



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Kulmination des romantischen Mythos vom
"unschuldigen Kind" im Leben und Werk Charles L.
Dodgsons alias Lewis Carroll,
des Autors von "Alice im Wunderland"

Verfasser

Christian Fries

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller

INHALTSVERZEICHNIS

1 Einleitung	5
2 Der romantische Kindheitsmythos als Leitfaden in Lewis Carrolls Leben und Werk	8
2.1 Die Bandbreite der Rezeptionen von Lewis Carrolls Leben und Werk	8
2.1.1 Hintergründe und Mythos um die Entstehung der Alice-Geschichten - Das Verhältnis Carrolls zur kleinen Alice zwischen Freundschafts- und Liebesbeziehung	12
2.1.2 Lewis Carrolls Mädchenfreundschaften und -fotografie zwischen Unschuld und Pädophilie	16
2.2 Der romantische Kindheitsmythos bei Lewis Carroll	22
2.2.1 Der romantische Kindheitsmythos als Begriff	22
2.2.2 Aufgreifen und Kulmination des romantischen Kindheitsmythos in Lewis Carrolls Leben und Werk	24
3 Der romantische Kindheitsmythos als historisch gewachsene Kulturform	29
3.1 Kindheitsbilder und Kinderleben: Unterscheidung und Wechselbeziehung	29
3.2 Langfristige Veränderungen im gesellschaftlichen Stellenwert der Kindheit dargestellt anhand von klassischen Untersuchungen zur Kindheitsgeschichte	30
3.2.1 Philippe Ariès' Geschichte der Kindheit	30
3.2.2 Lloyd DeMause's psychogenetischer Ansatz zur Kindheitsgeschichte	35
3.2.3 Neil Postmans Theorie von der Entstehung und dem Verschwinden der Kindheit	37
3.3 Die geschichtlichen Wurzeln des romantischen Kindheitsmythos	40
3.3.1 Die Vorstellung der kultischen Reinheit des Kindes im antiken Griechenland und die Säkularisierung dieser Idee im Hellenismus	40
3.3.2 Das Bild vom Kind in der christlichen Lehre zwischen Unschuld und Erbsünde	42
3.3.3 Das Bild vom Kind im Mittelalter: Das böse Kind und das reine Kind	46
3.4 Der Bedeutungsgewinn der ontogenetischen Kindheit in der frühen Neuzeit	52
3.4.1 Humanismus und Reformation: Die Bildsamkeit des kindlichen Wesens	52
3.4.2 Das Kindheitsbild im 17. Jahrhundert: Erbsünde - Bildsamkeit - Göttlichkeit. Von Descartes zu Comenius, Locke und Fénelon	54

4 Die Durchsetzung des romantischen Kindheitsbildes im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert	62
4.1 Soziale und geistige Entwicklungen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Voraussetzungen für die Etablierung des Rousseauschen Kindheitsbildes	62
4.1.1 Die Verbreitung der bürgerlichen Familie und Veränderungen im Stellenwert des Kindes	62
4.1.2 Philosophische Vorleistungen als Beitrag zur Etablierung von Rousseaus Sichtweise auf das Kind	65
4.2 Die Schriften Jean-Jacques Rousseaus: Kritik an der Verwissenschaftlichung, der Entfremdung des Menschen von seinem Ursprung und das neue Bild vom Kind	71
4.3 Kindheitsbild und Geschlecht: Männliche Vernunft, weiblich-kindliche Natur und Polarisierung der Geschlechterzuschreibungen im ausgehenden 18. Jahrhundert	77
4.4 Die volle Ausformulierung des romantischen Kindheitsbildes im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert	82
4.4.1 Das romantische Kindheitsbild im deutschen Idealismus: Herder, Goethe, Schiller und Novalis	82
4.4.2 Das Kindheitsbild in der frühen englischen Romantik: Wordsworth und DeQuincey	89
4.4.3 Das Bild vom romantischen Kind in der bildenden Kunst Englands: Reynolds, Gainsborough, Lawrence	92
5 Lewis Carrolls Frühwerk im Spiegel der früh- und mittelviktorianischen popularisierten romantischen Kindheitsvorstellungen	95
5.1 Soziale Verhältnisse und die Stellung des Kindes im England des beginnenden 19. Jahrhunderts und in frühviktorianischer Zeit	95
5.1.1 Die Literatur Charles Dickens' als Zeitdokument der sozialen Problematik sowie im Zeichen des Fortlebens und der Popularisierung des romantischen Kindheitsbildes	103
5.1.2 Der Einfluss des popularisierten romantischen Kindheitsbildes auf politische Entscheidungen: Gesetzliche Veränderungen bei der Kinderarbeit in den 1830er und 1840er Jahren	105
5.2 Das popularisierte romantische Kindheitsbild und die Vorstellung der "idealen bürgerlichen Mittelklassefamilie" um die Mitte des 19. Jahrhunderts, dargestellt anhand von Dokumenten aus der bildenden Kunst	111
5.3 Lewis Carrolls Kindheit und Jugend in frühviktorianischer Zeit	117
5.3.1 Kindliche Geborgenheit durch mütterliche Herzenswärme und die männlich-autoritär geregelte Welt	118
5.3.2 Lewis Carrolls Studienzeit in Oxford: Der Regelpedant, der Satiriker und der Romantiker	123
5.4 Lewis Carroll als Kinderfotograf oder: Der Sieg der Kunst über die Regeln - Das kleine Mädchen als Katalysator für die Erweckung des kindlichen Elementes	129
5.5 "Alice im Wunderland" und "Alice hinter den Spiegeln"	133
5.5.1 Der Sieg des unschuldigen Kindes über die Erwachsenenwelt in den Alice-Büchern	133
5.5.2 Alternative Zugänge zu den Alice-Büchern	142
5.5.3 Die Alice-Bücher als sentimentale viktorianische Romane ?	147

6 Lewis Carrolls Spätwerk im ausgehenden 19. Jahrhundert im Zeichen der Kulmination und Bedrohung des kindlichen Unschuldsmythos	151
6.1 Das Bild vom Kind im späten viktorianischen England - Die "Inflation" des unschuldigen Kindes	151
6.2 Staatsinteressen im Namen des Schutzes des unschuldigen Kindes - verdeutlicht anhand der Durchsetzung der Schulpflicht	153
6.3 Wissenschaftliche Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die das Bild vom Menschen und von der kindlichen Unschuld veränderten	155
6.3.1 Darwinismus und Medizinierung der Kindheit	155
6.3.2 Die Konstruktion eines wissenschaftlich fundierten Essentialismus der Sexualität	158
6.4 Der Beitrag der Thematisierung, Problematisierung und Überwachung der (Kinder-) Prostitution zur Bedrohung des viktorianischen Mythos vom unschuldigen Kind	162
6.5 Lewis Carrolls Kinderfotografie: Sexualisierung des Kindes ?.....	169
6.5.1 Lewis Carrolls Kinderbilder und andere viktorianische Kinderbilder aus der Sicht des 20. und 21. Jahrhunderts	170
6.5.2 Die spirituelle Grundierung von Lewis Carrolls Kindheitsbild und die Bandbreite seines Blickes auf das Kind	176
6.5.3 Lewis Carrolls Rückzug von der Fotografie als Reaktion auf öffentlichen Argwohn ?	182
6.6 Das ganzheitlich grundierte romantische Kindheitsbild in Carrolls Spätwerk "Sylvie und Bruno"	190
7 Zusammenfassung	199
 Anhang	
Literaturverzeichnis	204
Abbildungen	211
Quellennachweis der Abbildungen	222
Lebenslauf	223
Abstract	224

1 Einleitung

Lewis Carroll, Autor des weltberühmten Kinderbuches *Alice im Wunderland*, hat - wie ohne Zweifel behauptet werden kann - sein Leben und Werk geistig und emotional der Auseinandersetzung mit dem kindlichen Wesen gewidmet. Carrolls Glorifizierung der Unschuld und Gottnähe des Kindes, die ihren Fokus in der Verehrung des bürgerlichen viktorianischen Mädchens erhielt, beinhaltet jedoch Formulierungen und Verhaltensweisen, die aus der Sicht des 20. und 21. Jahrhunderts teilweise befremdend anmuten können, wenn sie nicht innerhalb ihres kulturellen und traditionellen Kontextes betrachtet werden. Ziel dieser Arbeit ist es daher, Lewis Carrolls Leben und Werk in eben diesem kulturellen und traditionellen Kontext zu positionieren.

Lewis Carroll, der mit bürgerlichem Namen eigentlich Charles Ludwidge Dodgson hieß, war Schriftsteller, Mathematiker und Fotograf und wurde schon zu Lebzeiten durch die Kinderbücher *Alice im Wunderland* (1865) und *Alice hinter den Spiegeln* (1871) berühmt¹. 1832 als Sohn eines anglikanischen Pfarrers in Daresbury (County Cheshire) geboren, lebte er von seinem 19. Lebensjahr bis zu seinem Tod im Jahr 1898 im Christ Church College in Oxford, wo er Mathematik, Theologie und klassische Literatur studierte und zwischen 1856 und 1881 auch Mathematik als Tutor unterrichtete. 1861 wurde Carroll zudem zum Diakon geweiht. 1856 erwarb Carroll eine Fotokamera und brachte es bald zu fotografischen Spitzenleistungen in der damals noch sehr jungen Portraitfotografie, die er bis 1880 als Hobby praktizierte. Heute findet Carrolls Name nicht nur in Zusammenhang mit den Alice-Büchern sondern auch in allen bedeutenden Darstellungen zur Fotografiegeschichte insbesondere im Zusammenhang mit seinen zahlreichen Kinderportraits gebührende Erwähnung².

¹ Die englischen Originaltitel der Alice-Bücher lauten *Alice's Adventures in Wonderland* (1865) und *Through the Looking-Glass and what Alice found there* (1871). In dieser Arbeit werden fortan die Titel der deutschen Übersetzungen von C. Enzensberger *Alice im Wunderland* (1973) und *Alice hinter den Spiegeln* (1974) zur Bezeichnung der Bücher verwendet. Vgl. Lewis Carroll, *Alice im Wunderland*. Mit Illustrationen von John Tenniel. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Christian Enzensberger (Insel Taschenbuch 42). Frankfurt am Main 1973 sowie Lewis Carroll, *Alice hinter den Spiegeln*. Mit einundfünfzig Illustrationen von John Tenniel. Übersetzt von Christian Enzensberger (Insel Taschenbuch 97). Frankfurt am Main 1974. Auch die deutschen Bezeichnungen der in den Büchern auftretenden Figuren wurden aus diesen Ausgaben übernommen. Da das zweite Alice-Buch im Hinblick auf seine Konzeption eindeutig in einer Linie mit dem Vorgängerbuch zu sehen ist, werden die Bücher oft gemeinsam als eine einzige, zweiteilige Geschichte behandelt. In zahlreichen Ausgaben sind die beiden Bücher auch zu einem einzigen Buch gebunden. Auch in dieser Arbeit sollen die beiden Buchtitel, wenn nicht anders angegeben, zukünftig unter der Bezeichnung "Alice-Bücher" oder "Alice-Geschichten" zusammengefasst werden.

² Übersichtliche Zeittafeln mit den biografischen Eckdaten finden sich in etlichen biografischen Darstellungen über Lewis Carroll. Vgl. dazu etwa Stephanie Lovett Stoffel, *Lewis Carroll and Alice*. New Horizons. New York 1997, S. 166 sowie Thomas Kleinspehn, *Lewis Carroll*. Dargestellt von Thomas Kleinspehn (Rowohlt Monographien 50478). Reinbek bei Hamburg 1997, S. 145 f.

Die Auseinandersetzung mit dem kindlichen Wesen bildet ein Kernelement im Leben und in allen bedeutenden Werken Lewis Carrolls. In den Alice-Büchern, oft als die ersten Kinderbücher ohne moralisierende Absicht angesehen³, wird ein kleines Mädchen einer undurchschaubaren, skurrilen und bedrohlichen Erwachsenenwelt gegenübergestellt. Carrolls natürlich wirkende und oft aufwändig inszenierte Kinderfotografien sind künstlerische Meisterleistungen aus der Pionierzeit der Fotografie. Und in Carrolls komplexem zweibändigem literarischem Alterswerk *Sylvie und Bruno*, das viele autobiografische Züge des Autors enthält und sowohl für Kinder als auch Erwachsene verfasst wurde, ist die Hauptperson ein idealisiert-unschuldiges kleines Mädchen⁴. Die zahlreichen freundschaftlichen Bekanntschaften des lebenslangen Junggesellen Carroll mit kleinen vorpubertären Mädchen, denen er in seinen Tagebüchern, Briefen und literarischen Werken teilweise schwärmerische Passagen widmete, von denen er hunderte Fotografien in Kostümen oder auch nackt machte, sowie seine ungeklärte Beziehung zur 10-jährigen Alice Liddell, der Muse seines berühmtesten Werkes, erregten im 20. und 21. Jahrhundert auch manchen Argwohn. Waren die - bewussten oder unbewussten - Absichten Carrolls, der stets in hohen Tönen von der kindlichen Unschuld und Gottnähe schwärmte, vielleicht selbst gar nicht unschuldig?⁵

Diese Arbeit versucht zu zeigen, dass Lewis Carrolls Bild vom unschuldigen, gottnahen Kind innerhalb einer langen Traditionslinie steht und nur aus dieser heraus tatsächlich verstanden werden kann. In einem langen Rückblick werden daher dessen in hellenistisch-frühchristlicher Zeit liegende Wurzeln aufgespürt und dessen Tradierung und Auseinandersetzung mit konträren Vorstellungen wie der einflussreichen augustinischen Erbsündenlehre oder der progressiv orientierten Vorstellung der uneingeschränkten Formbarkeit des Kindes in der frühen Neuzeit dargestellt. Es wird gezeigt, dass die Vorstellung von der kindlichen Unschuld mit der Philosophie Rousseaus Mitte des 18. Jahrhunderts schließlich ihren Siegeszug antreten konnte und von den Autoren der Romantik ausgebaut und metaphysisch überhöht wurde. Schließlich wird die große Bedeutung des Kindes im viktorianischen Zeitalter - nicht

³ Vgl. Jacky Wullschläger, *Inventing Wonderland. The Lives and Fantasies of Lewis Carroll*, Edward Lear, J. M. Barrie, Kenneth Grahame and A.A. Milne. London 1995, S. 55.

⁴ Das Werk, das in den zwei Teilbänden *Sylvie and Bruno* (1889) und *Sylvie and Bruno concluded* (1893) erschienen ist, ist heute im Gegensatz zu den Alice-Büchern vergleichsweise unbekannt. Einen etwas höheren Bekanntheitsgrad weist neben den Alice-Büchern hingegen noch Carrolls Nonsens-Gedicht *The Hunting of the Snark* auf, das ursprünglich Teil des Sylvie und Bruno-Romans sein sollte, dann aber von Carroll 1876 vorweg separat veröffentlicht wurde. Die Werke sind alle u.a. in deutschen Übersetzungen zugänglich bzw. etwa in der englischen Gesamtausgabe: Lewis Carroll, *The Complete Works of Lewis Carroll. With an Introduction by Alexander Woollcott and the Illustrations by John Tenniel*. London 1988.

⁵ Vgl. dazu etwa Catherine Robson, *Men in Wonderland. The lost Girlhood of the Victorian Gentleman*. Princeton N.J. 2001, S. 137 f. sowie Alexandra Lavizzari, *Lulu, Lolita und Alice. Das Leben berühmter Kindsmusen*. Berlin 2005, S. 156.

nur bei Carroll, sondern als generelles kulturelles Phänomen - aufgezeigt, die unmittelbar auf den romantischen Kindheitskult aufbaut.

Neben der Zielsetzung, Carrolls spezifische Ausprägung des Bildes vom unschuldigen, gottnahen Kind in diesem historischen Kontext zu verorten, ist es ein weiteres wesentliches Anliegen der Arbeit, zu zeigen, wie das romantische Bild von der kindlichen Unschuld im ausgehenden 19. Jahrhundert in eine Krise geriet, die sich im 20. Jahrhundert fortsetzte. Kurz formuliert geht es dabei um die Problematik, die Sichtweise von der kindlichen Unschuld angesichts einer zunehmenden Sexualisierung des Kindes aufrechtzuhalten. Es sollen die Ursachen dieser Entwicklung herausgearbeitet sowie abgewogen werden, inwieweit Carroll zu Lebzeiten von dieser Entwicklung beeinflusst war und inwieweit diese sich im 20. Jahrhundert fortsetzende Entwicklung die Interpretation von Lewis Carrolls Leben und Werk verzerren kann.

Das folgende zweite Kapitel soll zunächst einen kurzen Überblick über die Rezeptionsbandbreite von Carrolls Leben und Werk und speziell Carrolls Kinderbeziehungen geben, um anschließend die Verbindung mit dem romantischen Kindheitsbild herzustellen. Im dritten und vierten Kapitel wird die historische Genese und Etablierung des romantischen Kindheitsbildes beleuchtet, um im fünften Kapitel die Kindheitsvorstellung der früh- und mittelviktorianischen Ära in Zusammenhang mit Carrolls Frühwerk zu betrachten. Das sechste Kapitel schließlich ist der Krisenerscheinung des romantischen Kindheitsbildes und Carrolls Spätwerk gewidmet. Ein wesentliches Anliegen dieser Arbeit ist es, zu zeigen, dass Carrolls romantisches Kindheitsbild stets durch eine feste spirituelle Grundierung ausgezeichnet war, die es letztendlich vor Oberflächlichkeit und Krisenerscheinung bewahren konnte und es so auch im 20. und 21. Jahrhundert noch betrachtenswert macht.

2 Der romantische Kindheitsmythos als Leitfaden **in Lewis Carrolls Leben und Werk**

2.1 Die Bandbreite der Rezeptionen von Lewis Carrolls Leben und Werk

Alice im Wunderland und der kaum minder berühmte Fortsetzungsband *Alice hinter den Spiegeln* zählen bis heute zu den unsterblichen Klassikern der Kinderliteratur, sind in praktisch allen wichtigen Sprachen verfügbar und werden ebenso wie von Kindern auch von Erwachsenen quer durch alle Bildungsgrade gelesen. Der breite Rezeptionskreis der Alice-Bücher und die Faszination, die diese Bücher bis auf den heutigen Tag über sämtliche Alters- und Bildungsgrenzen hinweg ausüben, erklärt sich wohl vor allem aus der ausgesprochen vielschichtigen Rezipierbarkeit der Bücher.

Die Geschichte vom kleinen Mädchen Alice, das durch ein Kaninchenloch ins Wunderland fällt, ist - ebenso wie die Geschichte des Fortsetzungsbandes, in der Alice durch einen Spiegel in eine andere Welt gelangt - nur lose an einen durchgehenden Handlungsfaden geknüpft. Im Vordergrund stehen jeweils die einzelnen Begegnungen Alices' mit den zahlreichen kuriosen Figuren des Wunderlandes bzw. des Landes hinter dem Spiegel. Während die Bewohner der anderen Welten mit ihren eigenartigen Verhaltensweisen zunächst bedrohlich wirken, gewinnt Alice jeweils am Ende der Geschichte die Oberhand über sie. Am Ende wird der Ausflug ins Wunderland und ins Land hinter dem Spiegel jeweils bloß als Traum entlarvt.

Die Alice-Bücher erreichten bereits in viktorianischer Zeit einen hohen Grad an Berühmtheit - bis zu Carrolls Tod im Jahr 1898 wurden von beiden Büchern zusammen über 200.000 Exemplare verkauft⁶. Die zeitgenössische Rezeption sah in den Alice-Büchern jedoch noch kaum etwas anderes als reine Unterhaltungsliteratur, wenngleich ihr hohes Niveau, das altersübergreifende Interesse und vor allem ihre durch das Fehlen einer moralisierenden Absicht gegebene Sonderstellung innerhalb der Kinderliteratur von den meisten Kritiken explizit mit großem Lob bedacht wurde⁷.

Erst seit den 1930er Jahren setzten Interpretationen von Carrolls Werk - mit Schwerpunkt auf den Alice-Büchern - ein, die dem Werk Seiten abzugewinnen trachteten, die über dessen Unterhaltungsaspekt weit hinausreichten. Zum einen waren dies psychoanalytische Deutungen, die vielfach in sehr spekulativer Weise aus dem Werk Hinweise auf die Psyche des

⁶ Vgl. dazu etwa Eberhard Kreutzer, Lewis Carroll. "Alice in Wonderland" und "Through the Looking-Glass" (UTB für Wissenschaft 1264: Text und Geschichte, 6). München 1984, S. 13.

⁷ Ebd. S. 15 f.

Autors abzuleiten versuchten⁸, zum anderen wurde der philosophische bzw. mathematisch-logische und paradoxe Gehalt der Bücher erkannt und unter die Lupe genommen⁹.

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts hatten sich zusätzlich allmählich auch andere interpretative Ansätze - etwa literaturhistorischer und sozialgeschichtlicher Natur - entwickelt¹⁰. In den 1960er und vor allem seit den 1970er Jahren nahm die Zahl der Publikationen zu Lewis Carroll unter breiter inhaltlicher Auffächerung sprunghaft zu. Mit Recht bemerkt J. Drews, dass die Alice-Bücher nicht nur neben der King-James Ausgabe der Bibel und den Werken Shakespeares zu den bekanntesten und meistzitierten Werken der englischen Literatur gehören, sondern dass das Carrollsche Werk auch derart extensiv und widersprüchlich kommentiert sowie enthusiastisch gepriesen wurde wie kaum ein anderes Werk eines Autors des 19. und 20. Jahrhunderts¹¹.

Dazu kommt, dass neben der Flut an Sekundärliteratur zu Carrolls Werk die Alice-Bücher bis heute ihr Lesepublikum halten konnten und auf Kinder und Erwachsene immer noch eine Faszination ausüben. Während für Kinder die phantastische Abenteuergeschichte der kleinen Alice und ihre unterhaltsam und humorvoll beschriebenen Begegnungen mit den kuriosen Kreaturen des Wunderlandes bzw. des Landes hinter dem Spiegel wohl im Vordergrund steht, sind es für den erwachsenen Leser wohl eher die gesellschaftskritischen und -satirischen Aspekte, die die Lektüre zum Gewinn machen. Ein anderer Aspekt der Alice-Bücher sind die zahlreichen Wort- und Sprachspiele, die oft hintergründig sind, mitunter aber auch als bloße Spielereien den Leser unterhalten können.

⁸ Insbesondere Carrolls mit der Traumtechnik verwandter assoziativen Schreibstil lud zu psychoanalytischen Spekulationen ein. Vgl. dazu etwa Paul Schilder, *Psychoanalytic Remarks on 'Alice in Wonderland' and Lewis Carroll*. In: *The Journal of Nervous and Mental Diseases*, Vol. 87 (1938), S. 159-168. Ebenso: Martin Grotjahn, *About the Symbolization of Alice's Adventures in Wonderland*. In: *American Imago*, Vol. 4 (1947), S. 32-41. Insbesondere auch Phyllis Greenacre, *Swift and Carroll. A Psychoanalytic Study of Two Lives*. New York 1955, S. 20 ff. Vgl. dazu auch die späteren Arbeiten von Klaus Reichert über Lewis Carroll, insbesondere: Klaus Reichert, *Lewis Carroll. Studien zum literarischen Unsinn* (Reihe Hanser 165). München 1974.

⁹ Dazu zählt etwa: Peter Alexander, *Logic and Humor of Lewis Carroll*. Leeds 1951. Spätere teilweise populäre mathematisch-logische Interpretationen des Carrollschen Werkes finden sich insbesondere bei Martin Gardner. Vgl. etwa: Martin Gardner, *The Annotated Alice*. Revised edition. Harmondsworth 1970. An manchen Stellen des Carrollschen Werk konnten sogar Vorausgriffe auf mathematische und naturwissenschaftliche Erkenntnisse des 20. Jahrhunderts, wie den Gödelschen Unvollständigkeitssatz, sowie Aspekte der Relativitätstheorie und Quantenphysik festgestellt werden. Der Mathematiker und Physiker Douglas Hofstadter nahm sich in seinem populären Buch *Gödel, Escher, Bach*, das einem nichtwissenschaftlichen Publikum auf unterhaltsame doch gleichzeitig fundierte Weise Aspekte des Gödelschen Unvollständigkeitssatzes näherbringen soll, Lewis Carroll zum Vorbild. Vgl. Douglas R. Hofstadter, *Gödel, Escher, Bach: an Eternal Golden Braid*. New York 1979. Auch andere populär gestaltete Wissensbücher, die etwa, wie W. Shanleys *The Quantum Story Project* Aspekte der Quantenphysik dem nichtwissenschaftlichen Leser näherbringen wollen, knüpfen an Lewis Carroll an (dt: William B. Shanley et al., *Alice zwischen den Welten*. München 1999).

¹⁰ Vgl. Kreutzer, Lewis Carroll, S. 20.

¹¹ Vgl. Jörg Drews, *Through the Looking-Glass and what Alice found there*. In: Kindlers Neues Literaturlexikon. Das 23-bändige Werk auf einer CD-ROM, München 2000. Buchvorlagen: Walter Jens (Hrsg.), Kindlers Neues Literaturlexikon. Einschließlich Supplementsbände 21, 22 und 23 (aktualisiert und bearbeitet). Reinbek bei Hamburg 1996. Vgl. dazu auch Wullschläger, *Wonderland*, S. 52.

Die Alice-Bücher wurden aufgrund ihrer Popularität auch vielfach für Theater und Film adaptiert, wobei die klassische Disney-Verfilmung aus dem Jahr 1951 in diesem Zusammenhang wohl die bekannteste ist. Derartige Adaptionen können jedoch, auch wenn sie mitunter hohen künstlerischen Wert besitzen, das äußerst vielschichtige Werk nicht, oder zumindest nur in einzelnen Aspekten, ansatzweise repräsentativ vermitteln.

Abgesehen von den unterschiedlichen Beweggründen und Deutungen der Rezipienten war der Einfluss des Carrollschen Werkes auch auf die Literatur des späten 19. und 20. Jahrhunderts bedeutend. Innerhalb der Kinderliteratur nimmt *Alice im Wunderland* allein schon deshalb einen herausragenden Rang ein, da es nahezu zum ersten Mal völlig frei von moralisierenden Elementen war. Neben dem großen Einfluss der Wunderland-Phantastik auf die Kinderliteratur - man denke etwa an F. Baums *The Wizard of Oz*, J. Barries *Peter Pan*, K. Grahames *The Wind in the Willows*, A. Milnes *Winnie-the-Pooh*, H. Loftings *Doctor Doolittle*-Bücher oder P. Travers' *Mary Poppins*, um nur wenige berühmte Beispiele zu nennen - sowie auch die spätere Fantasyliteratur - der Mitte des 20. Jahrhunderts ebenfalls in Oxford ansässige Kreis um J. R. R. Tolkien und C. S. Lewis berief sich auch auf Lewis Carroll¹² - war auch der Einfluss auf die moderne Literatur des 20. Jahrhunderts nicht unbedeutend. James Joyce nahm das Carrollsche Werk für sein komplexes Hauptwerk *Finnegans Wake* zum Vorbild und der Kreis der Surrealisten um André Breton erkannte in Carroll einen Urvater. Der deutsche Autor Arno Schmidt sah in Carroll, insbesondere aufgrund seiner Versuche der sprachlichen Darstellung des Traumhaft-Unbewussten, sogar den "Vater der modernen Literatur"¹³. Wie E. Kreutzer treffend feststellt, spiegeln derartige - meist psychoanalytisch beeinflusste - Bezugnahmen auf Carroll wie jene der Surrealisten oder A. Schmidts - und auch für Joyce mag dies gelten - vielmehr das Selbstverständnis der auf Carroll bezugnehmenden Autoren wieder, als dass es sich dabei um tatsächlich inhaltlich repräsentative Anknüpfungsversuche handelt¹⁴. Ähnliches gilt wohl für Vereinnahmungen Carrolls durch die psychedelische Subkultur der 1960er Jahre, die aus den Alice-Büchern primär Hinweise auf Drogenerfahrungen herauslas¹⁵.

¹² Vgl. dazu etwa Wullschläger, *Wonderland*, S. 16 f. und S. 206 ff. sowie Kreutzer, Lewis Carroll, S. 28 f. Die Liste der von Lewis Carroll unmittelbar oder indirekt beeinflussten bedeutenden Kinderbuch- und Fantasy-Autoren ließe sich natürlich noch lange fortsetzen, auch bis in die Gegenwart. So führt etwa auch von J. K. Rowlings *Harry Potter*-Romanen eine direkte Traditionslinie bis zu Lewis Carroll zurück. Auch ausgesprochen einflussreiche Kinder- und Fantasyliteratur außerhalb des anglo-amerikanischen Raumes, wie etwa die Werke Michael Endes, steht innerhalb dieser Traditionslinie.

¹³ Vgl. Arno Schmidt, Sylvie & Bruno. Dem Vater der modernen Literatur ein Gruß! In: Arno Schmidt, *Das essayistische Werk zur angelsächsischen Literatur* in 3 Bänden. Sämtliche Nachtprogramme und Aufsätze. Eine Edition der Arno Schmidt Stiftung. Band II. Zürich 1994, S. 113-132.

¹⁴ Vgl. Kreutzer, Lewis Carroll, S. 27 f.

¹⁵ Vgl. dazu auch Ebd., S. 27. Dafür, dass Carroll selbst drogenähnliche Substanzen eingenommen bzw. gar durch Überdosierung missbraucht haben sollte, wie etwa K. Roiphe in ihrem fiktionalen Werk zusammenreimt, gibt es keinerlei reale Anhaltspunkte. Vgl. dazu Katie Roiphe, *Rätselhafte Alice. Die Geschichte von Lewis*

Auch die recht häufig auftretenden postulierten inhaltlichen Bezüge zu Lewis Carrolls Leben und Werk im populären Science Fiction-Bereich sind im Bezug auf ihre Authentizität als fragwürdig einzustufen.

Nicht nur Carrolls literarisches und fotografisches Werk, auch seine Biografie, insbesondere in Form seiner umfangreichen Tagebuchaufzeichnungen und Briefe wurde im 20. Jahrhundert Gegenstand der Rezeption. Carroll pflegte einen sehr umfangreichen Briefverkehr und umfangreiche Tagebuchaufzeichnungen in der Zeit von 1853 bis zu seinem Tod (1898), allerdings liegt keine lückenlose Überlieferung vor¹⁶. Die Carroll-Forschung kann sich jedoch auf eine große Menge an Material stützen. Unter den zahlreichen Carroll-Biografien verdient die qualitative und umfangreiche Biografie von M. Cohen von 1995 besondere Beachtung, auf die sich nachfolgende Arbeiten zu Lewis Carroll in besonderer Weise stützen, und die auch für diese Arbeit eine wichtige Grundlage bildet.

Vor allem Carrolls "doppelte Existenz", die sich bereits in der von Carroll bis an sein Lebensende durchgehaltenen Unterscheidung seines bürgerlichen Namens C.L.Dodgson von seinem 1856 angelegten Künstlernamen Lewis Carroll zeigt, war und ist hier von großem psychologischen, soziologischen und historischen Interesse. C.L.Dodgson, wie sich Lewis Carroll in seinem Beruf als Mathematikdozent und in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit stets nannte, wird von Zeitgenossen als höfliche und gutmütige aber auch als sehr pedantische, menschecheue, verschrobene, eigenbrötlerische und langweilige Person beschrieben. Die Kommunikationsschwierigkeiten Dodgsons zeigten sich auch in einem von vielen Zeitgenossen beschriebenen verschieden stark ausgeprägten Stottern, in das er wohl dann besonders verfiel, wenn er seine gesellschaftliche Rolle mit starker Unsicherheit behaftet sah. In starkem Kontrast dazu steht die Person Lewis Carrolls, wie sich Dodgson als Buchautor stets nannte, die ohne Hemmungen voll schöpferischem Einfallsreichtum und Witz ihre Kindergeschichten erzählt. Der lebenslange Junggeselle Carroll hatte zahlreiche Kontakte mit Kindern aus dem Bekanntenkreis, insbesondere - wie bereits dargestellt - mit kleinen Mädchen. Ihnen gegenüber erwies er sich als ebenso spontaner und kreativer Geschichten-erzähler wie in seinen Büchern¹⁷. Die engste Beziehung, über die auch am meisten spekuliert

Carroll und der kleinen Alice. Aus dem Amerikanischen von Friedhelm Rathjen. Hamburg 2002. Die Drogen-thematik im Zusammenhang mit den Alice-Büchern wird in Kapitel 5.5 dieser Arbeit nochmals aufgegriffen.

¹⁶ Vgl. dazu Stoffel, Lewis Carroll, S. 25 und Edward Guiliano, Lewis Carroll in a Changing World. In: English Language Notes. Vol. 20, 2 (1982/83), S. 97-108, hier S. 108 sowie Morton N. Cohen, Lewis Carroll. A Biography. New York 1995, S. 46 f.

¹⁷ Zu Charakterisierung der "zwei Personen" Carroll / Dodgson vgl. etwa Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 133 sowie Christian Enzensberger, Die Aufruhr der Regeln. In: Lewis Carroll, Alice im Wunderland. Mit Illustrationen von John Tenniel. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Christian Enzensberger (Insel Taschenbuch 42). Frankfurt am Main 1973, S. 129-138, hier S. 129. Allerdings weisen - wie im Kapitel 6 noch dargestellt werden wird - viele Indizien darauf hin, dass die Trennung in die beiden Persönlichkeiten vielmehr einen bewusste Inszenierung Carrolls / Dodgsons war und nicht als eine unkontrollierte Persönlichkeitsspaltung

worden ist, hatte Carroll zu Alice Liddell, jenem kleinen Mädchen, dem die Alice-Erzählungen gewidmet sind. Das folgende Kapitel soll einen kurzen Überblick über Carrolls Beziehung zu Alice, den Entstehungszusammenhang seiner weltberühmten Geschichte *Alice im Wunderland*, und unbewiesenen Spekulationen über Carrolls tatsächliches Verhältnis zu dem damals 10-jährigen Mädchen Alice geben.

2.1.1 Hintergründe und Mythos um die Entstehung der Alice-Geschichten¹⁸ -

Das Verhältnis Carrolls zur kleinen Alice zwischen Freundschaft und Liebesbeziehung

1856 machte Lewis Carroll im Garten des Dekanats, in dem er sich nun oft aufhielt, um seine gerade neu erworbene Fotokamera auszuprobieren, Bekanntschaft mit den drei Töchtern des Dekans, Lorina, Alice und Edith Liddell, die damals gerade 7, 4 und 2 Jahre alt waren. Von dieser Zeit an traf Carroll die Liddell-Kinder häufig und konnte sie mit seinen erfundenen Geschichten und selbsterfundenen Spielen begeistern. Zudem machte Carroll zahlreiche Fotoaufnahmen von den Kindern. Die Freundschaft mit den Liddell-Kindern, der deren Eltern zunächst wohlwollend gegenüberstanden, hielt auch die kommenden Jahre über an. Häufig durften die Kinder Carroll in seinem Zimmer besuchen, wo er von ihnen Aufnahmen machte und zwischendurch auch Zeit für Geschichten und Spiele blieb. Immer öfter unternahm Carroll auch mit den Kindern gemeinsame Ausflüge, darunter Bootsausflüge auf der Themse, wie auch am 4. Juli 1862, an dem Carroll gemeinsam mit seinem Freund, dem Pfarrer Robinson Duckworth und den drei Liddell-Kindern mit dem Boot zu einem Picknickplatz unterwegs waren. Da Carroll auf diesem Ausflug den Kindern jene Geschichte erzählte, die später zum Kern der Geschichte von *Alice im Wunderland* wurde, ging jener 4. Juli 1862 in die Literaturgeschichte ein¹⁹. Als Alice Carroll anschließend bat, diese Geschichte für sie aufzuschreiben, und später, nachdem die Geschichte auf weiteren gemeinsamen Ausflügen weitergesponnen und fortgesetzt wurde, ihre Bitte noch öfters wiederholte, begann Carroll schließlich tatsächlich mit einer Niederschrift. Im Februar 1863 war die 90 Seiten umfassende handschriftliche Fassung der Abenteuer der kleinen Alice vollendet, und, nachdem Carroll sie

bzw. "Jeckyll und Hyde-Syndrom" angesehen werden kann. Vgl. dazu etwa Cohen, Lewis Carroll. S. 191. Im Gegensatz zu manchen Darstellungen über Carroll, die die Namen Carroll / Dodgson alternativ zur Charakterisierung bestimmter Charaktereigenschaften Carrolls verwenden, wird in der vorliegenden Arbeit grundsätzlich der Name Lewis Carroll benützt, unter dem der Autor der Alice-Bücher auch heute bekannt ist.

¹⁸ Die hier dargestellte Entstehungsgeschichte von *Alice im Wunderland* ist in sämtlichen biografischen Werken über Lewis Carroll sowie in etlichen Ausgaben von *Alice im Wunderland* im Vor- oder Nachwort in mehr oder weniger ausführlicher Form zu finden. Zu dieser Darstellung vgl. insbesondere Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 46-52 und S. 73-79.

¹⁹ Der 4. Juli 1862 als Entstehungstag der Alice-Geschichte gelangte zu ähnlicher literarischer Berühmtheit wie etwa der sogenannte "Bloomsday". (An diesem Tag, dem 16. Juni 1904, spielt Joyces Roman *Ulysses*, die Bezeichnung geht auf die Hauptfigur des Romans, Leopold Bloom zurück.)

auch noch mit selbstproduzierten Zeichnungen versehen hatte, übergab er das Werk Alice Liddell im Dezember 1864 als Weihnachtsgeschenk²⁰.

Schon 1863 zeigte Carroll das Manuskript auch einigen seiner Freunde zur Begutachtung, darunter war auch der Pfarrer und heute noch als bedeutend geltende Autor George MacDonald, der sich zu dieser Zeit mit seinem 1858 erschienenen Werk *Phantastes* bereits einen Namen gemacht hatte. MacDonald riet Carroll, ebenso wie Duckworth und andere Freunde, eindringlich zur Veröffentlichung des Werkes. Carroll erweiterte daraufhin das Manuskript und suchte, aufgrund der Unzulänglichkeit seines eigenen Zeichentalentes, nach einem Illustrator, den er in John Tenniel fand, der sich schon als Buchillustrator einen Namen gemacht hatte. Carroll war sehr penibel, hatte sehr genaue Vorstellungen von den Zeichnungen - insbesondere Alice betreffend - und musste einige Kontroversen mit Tenniel austragen, der sich schließlich aber weitgehend Carrolls Vorstellungen fügte²¹.

Als das Buch Ende 1865 im Macmillan-Verlag publiziert wurde, stellte sich sehr rasch ein unerwarteter Erfolg ein. Die Zeichnungen trugen zur Rezeption des Buches nicht unwesentlich bei, denn durch die romantische Verniedlichung der Figuren in Tenniels Zeichnungen, wurden für den Leser die unterschwelligen kulturkritischen Elemente im Text teilweise entschärft²². Besonders als Geschenkband wurde das Buch sehr beliebt. 1869 erschien bereits die erste deutsche und französische Übersetzung, 1872 eine italienische. Bis zu Carrolls Tod im Jahr 1898 wurden 159.000 Exemplare verkauft, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, aufgrund der nun aufkommenden billigeren Volksausgaben bereits 750.000²³. Schon zu Carrolls Lebzeiten wurde *Alice im Wunderland* auch Carrolls Wunsch entsprechend zum einem musikalischen Theaterstück ausgearbeitet und war nach der erfolgreichen Uraufführung 1886 im Prince of Wales's Theatre in London und mehrmonatiger Spielzeit für die folgenden Jahrzehnte ein Fixpunkt im Weihnachtsprogramm²⁴.

Die Entstehung des berühmten Alice-Buches aus einem kleinen Büchlein, das Carroll die längste Zeit bloß als rein privates Geschenk für eine liebe Kinderfreundin gedacht hat, die zur verklärenden Darstellung verlockende Themse-Bootfahrt, vor allem aber Spekulationen über die tatsächliche Beziehung zwischen dem damals 30-jährigen Lewis Carroll und der 10-jährigen Alice sind bis heute wesentliche Bestandteile des Mythos, das sich um Lewis Carroll

²⁰ Das Manuskript (Originaltitel: "Alice's Adventures Under Ground") befindet sich heute in der britischen Nationalbibliothek.

²¹ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 77. Eine Relativierung der Kontroversen zwischen Carroll und Tenniel findet sich bei Morton Cohen. Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 127-130.

²² Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 77. Zu Tenniels Zeichnungsstil vgl. Abb. 16-18 im Anhang.

²³ Zu diesen Zahlenangaben vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 78-79.

²⁴ Das Libretto stammte von dem Dramatiker H.S.Clark, die Musik von W.Slaughter. Vgl. dazu Stoffel, Lewis Carroll, S. 118 ff.

und Alice gebildet hat. Feststehen dürfte, dass Carroll Alice ihren beiden Geschwistern stets vorgezogen hatte und zu ihr eine engere Beziehung als zu ihren Geschwistern hatte. Die Vermutungen, dass es sich beim Verhältnis zwischen Carroll und Alice nicht bloß um gute Freundschaft, sondern vielmehr um eine Liebesbeziehung handelte, werden umso mehr durch die Ereignisse des Jahres 1863, ein Jahr nach der legendären Themse-Bootsfahrt, genährt²⁵. Denn in diesem Jahr kam es zu einem Zerwürfnis in der Beziehung zwischen Carroll und der Liddell-Familie, dessen nähere Umstände im Unklaren liegen. Tatsache ist, dass in Carrolls Tagebuch die Liddell-Kinder, die er bis Ende Juni 1863 noch überaus häufig getroffen und diese Treffen in zahlreichen Einträgen festgehalten hatte, fünf Monate lang - von Juli bis Dezember 1863 - mit keinem Wort erwähnt werden. Der nächste Tagebucheintrag über die Liddell Kinder findet sich Anfang Dezember 1863, wo Carroll festhält, die Kinder mit ihrer Mutter bei einer Theateraufführung am College angetroffen zu haben. Er setzte jedoch fort: "But I held aloof from them, as I have done all this term."²⁶

Aus Aussagen der späteren erwachsenen Alice ist bekannt, dass Carroll damals zahlreiche Briefe an sie geschrieben hatte, die ihre Mutter später alle vernichtete. Die Spekulationen über die Beziehung zwischen Carroll und Alice und die Hintergründe des Zerwürfnisses mit der Familie Liddell wurden noch weiter geschürt, da jene Tagebuchseite vom 27. Juni 1863, die über den Bruch mit der Liddell-Familie Aufschluss hätte geben können, offensichtlich bewusst entfernt wurde. M.Cohen geht davon aus, dass dies viele Jahre später - wohl in den 1940er und 1950er Jahren - durch Carrolls Nichte Menella Dodgson geschah, die zugab, einige Seiten aus Carrolls Tagebuchaufzeichnungen aus persönlichen Gründen entfernt zu haben²⁷.

Seit dem Zerwürfnis mit der Familie Liddell sah Carroll Alice und die anderen Liddell-Kinder wesentlich seltener, wenngleich der Kontakt nicht völlig abbrach. Gemeinsame Ausflüge mit Carroll und den Kindern, um die Carroll Mrs. Liddell im folgenden Sommer bat, gab es jedenfalls nicht mehr²⁸. Ein gutes Jahr nach diesen Ereignissen schenkte Carroll Alice noch,

²⁵ Die Vermutung einer Liebesbeziehung zwischen Carroll und Alice wird von etlichen Biografen und Carroll-Forschern ausgesprochen. Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 100-104 sowie Enzensberger, Aufruhr, S. 132. Relativierend und auf die mangelnden Beweise für eine Liebesbeziehung hinweisend vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 108-109 sowie Gardner, Annotated Alice, S. 12.

²⁶ Tagebucheintrag vom 2. Dez. 1863, zit. in: Cohen, Lewis Carroll, S. 100.

²⁷ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 100. Vgl. dazu auch Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 117 und Klaus Reichert, Der geheime Verführer. In: Lewis Carroll, Briefe an kleine Mädchen. Herausgegeben und übersetzt von Klaus Reichert. Mit zahlreichen Fotografien des Autors (Insel Taschenbuch 1554). erweit. Neuausg. Frankfurt am Main und Leipzig 1994, S. 200-209, hier S. 204. Vgl. auch Stoffel, Lewis Carroll, S. 81. Insgesamt fehlen - neben einzelnen herausgetrennten Seiten - noch 4 komplette Bände von Carrolls 13-bändigen Tagebuchaufzeichnungen, die die Zeit vor 1855, Teile des Jahres 1855 sowie die Zeit von April 1858 bis Mai 1862 betreffen. Es ist unklar, ob diese Bände absichtlich vernichtet wurden, oder einfach verlorengegangen sind. Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 46 f., S. 55 und S. 73.

²⁸ Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 82 f.

wie seinerzeit versprochen, die fertig aufgeschriebene Geschichte von Alices Abenteuern im Wunderland. Etliche Jahre später, als Alice bereits 18 Jahre alt war, machte Lewis Carroll sogar auf Bitten der Mutter noch einmal ein Foto von ihr. Alice Liddell heiratete schließlich 1880 einen Landbesitzer aus der Oberschicht. Eine distanzierte Verbindung zwischen Carroll und Alice blieb weiterhin bestehen. Alice Liddell fragte Carroll auch, ob er Taufpate für ihren erstgeborenen Sohn sein wolle, was Carroll jedoch ablehnte²⁹.

Allen Spekulationen zum Trotz gibt es keinerlei Beweise, dass Carroll in die kleine Alice tatsächlich verliebt gewesen ist oder sie sogar heiraten wollte³⁰. Eine Vermutung betreffend der Ursache des Zerwürfnisses zwischen Carroll und der Liddell-Familie geht in die Richtung, dass Carroll den Dekan um Erlaubnis gefragt haben könnte, Alice zu ehelichen, wenn sie ins heiratsfähige Alter kommen würde bzw. mehr Reife erlangt hätte. Dies wäre grundsätzlich - selbst beim gegebenen Altersunterschied von 20 Jahren - kein ungewöhnlicher Vorgang gewesen³¹, der Dekan hätte jedoch vermutlich aufgrund der Kluft im sozialen Status zwischen seiner Familie und Carroll dessen Bitte nicht akzeptieren können. Eine andere Erklärung für das Zerwürfnis zwischen Carroll und der Liddell-Familie besteht etwa darin, dass Carroll sich in seiner Ehre gekränkt fühlte, da der Dekan bzw. Alices Mutter ihn gebeten habe, die Kinder nicht mehr so oft zu treffen, wenn sie älter seien, um den Ruf der Familie zu wahren und am College kursierendes Geschwätz über mögliche Beziehungen zu unterbinden - auch wenn bereits zuvor beiderseitig ausgemacht war, dass die älteste Tochter, die mit 14 Jahren sich bereits im heiratsfähigen Alter befindende Lorina, nicht mehr ohne Begleitung mit Carroll zusammen sein sollte³². Treibende Kraft bei der Distanzierung von Carroll dürfte insbesondere die mit Standesdünkel behaftete Mutter Alices gewesen sein³³. Dass die von Carrolls

²⁹ Vgl. Wullschläger, *Wonderland*, S. 60 f. Carrolls erster Biograf, sein Neffe Collingwood, schrieb 1898, dass Alices Heirat vielleicht die größte erlebte Tragödie in Carrolls Leben gewesen wäre. Vgl. dazu Wullschläger, *Wonderland*, S. 61.

³⁰ Vgl. Roger Taylor und Edward Wakeling, *Lewis Carroll. Photographer. The Princeton University Library Albums*. Princeton N.J. u.a. 2002, S. 73 und Kleinspehn, *Lewis Carroll*, S. 108.

³¹ Das heiratsfähige Alter lag bei Mädchen zu dieser Zeit offiziell bei 12 Jahren und Heiratsabsichten an sehr junge Mädchen waren grundsätzlich keine Seltenheit. Carrolls jüngerer Bruder Wilfried etwa verliebte sich im Alter von 27 Jahren in die 14-jährige Alice Donkin. Er wartete noch 6 Jahre, bis seine finanzielle Basis sicherer und Alice Donkin reifer war und heiratete sie dann (1871). Vgl. dazu Cohen, *Lewis Carroll*, S. 101.

³² Vgl. dazu etwa Stoffel, *Lewis Carroll*, S. 82 f.

³³ Vgl. Lavizzari, *Lulu*, S. 151. Dass nicht die Sorge um Alice, sondern um die sich bereits im heiratsfähigen Alter befindende Lorina Liddell zum Bruch mit Carroll geführt haben könnte, kann auch aus einer 1996 aufgetauchten Notiz im Zusammenhang mit den eliminierten Tagebuchaufzeichnungen herausgelesen werden, wo von "Ina" die Rede ist. Eine tatsächliche Beziehung zwischen Carroll und Lorina Liddell ist daraus jedoch freilich ebensowenig abzuleiten wie eine Liebesbeziehung zwischen Carroll und Alice nachgewiesen werden kann. K. Leach hingegen zieht neben der Möglichkeit einer tatsächlichen Beziehung zwischen Carroll und Alices älterer Schwester Lorina auch die noch unwahrscheinlicher anmutende Tatsache einer Beziehung zwischen Carroll und Alices Mutter Mrs. Liddell - die mit Vornamen ebenfalls Lorina hieß - in Erwägung. Auch von einem möglichen Verhältnis Carrolls zum Kindermädchen der Liddell-Familie ist die Rede. Vgl. dazu Kleinspehn, *Lewis Carroll*, S. 108 f. sowie Karoline Leach, *In the Shadow of the Dreamchild*. London 1999.

implizite oder gar explizit ausgesprochene Absicht, Alice Liddell zu heiraten, auf reiner Spekulation beruht und jeglicher Beweise entbehrt, soll hier ausdrücklich betont werden, da diese vielfach einen Bestandteil des verbreiteten "Alice-Mythos" bildet³⁴. Alle verfügbaren Quellen deuten eindeutig auf einen ausgeprägt platonischen Charakter der Beziehung zwischen Lewis Carroll und Alice hin und ähnliches gilt für die zahlreichen anderen Beziehungen Carrolls zu kleinen Mädchen aus dem Bekanntenkreis, die sich seit dem Zerwürfnis mit der Familie Liddell zu häufen begannen. Dennoch sind viele der Phantasien, die im Zusammenhang mit Carrolls Beziehungen zu kleinen Mädchen - und vor allem auch zur kleinen Alice - stehen, in irgendeiner Weise sexualisiert³⁵. Zu den posthumen Phantasien über Carrolls Beziehung zu Alice und vorpubertären Mädchen im Allgemeinen haben weitere Entwicklungen in Carrolls Leben, auf die im folgenden kurz eingegangen werden soll, nicht unwesentlich beigetragen.

2.1.2 Lewis Carrolls Mädchenfreundschaften und -fotografie zwischen Unschuld und Pädophilie

Seit Anfang der 1860er Jahre, insbesondere aber nach dem Ende der engen Beziehung mit Alice Liddell knüpfte Lewis Carroll immer mehr Bekanntschaften mit kleinen Mädchen aus dem Bekanntenkreis. So etwa schloss er Freundschaft mit den Töchtern seines Freundes, des Pfarrers und Schriftstellers George MacDonald und mit den Töchtern des präraffaelitischen Malers A. Hughes. Die Treffen mit den neuen Mädchen-Bekanntschaften verliefen meistens sehr ähnlich wie jene mit den Liddell-Kindern: Carroll lud die Mädchen zu zahlreichen Fototerminen in seine Wohnung ein, unterhielt sie dort aber auch mit Geschichten und Spielen oder er unternahm mit ihnen gemeinsame Ausflüge oder Ausstellungsbesuche. Zusätzlich zu den Mädchen aus dem Bekanntenkreis schloss Carroll immer mehr Freundschaften mit Mädchen, die er unterwegs zufällig getroffen hatte. Er begann auch bald, seine Spaziergänge gezielt an bestimmte Orte wie Parks und Spielplätze zu lenken, wo er sich ein Zusammentreffen mit kleinen Mädchen erhoffte. Um die geknüpften Bekanntschaften aufrechtzuhalten, pflegte er mit den Mädchen einen intensiven Briefverkehr³⁶.

³⁴ Vgl. dazu auch Taylor, Lewis Carroll, S. 73. Die vermutete Liebesbeziehung zwischen Carroll und Alice ist auch in mehreren fiktionalen Werken weiter ausgeschmückt worden. Vgl. etwa Roiphe, Rätselhafte Alice.

³⁵ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 109.

³⁶ Ebd. S. 112-113. Zur Schichtgebundenheit von Carrolls Mädchenbekanntschaften vgl. Kreutzer, Lewis Carroll, S. 57. Eine kleinere, jedoch recht repräsentative Sammlung von Carrolls Briefen an kleine Mädchen liegt auch in deutscher Übersetzung vor. Vgl. Lewis Carroll, Briefe an kleine Mädchen. Herausgegeben und übersetzt von Klaus Reichert. Mit zahlreichen Fotografien des Autors (Insel Taschenbuch 1554). erweht. Neuausg. Frankfurt am Main und Leipzig 1994.

Carroll schwärmte in seinen Tagebüchern von manchen Mädchenbekanntschaften in den höchsten Tönen. Als hervorstechende Eigenschaften werden immer wieder Schönheit, Reinheit und vor allem kindliche Unschuld genannt, die Carroll offenbar nirgends so wie in den kleinen vorpubertären Mädchen - die stets aus der gehobenen bürgerlichen Mittelschicht stammten - verwirklicht sah³⁷.

Die zahlreichen Fotos, die Carroll von den Mädchen machte, waren zumeist aufwändig inszeniert, Carroll zog den Kindern verschiedenste Kostüme an und, insbesondere in den 1870er Jahren fotografierte er die Mädchen auch des öfteren nur sehr leicht bekleidet oder ganz nackt³⁸.

Aus der Sicht des späten 20. und des 21. Jahrhunderts fällt es bei dieser Bestandsaufnahme mitunter schwer, daran zu glauben, dass Carrolls Absichten - seien sie nun bewusst oder unbewusst - bei seinen Mädchenkontakten und seiner Fotografie selbst ebenso unschuldig gewesen sind wie jene Unschuld, die er in den Kindern sah. Ein umfassendere Erörterung dieser Problematik kann erst im 6. Kapitel - nach einer vorausgegangenen ausführlichen Beleuchtung der traditionellen und kulturellen Grundlagen zu Carrolls Kindheitsbild - folgen. Doch soll bereits an dieser Stelle bezüglich Carrolls Kinder-Nacktfotografien der Hinweis erfolgen, dass diese keinesfalls als weit außerhalb der akzeptierten Norm ihrer Zeit stehend angesehen werden dürfen:

Nach den heute vorhandenen Quellen hat Carroll sämtliche Fotografien - auch Nacktfotografien - nur mit Einverständnis der Eltern der kleinen Mädchen gemacht und ließ diese auch nicht über die Art der geplanten Aufnahmen im Unklaren. In zahlreichen Briefen an die Eltern, die Carroll parallel zu den Briefen an die Mädchen selbst schrieb, bat Carroll, unter der Bedingung, dass das Kind auch selber es wolle, entsprechende Aufnahmen machen zu dürfen. Er vereinbarte auch mit den Eltern, wem er die fertigen Fotos zeigen durfte und schlug vor, diese nur besonderen Freunden und nur zu bestimmten Gelegenheiten herzuzeigen. Die Mütter brachten ihre Töchter sehr oft selbst zu den Fototerminen und holten sie ab³⁹.

Aus heutiger Sicht mag es sonderbar erscheinen, dass so viele Eltern offenbar ohne Bedenken einwilligten, derartige Bilder von ihren Töchtern machen zu lassen. Allerdings muss die

³⁷ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 105.

³⁸ Zum Stil von Carrolls Kinderfotografie vgl. exemplarisch die Abb. 13-15 im Anhang, die berühmte Aufnahmen unter anderem von den Liddell-Kindern zeigen, zu den Nacktfotos vgl. die Abb. 22 und 23. Carrolls Nacktfotografie beschränkte sich im Verhältnis zum fotografischen Gesamtwerk jedoch auf nur wenige Bilder. Vgl. dazu Taylor, Lewis Carroll, S. 107.

³⁹ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 116 f. und S. 121. sowie Cohen, Lewis Carroll, S. 165-171. Vgl. auch Gardner, Annotated Alice, S. 11. Dass Carroll ohne elterliches Einverständnis Nacktaufnahmen kleiner Mädchen gemacht haben könnte, vielleicht sogar bei Alice Liddell - was (mit) zum Bruch mit der Familie Liddell im Sommer 1863 geführt haben könnte, wie etwa K. Roiphe in ihrem fiktionalen Werk zusammenreimt, muss aufgrund aller vorhandenen Quellen von und über Lewis Carroll als reine Fiktion gelten. Vgl. dazu Roiphe, Rätselhafte Alice.

Fotografie - insbesondere auch die Aktfotografie - Lewis Carrolls, der sich in seinem Handwerk durchaus als Künstler im Umgang mit diesem neuen Medium verstand und von der Umwelt auch so gesehen wurde, auch im Rahmen der viktorianischen Kunst der 1860er und 1870er Jahre gesehen werden. Die Darstellung des nackten Kindes - insbesondere des kleinen nackten Mädchens - war in der Kunst dieser Zeit ein überaus gängiges Genre. Nicht nur die zahlreichen romantisierenden Bilder in der präraffaelitischen Tradition, sondern auch Bilder anderer Fotopioniere wie O.G.Rejlander, J.M.Cameron oder A.Boughton und auch populäre Grußkarten dieser Zeit kannten Darstellungen von kleinen nackten Kindern, oft als Feen oder Nymphen⁴⁰. Carroll korrespondierte auch mit diversen Künstlern über seine künstlerischen Vorstellungen und auch über die Nacktheit in der Kunst. Am intensivsten pflegte er diesbezüglich den Kontakt zu der ebenfalls in präraffaelitischer Tradition stehenden Malerin Gertrude Thomson⁴¹.

Doch auch wenn Carrolls Fotokunst kaum aus der Norm der künstlerischen Maßstäbe der 1860er und 1870er Jahre des viktorianischen Englands fiel, so sticht doch eine besondere Tatsache in Carrolls Biografie hervor, die bis heute ebenso Anlass zu Spekulationen gibt, ähnlich wie das seinerzeitige Zerwürfnis mit der Liddell-Familie. Denn im Jahr 1880 gab Carroll die Fotografie, die ihn Ende der 1870er Jahre - wie nicht zuletzt seine Tagebucheinträge zeigen - noch intensiv beschäftigt hatte, plötzlich vollkommen auf. Es gibt in Carrolls Tagebüchern und anderen Quellen nach 1880 keinen einzigen Hinweis mehr auf ein Foto, das Carroll selbst gemacht hätte⁴².

Ein schlüssiger Grund für den scheinbar plötzlichen Abbruch der früher für Carroll so wichtigen und zeitfüllenden Tätigkeit ist nirgends auszunehmen⁴³. Da die meisten Nacktaufnahmen kleiner Mädchen Ende der 1870er Jahre entstanden sind, und aus Briefen auch bekannt ist, dass es gerade in dieser Zeit in einigen Fällen Kontroversen zwischen Carroll und den Eltern der Kinder wegen unterschiedlichen künstlerisch-moralischen Vorstellungen gegeben hat⁴⁴, liegt ein Zusammenhang zwischen Carrolls abruptem Ende der Fotokarriere und gesellschaftlichen Problemen, mit denen sich Carroll aufgrund der Nacktaufnahmen

⁴⁰ Vgl. dazu Stoffel, Lewis Carroll, S. 46 sowie Taylor, Lewis Carroll, S. 102-105. Taylor bemerkt aber auch, dass mit der zunehmenden Verbreitung der Fotografie vor allem seit den 1870er Jahren die Akzeptanz fotografischer Werke als "Kunst" aufgrund ihrer objektiven detailgetreuen Darstellung nicht mehr bedingungslos gegeben war und die Zulässigkeit von Nacktheit - allgemein, nicht speziell auf Kinder bezogen - in diesem Medium zunehmend in Diskussion gestellt wurde.

⁴¹ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 117-119 sowie Taylor, Lewis Carroll, S. 106.

⁴² Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 121 sowie Cohen, Lewis Carroll, S. 171.

⁴³ Aus Carrolls Tagebüchern dieser Zeit sind offenbar wiederum Seiten von Carrolls Nichten V. und M.Dodgson entfernt worden, die eventuell mehr Aufschluss geben könnten. Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 117.

⁴⁴ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 122-124. sowie Donald Thomas, Lewis Carroll. A Portrait with Background. London 1996, S. 264. Vgl. auch Cohen, Lewis Carroll, S. 170 f.

kleiner Mädchen konfrontiert sah, nahe. Dennoch muss auch dieser Zusammenhang ähnlich wie Vermutungen über Carrolls Beziehung zu Alice Liddell Spekulation bleiben⁴⁵.

Auffallend ist jedoch, dass das Ende von Carrolls Fotografie im Jahr 1880 in eine Zeit fällt, in der sich in mehrfacher Hinsicht ein gesellschaftlicher Gesinnungswandel vollzogen haben dürfte. 1885 wurde in der Tageszeitung *Pall Mall Gazette* eine ausführliche Artikelserie über die Probleme der Kinderprostitution veröffentlicht. 1886 publizierte der deutsche Arzt Richard Freiherr von Krafft-Ebing seine Abhandlung *Psychopathia Sexualis*, in der erstmals der Begriff "Pädophilie" genannt und als krankhafte sexuelle Abart definiert wird. Während die Mädchenfreundschaften Carrolls in den 1860er Jahren von der Gesellschaft noch wenig beargwöhnt wurden und vielmehr als Laune abgetan wurden, dürfte seit den ausgehenden 1870er Jahren - nicht zuletzt aufgrund der offensichtlich zunehmend wahrgenommenen sozialen Probleme im Zusammenhang mit der Kinderprostitution aber auch aufgrund einer sich im Wandel begriffenen Einstellung gegenüber dem Kind als zunehmend schutzbedürftigem Wesen - Carroll selber gespürt haben, dass er nun seine Leidenschaft für kleine Mädchen nicht mehr so offen zur Schau stellen konnte⁴⁶.

In den verbleibenden 18 Jahren seines Lebens nach 1880 setzte Carroll dennoch seine Mädchenkontakte fort, knüpfte gezielt auch neue Kontakte, ging mit den Mädchen gemeinsam ins Theater oder unterhielt sie mit Spielen und Geschichten. Auch die umfangreiche Briefkorrespondenz an die kleinen Mädchen setzte sich bis an Carrolls Lebensende fort.

Eine Bewertung der Mädchenbeziehungen des lebenslangen Junggesellen Carroll, der nach heutigem Wissen nie eine intime Beziehung zu einer erwachsenen Frau gehabt hat, ist im 20. und auch im 21. Jahrhundert - in der Ära nach Freud - nur schwer von dem zumindest unterschwelligen Gefühl zu lösen, dass sexuelle Motive die entscheidende Triebfeder für Carrolls Verhalten gewesen sind. Carrolls Mädchenfreundschaften schlugen sich vielfach in schwärmerischen Tagbucheintragungen sowie in Briefen nieder, aus denen heute stellenweise auch mitunter irritierende sexualisierte Untertöne herausgelesen werden können⁴⁷. Im späten 20. und 21. Jahrhundert drängt sich mitunter eine Assoziation von Lewis Carrolls Mädchenbeziehungen mit der Lolita-Figur auf, jener verführerischen Kindfrau, der der Literaturwissenschaftler Humbert Humbert in W. Nabokovs 1955 erschienenem Roman *Lolita* auf zerstörerische Weise verfallen ist⁴⁸. Eine derartige Parallelisierung ist jedoch schon alleine

⁴⁵ Im Kapitel 6.5 dieser Arbeit wird der etwaige Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Argwohn und dem Ende von Carrolls Fotokarriere anhand von erhaltenen Briefen Carrolls u.a. ausführlich untersucht.

⁴⁶ Vgl. Lavizzari, Lulu, S. 16-20 sowie Thomas, Lewis Carroll, S. 281.

⁴⁷ Eine ausführliche Behandlung dieser Dokumente erfolgt im sechsten Kapitel dieser Arbeit.

⁴⁸ Zur Parallelisierung von Alice und Lolita vgl. etwa Wullschläger, Wonderland, S. 21 f. und S. 201-211 sowie Lavizzari, Lulu, S. 24-29. Nabokov selber hat Carroll sehr geschätzt und unter anderem *Alice im Wunderland* ins Russische übersetzt.

aus dem Grund problematisch, da Lewis Carrolls Kinderbeziehungen nach allem, was wir über sie wissen und aufgrund dieses Wissens annehmen können, keinesfalls zerstörerisch waren.

Es gibt keinerlei Beweise für sexuelle Annäherungen Carrolls an die Mädchen. Von den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bis in die 1970er Jahre äußerten sich zahlreiche frühere Kinderfreundinnen über ihre Beziehungen mit Carroll. Durchwegs werden die Zusammentreffen dabei als harmonisch und Lewis Carroll als ein netter älterer Herr beschrieben, der es verstand, mit seinen kreativen Geschichten, Spielen und Ideen Begeisterung zu erwecken⁴⁹. Bei einer Beurteilung von Lewis Carrolls Lebensweise ist weiterhin zu berücksichtigen, dass das Junggesellentum zu seiner Zeit - insbesondere im akademischen Bereich - durchaus üblich war⁵⁰.

Wenn auch realer Kindesmissbrauch nach heutigen Definitionskriterien aller Wahrscheinlichkeit nach bei Carroll ausgeschlossen werden kann, bleibt freilich die Frage, inwieweit nicht doch sexuelle Wünsche - sei es auch unbewusst - als dominanter Antrieb für Carrolls Mädchenfreundschaften angesehen werden müssen. Oder inwieweit sich Carrolls Vorlieben für kleine vorpubertäre Mädchen und in weiterer Folge sein gesamtes literarisches und fotografisches Werk in erster Linie als Produkt einer unterdrückten bzw. sublimierten Sexualität interpretieren lassen, zumal eine solche Bestandsaufnahme aus der Sicht des 20. und 21. Jahrhunderts auf zahlreiche Biografien und Schöpfungen des viktorianischen Zeitalters anwendbar zu sein scheint⁵¹.

Es ist ein Anliegen dieser Arbeit zu zeigen, dass die Konzentration auf "Sexualität" - in sublimierter oder anderer Form - als primären Bezugspunkt für das Verständnis von Carrolls Leben und Werk äußerst problematisch erscheint, da sie einem modernen Diskurs entspringt, und damit einhergehend die für das Verständnis entscheidenden traditionellen und kulturellen Grundlagen von Carrolls Kindheitsbild nicht gebührend bewertet werden⁵².

⁴⁹ Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 47f. sowie Cohen, Lewis Carroll, S. 189. Vgl. auch Gardner, Annotated Alice, S. 13.

⁵⁰ Vgl. dazu etwa Michael Mason, *The Making of Victorian Sexuality*. Oxford u.a. 1994, S. 221 sowie Wulschläger, *Wonderland*, S. 25. Auch sechs von Carrolls sieben Schwestern blieben lebenslänglich unverheiratet. Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 47.

⁵¹ Vgl. dazu Wulschläger, *Wonderland*, S. 22-27. Den Phantasien über Lewis Carrolls Trieb- und Sexualleben scheinen im späten 20. und 21. Jahrhundert kaum Grenzen gesetzt zu sein, wie etwa R. Wallace's Werk zeigt, das anhand von aus Werken Carrolls konstruierten Anagrammen "nachzuweisen" versucht, dass der Autor für die "Jack the Ripper"-Morde (!) (mit)verantwortlich gewesen sei. Vgl. Richard Wallace, *Jack the Ripper. Light-hearted Friend*. Melrose, Mass. 1996.

⁵² Vgl. dazu Gardner, *Annotated Alice*, S. 8-9 sowie Stoffel, Lewis Carroll, S. 40-48. Zur Problematik der Anwendung psychoanalytischer Methoden auf Texte des 19. Jahrhunderts, die das romantische Kindheitsbild zum Ausdruck bringen, vgl. auch Friedrich A. Kittler, *Der Dichter, die Mutter, das Kind. Zur romantischen Erfindung der Sexualität*. In: Richard Brinkmann (Hrsg.), *Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposium (Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Sonderband)*. Stuttgart 1978, S. 102-114, hier S. 111 ff.

Nabokovs 1955 erschienener Roman *Lolita*, der einer Zeit entsprungen ist, in der das traditionelle romantische Kindheitsbild aufgrund radikaler gesellschaftlicher Veränderungen aus dem kulturellen Bereich tendenziell verschwunden bzw. in seiner ideellen Substanz stark ausgehöhlt war, zeigt uns nicht mehr die Idee von der kindlichen Unschuld, die für Carroll entscheidend war. Das Begehren von Nabokovs Protagonisten Humbert Humbert gegenüber Lolita fußt nicht mehr auf jener geistig-spirituellen Grundlage des romantischen Kindheitsbildes, die für Carroll noch bindend war, und ist daher stark gefährdet, von einem umfassenden erotischen Begehren in ein einseitig-physisches, sexuelles Begehren umzuschlagen⁵³. Und Lolita selber ist - trotz ihrer 12 Jahre - innerhalb dieser Konstellation kein Kind mehr. Sie verhält sich bereits wie eine Erwachsene insofern, da sie sich ihrer sexuellen Attraktion auf ihren Verehrer bewusst ist und ihre damit verbundene Macht gezielt ausübt⁵⁴. Lolita steht in einer Zeit, in der jene vor den Verführungen der Erwachsenenwelt abgeschottete unschuldige Kindheit - und damit Kindheit in ihrer Eigenständigkeit als Ganzes -, wie sie in den bürgerlichen viktorianischen Familien zu finden ist, bereits von starken Auflösungserscheinungen gekennzeichnet war⁵⁵.

Wie als erster der Historiker Philippe Ariès festgestellt hat, ist "Kindheit" selbst keine Konstante in der Menschheitsgeschichte, sondern unterliegt in ihrer sozialen und kulturellen Bedeutung und Eigenständigkeit über die Jahrhunderte hinweg einem Wandel. Laut Ariès erlebte "Kindheit" im 19. Jahrhundert ihre größte kulturelle Blütezeit, wurde im 20. Jahrhundert jedoch von der Lebensphase des "Teenagers" in ihrer sozialen und kulturellen Bedeutung zunehmend abgelöst⁵⁶.

Unter Berücksichtigung des Bedeutungswandels von Kindheit ist eine interpretative Rückprojektion einer Beziehung wie jener Humbert Humberts zu Lolita auf Lewis Carrolls Mädchenbeziehungen unzulässig. In dieser Arbeit habe ich daher den umgekehrten Weg eingeschlagen und versucht, über die Auseinandersetzung mit der Herausbildung von Kindheitsvorstellungen in der Vergangenheit ein Verständnis für Carrolls Kindheitsbild aufzubauen.

⁵³ So arbeitet etwa M. Gardner essentielle Unterschiede zwischen der Persönlichkeiten Humbert Humbert und Lewis Carroll heraus und kritisiert eine enge Parallelisierung. Vgl. Gardner, *Annotated Alice*, S. 13.

⁵⁴ Vgl. dazu auch Lavizzari, Lulu, S. 24-26.

⁵⁵ *Lolita* hat ihre literarischen Vorläufer, insbesondere Wedekinds *Lulu* (1895), die auch bereits den Typus der modernen, sexuell emanzipierten "Kindfrau" darstellt, die gezielt und in zerstörerischer Weise ihre Macht über die Männer ausspielt. Vgl. dazu etwa Lavizzari, Lulu, S. 23 f.

⁵⁶ Vgl. Philippe Ariès, *Geschichte der Kindheit*. Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig. München ¹⁵2003, S. 87-91. Vgl. dazu auch Wullschläger, *Wonderland*, S. 7 und Lavizzari, Lulu, S. 15 sowie Hugh Cunningham, *Die Geschichte des Kindes in der Neuzeit*. Düsseldorf 2006, S. 272-275. Der Medienwissenschaftler Neil Postman, auf den noch einzugehen sein wird, hat in einer umfassenden Theorie vom Entstehen und Verschwinden der Kindheit als kulturelles gesellschaftliches Phänomen ebenso den Höhepunkt der kulturellen Bedeutung von "Kindheit" im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert herausgearbeitet. Vgl. Neil Postman, *Das Verschwinden der Kindheit*. Frankfurt am Main ¹⁵2003.

Lewis Carrolls Kinderbeziehungen in seinem Leben sowie in seinem literarischen und fotografischen Werk, die in allen Fällen durch einen explizit oder implizit ausgesprochenen Lobpreis der kindlichen Reinheit, Natürlichkeit und Unschuld geprägt sind, können sich nicht dem Verständnis erschließen, wenn sie nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem romantischen Mythos von der kindlichen Unschuld gesehen werden, der sich - auf bis in die Antike zurückreichenden Wurzeln fußend - seit den Schriften Rousseaus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, insbesondere aber im Zuge der Kulturepoche der Romantik seit dem ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert vorwiegend im Bürgertum voll etabliert hat. Die vorliegende Arbeit möchte zeigen, dass jener romantische Mythos vom unschuldigen Kind in Lewis Carrolls Leben und Werk einen Höhepunkt erreicht hat. Dieser Höhepunkt kann, wie zu zeigen sein wird, zugleich als Wendepunkt angesehen werden, da mit der Entwicklung der modernen Sexualwissenschaft und Psychoanalyse an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert jener Mythos von der kindlichen Unschuld, der stark an die Sichtweise vom Kind als asexuelles Wesen geknüpft war, einer Umformulierung unterzogen werden musste⁵⁷. Zunächst aber soll versucht werden, in kurzen Worten zu umreißen, was unter dem romantischen Mythos von der kindlichen Unschuld zu verstehen ist und wie er sich in Lewis Carrolls Leben und Werk im speziellen manifestiert.

2.2 Der romantische Kindheitsmythos bei Lewis Carroll

2.2.1 Der romantische Kindheitsmythos als Begriff

Das romantische Bild vom unschuldigen Kind kann - bei weit zurückreichenden Wurzeln - in seiner Ausformulierung als ein Produkt des 18. Jahrhunderts angesehen werden. Jean Jacques Rousseau formulierte 1762 in seinem Erziehungsroman *Emile, oder über die Erziehung* jene grundlegende Einstellung gegenüber dem kindlichen Wesen, die einen bis heute anhaltenden enorm großen Einfluss auf die Pädagogik aber auch auf die außerpädagogische Literatur und Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts ausgeübt hat. Das Neue an Rousseaus Sichtweise vom Kind besteht in erster Linie darin, dass dem kindlichen Wesen von sich aus ein eigener Wert zugewiesen wird, und die kindliche Lebensphase nicht nur, wie dies in den vorangegangenen Jahrhunderten wohl im Wesentlichen der Fall war, als defizitär bzw. als schnell zu durchlebende Durchgangsphase zum reifen erwachsenen Menschen angesehen wird⁵⁸.

⁵⁷ Vgl. Lavizzari, Lulu, S. 19 f.

⁵⁸ Die Einstellungsmuster zum kindlichen Wesen vor Rousseau sind vielschichtig. Die tendenzielle Vernachlässigung eines kindlichen Eigenwertes - insbesondere in der Alltags- und Erziehungspraxis - dürfte aber außer Zweifel stehen. Das dritte Kapitel dieser Arbeit versucht, eine schlaglichtartige Darstellung der

Rousseaus Kindheitsbild ist - unter Einbeziehung seiner weit zurückreichenden kulturellen Wurzeln - im sozialen und kulturellen Kontext des 18. Jahrhunderts, speziell im Zusammenhang mit der Etablierung der bürgerlichen Familie zu sehen.

Das Kind verkörpert für Rousseau den ursprünglich guten Naturzustand des Menschen, der nur durch Zivilisation und Gesellschaft bzw. durch falsche Erziehung verdorben werden könne. In seiner Pädagogik plädiert Rousseau daher für eine "natürliche, negative Erziehung", die die natürlichen Instinkte des Kindes fördern und das Kind von schädlichen Einflüssen abschirmen soll. Damit stellt sich Rousseau gegen jene, den Eigenwert des kindlichen Wesens vernachlässigende, "positive Erziehung", die - im Zuge aufklärerischer Ideen im 17. und frühen 18. Jahrhundert zur Entfaltung gelangt - das Kind zum tugendhaften Menschen formen will, indem sie dieses bereits sehr früh mit seinen Pflichten als erwachsener Mensch konfrontiert.

Der Einfluss von Rousseaus Gedankengut auf die Pädagogik des 19. und 20. Jahrhunderts war enorm groß, und kein bedeutender Pädagoge konnte sich ihm entziehen. Ein besonders enger Bezug zu Rousseau zeigt sich etwa bei Pestalozzi, Herbart, Fröbel, aber auch bei den Reformpädagogen an der Schwelle zum 20. Jahrhundert wie Rudolf Steiner und Maria Montessori. Da die Rousseauschen Ideen heute vielfach in die pädagogische Praxis eingeflossen sind und Selbstverständlichkeitswert erlangt haben, ist die ursprüngliche Originalität des Rousseauschen Kindheitsbildes - obgleich, seine Theorie betreffend, Resultat einer jahrhundertelangen Vorgeschichte - ohne Betrachtung des historischen Kontextes seiner Entstehung kaum mehr erkennbar⁵⁹.

Der Bezug des Rousseauschen Kindheitsbildes auf das reale Kind und seine Wirkung auf die pädagogische Theorie und Praxis ist jedoch nur ein Teil seiner Relevanz. Als ebenso bedeutend und einflussreich ist die Rousseausche Idee des Kindes als Metapher für das Menschsein schlechthin anzusehen. Rousseau, der in seinen Schriften gegen die einseitige Vernunftorientierung der Aufklärungsphilosophie ankämpfte, sah im kindlichen Wesen den natürlichen Ursprung des reinen, unverbildeten Menschen, der noch in der (göttlichen) Welteinheit lebt und daher durch Unschuld ausgezeichnet ist.

Die Romantiker des späten 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts griffen das Rousseausche Kindheitsbild auf. Die Auseinandersetzung mit dem natürlichen, unschuldigen kindlichen

Kindheitsbilder und des gesellschaftlichen Umgangs mit dem Kind in der abendländischen Geschichte vor Rousseau zu geben sowie die Wurzeln aufzuzeigen, aus denen sich das Rousseausche Kindheitsbild entwickelt hat.

⁵⁹ Für eine kurze Darstellung des Rousseauschen Kindheitsbildes und Erziehungsideals in *Emile* sowie seine Wirkung vgl. *Emile oder über die Erziehung*, Redaktion Kindler Literatur Lexikon. In: Kindlers Neues Literaturlexikon. Das 23-bändige Werk auf einer CD-ROM, München 2000. Buchvorlagen: Walter Jens (Hrsg.), Kindlers Neues Literaturlexikon. Einschließlich Supplementsbände 21, 22 und 23 (aktualisiert und bearbeitet). Reinbek bei Hamburg 1996.

Wesen sowie die als heilbringend angesehene geistige Rückkehr in die eigene Kindheit wird zum wesentlichen Thema der Literatur dieser Epoche⁶⁰. Programmatisch ist diese romantische Idee in der deutschen Romantik etwa im Werk Novalis' und in der englischen Romantik bei W.Wordsworth und S.T.Coleridge zu finden⁶¹.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das romantische Weltbild sukzessive von der Thematisierung sozialer Probleme, die vor allem die Industrialisierung mit sich brachte, sowie einer aufkeimenden materialistischen Weltsicht, die durch die modernen Entwicklungen in Wissenschaft und Technik begünstigt wurde, überlagert. Die Relevanz des romantischen Welt- und Kindheitsbildes blieb jedoch das gesamte 19. Jahrhundert hindurch - mit diversen Modifikationen - erhalten.

Die romantische Idee der kindlichen Unschuld war im Bürgertum des 19. Jahrhunderts eng an die Vorstellung gekoppelt, dass das vorpubertäre Kind ein reines, noch asexuelles Wesen sei und sich in dieser Hinsicht klar vom erwachsenen Menschen unterscheide. In der Kunst beispielsweise war die Darstellung nackter kleiner Kinder "in natürlicher Unschuld" weit verbreitet⁶². Mit der Durchsetzung der Erkenntnisse der modernen Sexualwissenschaft und Psychoanalyse durch Krafft-Ebing bzw. Freud musste das Bild vom vorpubertären Kind als asexuelles Wesen jedoch revidiert werden. Somit ergab sich im ausgehenden 19. Jahrhundert auch für das bürgerliche romantische Kindheitsbild in der aktuellen Ausprägung allmählich die Notwendigkeit einer Uminterpretation.

2.2.2 Aufgreifen und Kulmination des romantischen Kindheitsmythos in Lewis Carrolls Leben und Werk

Das Kindheitsbild Lewis Carrolls ist in unmittelbar ersichtlicher Weise in die romantische Tradition eingebettet. Der augenfällige, dominante Leitfaden, der Lewis Carrolls literarisches und fotografisches Gesamtwerk durchzieht, und von ihm in vielen Details ausgearbeitet wurde, ist die Idee bzw. das Bild von der kindlichen Unschuld. Ähnlich wie bei den Autoren

⁶⁰ Vgl. dazu Dieter Richter, Das fremde Kind. Zur Entstehung der Kindheitsbilder des bürgerlichen Zeitalters. Frankfurt am Main 1987, S. 27 f.

⁶¹ Die Liste jener bedeutenden Autoren der literarischen Romantik, die markante Berührungspunkte an das Rousseausche Welt- und Kindheitsbild aufweisen, ist lang. Für die frühe deutsche Romantik etwa wären - um nur wenige Namen anzuführen - neben Novalis etwa A.von Arnim, C.Brentano, J.von Eichendorff, die Brüder Grimm, J.Herder, E.T.A.Hoffmann, Jean Paul, F.Schelling, die Brüder Schlegel, F.Schleiermacher und L.Tieck zu nennen. Auch Goethe und Schiller zeigen eine starke Affinität zur romantischen Denkweise. In England sind neben W.Wordsworth und S.T.Coleridge G.Byron, J.Keats und P.B.Shelley bedeutende Autoren der frühromantischen Richtung. Die Ausformung des Rousseauschen Welt- und Kindheitsbildes in der literarischen Romantik kommt im vierten Kapitel dieser Arbeit zur Sprache.

⁶² Zur Ausprägung des nackt dargestellten Bildes vom reinen, asexuellen Kind in der Kunst der viktorianischen Zeit vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 41-46.

der frühen englischen Romantik wie W. Wordsworth aber auch der deutschen Romantik - allen voran Novalis - sah Lewis Carroll das Kind als gottnahes Wesen an, das in seinem Ursprung frei von Sünde und Schuld ist. Aufgrund seiner religiösen Überzeugungen sah Carroll im Kind, und hier konkret im bürgerlichen viktorianischen Mädchen somit auch einen Spiegel der eigenen verlorenen Unschuld, die nach seiner Überzeugung ursprünglich jedem Menschen eigen ist, im Laufe des Erdenlebens jedoch abhanden kommt. Das Betrachten dieses Spiegels empfand Carroll in religiösem Sinne als heilbringend. Carroll selbst stellte gegen Ende seines Lebens einmal fest: "I have been largely privileged in tête-à-tête intercourse with children. It is very healthy and helpful to one's own spiritual life: and humbling too, to come into contact with souls so much purer, and nearer to God, than one feels oneself to be".⁶³

Die in der Tradition Rousseaus und der Romantik stehende mit Bedauern verbundene Feststellung einer durch das Erdenleben verursachten Abkehr vom natürlich-göttlichen Ursprung ist ein Leitmotiv des Carrollschen Werkes. In den Alice-Büchern wird die künstlich-regelhafte Welt der Erwachsenen der natürlich-intuitiven und unschuldigen Welt der kleinen Alice gegenübergestellt, wobei das kleine Mädchen Alice, das außerhalb der entfremdenden Erwachsenenlogik steht, am Ende die Oberhand über die Figuren des "Wunderlandes" gewinnt. Carrolls Kinderfotos sprechen, die Idee der kindlichen Unschuld verkörpernd, für sich.

Die Koppelung des Bildes der kindlichen Unschuld an die Vorstellung vom Kind als noch asexuellem Wesen brachte es mit sich, dass die verbreitete Darstellung nackter kleiner Kinder "in natürlicher Unschuld" - und somit auch Carrolls Aktfotografien - grundsätzlich mit den moralischen Einstellungen der viktorianischen Zeit konform gingen, wenngleich manche dieser Darstellungen uns heute eine zumindest untergründige Sexualisierung suggerieren. Die damals anders als heute gelagerten Nuancen des noch Akzeptierten und bereits Verbotenen sind heute nicht mehr in jedem Detail leicht nachvollziehbar⁶⁴. Fest dürfte allerdings stehen, dass das Bild vom Kind, mitbestimmt durch die Verbreitung der neuen Erkenntnisse der Sexualwissenschaft in der spätviktorianischen Zeit, die eine Vorstellung von der kindlichen Unschuld im Sinne eines asexuellen Wesens immer weniger zuließen, im ausgehenden 19. Jahrhundert einem allmählichen Wandel unterworfen war⁶⁵.

⁶³ Brief Carrolls vom 27. September 1893 an Mrs C.F. Moberley Bell, zit. in: Wulfschläger, Wonderland, S. 40.

⁶⁴ Vgl. dazu Stoffel, Lewis Carroll, S. 41-46 sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 121. Kleinspehn betont hier das Vorhandensein einer ganz spezifischen viktorianischen Mischung zwischen Prüderie und Sexualisierung. Die viktorianische Einstellung zu Geschlechtlichkeit und Sexualität im Zusammenhang mit dem viktorianischen Kindheitsbild wird im sechsten Kapitel dieser Arbeit diskutiert.

⁶⁵ Vgl. dazu Lavizzari, Lulu, S. 16-22. Der Wandel des Kindheitsbildes in der spätviktorianischen Zeit kommt im sechsten Kapitel dieser Arbeit zur Sprache.

Interessant ist, dass Lewis Carroll selber diesen Wandel offensichtlich bis zu einem gewissen Grad mitvollzogen haben dürfte. Wie weit die Umstände um das Ende von Carrolls Fotokarriere im Jahr 1880 tatsächlich mit diesem allmählichen gesellschaftlichen Einstellungswandel im Zusammenhang stehen, kann wohl nicht mehr zur Gänze geklärt werden. Lewis Carrolls Bild vom Kind in den späten 1880er und 1890er Jahren zeigt sich aber recht gut in seiner letzten großen literarischen Veröffentlichung, dem zweiteiligen Roman *Sylvie und Bruno*⁶⁶.

Die Tatsache, dass dieser Roman, der in erster Linie ebenfalls für ein kindliches Publikum gedacht war, heute fast unbekannt ist und auch seinerzeit bei weitem nicht an den ungeheuren Erfolg der Alice-Bücher herankam, ist vor allem darauf zurückzuführen, dass es sich hier in der Gesamtheit nicht um verspielte Geschichten, wie bei den Alice-Büchern, handelt, sondern um eine komplexe Mischung von spielerischen Passagen aus der kindlichen Lebenswelt und teilweise komplizierten philosophischen Abhandlungen über Gesellschaft, Kirche und Staat, die für Kinder kaum verständlich sind. Dennoch ist der Roman ein entscheidendes Dokument für das Weltbild und insbesondere das Kindheitsbild Lewis Carrolls in spätviktorianischer Zeit⁶⁷.

Das romantische, verklärende Kindheitsbild schlägt auch im *Sylvie und Bruno*-Roman unzweideutig durch, zugleich wird es aber deutlich erweitert und auf diese Weise, offenbar durch eine horizonterweiterte Einstellung Carrolls zum kindlichen Element ermöglicht, auch gewissermaßen an eine neue Zeitströmung angepasst, die die romantisch-verklärende Huldigung des Kindes als asexuelles Wesen nicht mehr uneingeschränkt unterstützt. Das Schwergewicht liegt nun eindeutig nicht mehr auf der Klage über den Verlust des kindlich-göttlichen Elementes durch das Erdenleben, sondern die romantische Kindheitsverklärung geht in einem Lobpreis eines immerwährenden ewig kindlichen Elementes auf, das unabhängig vom Alter dem Menschen eigen ist, in ihm wirkt, und damit sein Leben lang den kindlich-göttlichen Ursprung bzw. Kern des Menschen bezeugt. Die auf mehreren - absichtlich nur unscharf abgegrenzten - Ebenen parallel auftretenden Protagonisten, unter anderem als kindliches Geschwisterpaar in einer imaginären Welt, als elfenhafte Naturgeister im Wald sowie als erwachsenes Ehepaar in der realen Welt, - die äußerliche Struktur des Romans zeigt mitunter

⁶⁶ Der erste Teil dieses Werkes erschien 1889 unter dem Titel *Sylvie and Bruno*, der Fortsetzungsteil 1893 als *Sylve and Bruno concluded*.

⁶⁷ Der Roman wird aufgrund seines geringen Bekanntheitsgrades in der Interpretation des Carrollschen Werkes bei vielen Autoren nur am Rande erwähnt. Vgl. etwa Kleinspehn, Lewis Carroll oder Stoffel, Lewis Carroll. Die Tatsache ist umso erstaunlicher, da Carroll selbst diesen Roman wohl als sein literarisches Hauptwerk angesehen hat. Vgl. dazu Dieter Stündel, Nachwort zu *Sylvie und Bruno*. In: Lewis Carroll, *Sylvie & Bruno*. Die Geschichte einer Liebe. Herausgegeben und übersetzt von Dieter H. Stündel. Darmstadt 1994, S. 529-535. Dort, wo der *Sylvie und Bruno*-Roman im Hinblick auf Carrolls Leben interpretiert wird, steht eine psychoanalytische Zugangsweise oft im Vordergrund. Vgl. Reichert, Lewis Carroll.

gewisse Anklänge an Shakespeares Sommernachtstraum - können einerseits im Sinne einer Ich-Spaltung wie bei Carroll / Dodgson selbst interpretiert werden⁶⁸, zugleich aber auch im Sinne eines zumindest theoretischen Bewusstseins des Autors um eine vorhandene bzw. anzustrebende immerwährende Parallelität bzw. Integration von kindlichen und erwachsenen, mitunter auch männlichen und weiblichen Eigenschaften des Menschen, die ihn in ihrer Gesamtheit erst zum vollständigen Menschen machen.

Auch wenn Lewis Carroll bis an sein Lebensende der ewig scheue Junggeselle blieb, der - wenngleich nun nicht mehr ganz so offen - seine Mädchenfreundschaften pflegte⁶⁹, und nur diesen gegenüber sich ungehemmt entfalten konnte, so zeigt doch sein Spätwerk eine zumindest auf theoretischer Ebene detaillierte Auseinandersetzung mit seinem eigenen Leben und den Möglichkeiten und Bedingungen des menschlichen Lebens überhaupt. Das auf dem Rousseau'schen-romantischen Paradigma aufbauende Menschenbild, das hier, wenngleich sehr theoretisch-abstrakt, bei Lewis Carroll zur Darstellung gelangt, mutet heute nicht mehr unmittelbar zeitlich-kulturell gebunden an, wenngleich die Kenntnis der kulturellen und sozialen Umwelt, in der Lewis Carroll gelebt hat, für das Verständnis der konkreten Ausformulierung dieses Menschenbildes bei Carroll unabdingbar notwendig ist.

Das romantische Bild von der kindlichen Unschuld, Leitmotiv und steter Ausgangspunkt in Carrolls Leben und Werk, hat selber seine Geschichte, ohne die es nicht verstanden werden kann. Auch das Carrollsche Werk und seine möglichen Deutungen können ohne Wissen um die Genese des romantischen Kindheitsbildes, das die Umstände seiner langen Entstehungsgeschichte noch in sich trägt, nicht ausreichend dem Verständnis erschlossen werden.

Diese Arbeit bringt daher in den folgenden beiden Kapiteln eine knappe Darstellung der Entstehungsgeschichte des romantischen Kindheitsbildes. Während das folgende dritte Kapitel nach allgemeinen einführenden Bemerkungen zur Kindheitsgeschichte anhand klassischer einschlägiger Untersuchungen einen kurzen Abriss der Vorgeschichte des romantischen Kindheitsbildes zum Thema hat, die bereits in der Antike angesetzt werden muss, stellt das vierte Kapitel die sozialen und kulturellen Veränderungen im 18. Jahrhundert dar, die in Bezug auf das Kindheitsbild schließlich in der Philosophie J.J. Rousseaus kulminierten, deren Inhalte von den Autoren der Romantik im ausgehenden 18. Jahrhundert und beginnenden 19. Jahrhundert aufgegriffen wurden. Im fünften Kapitel schließlich kommt - nach einer Beleuchtung der für das frühviktorianische Kindheitsbild entscheidenden sozialen und kulturellen Gegebenheiten - Carrolls Leben in frühviktorianischer Zeit, sein Frühwerk (in der Hauptsache in Form der Alice-Bücher und der frühen Kinderfotografie) und seine

⁶⁸ Vgl. dazu Reichert, Verführer, S. 202.

⁶⁹ Vgl. dazu Lavizzari, Lulu, S. 17-19.

Interaktionen mit der frühviktorianischen Gesellschaft, die Carrolls Kindheitsvorstellung prägte, zur Sprache. Das sechste Kapitel hat die sozialen und kulturellen Veränderungen in Bezug auf das Kindheitsbild im viktorianischen England der 1870er und 1880er Jahre sowie Carrolls Reaktionen auf seine Umwelt in seinem Leben und Werk - in der Kinderfotografie sowie im *Sylvie und Bruno*-Roman - im spätviktorianischen England zum Gegenstand. Im resümierenden Abschlusskapitel soll nochmals die Vorstellung der Kulmination des romantischen Kindheitsmythos in Carrolls Leben und Werk zusammenfassend herausgestrichen werden.

3 Der romantische Kindheitsmythos als historisch gewachsene Kulturform

3.1 Kindheitsbilder und Kinderleben: Unterscheidung und Wechselbeziehung

Das romantisch-verklärende Kindheitsbild kam erst in der bürgerlichen Gesellschaft des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert zur vollen Entfaltung. Die für seine Entstehung und sein Verständnis notwendigen Wurzeln reichen aber bis weit in die Antike und die Zeit des frühen Christentums zurück.

Die Entstehung von bestimmten Ideen und Vorstellungen bezüglich eines kindlichen Wesens hängt selbstverständlich eng mit der Position zusammen, die Kindern in einer bestimmten Gesellschaftsformation im sozialen Alltag zukommt. Da die gesellschaftliche Position des Kindes im Laufe der Jahrhunderte ebenso wie die menschliche Gesellschaft als Ganzes starken Wandlungen unterworfen war, änderten sich auch die Vorstellungen und Ideen vom kindlichen Wesen. Und dieser Zusammenhang zeigt sich natürlich auch umgekehrt: Der Wandel der Ideen und Vorstellungen vom Wesen der Kindheit beeinflusste den gesellschaftlichen Umgang mit Kindern. Freilich ist dabei stets im Auge zu behalten, dass die gesellschaftliche Position des Kindes nicht nur zeitliche Wandlungen durchmacht, sondern mitunter auch durch starke schichtspezifische Unterschiede innerhalb einer Zeitspanne geprägt sein kann⁷⁰.

Doch zeigt die Geschichte auch, dass der wechselseitige Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen Position von Kindern, soweit diese sich heute historisch rekonstruieren lässt, und bestimmten Kindheitsbildern bzw. Ideen von Kindlichkeit, wie sie sich etwa in literarischen Quellen oder Objekten der bildenden Kunst zeigen, nicht immer in einer solchen Form sichtbar wird, wie es auf den ersten Blick vielleicht zu vermuten wäre. So muss etwa eine zunehmende Glorifizierung von als typisch kindlich gedachten Eigenschaften keinesfalls immer mit einer tatsächlichen gesellschaftlichen Aufwertung des Kindes einhergehen. Das Gleiche gilt freilich auch umgekehrt. Zudem ist auch die Frage zu stellen, inwieweit im Laufe der Geschichte die Behandlung von Menschen im Kindesalter überhaupt aufgrund von bei ihnen als (im heutigen Sinn) "typisch kindlich" erkannten Eigenschaften erfolgte⁷¹.

Die Idee "Kind" kann, wie die Geschichte wiederholt gezeigt hat, auch für bestimmte Ideen, mitunter auch Ideologien, stehen, die mit dem realen Kind unmittelbar nicht viel zu tun haben

⁷⁰ Vgl. dazu etwa Ingeborg Weber-Kellermann, Die Kindheit. Eine Kulturgeschichte (Insel-Taschenbuch 1972). Frankfurt am Main und Leipzig 1997, S. 13.

⁷¹ Vgl. dazu Richter, Kind, S. 20.

müssen. Das Kind kann etwa als Metapher für die Offenheit des Menschen im christlichen Glauben oder als Symbol für den göttlichen Ursprung des Menschen dienen. Oder es kann als Zeichen für eine imaginierte Vergangenheit der Menschheit insgesamt dienen, in der noch keine Entfremdung zwischen Mensch und Natur, Gott und der Welt geherrscht hat⁷².

Trotz dieses möglichen - und in der Geschichte wiederholt zu beobachtenden - Auseinanderklaffens zwischen der Idee "Kind" und dem tatsächlichen Umgang mit dem Kind ist jedoch zu bedenken, dass wohl kaum bestimmte Eigenschaften zu einer bestimmten Zeit als typisch kindlich angesehen worden wären, wenn sie nicht in irgendeiner Form am kindlichen Wesen tatsächlich beobachtet oder diesem zumindest zugetraut worden wären⁷³. Dass auch am konkreten Kind positiv geglaubte Eigenschaften, wie etwa Unschuld und göttliche Reinheit, sich - zumal die Vorstellung mit starkem Aberglauben gekoppelt ist - keinesfalls immer zu Gunsten des Kindes selbst niederschlagen müssen, liegt jedoch auf der Hand.

Trotz aller Komplexität der Zusammenhänge zwischen Kindheitsbildern bzw. Vorstellungen von Kindheit und dem tatsächlichen gesellschaftlichen Kinderleben in historischer Zeit ist unmittelbar einzusehen, dass das Heranziehen von sozialgeschichtlichen Aspekten und im speziellen von sozialgeschichtlichen Aspekten des Kinderlebens mit Sicherheit einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung der Entstehung, Weiterentwicklung und Ausbreitung von Kindheitsvorstellungen liefern kann.

3.2 Langfristige Veränderungen im gesellschaftlichen Stellenwert der Kindheit dargestellt anhand von klassischen Untersuchungen zur Kindheitsgeschichte

3.2.1 Philippe Ariès' Geschichte der Kindheit

Philippe Ariès, der mit seiner 1960 erstmals erschienenen *Geschichte der Kindheit*⁷⁴ einen bis heute maßgebenden Klassiker auf dem damals noch weitgehend unerforschten Gebiet der Kindheitsgeschichte geschaffen hat, formulierte eine grundlegende These zur Geschichte der

⁷² Zu dem Umstand, dass zahlreiche Aussagen über das kindliche Wesen oft vielmehr der menschlichen Gesellschaft bzw. gesellschaftlichen Interessensdurchsetzungen gelten und galten als dem Kind selber, vgl. etwa Doris Bühler-Niederberger (Hrsg.), *Macht der Unschuld. Das Kind als Chiffre*. Wiesbaden 2005, S. 9-18, insbesondere S. 13 f.

⁷³ Vgl. dazu Heiner Ullrich, *Das Kind als schöpferischer Ursprung. Studien zur Genese des romantischen Kindbildes und zu seiner Wirkung auf das pädagogische Denken*. Bad Heilbrunn /Obb. 1999, S. 58.

⁷⁴ Philippe Ariès, *L'enfant et la vie familiale sous l'Ancien régime*. Paris 1960. Die deutsche Erstausgabe erschien 1975 in der Reihe *Hanser Anthropologie*, herausgegeben von Wolf Lepenies und Henning Ritter. Für diese Arbeit wurde folgende Ausgabe herangezogen: Philippe Ariès, *Geschichte der Kindheit*. Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig. München ¹⁵2003.

Kindheit, die - trotz vielfacher Kritik und notwendiger Detailkorrekturen - in ihren wesentlichen Grundzügen wohl bis heute Gültigkeit beanspruchen kann⁷⁵.

Ariès kommt aufgrund einer umfangreichen Analyse von schriftlichen Dokumenten und Quellen aus der bildenden Kunst zu dem Schluss, dass "Kindheit" sich erst im Laufe des späten Mittelalters und vor allem der frühen Neuzeit allmählich zu einer eigenständigen gesellschaftlichen Kategorie entwickelt hat, und das Kind bis etwa zum 18. Jahrhundert, insbesondere aber vor dem 17. Jahrhundert noch kaum eine ausgeprägte eigenständige Rolle in der Gesellschaft innehatte. Eine wesentliche Ursache für diesen Umstand sieht Ariès darin, dass in der traditionellen vorindustriellen Gesellschaft die Kindheit auch in der Lebenswirklichkeit nur eine vergleichsweise kurzen Zeitspanne eingenommen hat und gewissermaßen nur als kurze Übergangsphase zum Erwachsenenleben wahrgenommen wurde. Ariès führt die Tatsache der kurzen, unbedeutenden Kindheit in erster Linie darauf zurück, dass in der traditionellen Gesellschaft die Erziehung auf einem Lehrverhältnis beruhte, bei dem das Kind alles für das Leben Notwendige lernte, indem es, sobald es dazu in der Lage war, die Erwachsenen bei ihrer Arbeit unterstützte. Sobald sich das Kind daher ohne fremde Hilfe auf der Welt physisch zurechtfinden konnte - spätestens ab dem Alter von etwa 7 Jahren - unterschied es sich somit nicht mehr wesentlich von den Erwachsenen⁷⁶. Es lebte auch nicht in einer eigenen Welt, sondern mitten unter den Erwachsenen, verrichtete die gleiche Arbeit und spielte auch die gleichen Spiele. Letzteres wurde - wie Ariès aufgrund von Zeitdokumenten feststellte - auch dadurch gefördert, dass die Spiele der Erwachsenen sowie die gesamte Gesellschaft der Erwachsenen damals selbst noch einen "kindlicheren Charakter" hatten und viele ihrer Spiele an solche erinnern, die später zu reinen Kinderspielen geworden sind⁷⁷. Da Wohn- und Arbeitsfunktion unter einem Dach vereint waren, existierte im Haus kaum ein privater Rückzugsbereich im heutigen Sinne und auch die kindliche Lebenswelt war nicht von jener der Erwachsenen, etwa durch spezielle Kinderzimmer, getrennt. Die Kinder erlebten

⁷⁵ Die Kritik an Ariès' Werk bezieht sich in erster Linie auf das mittelalterliche Kindheitsbild. Vgl. dazu insbesondere Klaus Arnold, *Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit* (Sammlung Zebra: Reihe B, Bücher für die Ausbildung und Weiterbildung der Erzieher; 2). Paderborn 1980. Vgl. etwa auch Otto Hansmann, *Kindheit und Jugend zwischen Mittelalter und Moderne. Ein Lese-, Arbeits- und Studienbuch*. Weinheim 1995, S. 127-137, der sich hier auf eine Studie von M. Beer bezieht. Dieter Richter, der in seiner Studie zur Entstehung der Kindheitsbilder des bürgerlichen Zeitalters ideengeschichtliche Aspekte mit sozialgeschichtlichen Aspekten verbindet, sieht zwar Ariès in mancher Hinsicht korrekturbedürftig, betont aber die prinzipielle Gültigkeit seiner Grundthesen, auf die er sich in der Untersuchung auch stützt. Vgl. Richter, *Kind*, S. 18 f. Zur heutigen Relevanz von Ariès' Untersuchung für die Erforschung der Kindheitsgeschichte vgl. etwa Cunningham, *Geschichte*, S. 16-20.

⁷⁶ Zur weitgehenden Gleichsetzung von "Kindheit" mit einer lediglich die ersten Lebensjahre der unmittelbaren Abhängigkeit und Hilflosigkeit umfassenden Zeitspanne vor dem 17./18. Jahrhundert als wesentliche Essenz von Ariès' Werk vgl. etwa auch Hansmann, *Kindheit*, S. 112.

⁷⁷ So stellt Ariès z.B. aufgrund von Bilddokumenten fest, dass Versteckspiele oder "Blinde Kuh"-Spiele im 16. und 17. Jahrhundert unter Erwachsenen (auch in Abwesenheit von Kindern) beliebt waren. Vgl. dazu etwa Ariès, *Geschichte*, S. 138 f.

praktisch alle Vorgänge im Haus, sogar Geburten und Todesfälle, unmittelbar mit, und wuchsen schnell in die erwachsene Lebenswelt hinein⁷⁸.

Die Kindheit war laut Ariès in der traditionellen Gesellschaft also nicht viel mehr als eine unbedeutende Übergangsphase zum Erwachsenenleben. Da sowohl die Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit bedingt durch mangelnde Hygiene, materielle Not und medizinische Unkenntnis sehr hoch war, und somit viele Kinder das Erwachsenenalter gar nicht erreichten, wurde das kleine Kind nicht zuletzt aufgrund seiner äußerst unsicheren Überlebenschancen noch kaum als vollwertiger Mensch angesehen⁷⁹. Tatsächlich kann noch im 18. Jahrhundert davon ausgegangen werden, dass etwa ein Viertel der Bevölkerung vor dem 3. Lebensjahr und die Hälfte vor dem 10. Lebensjahr starb⁸⁰. Da gleichzeitig die Geburtenrate sehr hoch war, war der Tod eines kleinen Kindes in der traditionellen Gesellschaft eine ständige, den Alltag begleitende Erfahrung. Durch diese Umstände bedingt lässt sich leicht eine gewisse - mitunter sogar überlebensnotwendige - Abstumpfung der Eltern und der Gesellschaft gegenüber dem Leben der Kinder erklären⁸¹. Generell war, wie Ariès herausstreicht, der Zusammenhalt der traditionellen Familie, deren Funktion in erster Linie in der Erhaltung des gemeinsamen Besitzes bestand, in der Regel weit weniger durch affektive Bindungen - sowohl zwischen den Ehepartnern als auch zwischen Eltern und Kindern - bestimmt, als dies in den letzten zweihundert bis dreihundert Jahren der Fall war⁸². Ariès betont, dass aus diesen Feststellungen nicht eine grundsätzliche Vernachlässigung des Kindes in der traditionellen Gesellschaft gefolgert werden kann, wohl aber die Tatsache, dass die Besonderheiten des kindlichen Wesens, die dieses klar vom erwachsenen Menschen unterscheiden, in der Regel kaum in der Art und Weise wahrgenommen wurden, wie dies in späteren Zeiten, insbesondere ab dem 17. / 18. Jahrhundert der Fall war. Die Tatsache, dass die Kinder in der traditionellen Gesellschaft vielmehr als "kleine Erwachsene" und nicht als Kinder mit typisch kindlichen Eigenschaften angesehen wurden, findet Ariès auch darin bestätigt, dass eine spezifische Kinderkleidung kaum vor dem 17. Jahrhundert festzustellen ist⁸³, sowie auf den meisten

⁷⁸ Ariès gibt in der Einleitung zur 2. französischen Auflage von 1973, die auch in den deutschen Ausgaben vorhanden ist, selbst einen kurzen Überblick über seine These zum Stellenwert des Kindes im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, die hier kurz dargestellt wurde. Vgl. Ariès, *Geschichte*, S. 45-47. Ariès' These fand in praktisch sämtlichen nachfolgenden Darstellungen zur Kindheitsgeschichte in irgendeiner Form Eingang. Vgl. etwa auch Weber-Kellermann, *Kindheit*, S. 17 f. sowie Cunningham, *Geschichte*, S. 16-20.

⁷⁹ Vgl. Ariès, *Geschichte*, S. 46.

⁸⁰ Zu diesen Zahlen vgl. Weber-Kellermann, *Kindheit*, S. 25 f. Zur Demografie in Bezug auf die Kindheitsgeschichte in der frühen Neuzeit vgl. auch Cunningham, *Geschichte*, S. 135 ff.

⁸¹ Aussagen über die tatsächlichen affektiven Beziehungen zwischen Eltern und Kindern in der Zeit vor dem späten 18. Jahrhundert (und auch darüber hinaus), namentlich in den breiten unteren Schichten, werden aufgrund der mangelnden Quellenlage zu diesem Bereich immer bis zu einem hohen Grad spekulativ bleiben müssen, eine Tatsache, die auch Ariès selbst mehrfach betont. Vgl. dazu auch Cunningham, *Geschichte*, S. 156-160.

⁸² Vgl. Ariès, *Geschichte*, S. 47.

⁸³ Ebd., S. 112.

bildlichen Darstellungen des Mittelalters und tendenziell bis zum 17. Jahrhundert, auf denen Kinder dargestellt werden, diese im Körperbau bzw. im Gesichtsausdruck in der Regel vielmehr einem erwachsenen Menschen als einem Kind gleichen⁸⁴.

Bereits seit dem ausgehenden Mittelalter und in der Zeit des Humanismus, insbesondere aber im 17. Jahrhundert bildete sich, wie Ariès feststellt, eine andere Einstellung zum Kind heraus, die dem kindlichen Wesen und der kindlichen Psyche größere Beachtung schenkte. Diese spiegelte sich zunächst vor allem in den Schriften der Moralisten und Erzieher wider. Insbesondere in den bürgerlichen Familien wurde die Funktion der Erziehung und Bildung nun immer höher bewertet, an die Stelle des Lehrverhältnisses trat nun verstärkt die Ausbildung in außerfamiliären schulischen Institutionen. Die Lebenswelt des Kindes begann sich somit von jener der Erwachsenen zu trennen. Gleichzeitig, und in unmittelbarem Zusammenhang mit dieser Entwicklung stehend, entwickelten sich in der bürgerlichen Familie aber nun verstärkt gefühlsmäßige Bindungen zwischen den Familienmitgliedern, auch zwischen Eltern und Kindern. Das einzelne Kind wurde somit immer mehr als individuelle Persönlichkeit angesehen, es verlor jene Anonymität, die es tendenziell austauschbar machte. Allmählich entwickelte sich die Überzeugung, dass es besser sei, weniger Kinder aufzuziehen, sich diesen dafür aber intensiv zu widmen bzw. ihnen eine gute Ausbildung zu ermöglichen⁸⁵.

Dass das Kind in der frühen Neuzeit allmählich einen eigenständigen Gesellschaftsstatus erlangt hatte, zeigt sich, wie Ariès feststellt, nicht zuletzt auch darin, dass in der bildenden Kunst Kinder zunehmend mit kindlichen Zügen und als eigene Persönlichkeiten dargestellt wurden. Die erreichte Höhe dieser Entwicklung ist besonders deutlich an den Werken der niederländischen Meister des 17. Jahrhunderts festzustellen⁸⁶. Auch die Verbreitung einer spezifischen Kinderkleidung im 17. Jahrhundert zeigt, dass die Kindheit nun tendenziell als eine eigenständige gesellschaftliche Kategorie gesehen wurde⁸⁷.

Zunächst betraf diese Entwicklung in allererster Linie natürlich die oberen, bürgerlichen Gesellschaftsschichten. In den unteren Gesellschaftsschichten hielten die traditionellen Familienmuster in der Regel sehr viel länger an und waren erst im 19. Jahrhundert vielfach durch Auflösungserscheinungen gekennzeichnet. Das Verschwinden der traditionellen Familienformen ist, wenngleich zeitversetzt, jedoch als generelles Phänomen zu beobachten. Es ging langfristig einher mit der räumlichen Trennung von Wohnen und Arbeiten, der

⁸⁴ Ebd., S. 92.

⁸⁵ Ebd., S. 47-49. Vgl. dazu - Ariès' Thesen zur Herausbildung einer kindlichen Eigenständigkeit zusammenfassend referierend - auch etwa Hansmann, Kindheit, S. 120-122.

⁸⁶ Vgl. Ariès, Geschichte, S. 107 f.

⁸⁷ Ebd., S. 112 f.

Konzentration auf die aus Eltern und Kindern bestehenden Kernfamilie und einem Verschwinden des alten Gemeinschaftslebens⁸⁸.

Die "Entdeckung" des Kindes, die im 17. Jahrhundert ihren ersten Höhepunkt erreichte, manifestierte sich laut Ariès auch in neuen familiären Umgangsformen mit dem Kind: Das Kind wurde nun als herziges, drolliges Wesen angesehen und verhätschelt. Man begann sich für das kindliche Verhalten und - in der Literatur des 17. Jahrhunderts gibt es nun zahlreiche Belege dafür - die kindliche Sprache zu interessieren, wenngleich die kindlichen Äußerungen oft eher noch als Kuriositäten wahrgenommen wurden, als dass daraus etwa bereits ein tatsächliches Eingehen auf kindliche Wünsche und Bedürfnisse resultierte⁸⁹.

Seit dem ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert setzte sich mit der Verbreitung aufklärerischer Ideen allmählich aber auch die Bestrebung durch, Kinder als vernünftige Wesen zu behandeln. Man begann im kindlichen Wesen einerseits eine große Unvollkommenheit zu sehen, gleichzeitig aber auch ein fast unbegrenztes Entwicklungspotential, das durch verantwortungsbewusste Erziehung seitens der Eltern und Pädagogen zur Entfaltung gebracht werden musste. Daraus resultierte die Bestrebung, die Psyche des Kindes besser durchschauen zu wollen, um die Erziehungsmethoden an die Fähigkeiten des Kindes anpassen und auf diese Weise optimieren zu können⁹⁰. So prägte der Aufklärungsphilosoph und Pädagoge John Locke im ausgehenden 17. Jahrhundert den Begriff der "Tabula rasa", einem Bild vom Menschen als unbeschriebenes Blatt, das durch richtige Erziehung gefüllt werden müsse, um einen verantwortungsbewussten Menschen zu erzeugen.

Als Folge der aufklärerischen Sichtweise, die dem Kind nun eine große gesellschaftliche Bedeutung beimaß, kam im 18. Jahrhundert auch das Bemühen um Hygiene und physischer Gesundheit des Kindes auf. Somit wurde das kindliche Wesen nicht mehr bloß im Hinblick auf seine spätere Zukunft als Erwachsener als bedeutend angesehen, sondern auch in seinem unmittelbaren, gegenwärtigen Leben⁹¹. Die nach der Mitte des 18. Jahrhunderts entstandenen Schriften J. J. Rousseaus, die eine wesentliche Grundlage für das am Ende des Jahrhunderts sich voll durchsetzenden romantischen Kindheitsbildes darstellen, spiegeln den neuen Stellenwert des Kindes in der Gegenwart des Lebens wider.

Ariès Darstellung einer mehr oder weniger linear verlaufenden zunehmenden gesellschaftlichen Wahrnehmung des kindlichen Wesens und die Behauptung, dass es im Mittelalter und in der frühen Neuzeit noch keine ausgeprägte eigenständige Kategorie der "Kindheit" gegeben hat, wurde in späteren Untersuchungen oftmals kritisiert und in manchen Punkten wider-

⁸⁸ Ebd., S. 47-49. Vgl. dazu auch Weber-Kellermann, Kindheit, S. 90-99.

⁸⁹ Vgl. Ariès, Geschichte, S. 108-111 und S. 211 f.

⁹⁰ Ebd., S. 215-217.

⁹¹ Ebd., S. 217 f.

legt⁹². In jedem Fall bleibt Ariès jedoch der Verdienst, langfristige sozial-kulturelle Entwicklungsmuster aufgezeigt zu haben, die in vielen Punkten, auch im Hinblick auf die Genese des hier zum Thema stehenden romantischen Kindheitsbildes des späten 18. und 19. Jahrhunderts, einen hohen Erklärungswert besitzen⁹³.

Und eine weitere für unser Thema wichtige und bereits angesprochene Entwicklung findet sich bei Ariès zumindest angedeutet: Der Höhepunkt des kulturellen und sozialen Stellenwertes von Kindheit als eigenständiger Lebensphase wurde mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und im Laufe des 20. Jahrhunderts gewissermaßen überschritten⁹⁴. Damit nimmt Ariès die Beschreibung einer Entwicklung andeutungsweise vorweg, auf die spätere Untersuchungen zur Kindheitsgeschichte ausführlicher eingehen.

3.2.2 Lloyd DeMause's psychogenetischer Ansatz zur Kindheitsgeschichte

Lloyd DeMause, Initiator und Herausgeber eines 1974 erschienenen Bandes zur psychogenetischen Geschichte der Kindheit⁹⁵, unterscheidet mehrere Phasen in der von ihm bis in die Antike zurückverfolgten Kindheitsgeschichte, die er durch jeweils wachsende Einfühlung in das kindliche Wesen seitens der Erwachsenen bestimmt sieht. Im Gegensatz zu Ariès sieht DeMause eine unmittelbare Koppelung zwischen der Wahrnehmung des Kindes als "Kind" mit seinen kindlichen Eigenschaften und einer menschenwürdigen Behandlung des kindlichen Wesens. Einigkeit zwischen DeMause und Ariès besteht aber weitgehend in dem Punkt, dass das Kind von der Gesellschaft erst allmählich - als Folge eines jahrhundertelangen Prozesses - als eigenständiges Wesen mit typischen Eigenschaften wahrgenommen wurde⁹⁶.

Die frühen Phasen der Kindheitsgeschichte bis zum 18. Jahrhundert sieht der Psychohistoriker DeMause weitgehend von der Tatsache bestimmt, dass die Eltern und andere Erwachsene eigene, unbewusste Vorstellungen in das Kind hineinprojizierten. So wurde das Kind oft

⁹² Vgl. dazu Anmerkung 75.

⁹³ Wie der Sozialhistoriker Hugh Cunningham feststellt, interessiert sich Ariès in seiner Untersuchung mehr für die Geschichte der Kindheit (d.h. des Kindheitsbildes im weiteren Sinn) als für die Geschichte des Kindes und des Kinderlebens. Vgl. etwa Cunningham, Geschichte, S. 20. Auch in vorliegender Untersuchung liegt der Schwerpunkt auf dem ersten Bereich. Im vorangegangenen Kapitel wurde jedoch auf die Unschärfe der Trennung und die Wechselbeziehung dieser beiden Bereiche hingewiesen.

⁹⁴ Vgl. dazu insbesondere Ariès, Geschichte, S. 87-91.

⁹⁵ Lloyd DeMause (Hrsg.), The History of Childhood, New York 1974. Eine deutsche Übersetzung erschien 1977. Für diese Arbeit verwendete Ausgabe: Lloyd DeMause (Hrsg.), Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 339). Frankfurt am Main 1989.

⁹⁶ Zu den Differenzen des kulturgeschichtlich grundierten Ansatzes zur Kindheitsgeschichte bei Ariès und des evolutionsgeschichtlich grundierten Ansatzes bei DeMause und deren trotz großer Unterschiede dennoch festzustellenden Gemeinsamkeiten in den Ergebnissen vgl. etwa Hansmann, Kindheit, S. 123-126. Vgl. dazu auch Meike Sophia Baader, Die romantische Idee des Kindes und der Kindheit. Auf der Suche nach der verlorenen Unschuld. Neuwied/Kriftel/Berlin 1996, S. 20.

tendenziell als böse und für die Erwachsenen als bedrohlich angesehen. Die weite Verbreitung des Kindsmordes und der Kindesweggabe bzw. Vernachlässigung bis zum 18. Jahrhundert sieht DeMause weitgehend als Folge derartiger Projektionen an. Gleichzeitig sei bereits seit dem Altertum die Tendenz zur Rollenumkehr (Umkehrreaktion) von Kindern und Erwachsenen zu beobachten: So wurde das Kind etwa von den Eltern als Beschützerfigur angesehen und soll einen Ersatz für die eigene Mutter liefern. Unter anderem sieht DeMause den weitverbreiteten sexuellen Gebrauch von Kindern in engem Zusammenhang mit der Umkehrreaktion. Dem Kind wurden also laut DeMause durch Projektion und Umkehrreaktion gleichzeitig gute und böse Eigenschaften zugeschrieben, die in jedem Fall aber noch weit von einer echten Einfühlung in das kindliche Wesen entfernt waren. Da jede Elterngeneration jedoch ihre Ängste allmählich überwinden konnte, sei im Laufe der Jahrhunderte allmählich die Fähigkeit der Eltern gestiegen, die Eigenheiten und Bedürfnisse der Kinder zu erkennen und die Kinder diesen entsprechend zu behandeln⁹⁷.

DeMause sieht die erste Phase der Kindheitsgeschichte, die er in der heidnischen griechisch-römischen Antike bis zur Etablierung der christlichen Staatskirche im 4. Jahrhundert ansetzt, in erster Linie durch den vielpraktizierten und gesellschaftlich akzeptierten Kindesmord sowie sehr starke Projektionen bei den überlebenden Kindern gekennzeichnet. Zudem sei aufgrund einer starken Umkehrreaktion der sexuelle Gebrauch von Kindern weit verbreitet gewesen. Die zweite Phase, die das Früh- und Hochmittelalter umfasst, sei bereits von der Erkenntnis geprägt, dass Kinder eine eigene Seele besitzen. Anstelle des nun nicht mehr akzeptierten Kindsmordes - der in gewissem Ausmaß weiterhin heimlich praktiziert wurde - wurden als Folge der immer noch starken Projektion von den Eltern stattdessen viele Kinder zu Säugammen oder in Klöster abgeschoben. Der sexuelle Gebrauch von Kindern nahm aufgrund der abnehmenden Umkehrreaktion in dieser Zeit jedoch ab. Die dritte, vom 13. bis ins 17. Jahrhundert angesetzte Phase, sei laut DeMause bei abnehmender, aber immer noch starker Projektion, vor allem dadurch geprägt, dass die Eltern nun verstärkt begannen, das Kind durch Erziehung in seine rechte Form bringen zu wollen. Erst im 18. Jahrhundert, das durch einen starken Rückgang der Projektion und einem vollständigen Ende der Umkehrreaktion gekennzeichnet sei, versuchten die Eltern tatsächlich in den Geist des Kindes einzudringen und echtes Einfühlungsvermögen gegenüber dem Kind aufzubringen. Das 19. und 20. Jahrhundert sind dann - bei weiterer Verminderung der Projektion - dadurch gekennzeichnet, dass die

⁹⁷ Vgl. dazu DeMause, Kinder, S. 20-45. Hier werden Projektion und Umkehrreaktion und ihre Wirkungsweise ausführlich erläutert sowie anhand von Beispielen veranschaulicht.

Kindererziehung immer weniger auf einer Unterwerfung des kindlichen Willens beruht und auf die tatsächlichen Bedürfnisse des Kindes immer stärker einzugehen versucht⁹⁸.

Der psychogenetische Ansatz DeMause wurde teilweise heftig kritisiert, insbesondere wurde DeMause eine unreflektierte Fortschrittsgläubigkeit und eine Vernachlässigung der Bedeutung sozialer und kultureller Faktoren für den Umgang mit dem Kind vorgeworfen⁹⁹.

Davon unberührt bestätigt DeMause Untersuchung jedoch - wenn auch mittels eines von Ariès sehr verschiedenen Ansatzes - die von Ariès erkannte Tatsache, dass vor dem 17. / 18. Jahrhundert das Kind im Vergleich zu späteren Zeiten noch wenig als ein durch typisch kindliche Eigenschaften bestimmtes Wesen, die es kategorial vom Erwachsenen unterscheiden, gesehen wurde¹⁰⁰. DeMause Untersuchung kann somit auf ihre Weise ebenso als Erklärung für die allmähliche "Entdeckung" der Kindheit als eigenständige Lebensphase dienen, die im späten 18. und im 19. Jahrhundert gewissermaßen kulminierte.

3.2.3 Neil Postmans Theorie von der Entstehung und dem Verschwinden der Kindheit

Auch der Medienwissenschaftler Neil Postman, Autor des 1982 erschienenen Buches *Das Verschwinden der Kindheit*¹⁰¹ zeichnet in seiner Untersuchung die allmähliche "Entdeckung" des Kindes mit seinen kindlichen Eigenheiten im Laufe der frühen Neuzeit nach und sieht den ersten Höhepunkt dieser Entwicklung im 18. Jahrhundert. Postman betont, dass die Existenz von Kindheit als eigenständiger gesellschaftlicher Kategorie an die Existenz von kulturellen Geheimnissen gekoppelt ist, die nur dem Erwachsenen zugänglich sind. Diese kulturellen Geheimnisse sieht Postman in erster Linie in der Schriftsprache begründet. In Gesellschaften, in denen keine Lese- und Schreibfähigkeit existiert bzw. diese nicht entscheidend für das gesellschaftliche Leben ist, wie dies etwa im europäischen Mittelalter der Fall war, ist auch, so Postman, keine entsprechende schulische Erziehung vonnöten, und das Kind kennt, da alle wichtigen Informationen über das gesprochene Wort ausgetauscht werden, alle Erwachsenen-geheimnisse, sobald es die Sprache beherrscht. Damit eng zusammenhängend sieht Postman

⁹⁸ Zu den historischen Phasen der Eltern-Kind-Beziehungen vgl. DeMause, Kinder, S. 82-85. DeMause nennt hier neben der Phase des Kindsmordes (Antike), der Kindesweggabe (Mittelalter) und der "Ambivalenz" (14.-17.Jh.) für das 18. Jahrhundert die Phase der "Intrusion", für das 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts jene der "Sozialisation" und anschließend die Phase der "Unterstützung".

⁹⁹ Vgl. dazu insbesondere Arnold, Kind, S. 10. Vgl. auch Cunningham, Geschichte, S. 21 f.

¹⁰⁰ Auf diese Übereinstimmung trotz der ausgesprochen unterschiedlichen Zugangsweisen und Argumentationen der beiden Autoren weist auch Dieter Richter in seiner Studie über die Entstehung der Kindheitsbilder des bürgerlichen Zeitalters hin. Vgl. Richter, Kind, S. 18. Vgl. dazu auch Baader, Idee, S. 20.

¹⁰¹ Titel der Originalausgabe: Neil Postman, *The Disappearance of Childhood*. New York 1982. Deutsche Ausgabe: Neil Postman, *Das Verschwinden der Kindheit*. Frankfurt am Main 1993.

etwa auch die Abwesenheit von Schamgefühl gegenüber den Kindern, die für die mittelalterliche Gesellschaft kennzeichnend war¹⁰².

Die mit der Verbreitung des Buchdrucks im 16. Jahrhundert sich verändernde Kommunikationsstruktur trug, durch die damit verbundene Neudefinition des Erwachsenen als demjenigen, der die Schriftkunst beherrschte, zur allmählichen Herausbildung einer eigenen Kategorie der Kindheit bei, die sich in dieser Hinsicht nun vom Erwachsenenleben klar unterschied. Mit der Absonderung der Kinder von der Welt der Erwachsenen seien nach und nach auch andere verbindende Merkmale als für die Kindheit typisch erkannt worden, sodass im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert sich die Ansicht durchzusetzen begann, dass dem Kind besondere Eigenschaften und Bedürfnisse eigen seien, die es vom Erwachsenen klar unterscheiden und dem Kind eine gesonderte Lebenswelt zugewiesen werden müsse, um es vor der Erwachsenenwelt zu schützen¹⁰³.

Postman verortet den Höhepunkt der kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutung von "Kindheit" als eigenständiger Kategorie, Lebensphase und Bezugspunkt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seit dem ausgehenden 19. und insbesondere im späteren 20. Jahrhundert habe sich die Entwicklung der vorangehenden Jahrhunderte umgekehrt, und Kindheit als eigenständige Lebensphase habe aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen wieder kulturell und gesellschaftlich an Bedeutung eingebüßt¹⁰⁴. Der Medienwissenschaftler Postman fokussiert seine Argumentation stark auf den Bereich der modernen Medien und bringt insbesondere das Medium Fernsehen als Repräsentanten der modernen visuellen Kultur mit der Kulmination des Verfalls von Kindheit in Zusammenhang. Das Fernsehen ersetzt vielfach den traditionellen Buchdruck, da seine einfache Konsumierbarkeit aber im Gegensatz zu Buch keinerlei Bildung voraussetzt, trägt es stark zur Auflösung kultureller Geheimnisse zwischen Kindheitswelt und Erwachsenenwelt bei. Einhergehend mit seiner leicht konsumierbaren Information und vor allem durch verlockende Werbeangebote bewirkt dieses Medium eine frühe Partizipation des Kindes an einer konsumorientierten Erwachsenenwelt¹⁰⁵. Postmans in den 1980er Jahren geäußerte Befürchtungen scheinen heute, im Zeitalter des Internet, einen zusätzlichen Aktualitätsgrad gewonnen zu haben.

Auch wenn Postmans Fokus auf den Bereich der Massenmedien als treibende Kraft für das tendenzielle Verschwinden der Kindheit im 20. Jahrhundert die komplexe und auch schichtabhängige Wirkung der Medien mitunter vereinfacht darstellt, ist seine Grundaussage bezüglich einer tendenziellen Auflösungserscheinung der eigenständigen Kategorie "Kindheit" als

¹⁰² Vgl. Postman, Verschwinden, S. 24-26.

¹⁰³ Ebd., S. 49.

¹⁰⁴ Ebd., S. 81.

¹⁰⁵ Vgl. dazu Ebd., S. 92-95 und S. 124 f.

kultureller Bedeutungsfaktor im 20. Jahrhundert nicht von der Hand zu weisen¹⁰⁶. Wesentlich für diese Entwicklung ist die Tatsache, dass mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und im 20. Jahrhundert Kindern zunehmend Rechte gewährt wurden, die sie aus der Abhängigkeit der erwachsenen Autoritätspersonen befreiten und ihnen nun auch immer mehr die aktive Teilnahme an der sich etablierenden Massenkongressgesellschaft ermöglichten. Das Kind war nun selbst nicht mehr für die Familie ökonomisch produktiv, und konnte sein Taschengeld nun verstärkt für die eigenen Wünsche ausgeben. Zudem strebten die Eltern nun nach Möglichkeit verstärkt danach, dem Kind seine materiellen Wünsche zu erfüllen¹⁰⁷. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstärkte sich diese Entwicklung freilich dramatisch. Es drängt sich hier, etwa analog zu H. Cunningham, die Frage auf, inwieweit eben jenes gesteigerte Gewähren von emanzipatorischen Rechten und die wenig reflektierte Erfüllung ausgesprochener Wünsche - mitbedingt durch gesellschaftlichen (Konformitäts-)druck - dem Kind mitunter sein wichtigstes Menschenrecht nimmt, das - analog zu Rousseaus Erkenntnis - schlichtweg im altersgemäßen Kind-Sein besteht¹⁰⁸.

Die Untersuchungen der drei hier genannten Autoren, die alle auf ihre Weise einen Klassiker auf dem Gebiet der Kindheitsgeschichte geschrieben haben - Ariès, DeMause und Postman - kommen bei unterschiedlichen Ausgangspunkten und mit sehr unterschiedlichen Argumenten alle zu einem ähnlichen Ergebnis, nämlich der Herausbildung der Kindheit als eigenständiger gesellschaftlicher Kategorie in einem langsamen, die gesamte frühe Neuzeit andauernden Prozess, der im 18. Jahrhundert einen ersten Höhepunkt erreicht hat. Die nach der Mitte des 18. Jahrhunderts entstandenen Schriften Rousseaus, in denen in einer zuvor nicht dagewesenen Art und Weise das Kind als vollwertiger Mensch angesehen wird und das sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts voll durchsetzende maßgeblich davon beeinflusste romantische Kindheitsbild, könnten als unmittelbare Ergebnisse der hier dargestellten Entwicklung gesehen werden.

Wie bei Aries angedeutet, bei Postman ausgeführt, und von nachfolgenden aktuellen Untersuchungen zur Kindheitsgeschichte wie jener des Historikers H. Cunninghams bestätigt, kann mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und im Laufe des 20. Jahrhunderts eine Überschreitung des Höhepunktes im sozial-kulturellen Stellenwert von "Kindheit" als spezifischer, eigenständiger Kategorie festgestellt werden. Wie in der Folge gezeigt werden soll, kann jener Höhepunkt - korrelierend mit der Entfaltung und Popularisierung des

¹⁰⁶ Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 256-260.

¹⁰⁷ Ebd., S. 262-266. Bereits in den 1930er Jahren hatten Kinder in den USA etwa durch den Konsum von Comicheften, Kinofilmen und deren vermarkteten Begleitprodukten einen bedeutenden Marktanteil. Ebd., S. 263.

¹⁰⁸ Vgl. dazu Cunningham, Geschichte, S. 275.

romantischen Mythos vom unschuldigen Kind - gewissermaßen in der (spät-)viktorianischen Zeit verortet werden, in der zugleich - wie das sechste Kapitel ausführlich zu zeigen versucht - bereits Verfallserscheinungen manifest werden.

Um Lewis Carrolls Leben und Werk als Repräsentanten der Kulmination einer romantischen Idee der Eigenständigkeit und Besonderheit von "Kindheit" darstellen zu können, muss zunächst die Genese eben jener romantischen Kindheitsvorstellung detaillierter beleuchtet werden.

Es ist mit Sicherheit richtig, dass wesentliche Voraussetzungen für die Ausformulierung und Verbreitung des romantischen Kindheitsbildes in einer hier dargestellten Entwicklung hin zur größeren Eigenständigkeit des Kindes in der Gesellschaft gesehen werden können. Allerdings sind die wesentlichen Grundideen, die das romantische Kindheitsbild prägen, das Motiv von der kindlichen Reinheit und Unschuld und das Bild vom göttlichen Kind, freilich sehr viel älter als die hier dargestellte Entwicklung. Tatsächlich ist das Motiv bereits in der heidnischen Antike zu finden, setzt sich im frühen Christentum fort und überdauert das Mittelalter, um in der frühen Neuzeit sich weiterzuentwickeln und - durch die oben dargestellten sozialen und kulturellen Gegebenheiten begünstigt - im ausgehenden 18. Jahrhundert ausformuliert zu werden und im 19. Jahrhundert Breitenwirkung zu erlangen.

Die folgenden Kapitel 3.3 bis 3.5 versuchen daher jene für das Verständnis notwendige Vorgeschichte des romantischen Kindheitsbildes bis zum 18. Jahrhundert in gebotener Kürze zu umreißen. Vor allem soll mit jener Darstellung dem romantischen Kindheitmythos auch zusätzliche Bedeutungsschwere verliehen werden, indem dessen Grundierung als Kontinuität aufweisendes Gedankengut der abendländischen Kulturgeschichte aufgezeigt wird.

3.3 Die Wurzeln des romantischen Kindheitsmythos

3.3.1 Die Vorstellung der kultischen Reinheit des Kindes im antiken Griechenland und die Säkularisierung dieser Idee im Hellenismus

Im antiken Griechenland wurde - wie wir heute aufgrund der Quellenlage annehmen können - die Kindheit im Alltag aufgrund des in der ersten Lebensphase offensichtlich als defizitär erscheinenden Mangels an Lebenserfahrung, als eine weitgehend unbedeutende Durchgangsphase zum Erwachsenenleben angesehen¹⁰⁹. Auch die griechische Philosophie und Pädagogik

¹⁰⁹ Vgl. dazu etwa Marieluise Deißmann-Merten, Zur Sozialgeschichte des Kindes im antiken Griechenland. In: Jochen Martin et al. (Hrsg.), Zur Sozialgeschichte der Kindheit (Veröffentlichungen des Instituts für historische Anthropologie e. V.; Bd. 4: Kindheit, Jugend, Familie; 2). Freiburg/München 1986, S. 267-316, hier S. 269-271

beschäftigte sich nicht speziell mit dem kindlichen Wesen, seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen, sondern vielmehr mit allgemeinen Grundsatzaufgaben der menschlichen Erziehung¹¹⁰. Trotz eines vermutlich mangelnden Einfühlungsvermögens in das Kind im sozialen Alltag und in der Pädagogik wurden dem Kind in bezug auf religiöse Kulthandlungen gerade aufgrund seiner mangelnden Lebenserfahrung als typisch kindlich angesehene und positiv bewertete Eigenschaften - Reinheit und Unverdorbenheit - zugesprochen, die es angeblich bei den Göttern besonders beliebt machten¹¹¹.

Zur Zeit des Hellenismus wurde, quasi in einer Art Säkularisierungsprozess, insbesondere im Rahmen der stoischen Philosophie, die Idee der kultischen Reinheit des Kindes - mehr als eineinhalb Jahrtausende vor Rousseau und den Romantikern - zu einer umfassenden moralischen Reinheit, Unschuld und Vollkommenheit des Kindes, die einem ursprünglichen Naturzustand des Menschen entsprechen sollte, ausformuliert. Tendenziell kam es somit zur - dem Christentum den Weg bereitenden - Gleichsetzung von Kindheit und Gottheit, sowie zur Erwartung des Gotteskindes als Erlöser der Menschheit¹¹².

Nicht nur in der stoischen Philosophie, sondern insbesondere auch in den vorwiegend im 2. und 3. nachchristlichen Jahrhundert im hellenistischen Kulturkreis entstandenen hermetischen Schriften tritt das Bild von der ursprünglichen Reinheit und göttlichen Vollkommenheit des Menschen, die sich im Kind manifestiert, und damit seine Vorbildfunktion für die menschliche Lebensführung begründet, klar zu Tage¹¹³.

Wie bereits weiter oben diskutiert, lassen die mit dem Kind bzw. dem kindlichen Wesen verknüpften Ideen keinen unmittelbaren Schluss auf den tatsächlichen (alltäglichen) Umgang mit dem Kind zu. Es kann davon ausgegangen werden, dass der Stellenwert des Kindes im sozialen Alltag auch in hellenistischer Zeit weitgehend unbedeutend gewesen ist¹¹⁴.

und Rudolf Lassahn, *Pädagogische Anthropologie. Eine historische Einführung* (Uni-Taschenbücher 713). Heidelberg 1983, S. 30-32. Lassahn stützt sich in seiner Untersuchung insbesondere auf die Ethik des Aristoteles und dessen Argumentation, dass Kinder nicht glücklich sein können, da sie ihre Vernunft noch nicht gebrauchen und so das Gute noch nicht erkennen können.

¹¹⁰ Vgl. Ullrich, *Kind*, S. 49-52.

¹¹¹ Vgl. Deißmann-Merten, *Sozialgeschichte*, S. 271. Vgl. dazu auch Emiel Eyben, *Sozialgeschichte des Kindes im römischen Altertum*. In: Jochen Martin et al. (Hrsg.), *Zur Sozialgeschichte der Kindheit* (Veröffentlichungen des Instituts für historische Anthropologie e. V.; Bd. 4: Kindheit, Jugend, Familie; 2). Freiburg/ München 1986, S. 317-364, hier S. 331 f. Hier wird die kultische Funktion des Kindes im römischen Altertum beleuchtet.

¹¹² Vgl. Ullrich, *Kind*, S. 54 f. Die Erwartung des Erlöserkindes manifestiert sich insbesondere auch in Vergils vierter Ekloge, in der die Geburt eines Knaben als Zeichen für ein neues goldenes Zeitalter besungen wird. Vgl. dazu auch Aleida Assmann, *Werden was wir waren. Anmerkungen zur Geschichte der Kindheitsidee*. In: *Antike und Abendland. Beiträge zum Verständnis der Griechen und Römer und ihres Nachlebens*. Band 24 (1978), S. 98-124, hier S. 101 sowie Baader, *Idee*, S. 61.

¹¹³ Vgl. Assmann, *Anmerkungen*, S. 106 f sowie Baader, *Idee*, S. 61.

¹¹⁴ Vgl. dazu etwa Ullrich, *Kind*, S. 55.

3.3.2 Das Bild vom Kind in der ursprünglichen christlichen Lehre **zwischen Unschuld und Erbsünde**

Das Christentum speiste sich aus zwei ursprünglich sehr unterschiedlichen Quellen: Aus der griechisch-hellenistischen und aus der jüdischen Kultur.

Heiner Ullrich betont in seiner Untersuchung zur Genese des romantischen Kindheitsbildes, dass die Juden im Gegensatz zu den Griechen die Vorstellung von der kindlichen Unschuld in dieser Form nicht kannten. Ullrich führt dies darauf zurück, dass in der monotheistischen jüdischen Tradition die Vorstellung von einer Entfremdung des gesamten Volkes von Gott seit der Vertreibung Adams aus dem Paradies eine dominante Stellung einnahm, eine Sichtweise die - auch wenn sie im Alten Testament noch nicht, wie nach der Zeitenwende, dezidiert zu einer Erbsündenlehre ausformuliert wurde - doch implizit die Vorstellung stützte, dass der Mensch seit Geburt von dieser Entfremdung geprägt ist und diese nur durch aktiven Gottesgehorsam überwinden kann. Das Kind sei in diesem Zusammenhang als für sinnliche Lust besonders empfänglich und somit tendenziell böse angesehen worden¹¹⁵. Die jüdische Vorstellung von der Entfremdung des Volkes von Gott, zu der sich im griechischen Kulturkreis keine Entsprechung findet und die eine Vorstellung von kindlicher Reinheit und Unschuld in dieser Form nicht möglich macht, kann durch die monotheistische Stammesreligion des israelitischen Nomadenvolkes erklärt werden, die auf der Grundvorstellung des unabdingbaren Gehorsams gegenüber einem göttlich-väterlichen Führer und Wegbegleiter, der dieses Volk zusammenhält, basiert¹¹⁶.

An dieser Stelle sei nochmals betont, dass theologische Vorstellungen vom Menschenkind freilich keine unmittelbaren Schlüsse auf den tatsächlichen Umgang mit dem Kind in einer Gesellschaft zulassen können. Der soziale Stellenwert des Kindes im antiken Judentum kann in diesem Rahmen nicht eingehend diskutiert werden. Ungeachtet einer im Vergleich zur griechischen Kultur tendenziellen Aburteilung des Kindes als - wie das gesamte Volk - bereits gottfernes Wesen war in der antiken jüdischen Kultur eine auf dem Gedanken des durch den einen Gott ausgewählten Volkes fußende Solidarität bestimmend, die auch die Kinder mit einschloss. So wurden etwa Kindesaussetzungen, die im antiken Griechenland häufig vor-

¹¹⁵ Ebd., S. 56 f.

¹¹⁶ Vgl. dazu auch Jeffrey Burton Russell, Biografie des Teufels. Das radikal Böse und die Macht des Guten in der Welt. Aus dem Englischen von Susanna Grabmayr und Marie-Therese Pitner. Wien/Köln/Weimar 2000, S. 45 f. Russel zeigt, dass die Lehre von einer allgemeinen Entfremdung der Menschheit von Gott, die dann in frühchristlicher Zeit dezidiert zur Erbsündenlehre ausformuliert wurde, ihre Wurzeln im Erklärungsbedarf der Existenz des Bösen innerhalb der monotheistischen jüdischen Religion hat.

kamen, im antiken Judentum abgelehnt¹¹⁷. Ullrich betont, dass das allgemeine Urteil über das Kind in der alten jüdischen Kultur insgesamt jedoch ähnlich wie in der griechischen wohl eher negativ gewesen sei¹¹⁸.

Die aus dem griechisch-hellenistischen Kulturkreis stammende Idee der kindlichen Unschuld und Göttlichkeit und die in der jüdischen Kultur wurzelnde Lehre von der dem Menschen anhaftenden Entfremdung von Gott und dem tendenziell bösen Kind vermischten sich im Christentum zu einer umfassenden religiösen Lehre. Jesus Christus selber, Paulus und die Evangelisten des Neuen Testaments zeigen sich als hellenisierte Juden in ihrer Lehre gleichermaßen von diesen beiden heterogenen Kultureinflüssen durchdrungen, die zu einer Synthese verschmolzen werden.

In der christlichen Lehre des neuen Testaments werden Kinder nicht explizit als unschuldig oder frei von Sünde bezeichnet, womit die traditionelle jüdische Vorstellung einer jedem Menschen innewohnenden Entfernung von Gott nicht unmittelbar verworfen wird. Gleichzeitig aber wird dem Kind ähnlich wie in der griechisch-hellenistischen Tradition eine allgemein-menschliche Vorbildfunktion zugesprochen, die sich vor allem auf die natürliche, dem Menschen ursprüngliche kindliche Offenheit und Einfalt bzw. Demut bezieht. Die daraus resultierende an die Erwachsenen gerichtete Forderung, wieder wie die Kinder zu werden, ist eine zentrale Aussage des Neuen Testaments¹¹⁹.

Die christliche Lehre setzt sich in ihrer Sichtweise vom Kind somit im engeren Sinne sowohl von der jüdischen als auch von der hellenistischen Tradition ab, greift aber Elemente aus beiden Traditionen auf und formuliert damit das Bild vom Kind neu.

Trotz dieser Neuformulierung des christlichen Kindheitsbildes konnte die gewissermaßen in ihm steckende Diskrepanz zwischen den beiden unterschiedlichen kulturellen Einflüssen im Zuge interpretativer Vorgänge jedoch jederzeit in Erscheinung treten. In den Schriften der Kirchenväter findet sich einerseits eine Betonung der kindlichen Reinheit und Unschuld, andererseits ein Ausbau der aus jüdischer Tradition stammenden Vorstellung von einer Entfremdung der Menschheit von Gott seit dem Sündenfall Adams, die tendenziell zu einer Lehre von der Erbsünde ausgebaut wurde und die Vorstellung von kindlicher Unschuld unmöglich machte¹²⁰. So ist zu erklären, dass am Ausgang der Antike sich eine interpretative

¹¹⁷ Vgl. dazu Günter Mayer, Zur Sozialisation des Kindes und Jugendlichen im antiken Judentum. In: Jochen Martin et al. (Hrsg.), Zur Sozialgeschichte der Kindheit (Veröffentlichungen des Instituts für historische Anthropologie e. V.; Bd. 4: Kindheit, Jugend, Familie; 2). Freiburg/München 1986, S. 365-390, hier S. 370.

¹¹⁸ Vgl. Ullrich, Kind, S. 56.

¹¹⁹ So heißt es etwa in Matthäus 18, 3: "Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen". Vgl. dazu auch Baader, Idee, S. 61 sowie Yvonne-Patricia Alefeld, Göttliche Kinder. Die Kindheitsideologie in der Romantik. Paderborn/Wien u.a. 1996, S. 85 f.

¹²⁰ Schon bei Paulus sind Elemente zu finden, die später zur christlichen Erbsündenlehre ausformuliert wurden. So heißt es im Römerbrief (Römer 5,12): "Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch

Bandbreite bezüglich des christlichen Kindheitsbildes entwickelt hatte, die durch unterschiedliche Gewichtung bzw. einseitige Betonung von Unschulds- bzw. Erbsündenlehre gekennzeichnet war. Die wechselnde Balance zwischen diesen beiden Polen sollte über das gesamte christliche Mittelalter und die Renaissancezeit bis zur Aufklärung - aber auch noch darüber hinaus - die abendländische Kultur und ihr Kindheitsbild entscheidend prägen.

Die von der hellenistischen Kultur geprägten frühen Kirchenväter, allen voran Clemens von Alexandrien, betonten entsprechend ihres kulturellen Einflusses das Lob auf die kindliche Unschuld und Vollkommenheit und sahen das kindliche Wesen gewissermaßen als Spiegel eines allen Menschen eigenen ursprünglichen Zustandes. Alle Elemente der traditionellen jüdischen Anschauung von einer auch dem Kind zukommenden Gottesentfernung traten dabei zwangsläufig stark - in der Regel stärker als in der ursprünglichen christlichen Lehre des Neuen Testaments - in den Hintergrund, auch wenn eine vollkommene Ablehnung der damit im Zusammenhang stehenden Glaubenselemente nicht ausgesprochen wurde¹²¹.

Einen entscheidenden Schritt weiter ging allerdings der ebenfalls stark unter dem Einfluss der hellenistischen Tradition, insbesondere der stoischen Lehre, stehende britische Mönch Pelagius, der zu Beginn des 5. Jahrhunderts die Erbschuld definitiv verwarf. Jene Sünde kann für Pelagius nur aus einer persönlichen, bewussten Entscheidung gegen Gott resultieren, und kann somit das Kind nicht betreffen. Pelagius lehrte zudem, dass jeder Mensch aus eigener Kraft seine ursprüngliche Vollkommenheit wiedererlangen könne, unter der Voraussetzung, dass er sein Leben nach den göttlichen Geboten ausrichte¹²².

War mit Pelagius das Pendel gänzlich in Richtung kindlicher Unschuld, Vollkommenheit und Vorbildfunktion ausgeschwenkt, so vertrat die gleichzeitig entstandene Lehre von Augustinus eine Position, die der gegenteiligen Ausschlagrichtung weit näher stand. Augustinus betonte die Tatsache, dass jedes neugeborene Kind bereits schuldig ist, da es von der kollektiven menschlichen Erbsünde, der Urschuld Adams, behaftet ist, und der Mensch nicht aus eigener Kraft, sondern nur durch die Einwirkung göttlicher Gnade erlöst werden kann, die er aufgrund seiner Lebensweise ermöglichen und sich erhoffen, aber niemals verdienen kann. Auch wenn nicht nur das Kind sondern auch der erwachsene noch unerlöste Mensch durch die Erbsünde gezeichnet ist, so tritt der Makel der Erbsünde laut Augustinus doch beim kindliche Wesen umso stärker zu Tage, da anders als beim erwachsenen Menschen seine Vernunft noch nicht

die Sünde der Tod, und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten". Die Sünde, die mit Adam in die Welt kam, wird nur durch den Opfertod Christi und die göttliche Gnade wieder überwunden. So heißt es weiter in Römer 5,17: "Ist durch die Übertretung des einen der Tod zur Herrschaft gekommen, durch diesen einen, so werden erst recht alle, denen die Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit reichlich zuteil wurde, leben und herrschen durch den einen, Jesus Christus".

¹²¹ Vgl. dazu Assmann, Anmerkungen, S. 102 f.

¹²² Vgl. Ullrich, Kind, S. 60. Vgl. auch Alefeld, Göttliche Kinder, S. 88 und 90 f.

genügend entwickelt ist, um gegen die Erbbosheit ankämpfen zu können, so dass es rasch sämtlichen bösen Verlockungen und Begierden verfällt¹²³.

Die hintergründigen Ursachen für die auffallende Geringschätzung des kindlichen Wesens bei Augustinus können an dieser Stelle nicht beleuchtet werden. Bis zu einem gewissen Grad mag Augustinus' Haltung aus seiner eigenen Biografie heraus erklärbar sein, denn Augustinus betont selber, den Lebensabschnitt der Kindheit aus seiner eigenen Biografie am liebsten streichen zu wollen¹²⁴. Doch abgesehen von den Hintergründen, die Augustinus zur Verachtung des kindlichen Wesens getrieben haben, war die theologische Tragweite seines Werkes ausgesprochen groß.

Seit 411 kam es zu einer theologischen Auseinandersetzung zwischen der Lehre des Augustinus und jener des Pelagius, die damit endete, dass die Pelagianische Lehre auf dem Konzil von Ephesos (431) als Häresie verurteilt wurde.

Die Unterstützung der augustinischen Lehre und Verurteilung des Pelagianismus ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der sich zu dieser Zeit gerade konsolidierenden christlichen Staatskirche zu sehen, die durch die im 3. und 4. Jahrhundert weitgehend durchgesetzte Umstellung von der Erwachsenen- auf die Kindstaufe zusätzlich an Boden gewann. Augustinus hielt die verbindliche Kindstaufe für unabdingbar notwendig, da dem ungetauften Kind keine göttliche Gnadeneinwirkung zuteil kommen könne und es aufgrund seiner Erbbosheit der ewigen Verdammnis anheimfallen müsse, wenn es ungetauft sterben sollte. Pelagius hingegen lehnte aufgrund seiner Lehre die Notwendigkeit und Berechtigung der Kindstaufe ab¹²⁵.

Die Entscheidung für die Lehre des Augustinus und gegen jene des Pelagius hatte eine sehr große Tragweite, da hiermit eine rahmenhafte Vorgabe für die Sichtweise vom kindlichen Wesen geschaffen wurde, die das ganze Mittelalter hindurch - und bis zu einem gewissen Grad auch weit darüber hinaus - Gültigkeit beanspruchte¹²⁶. Dennoch wäre es nicht richtig, das mittelalterliche Bild vom Kind ausschließlich durch die augustinische Lehre der kindlichen Erbbosheit bestimmt zu sehen. Tatsächlich existierten Elemente des hellenistischen Kindheitsbildes bzw. des Pelagianismus das gesamte Mittelalter hindurch weiter, um dann bei den Humanisten des 16. Jahrhunderts wieder größeres Gewicht zu erlangen, und auf diese Weise eine Kontinuität in der abendländischen Kulturgeschichte herzustellen.

¹²³ Zum Kindheitsbild des Augustinus vgl. Lassahn, *Anthropologie*, S. 32 f. sowie Alefeld, *Göttliche Kinder*, S. 86-88.

¹²⁴ Vgl. Augustinus, *Confessiones* I, 7, zit. in: Lassahn, *Anthropologie*, S. 32 f.

¹²⁵ Vgl. dazu Ullrich, *Kind*, S. 60 und S. 64.

¹²⁶ So spricht etwa E. Becchi davon, dass mit Augustinus ein folgenreicher Wendepunkt in der Theorie der Geschichte der Kindheit eingetreten sei. Vgl. Egle Becchi, *Die romantische Natur zwischen Utopie und Roman: Drei Beispiele*. In: Doris Bühler-Niederberger (Hrsg.), *Macht der Unschuld. Das Kind als Chiffre*. Wiesbaden 2005, S. 87-121, hier S. 87.

3.3.4 Das Bild vom Kind im Mittelalter:

Das böse Kind und das reine Kind

Das Mittelalter kennt ebenso wenig wie andere Epochen ein einheitliches Kindheitsbild, d.h. eine einheitliche Vorstellung davon, was Kindheit sei. Die von Philippe Ariès aufgestellte These, dass erst etwa ab dem 13. Jahrhundert allmählich überhaupt ein Bewusstsein von Kindheit aufgekommen war, das im Lauf der frühen Neuzeit sich verstärkte und – in den bürgerlichen Familien – Breitenwirkung erlangte, wurde, wie bereits weiter oben angesprochen, durch neuere Untersuchungen mehrfach relativiert¹²⁷. Auch wenn man Ariès' These in ihren Grundzügen, nämlich dass sich im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit die Lebenswelt der Erwachsenen zunehmend von jener der Kinder trennte, immer noch zustimmen wird, so hat sich gezeigt, dass die Behauptung, dass es im frühen und hohen Mittelalter noch kein Bewusstsein von Kindheit gegeben hat, kaum haltbar ist. Tatsächlich gibt es Hinweise darauf, dass auch in dieser Zeit, ähnlich wie in anderen Epochen der Menschheitsgeschichte, in mancher Hinsicht das Kind in seinen Eigenheiten durchaus als vom Erwachsenen deutlich verschieden wahrgenommen und auch behandelt wurde¹²⁸. Insgesamt lassen sich zumindest drei sehr unterschiedliche Sichtweisen der mittelalterlichen Gesellschaft gegenüber dem kindlichen Wesen ausmachen: Erstens das in der jüdisch-augustinischen Tradition stehende Bild vom bösen, gottfernen und erbsündebehafteten Kind, zweitens das in der griechisch-hellenistischen Tradition stehende Bild von der kindlichen Gottnähe und Unschuld und drittens die Negation einer kindlichen Eigenständigkeit, die dazu führte, dass das Kind - insbesondere etwa ab dem siebenten Lebensjahr - als „kleiner Erwachsener“ angesehen wurde. Diese drei Konzepte vom Kind und von der kindlichen Lebensphase haben trotz ihrer äußerlichen Widersprüchlichkeit in gewisser Weise, ähnlich wie noch in der frühen Neuzeit, stets nebeneinander und wohl auch in ergänzender Weise ihre Gültigkeit beansprucht.

Die bis zum 18. Jahrhundert generell sehr hoch liegende Säuglings- und Kindersterblichkeitsrate mag dazu beigetragen haben, dass im Mittelalter Kinder etwa bis zum Erreichen des siebenten Lebensjahres aufgrund ihrer äußerst unsichern Überlebenswahrscheinlichkeit von Eltern und Bezugspersonen noch kaum als vollwertige Menschen angesehen wurden. Andererseits mag umkehrt die hohe Säuglings- und Kindersterblichkeitsrate nicht nur die

¹²⁷ Vgl. dazu Fußnote 75.

¹²⁸ Zur Bandbreite mittelalterlichen Wahrnehmung von Kindheit vgl. etwa Klaus Arnold, Kindheit im europäischen Mittelalter. In: Jochen Martin et al. (Hrsg.): Zur Sozialgeschichte der Kindheit (Veröffentlichungen des Instituts für historische Anthropologie e. V.; Bd. 4: Kindheit, Jugend, Familie; 2). Freiburg/München 1986, S. 443-468, hier S. 443-446. Vgl. dazu auch Frank Meier, Mit Kind und Kegel. Kindheit und Familie im Wandel der Geschichte. Ostfildern 2006, insbesondere S. 9-11 und S. 165-173.

medizinische und hygienische Unkenntnis der Zeit widerspiegeln, sondern auch jenen Stellenwert, den man dem Aufziehen von Kindern beimaß. Unfälle wie Tod durch Ertrinken, Verbrennen etc., die durch aus heutiger Sicht grober Vernachlässigung der Kinder entstanden, waren weit verbreitet¹²⁹. Dabei ist freilich zu bedenken, dass die Eltern und Bezugspersonen durch die harte und zeitfüllende Arbeit auf dem Hof bzw. im Haus meist zwangsläufig nur sehr beschränkte Zeit- und Energieressourcen für die Kinder erübrigen konnten, zumal die Kinderzahl in aller Regel hoch war. Eine hohe Kinderzahl wiederum war allein schon deshalb notwendig, da viele Kinder starben, bevor sie das Erwachsenenalter erreichten¹³⁰. Wenn ein kleines Kind starb, wurde es oft einfach wie ein Tier am Feld- oder Waldrand begraben, ein weiteres Zeichen dafür, dass es noch kaum als vollwertiger Mensch angesehen wurde¹³¹. Solange Kinder noch zu klein und schwach waren, um als nützliche Arbeitskraft behilflich sein zu können, wurde wohl das kindliche Wesen in erster Linie als defizitär und belastend wahrgenommen.

Die augustinische Auffassung von der angeborenen Sündhaftigkeit des Kindes lieferte bis zu einem gewissen Grad auch eine religiöse Rechtfertigung für die Geringschätzung des kindlichen Wesens. Die mit der Idee der Erbsünde zusammenhängende Vorstellung, dass das Kind von sich aus eher zum Bösen neige als dass es Einsicht zum Guten zeige, führte zudem zu der Auffassung, dass der kindliche Wille durch Drohungen und Strafen gebrochen werden müsse, um zu verhindern, dass das Kind gänzlich zu einem böartigen Wesen werde. Kindliches Schreien wurde schon von Augustinus als Zeichen der kindlichen Bosheit, als Sünde, interpretiert¹³². Kinder, die besonders viel schrieten und verschlangen, wurden oft als vom Teufel besessen angesehen, wie dies etwa im Ende des 15. Jahrhundert erschienenen "Hexenhammer" beschrieben ist¹³³.

DeMause weist darauf hin, dass die Vorstellung der dem Kind anhaftenden Erbsünde und Boshaftigkeit eng mit projektiven Vorgängen aus dem Unbewussten seitens der Eltern oder anderen Erwachsenen gegenüber dem Kind zusammenhänge. Es fehlte, so DeMause, nicht in

¹²⁹ Vgl. DeMause, Kinder, S. 24 sowie Meier, Kind, S. 171.

¹³⁰ Vgl. dazu etwa Weber-Kellermann, Kindheit, S. 24. Vgl. dazu auch Edward Shorter, Die große Umwälzung in den Mutter-Kind-Beziehungen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. In: Jochen Martin et al. (Hrsg.), Zur Sozialgeschichte der Kindheit (Veröffentlichungen des Instituts für historische Anthropologie e. V.; Bd. 4: Kindheit, Jugend, Familie; 2). Freiburg/München 1986, S. 503-524, hier S. 505 f. sowie Irene Hardach-Pinke, Zwischen Angst und Liebe. Die Mutter-Kind-Beziehung seit dem 18. Jahrhundert. In: Jochen Martin et al. (Hrsg.), Zur Sozialgeschichte der Kindheit (Veröffentlichungen des Instituts für historische Anthropologie e. V.; Bd. 4: Kindheit, Jugend, Familie; 2). Freiburg/München 1986, S. 525-590, hier S. 532-534.

¹³¹ Vgl. Lassahn, Anthropologie, S. 36.

¹³² Vgl. Ullrich, Kind, S. 89 f. sowie S. 66 f.

¹³³ Vgl. dazu DeMause, Kinder, S. 25.

erster Linie an Liebe gegenüber dem Kind, sondern vor allem an emotionaler Reife, das Kind als eigenständige Person anzuerkennen¹³⁴.

Es wäre sicherlich falsch zu meinen, dass es im Mittelalter überhaupt keine Zuneigung der Eltern zu ihren Kindern gegeben hätte, oder keine Sorge um ihr Wohlergehen. Zudem gab es auch im Hochmittelalter zahlreiche Schriften, die die Wichtigkeit der Kindererziehung betonten, und die mittelalterlichen Erziehungsratgeber zeigen bereits eine deutliche Streuung zwischen aus heutiger Sicht streng autoritären und weniger autoritären Erziehungsmethoden¹³⁵. Auch wenn das mitunter harte Schlagen von Kindern eine gängige und auch unter Moralisten allgemein akzeptierte Praxis war, so betonte etwa Anselm von Canterbury im 11. Jahrhundert, man solle die Kinder nicht zu hart schlagen, da sie doch auch Menschen seien¹³⁶. Allerdings muss - angesichts verbreiteter Illiterarität - von einer sehr eingeschränkten Breitenwirkung derartiger frühhumanistisch anmutenden Sichtweisen ausgegangen werden.

Die Vorstellung einer kindlichen Unschuld, Reinheit und Gottnähe, wie wir sie bereits in der griechisch-hellenistischen Tradition, im frühen Christentum und vor allem im Pelagianismus kennen gelernt haben, existierte trotz des Schattens der Erbsündenlehre in gewisser Weise auch das gesamte Mittelalter hindurch weiter. In erster Linie wurde die Vorstellung der kindlichen Unschuld natürlich auf das Jesuskind selbst bezogen, das ja als frei von der Erbsünde gedacht wurde. Ariès zeigt anhand von Dokumenten aus der bildenden Kunst, dass die Vorstellungen vom Jesuskind vom Hoch- bis ins Spätmittelalter einem Wandel unterworfen waren, der zugleich einen Wandel in der allgemeinen Einstellung gegenüber dem Kind und der Kindheit dokumentieren soll¹³⁷.

Es ist interessant, dass die tendenzielle Sichtweise des Hochmittelalters vom Kind als "kleiner Erwachsener", wie Ariès feststellt, sich selbst auf die Darstellungen des Jesuskindes dieser Zeit niedergeschlagen hat. Bis zum späten 12. Jahrhundert wird das Jesuskind vor allem als verkleinertes Abbild des erwachsenen Menschen dargestellt. Ähnliches gilt erst recht für andere Kinderdarstellungen dieser Zeit. Ariès beschreibt etwa eine Ottonische Miniatur aus dem 11. Jahrhundert, die jene Evangeliums-Szene darstellt, in der Jesus die Kinder zu sich kommen lässt. Jesus ist in dieser Darstellung jedoch vielmehr von acht kleinen Männern umgeben, die außer ihrer Kleinheit keine spezifisch kindlichen Merkmale aufweisen¹³⁸.

¹³⁴ Ebd., S. 35.

¹³⁵ Vgl. Meier, Kind, S. 169 f.

¹³⁶ Vgl. DeMause, Kinder, S. 70.

¹³⁷ Vgl. Ariès, Geschichte, S. 92-108. Vgl. dazu auch Becchi, Natur, S. 87 f.

¹³⁸ Vgl. Ariès, Geschichte, S. 92.

Auch dort, wo kindliche Reinheit, Unschuld bzw. Heiligkeit offensichtlich betont werden sollte, wurde diese also offenbar zunächst kaum an Eigenheiten bzw. äußerlichen Erscheinungsformen festgemacht, die wir heute als typisch kindlich ansehen würden.

Eine spezifisch kindlichere Darstellung des kleinen Jesusknaben, wie sie ab dem späten 12. Jahrhundert zu finden ist, ist in engem Zusammenhang mit der Verbreitung der Verehrung der Gottesmutter Maria zu sehen¹³⁹. Die Marienverehrung hatte sich in der Spätantike zunächst vor allem im byzantinischen Raum ausgebreitet, kam im frühen Mittelalter auch in den Westen, wurde dort aber erst im hohen Mittelalter seit dem 11. und 12. Jahrhundert zu einem allgemeinen Grundbaustein des christlichen Glaubens. Ab dem 12. Jahrhundert kam es auch zu einer verstärkten theologischen Auseinandersetzung mit der im Ansatz bereits von den frühen Kirchenvätern formulierten Lehre von der Befreiung der Gottesmutter Marias von der Erbsünde. Auch wenn die Erbsündenlosigkeit (Unbefleckte Empfängnis) Mariens erst im 19. Jahrhundert in der katholischen Kirche zum Dogma erhoben wurde, so etablierte sich bereits im 12. und 13. Jahrhundert weitgehend die Vorstellung, dass die Gottesmutter nicht wie alle anderen Menschen von der Erbsünde behaftet gewesen sein könne. Die mit der Vorstellung der unbefleckten Empfängnis im Zusammenhang stehende Lehre dass Maria ihren Sohn Jesus als Jungfrau zur Welt gebracht hatte, wurde bereits im frühen Mittelalter zum Dogma erhoben¹⁴⁰.

Im Zuge der sich ausbreitenden Verehrung der heiligen Jungfrau und Gottesmutter Maria im Hochmittelalter kamen auch in der Kunst neue Darstellungsformen von Maria mit dem Jesuskind auf, die nun im Zusammenhang mit einer Betonung der Mutterschaft Mariens das Jesuskind auch realistischer und spezifisch kindlicher gestalteten. Die Sichtweise des Jesuskindes als typisch kindliches Wesen, das sich durch spezifisch kindliche Merkmale vom Erwachsenen klar unterscheidet, ist somit wohl in engem Zusammenhang mit der Verklärung der Mutterschaft Mariens zu sehen¹⁴¹. Auch wenn die Darstellungen der zärtlichen Mutter mit dem sich an sie drängenden kleinen, unschuldig anmutenden Kind lange Zeit auf den religiösen Bereich beschränkt blieben, waren sie doch ein früher Baustein einer sich über das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit hinweg langsam entwickelnden Idee von Mutterschaft

¹³⁹ Vgl. Richter, Kind, S. 21 f.

¹⁴⁰ Eine biblische Grundlage für die Jungfrauengeburt findet sich insbesondere bei Lukas 1,26-38. Hier heißt es: "Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. [...] Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden". Ein Widerspruch zur Jungfrauengeburt ergibt sich allerdings durch die Feststellung von Paulus im Römerbrief, dass Jesus "dem Fleisch nach geboren ist als Nachkomme Davids" (Römer 1,3). Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Marias hingegen fußt auf keiner unmittelbaren biblischen Grundlage.

¹⁴¹ Vgl. Richter, Kind, S. 21 f.

und Kindheit, die in säkularisierter Form im 18. Jahrhundert in die bürgerliche Familie Einzug halten sollte.

Im 13. und 14. Jahrhundert entwickeln sich die Kinderdarstellungen weiter. Ab dem 14. Jahrhundert wurde neben dem kleinen Jesusknaben auch Maria immer öfter als kleines Kind dargestellt. Es handelt sich dabei um Darstellungen der Geburt der Jungfrau oder um ihre Erziehung. Später werden auch andere Heilige als Kinder dargestellt, etwa der Heilige Johannes als Spielgefährte des Jesuskindes, der Heilige Jakob sowie die Kinder der heiligen Frauen. Die Kindheitsdarstellungen dieser Zeit sind dadurch gekennzeichnet, dass das Kind mit spezifisch kindlichen Merkmalen dargestellt wird, die es damit in seiner Art klar vom Erwachsenen unterscheiden. Zudem werden die Darstellungen der Jungfrau mit dem Kind profaner und sollten bald auch in Verbindung mit Alltagsszenen stehen¹⁴².

Etwa ab dem 13. Jahrhundert entstanden auch lokale kultische Verehrungen heiliger Kinder, etwa der Hl. Fina in St. Geminiano oder der Hl. Osina in Siena¹⁴³. Zudem wird der seit dem 5. Jahrhundert eingeführte Gedächtnistag der Unschuldigen Kinder, d.h. jener Kinder, die Herodes der Große bei der Geburt Jesu den Schriften des Neuen Testaments zufolge ermorden ließ, nun in Form eines großen Gedenktages begangen, bei dem Kinder und junge Menschen im Mittelpunkt der Feierlichkeiten standen und die Ordnung der Welt für diese Zeit keine Gültigkeit hatte¹⁴⁴. Vor allem die mystischen Strömungen in den Klöstern zeigten auch, ebenso wie Elemente der Volksfrömmigkeit, starke Affinität zur Verehrung des Heiligen Kindes. Das Heilige Kind mit seinen nun betont kindlichen Merkmalen ist nun in seiner Göttlichkeit, Reinheit und Unschuld Vorbild und Gegenstand der Anbetung. Seit dem 13. und 14. Jahrhundert entstehen auch zahlreiche Geschichten und Legenden über heilige und vorbildliche Kinderleben¹⁴⁵.

Die Ausbreitung des Marienkultes seit dem 12. Jahrhundert führte einerseits zu einer Verklärung der (Gottes-)Mutterrolle und damit auch zu einer kindlicheren Darstellung des Heiligen Kindes. Die kindliche Heiligendarstellung und -verehrung griff, wie gezeigt wurde, vom Jesuskind bald auf andere Heilige Kindheiten über. Das Konzept der kindlichen Gottesnähe und Unschuld wurde nun ausgeweitet und auch äußerlich an spezifisch kindlichen Merkmalen festgemacht.

Aber die Ausbreitung des Marienkultes hatte auch noch eine andere Folgewirkung: Die Betonung der Jungfrauengeburt und der unbefleckten Empfängnis Mariens trug wesentlich dazu bei, Sexualität an sich als unrein und schuldbehaftet zu sehen. Die Abwertung der

¹⁴² Vgl. Ariès, Geschichte, S. 96.

¹⁴³ Vgl. Richter, Kind, S. 22.

¹⁴⁴ Ebd. S. 21.

¹⁴⁵ Vgl. Ariès, Geschichte, S. 96 f. sowie Richter, Kind, S. 21 f.

Sexualität als Schuld trug wesentlich zur Förderung des klösterlichen Keuschheitsideals bei. Die Idee der kindlichen Unschuld wurde nun stark mit der Tatsache in Zusammenhang stehend gesehen, dass das Kind noch keine sinnlichen Freuden kennen gelernt hatte und noch keine sexuellen Begierden kannte. Vor allem im Volksglauben wurde das Kind aus diesen Gründen als mit einer kultischen Reinheit und mit Heilkräften ausgestattet angesehen. Mit den frühesten Anzeichen der Pubertät, d.h. etwa mit dem 7. Lebensjahr, ging im Volksglauben diese Reinheit verloren¹⁴⁶.

Seit dem 13. Jahrhundert kam in der bildenden Kunst auch die Darstellung kleiner, meist geschlechtsloser nackter Kinder als Allegorie der menschlichen Seele auf. Außerhalb dieser allegorischen Seelendarstellungen gab es zunächst jedoch noch kaum Darstellungen kleiner nackter Kinder. Diese kamen erst im späten 14. und 15. Jahrhundert, wohl im Zusammenhang mit der Wiederentdeckung antiker Erosdarstellungen stehend, in Form der Putti auf. Die Darstellung des kleinen nackten Knaben im Putto hat sich aus der seit dem 13. Jahrhundert gängigen Darstellung von Engelswesen mit kindlichen Zügen weiterentwickelt. Einhergehend mit der Verbreitung der Putti wurde in der Renaissance nun auch das Jesuskind als nackter oder nur leicht verhüllter kleiner Knabe dargestellt¹⁴⁷.

In den Putti wurden - ähnlich wie in den mittelalterlichen Darstellungen des nackten Kindes als Seelen-Allegorie - keine historisch realen Kinder abgebildet, sondern es handelte sich um mythologische, dekorative Darstellungen. Auf den seit dem 15. Jahrhundert aufkommenden Portraिटdarstellungen realer Kinder wurden diese zunächst noch fast nie nackt abgebildet. Die Koppelung der Nacktheitsdarstellung an das imaginäre bzw. mythologisch überhöhte heilige Kind im Gegensatz zum realen Kind ist offensichtlich. Nichtsdestoweniger zeugt das Aufkommen des Kinderportraits im 15. Jahrhundert von der Tatsache, dass auch dem realen Kind allmählich in seinen kindlichen Eigenheiten mehr Beachtung zukommt. Im 17. Jahrhundert schließlich sollte dann die Darstellung der Nacktheit verstärkt auch auf das Portrait des realen Kindes angewendet werden¹⁴⁸ - eine Entwicklung die im Sinne einer Säkularisierung der mittelalterlichen Vorstellung vom göttlichen, reinen, unschuldigen Kind gesehen werden kann und auf die Etablierung des romantischen Kindheitsbildes im späten 18. Jahrhundert vorausweist. Der viktorianische Kindheitskult schließlich mit seinen Darstellun-

¹⁴⁶ Vgl. dazu Weber-Kellermann, Kindheit, S. 14-16 sowie DeMause, Kinder, S. 76 f. Diese Elemente des Volksglaubens wirkten - wenngleich oft nicht explizit - bis ins 19. Jahrhundert (und darüber hinaus) nach. Interessant ist in diesem Zusammenhang für unser Thema auch etwa, dass Lewis Carrolls Alice-Figur im ersten Buch 7 Jahre alt ist. Als sie im zweiten Buch von Goggelmoggel (orig.: Humpty Dumpty) nach ihrem Alter gefragt wird, und mit "Siebeneinhalb Jahre" antwortet, entgegnet dieser: "Ein ungeschicktes Alter. Also, wenn du *mich* gefragt hättest, ich hätte dir geraten: 'Hör auf mit sieben.' Jetzt ist es natürlich zu spät." Vgl. Lewis Carroll, Alice hinter den Spiegeln, S. 85.

¹⁴⁷ Vgl. dazu Ariès, Geschichte, S. 95 und S. 104 f.

¹⁴⁸ Ebd. S. 105-107.

gen realer kleiner nackter Kinder, oft als Engel oder Elfen, und im speziellen auch die Fotografien Carrolls können - als stark säkularisierte Darstellungen - gewissermaßen als eine Art Kulminationspunkt innerhalb dieser Entwicklungslinie aufgefasst werden.

3.4 Der Bedeutungsgewinn der ontogenetischen Kindheit in der Frühen Neuzeit

3.4.1 Humanismus und Reformation:

Die Bildsamkeit des kindlichen Wesens

Die mittelalterliche Diskrepanz in der Sichtweise zwischen dem bösen, erbsündebehafteten Kind und dem unschuldigen, gottnahen Kind blieb auch in den theoretischen Erörterungen der Humanisten und Reformatoren des 16. Jahrhunderts über das kindliche Wesen gewissermaßen erhalten. Es ist kennzeichnend für die Interpretationen des kindlichen Wesens dieser Zeit, dass beide Aspekte der kindlichen Eigenart in die Vorstellungen vom Kind mit einfließen. Durch unterschiedliche Schwerpunktsetzungen - einer Hervorhebung von Aspekten der Erbsündenlehre oder der kindlichen Unschuld - konnten sich dabei unterschiedliche Kindheitsvorstellungen herausbilden. Vor allem aber bewirkte das humanistische Bildungsideal durch die Betonung der Bildsamkeit des kindlichen Wesens eine akzentuelle Verschiebung im Kindheitsbild.

Der Reformator Martin Luther, der die augustinische Erbsündenlehre zu einem wesentlichen Baustein seiner Theologie machte, setzte die Betonung stark auf die Tatsache der natürlichen Schlechtigkeit und Sündhaftigkeit des Menschen. Auch wenn Luther gleichzeitig die Vorbildlichkeit des Kindes im Glauben durch seine Offenheit herausstreicht, stehen aufgrund der hohen Bewertung der Erbsünde im augustinischen Sinne doch die defizitären Elemente des Kindes im Vordergrund, die nur durch die Taufe sowie zunehmende Einsichtsfähigkeit im Zuge des Heranwachsens, vor allem aber durch die göttliche Gnade aufgehoben werden können¹⁴⁹.

Eine andere Sichtweise vom Kind zeigt sich bei Luthers Zeitgenossen und Gegenspieler, Erasmus von Rotterdam, dem großen Humanisten des frühen 16. Jahrhunderts. Erasmus, der - ganz dem humanistischen Bildungsideal der Zeit verpflichtet - in der Bildung die gottgewollte Bestimmung des Menschen sah, meinte, dass die dafür notwendigen Voraussetzungen im kindlichen, weltoffenen Wesen in besonderer Weise gegeben seien. Zwar betonte Erasmus,

¹⁴⁹ Zum Kindheitsbild Martin Luthers vgl. Ullrich, Kind, S. 72-74. Vgl. dazu auch Winfried Böhm, Geschichte der Pädagogik. Von Platon bis zur Gegenwart (Beck'sche Reihe/Wissen 2353). München 2004, S. 50-52.

dass das Kind als noch unvernünftiges Wesen ohne Bildung dem Bösen verfallen würde und erst mittels dieser zum wirklichen Menschen werde, stellte zugleich aber fest, dass das Kind durch eine natürliche Unschuld gekennzeichnet sei und bereits eine Neigung zum Edlen in sich trage, die lediglich aufgegriffen und ausgebaut werden müsse¹⁵⁰.

Auch wenn bei Erasmus noch Anklänge an die mit der Erbsündenlehre verbundene Vorstellung zu finden sind, dass das Kind in seiner noch mangelnden Einsichtsfähigkeit leicht dem Bösen verfallen könne, setzte er - anders als Luther - doch deutlich den Schwerpunkt auf einer Formulierung der kindlichen Unschuld und einer positiven Bewertung der kindlichen Eigenschaften. Die Hochschätzung der kindlichen Offenheit im Hinblick auf seine Bildsamkeit ist eine Haltung, die unmittelbar in die Aufklärungsphilosophie führt und im späten 17. Jahrhundert in der Philosophie John Lockes einen Höhepunkt erreichen sollte.

Die alte Vorstellung der Vorbildhaftigkeit des Kindes durch seine Gottnähe, Unschuld, Naivität, Hingabefähigkeit und damit Offenheit im Glauben wird nun, quasi im Sinne eines Säkularisierungsprozesses, tendenziell umgedeutet zum Vorzug der kindlichen Offenheit für (weltliche) Bildung. Das defizitäre Element der mangelnden Einsichtsfähigkeit des Kindes, das - wie etwa Augustinus beschrieben hat - das Kind mehr als den erwachsenen Menschen der durch die Erbsünde anhaftenden Triebhaftigkeit und Bosheit ausgeliefert sein lässt, wird nun vor allem als Defizit der Ungebildetheit gesehen, ein Defizit, das der Optimismus im Zusammenhang mit der kindlichen Bildsamkeit aber nun zunehmend in den Hintergrund treten lässt. Allerdings darf trotz der Umdeutung der traditionellen Erbsündenlehre und ihrem tendenziellen Bedeutungsverlust nicht übersehen werden, dass wesentliche Aspekte dieser Lehre in der Theologie, der Kulturgeschichte und auch speziell im Hinblick auf das Kindheitsbild - insbesondere in bestimmten protestantischen Strömungen - bis ins 19. und sogar 20. Jahrhundert hinein immer noch eine große Rolle spielten.

Die antike und mittelalterliche Vorstellung von der kindlichen Unschuld und Gottnähe bleibt trotz Säkularisierungstendenzen und Umdeutungen ebenso erhalten, tritt im 17. Jahrhundert teilweise - etwa bei Fénelon - wieder deutlich hervor und entwickelt sich parallel und in Wechselwirkung mit der Etablierung der bürgerlichen Familie und dem Gedankengut der Aufklärung im 17. und frühen 18. Jahrhundert weiter, um zur Mitte des 18. Jahrhunderts die Grundlage für Rousseaus Werk und somit des romantischen Kindheitsbildes des 19. Jahrhunderts bilden zu können.

3.4.2 Das Kindheitsbild im 17. Jahrhunderts: Erbsünde - Bildsamkeit - Göttlichkeit.

¹⁵⁰ Vgl. dazu Ullrich, Kind, S. 69-72.

Von Descartes zu Comenius, Locke und Fénelon

Philippe Ariès streicht in seiner Untersuchung zur Kindheitsgeschichte die bedeutende Rolle des 17. Jahrhunderts in der Entwicklung der Vorstellung vom realen Kind als tendenziell "kleiner Erwachsener" zu einem eigenständigen kindlichen Wesen hervor. Das sich nun verstärkende Interesse für das Kind als kindliches Wesen beschränkt sich zunächst jedoch in erster Linie auf die gesellschaftlichen Oberschichten und steht in enger Beziehung mit der Herausbildung eines wirtschaftlich erstarkenden Bürgertums¹⁵¹.

Während bereits die Humanisten des 16. Jahrhunderts, wie Erasmus von Rotterdam, die Werte der Bildung und damit einhergehend die Bildsamkeit des kindlichen Wesens hervorgehoben hatten, so begann der Gedanke der Notwendigkeit einer spezifischen (institutionellen) Erziehung des Kindes vor allem erst im 17. Jahrhundert an Boden zu gewinnen. Vor dem 17. Jahrhundert wurde, wie Ariès betont, Erziehung in der Regel mit Bildung verwechselt und nicht auf das kindliche Wesen sondern vielmehr auf das gesamte Menschenleben bezogen gesehen. Der nun forcierte Versuch einer altersgerechten, der kindlichen Psyche angemessenen institutionellen Kindererziehung zeigt sich unter anderem darin, dass anstelle der bisher meist üblichen Durchmischung unterschiedlichster Altersstufen in den Schulen - mitunter saßen etwa 10-jährige mit 20-jährigen im gemeinsamen Unterricht - nun im Zuge der Schulreformen Altersklassen gebildet wurden, sodass nunmehr ausschließlich Kinder ein- und derselben Altersgruppe gemeinsam unterrichtet werden konnten¹⁵². Die Schülerschaft des 17. Jahrhunderts bestand in erster Linie aus bürgerlichen Knaben der oberen Gesellschaftsschichten, wenngleich sie nicht auf diese beschränkt blieb, da auch manche Handwerker- und Bauernsöhne Schulen besuchten¹⁵³. Mädchen allerdings waren vom Schulbesuch noch zum allergrößten Teil ausgenommen¹⁵⁴.

Die anwachsenden moralisierenden Schriften des 17. Jahrhunderts, die über den Marktplatz auch in die (bürgerlichen) Haushalte gelangten, betonten die große Verantwortung der Eltern für die gute Erziehung ihrer Kinder. Die Eltern begannen zu erkennen, dass die erfolgreiche Zukunft ihrer Kinder stark davon abhing, was sie in ihre Kinder investierten¹⁵⁵.

¹⁵¹ Vgl. dazu insbesondere Ariès, Geschichte, S. 107 f. und 561 f. Vgl. dazu etwa auch Postman, Verschwinden, S. 56 f.

¹⁵² Vgl. Ariès, Geschichte, S. 458 f. sowie S. 560.

¹⁵³ Ebd., S. 460 und 463 f. In der Schulversorgung gab es bis ins 18. und 19. Jahrhundert hinein große regionale Unterschiede, die hier stets mitgedacht werden müssen. In den protestantischen Ländern entwickelte sich tendenziell eine bessere Schulversorgung als in den katholischen Ländern. Ländliche Bereiche blieben jedoch generell stark unterversorgt. Vgl. dazu etwa Cunningham, Geschichte, S. 150.

¹⁵⁴ Vgl. Ariès, Geschichte, S. 460. sowie Cunningham, Geschichte, S. 150.

¹⁵⁵ Vgl. Postman, Verschwinden, S. 56 f. Der Schulbesuch der Kinder war jedoch bis ins 18. und 19. Jahrhundert hinein vielfach noch sehr unregelmäßig und oft auch nur auf einige Monate im Jahr beschränkt, da die Kinder zugleich als Arbeitskraft für die Familie benötigt wurden. Außerdem betrug die Zeit des Schulbesuches für viele

Die im 17. Jahrhundert aufkommende hohe Bewertung von Erziehungsfragen im Rahmen schulischer Institutionen brachte einerseits die Notwendigkeit mit sich, Bemühungen anzustellen, die kindliche Psyche zu erforschen, um die Methoden der Erziehung nach Möglichkeit darauf abstimmen zu können, andererseits ging mit der zunehmenden Trennung der Lebenswelten von Eltern und Kindern, wie weiter oben bereits dargestellt, eine verstärkte affektive, seelische Bindung der Eltern - vornehmlich der Mütter - an die Kinder einher. Allmählich begann sich in den bürgerlichen Familien neben der öffentlichen Sphäre auch eine intime, private Lebenssphäre herauszubilden¹⁵⁶.

Im Zuge dieser im 17. Jahrhundert stattfindenden Entwicklung erlangen sämtliche traditionelle Sichtweisen des kindlichen Wesens eine neue Bedeutung. Die Vorstellung vom bösen, erbsündebehafteten Kind etwa manifestiert sich verstärkt in der Idee, durch Erziehung und Disziplinierung den kindlichen Willen und deren triebhafte Neigungen mittels Bestrafungen brechen zu müssen, die positive Betonung der dem Kinde eigenen Bildsamkeit führt zu verstärkten Bemühungen, die kindliche Psyche zu durchschauen, um in effizienter Weise das Erziehungsprogramm bestmöglich darauf abstimmen zu können, und die Vorstellung von der kindlichen Reinheit, Unschuld und Göttlichkeit verstärkt sich im Zuge der zunehmenden affektiven Bindungen zwischen Eltern und Kindern bzw. unterliegt einem Säkularisierungsprozess, indem diese einst der heiligen Kindheit vorbehaltenen Elemente nun tendenziell auf die Kinder der bürgerlichen Familien übertragen werden.

Die augustinische Vorstellung vom bösen, triebhaften, erbsündebehafteten Kind verlor zwar durch die humanistischen Schriften des 16. Jahrhunderts an Bedeutung, setzt sich aber - in säkularisierter Form - bei den rationalistischen Philosophen des 17. Jahrhundert in gewisser Weise fort. Rene Descartes betont etwa, dass auch das kleine Kind bereits Vernunft in sich trägt, streicht aber zugleich heraus, dass dessen Denken im Gegensatz zum erwachsenen Menschen noch vollkommen seinen triebhaften, körperlichen Regungen unterworfen ist. Die negative Beurteilung des kindlichen Wesens dominiert bei Descartes soweit, dass er es - ganz in augustinischer Tradition - bedauert, dass jeder Mensch zunächst das Stadium der Kindheit zu durchlaufen habe. Eine ähnlicher Sichtweise findet sich auch bei Blaise Pascal, der ebenso in der noch nicht durch die Vernunft bestimmten Phase der Kindheit keinen Wert sieht und ihre Notwendigkeit im menschlichen Leben bedauert¹⁵⁷.

Kinder insgesamt nicht mehr als 3 Jahre, mitunter sogar noch weniger. Vgl. dazu Cunningham, Geschichte, S. 152.

¹⁵⁶ Vgl. Postman, Verschwinden, S. 60 f.

¹⁵⁷ Zum Kindheitsbild bei Descartes und Pascal vgl. auch Lassahn, Anthropologie, S. 34 f. sowie Ullrich, S. 78-80. Zur Rolle von Descartes in der Pädagogik vgl. auch Böhm, Geschichte, S. 58 f.

Die Bedeutung der Vorstellung vom unvernünftigen, bösem, triebhaften Kind in Bezug auf die nun im 17. Jahrhundert allmählich Wichtigkeit erlangende Frage der Kindererziehung findet sich insbesondere in den religiösen Erneuerungsbewegungen des Jansenismus und Pietismus.

In der auf den niederländischen Theologen Cornelius Jansen (1585-1638) zurückgehenden katholischen Reformbewegung des Jansenismus, die neben den Niederlanden im 17. Jahrhundert auch in Frankreich Fuß fasste, wird in augustinischer Tradition die grundlegende Verdorbenheit des Menschen bei seiner Geburt und die Angewiesenheit auf die göttliche Gnade zur Erlangung des Heils stark hervorgehoben. Als entscheidendes Werkzeug der göttlichen Gnade wird nun die Erziehung des Kindes angesehen, die dieses vor seinen eigenen triebhaften Neigungen schützen soll¹⁵⁸.

Die sich ebenfalls im 17. Jahrhundert in Deutschland etablierende innerhalb des protestantischen Christentums stehende Erneuerungsbewegung des Pietismus betonte ebenso die Verdorbenheit des Menschen bei seiner Geburt. Die Erziehung soll daher - wie nach der Auffassung des evangelisch-pietistischen Theologen und Pädagogen A. H. Francke - den Eigenwillen des Kindes brechen um seiner Bösartigkeit entgegenzuwirken. Anstelle von kindlicher Zerstreuung und Spiel sollen Arbeit und Gebet treten¹⁵⁹.

Das Aufkommen einer strengen Disziplin im 17. Jahrhundert ist in enger Verbindung mit dem fortschreitenden menschlichen Zivilisationsprozess anzusehen. Die zunehmende Erhöhung der Schamgefühls schaffte nun verstärkt die Notwendigkeit, die als tierisch angesehene Natur des Menschen durch entsprechende Erziehung und Disziplinierung zu überwinden und die Selbstbeherrschung zu einem wesentlichen Merkmal des erwachsenen Menschen zu machen¹⁶⁰. Die nun forcierte Unterscheidung zwischen der körperlichen, tierhaften Sphäre und der geistigen-rationalen menschlichen Sphäre, führte zu einem verstärkten Geist-Körper-Dualismus und einer Abwertung des Tierhaft-Körperlichen gegenüber dem Menschlich-Geistigen, wie die rationalistische Philosophie Descartes' deutlich zeigt.

Neil Postman betont den Zusammenhang zwischen der Verbreitung des Buchdrucks sowie der allgemeinen Lese- und Schreibfähigkeit im 16. und 17. Jahrhundert und dem Aufkommen einer abstrakten, rationalistischen Denkweise. Die zunehmende Verschriftlichung, die nun im Gegensatz zu früher Absender und Botschaft auseinanderfallen lässt, verlange, so Postman, eine Unterordnung des Körpers unter den Geist¹⁶¹.

¹⁵⁸ Vgl. Ullrich, Kind, S. 78.

¹⁵⁹ Vgl. Böhm, Geschichte, S. 55.

¹⁶⁰ Vgl. Postman, Verschwinden, S. 58-61. Postman nimmt hier explizit Bezug auf Norbert Elias Werk über den Prozess der Zivilisation.

¹⁶¹ Vgl. Postman, Verschwinden, S. 60.

Dieses Postulat spiegelt sich gewissermaßen in den Grundsätzen der Kindererziehung und -disziplinierung wieder, wie sie innerhalb der religiösen Erneuerungsbewegungen des 17. Jahrhunderts, des Jansenismus, Pietismus und auch des englischen Puritanismus zu finden sind¹⁶².

Jenen Philosophen, Theologen und Pädagogen des 17. Jahrhunderts, die die negativen Eigenheiten des kindlichen Wesens, seine Verdorbenheit durch die Erbsünde, seine körperliche Triebhaftigkeit und sein mangelndes geistiges Verständnis in den Vordergrund stellten, stehen jene gegenüber, die in Tradition der Humanisten des 16. Jahrhunderts die Bildsamkeit des Kindes als positive Eigenschaft herausstrichen. Zu dieser zweiten Gruppe ist der Theologe und Pädagoge Amos Comenius zu rechnen. Zwar distanziert sich auch Comenius nicht unmittelbar von der Erbsündenlehre, in seinem Werk überwiegt aber eindeutig die Anschauung einer ursprünglich guten menschlichen Natur. Das Kind beinhalte von sich aus bereits alle positiven Anlagen zur Bildung, Sittlichkeit und Frömmigkeit, die nur durch Erziehung vervollkommen werden müssen. Zugleich betont Comenius aber, dass das Kind, das zwar Vernunft in sich habe, diese aber noch nicht gebrauchen könne, auch besonders anfällig für alles Schädliche sei und daher, wo notwendig, in die Schranken gewiesen werden müsse. Der Erwachsene habe daher die Pflicht, sich dem Kind anzunehmen, und den Naturzustand wiederherzustellen¹⁶³.

Ähnlich wie Comenius ist auch der große Aufklärungsphilosoph John Locke der Ansicht, dass der Mensch und somit das Kind durch einen ursprünglich guten, unschuldigen Naturzustand geprägt ist. Auch Locke spricht jedoch davon, dass es entscheidend sei, die kindliche Unschuld durch richtige Erziehung sicherzustellen und betont, hier wiederum in Anlehnung an die augustinische Sichtweise, dass die noch ungezügelte kindliche Triebhaftigkeit rechtzeitig ausgerottet werden müsse, damit das Kind zu einem tugendhaften erwachsenen Menschen werden könne. Entscheidend sind für Locke jedoch vor allem jene Eigenschaften des Kindes, die er im Hinblick auf sein Erziehungsprogramm positiv bewertet: Neugier, Wissensdurst, Bildsamkeit. Locke sieht den Geist des Menschen bei seiner Geburt als unbeschriebenes Blatt, als "Tabula rasa", und betont damit die große Verantwortung, die dem erwachsenen Menschen zukommt, der dieses leere Blatt mit Inhalten füllt. Zugleich zeigt

¹⁶² Gerade die pietistische Religiosität mit ihrem auf Innerlichkeit gesetzten Akzent spielt jedoch im späten 18. Jahrhundert schließlich eine nicht unbedeutende Rolle bei der Etablierung der romantischen Kindheitsidee, etwa bei Herder und Novalis. Vgl. dazu auch etwa Baader, *Idee*, S. 62 f.

¹⁶³ Zu Comenius' Pädagogik vgl. insbesondere Erwin Hufnagel, *Kindheit als Konstrukt. Eine historische Spurensuche in systematischer Absicht*. In: Jörg Ruhloff, Jörg und Klaus Schaller (Hrsg.), *Pädagogische Einsätze* 1991. Festschrift für Theodor Ballauff zum achtzigsten Geburtstag. Sankt Augustin 1991, S. 131-148, hier S. 132-137 sowie Böhm, *Geschichte*, S. 53-55.

sich Locke aber optimistisch, dass es gelingen kann, durch richtige Erziehung das Kind zum tugendhaften erwachsenen Menschen zu machen¹⁶⁴.

Lockes Pädagogik, die in einer Linie mit jener der Humanisten des 16. Jahrhunderts und Comenius' Pädagogik zu sehen ist, ist geprägt von einer Diesseitsorientierung und einem Glauben an den Fortschritt der Menschheit, der nun einen Höhepunkt erreicht¹⁶⁵. Das Vertrauen in die menschliche Vernunft dominiert nun eindeutig über die Furcht vor der Macht des Bösen. An die Stelle der Notwendigkeit der Erlösung des Menschen durch die göttliche Gnade tritt nun die Notwendigkeit der guten Erziehung¹⁶⁶.

Seit dem ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert setzte sich mit der Verbreitung aufklärerischer Ideen - in erster Linie durch das einflussreiche Werk John Lockes - allmählich die Bestrebung durch, Kinder als vernünftige Wesen zu behandeln. Man begann im kindlichen Wesen einerseits eine große Unvollkommenheit zu sehen, gleichzeitig aber auch ein fast unbegrenztes Entwicklungspotential, das durch verantwortungsbewusste Erziehung seitens der Eltern und Pädagogen zur Entfaltung gebracht werden musste. Daraus resultierte die Bestrebung, die Psyche des Kindes besser durchschauen zu wollen, um die Erziehungsmethoden an die Fähigkeiten des Kindes anpassen und auf diese Weise optimieren zu können.

Zu beachten ist jedoch die Tatsache, dass weder bei Comenius noch bei Locke der Lebensphase der Kindheit ein eigenständiger Wert zugeschrieben wird. Die Kindheit wird nur als Durchgangsphase auf dem Weg zum reifen erwachsenen Menschen betrachtet. Verglichen mit dem Erwachsenenleben wird die Lebensphase der Kindheit als stark defizitär angesehen¹⁶⁷ - eine Sichtweise, die sich in der Pädagogik erst Mitte des 18. Jahrhunderts mit den Schriften Rousseaus grundlegend ändern sollte.

Die dritte Sichtweise vom kindlichen Wesen, jenseits des Bildes vom bösen, triebhaften Kind und vom bildsamen Kind der Pädagogen des 17. Jahrhundert, ist durch das verklärende Bild vom reinen, unschuldigen, gottnahen Kind gekennzeichnet. Durch die zunehmende Aufmerksamkeit, die der kindlichen Erziehung nun in den bürgerlichen Familien zuteil wurde und der durch den Schulbesuch des Kindes bedingten zunehmenden Trennung der kindlichen Lebenswelt von jener der Erwachsenen stieg die affektive Bindung der Eltern - in erster Linie der Mütter - an das Kind. Sie begannen sich nun für die kindliche Lebensweise und

¹⁶⁴ Vgl. Ullrich, Kind, S. 90-95 sowie Böhm, Geschichte, S. 59-61. Neil Postman sieht Lockes Prägung des "Tabula rasa"-Begriffes in engem Zusammenhang mit der Verschriftlichung der Gesellschaft in der Folge der Verbreitung des Buchdruckes. Vgl. dazu Postman, Verschwinden, S. 73.

¹⁶⁵ So streicht etwa Baader auch die Traditionslinie Erasmus von Rotterdam - John Locke im Hinblick auf eine Sichtweise vom Kind als "Tabula rasa" heraus. Vgl. Baader, Idee, S. 21.

¹⁶⁶ Vgl. Richter, Kind, S. 26.

¹⁶⁷ Vgl. Ullrich, Kind, S. 95.

Entwicklung verstärkt zu interessieren. Im Gegensatz zu vergangenen Jahrhunderten wird das Kind nun mehr und mehr auch schon vor dem Eintritt ins Erwachsenenleben als eigener Mensch mit individuellen Eigenschaften angesehen. Diese Aufwertung des bürgerlichen Kindes zeigt sich etwa, wie Ariès anschaulich zeigt, in der bildenden Kunst des 17. Jahrhunderts¹⁶⁸.

Kinderportraits, die vor dem 17. Jahrhundert in erster Linie nur in Form von Grabbildnissen zu finden waren, werden nun zahlreich - man denke etwa an die Bilder Rubens oder Van Dycks. Wohlhabende Bürgerfamilien legen nun Wert darauf, Portraits ihrer Kinder zu besitzen, auch wenn sie noch nicht das Erwachsenenalter erreicht haben. Die neue Rolle des Kindes zeigt sich auch darin, dass nun Kinder im Gegensatz zu früher, auch oft den Mittelpunkt der Familienportraits bilden. Die Kinder kontrastieren dabei durch ihr kindliches Wesen die Darstellung der meist ernst dargestellten Erwachsenen, sie tauschen mitunter Zärtlichkeiten durch Küsse oder Umarmungen aus. Auch entstehen im 17. Jahrhundert zahlreiche Genredarstellungen mit Kindern, es werden - in einer Säkularisierung der spätmittelalterlichen Darstellungen der Erziehung der Jungfrau Maria - Lesestunden bzw. Unterrichtsstunden und Kinder beim Spielen dargestellt. Zudem sind auch auf den Votivbildern des 17. Jahrhunderts etliche Kinderdarstellungen zu finden¹⁶⁹.

Auf den Kinderportraits werden nun Kleinkinder auch in Tradition der Putti aus der Renaissance teilweise nackt dargestellt, eine Tradition, die sich in der - die Kinderportraittierung ablösenden - Kunstfotografie des 19. Jahrhunderts dann fortsetzt¹⁷⁰.

Der neue Stellenwert des Kindes, der im Laufe des 17. Jahrhunderts sich herauszukristallisieren beginnt, zeigt sich neben den bildlichen Darstellungen auch in der Literatur. Ariès betont, dass hier im 17. Jahrhundert zahlreiche kindliche Ausdrucksweisen in das Wortmaterial eingeflossen sind, etwa bei Cyrano de Bergerac oder Madame de Sévigné. Zudem sind in der Literatur nun auch genaue Beschreibungen des kleinkindlichen Aussehens und Verhaltens zu finden. Madame de Sévigné etwa beschreibt ihre Enkeltochter als reizvolles kleines Kind, mit dem sie sich gerne stundenlang vergnügen könnte¹⁷¹.

Die erhöhte Aufmerksamkeit für das spezifisch kindliche Element, zeigt sich, so Ariès, im 17. Jahrhundert vor allem im "Gehätschel" des Kindes. Die Erwachsenen, denen das Kind dabei in erster Linie als Zerstreuung dient, zeigen damit noch nicht unbedingt echtes Einfühlungsvermögen für das Kind. Wohl aber sieht Ariès in der zunehmenden Wahrnehmung und Betonung von spezifisch kindlichen Eigenheiten des realen Kindes

¹⁶⁸ Vgl. dazu insbesondere Ariès, Geschichte, S. 107 f.

¹⁶⁹ Vgl. dazu Ebd., S. 102 f. und 107 f.

¹⁷⁰ Ebd., S. 105-107.

¹⁷¹ Ebd., S. 108-111.

zugleich auch einen ersten Schritt zu einem tatsächlichen, tieferen Verständnis von Kindheit im modernen Sinne¹⁷².

Im Gegensatz zur Vorstellung des durch die Erbsünde und seine Triebhaftigkeit verdorbenen Kindes, das durch Erziehung und Disziplin erst zum Menschen gemacht werden muss, aber auch im Gegensatz zu der Vorstellung stehend, die zwar die Bildsamkeit und Formbarkeit der Kindes in positiver Weise betont, die kindliche Lebensphase aber doch lediglich als möglichst rasch zu durchschreitende Durchgangsphase auf dem Weg zum reifen erwachsenen Menschen sieht, kristallisiert sich nun bereits ansatzweise jene dritte Einstellung gegenüber dem Kind heraus, die der kindlichen Lebensphase ohne Bezug auf eine andere Phase des menschlichen Lebens einen eigenständigen positiven Wert beimisst. Genauso wie die augustinische Erbsündenlehre im 17. Jahrhundert nun in ihrer Relevanz für die Erziehung und Disziplinierung des Kindes gewissermaßen einem Säkularisierungsprozess unterzogen wird - die mit dem Humanismus aufkommende Betonung der kindlichen Bildsamkeit ist von ihrem Ursprung her bereits säkular angelegt - wird nun auch das Bild von der kindlichen Unschuld und Gottnähe, das ursprünglich der imaginären, heiligen Kindheit bzw. gewissen Ausprägungen des Volks(aber)glaubens vorbehalten war, gewissermaßen einem Säkularisierungsprozess unterzogen, indem es tendenziell auf das reale bürgerliche Kind angewendet wird. Im Gegensatz zum Bild vom bösen, triebhaften Kind findet der große Säkularisierungsschub in bezug auf das Bild vom unschuldigen, gottnahen Kind allerdings noch nicht im 17. Jahrhundert statt, sondern - manifestiert in allererster Linie in den Schriften Rousseaus - erst im 18. Jahrhundert. Das Kind, dem ein eigenständiger positiver Wert in seinen kindlichen Eigenschaften zugesprochen wird, der es gegenüber dem Erwachsenen auszeichnet und es ihm überlegen macht, bleibt im 17. Jahrhundert noch großteils imaginär¹⁷³. Ungeachtet dessen finden sich aber auch bereits in den pädagogischen Schriften des 17. Jahrhunderts gewisse Vorgriffe auf das Rousseausche Erziehungsprogramm. Hier ist in erster Linie der französische Theologe und Schriftsteller Fénelon zu nennen, der - ähnlich wie später Rousseau - der kindlichen Lebensphase bereits einen eigenständigen positiven Wert zugesteht und Erziehung als vorsichtig lenkendes Freisetzen der positiven natürlichen Anlagen des Kindes verstanden wissen will. Dennoch bleibt das Kind, das durch seinen positiven Eigenwert ausgezeichnet ist, beim Theologen Fénelon zum großen Teil noch ein Symbol. Das Kind in seiner Naivität und Unschuld steht für ein Modell des richtigen Lebens, das durch

¹⁷² Ebd., S. 211 f.

¹⁷³ Vgl. Ullrich, Kind, S. 80 f.

mystische Versenkung gewonnen werden kann¹⁷⁴. Für Fénelon bedeutet diese, das kindliche Wesen als Leitbild tragende Entwicklung eine Abkehr von losgelöstem Intellekt, Vernunft und Fortschrittsglauben, die zu einer neuen Naivität - in Form einer Hingabe an Gott - führt¹⁷⁵. Das Kind als Symbol eines für den Menschen verlorenen und wiederzugewinnenden Zustandes verweist uns jedoch bereits deutlich auf die sich etwa ein Jahrhundert später in großem Umfang etablierende romantische Vorstellung, die das Kind diesbezüglich als wichtigstes Vorbild für den erwachsenen Menschen sieht¹⁷⁶.

Die bei den Autoren der Romantik des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts ebenso wie im viktorianischen Kindheitskult und im speziellen in Lewis Carrolls Leben und Werk aufzufindende fundamentale Vorstellung der Kindheit als Repräsentation für das verlorene Paradies finden wir im 17. Jahrhundert namentlich in der englischen Literatur ansatzweise bereits vorweggenommen. John Earle, Bischof von Salisbury, betont in seiner 1628 verfassten "Mikrokosmographie" die kindliche Reinheit und natürlich begründete Moral, die mit zunehmenden Alter schwindet, und die erst der reife erwachsene Mensch wiedererlangen kann¹⁷⁷. Gerrard Winstanley, Wortführer der "Diggers", einer frühkommunistischen Gedankengut pflegenden Vereinigung zur Zeit des englischen Bürgerkrieges, sieht den Sündenfall in Verbindung mit der beim Kind noch nicht gegebenen Sorge um die Zukunft und den damit einhergehenden Drang zur Anhäufung von Privateigentum¹⁷⁸. Die Dichter Henry Vaughan und Thomas Traherne, Zeitgenossen Winstanleys, nehmen in ihren Werken nicht bloß auf eine allgemeine, abstrakte Kindheitsvorstellung Bezug, sondern erklären explizit ihre eigene Kindheit als vorrationale und vormoralische, noch von natürlicher Gesetzmäßigkeit bestimmte gottnahe Zeit der Einigkeit mit sich selbst - eine Zeit in der individuelles und gesellschaftliches Übel fern sind. Durch Erinnerung an die eigene Kindheit sei eine mystische Identifikation mit dem verlorenen paradiesischen Zustand möglich. Sowohl die positive Verbindung von Kindheit und Natürlichkeit als auch die Suche des verlorenen Paradieses nicht im Fernen, Abstrakten, sondern vor allem in der eigenen Biografie weisen, wie Assmann treffend feststellt, bereits stark auf das sich ein gutes Jahrhundert später voll etablierende romantische Welt- und Kindheitsbild voraus¹⁷⁹.

¹⁷⁴ Zum Kindheitsbild bei Fénelon vgl. Assmann, Anmerkungen, S. 108 f. Vgl. dazu auch Hansmann, Kindheit, S. 143 f.

¹⁷⁵ Vgl. Alefeld, Göttliche Kinder, S. 94 f.

¹⁷⁶ Zum Einfluss Fénelons auf das sich etablierende romantische Kindheitsbild des ausgehenden 18. Jahrhunderts - insbesondere auf Herder und Goethe - vgl. Alefeld, Göttliche Kinder, S. 94.

¹⁷⁷ Vgl. Assmann, Anmerkungen, S. 110 f.

¹⁷⁸ Ebd., S. 111 f.

¹⁷⁹ Ebd., S. 112-116 sowie Aleida Assmann, Wordsworth und die romantische Krise. Das Kind als Vater. In: Hubertus Tellenbach (Hrsg.), Das Vaterbild im Abendland II. Literatur und Dichtung Europas. Stuttgart u.a. 1978, S. 48-61, Anm. S. 206, hier S. 60 f.

4 Die Durchsetzung des romantischen Kindheitsbildes im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert

Während Philippe Ariès - wie im vergangenen Kapitel dargestellt - den größten Entwicklungsschub im Hinblick auf die Herausbildung einer eigenständigen kindlichen Lebensphase vor allem im 17. Jahrhundert ansetzt, verortet die Mehrheit der Historiker diesen tendenziell eher erst im 18. Jahrhundert, etwa beginnend mit der Verbreitung der pädagogischen Schriften des großen Aufklärungsphilosophen John Locke¹⁸⁰. Bezüglich der Entstehung des romantischen Kindheitsbildes, dem im Hinblick auf Lewis Carrolls Kindheitsvorstellungen ja hier unsere Aufmerksamkeit gelten soll, kann jedoch mit Sicherheit festgestellt werden, dass dem 18. Jahrhundert die entscheidende Vorrangstellung zukommt, wobei die in der zweiten Jahrhunderthälfte angesiedelte Philosophie J.-J.Rousseaus unzweifelhaft einen Meilenstein bildet. Bevor auf diese das romantische Kindheitsbild prägende Philosophie eingegangen wird, sollen jedoch jene sozialen und geistigen Entwicklungen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beleuchtet werden, die als essenzielle Voraussetzungen für die spätere Etablierung und Durchsetzung des neuen Rousseauschen Kindheitsbildes und in weiterer Folge des romantischen Kindheitsbildes angesehen werden müssen.

4.1 Soziale und geistige Entwicklungen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Voraussetzungen für die Etablierung des Rousseauschen Kindheitsbildes

4.1.1 Die Etablierung der bürgerlichen Familie, Veränderungen im Stellenwert des Kindes und der Einfluss von John Lockes Schriften

Die zunehmend fortschreitende Etablierung des vor allem aus Kaufleuten und Beamten bestehenden, an ökonomischer Macht gewinnenden, Bürgerstandes brachte im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert eine neue Kultur der Häuslichkeit mit sich. Zunehmend konnte sich in diesen Schichten - mitbegünstigt durch die neuen Rückzugsmöglichkeiten in ihren reich ausgestatteten Wohnhäusern - eine private Lebenssphäre entwickeln, die wiederum zur Höherbewertung der menschlichen Individualität im allgemeinen und auch im besonderen der Individualität des Kindes beitrug. Die Konzentration auf die nur aus Eltern und Kindern bestehende Kernfamilie anstelle der Großfamilie oder (Dorf-)Gemeinschaft

¹⁸⁰ Vgl. dazu etwa Cunningham, Geschichte, S. 94.

fürte zu einer Zunahme der affektiven Beziehung zwischen Eltern und Kind. Da die Dorfgemeinschaft nun nicht mehr als Schiedsrichter in moralischen Belangen dienen konnte, musste die Kernfamilie selber diese Aufgabe übernehmen¹⁸¹.

Durch die Ausbreitung des Deismus in den gebildeten Schichten begann die Relevanz der Erbsündenlehre nun auch in den protestantischen Familien zunehmend in den Hintergrund zu treten¹⁸². Hugh Cunningham sieht mit Recht die Zeit des beginnenden 18. Jahrhunderts durch eine bedeutende Akzentverschiebung gekennzeichnet: Die Sorge um die spirituelle Gesundheit des Kindes wird von der Sorge um die individuelle Entwicklung des Kindes zunehmend abgelöst¹⁸³.

Durch einen langandauernden, bis ins späte Mittelalter zurückverfolgbaren langsamen Zivilisations- und Säkularisierungsprozess, der nun im Weltbild sowie der Lebensweise der wirtschaftlich erstarkten bürgerlichen Schichten einen vorläufigen Höhepunkt erreicht hat, gewinnt das reale kindliche Wesen zunehmend an Individualität, und die Kindheit wird nun in stärkerem Maße als eine bedeutende Lebensphase angesehen. Insbesondere sehen sich nun die Eltern für die Zukunft ihrer Kinder, in erster Linie für deren Erziehung, verantwortlich.

Die 1693 gedruckte Schrift John Lockes *Some Thoughts Concerning Education* verbreitete sich im Laufe des 18. Jahrhundert rasch in den Haushalten vieler englischer Mittelklassefamilien. Mitte des 18. Jahrhunderts existierten in England bereits 12 verschiedenen Ausgaben dieser Schrift, von der zudem bald auch Übersetzungen unter anderem ins französische, deutsche, italienische und niederländische erschienen¹⁸⁴.

John Locke schrieb keine systematische Abhandlung über Kindererziehung und viele seiner Gedanken waren auch keineswegs neu. Lockes Pädagogik, die durch eine starke Betonung der kindlichen Bildsamkeit und Formbarkeit und der daraus resultierenden großen elterlichen und erzieherischen Verantwortung gekennzeichnet ist, ist vielmehr - wie weiter oben bereits ausgeführt - in einer Linie mit den humanistischen Schriften des 16. Jahrhunderts zu sehen. Dennoch wurde durch Lockes Schrift dem Gedanken der elterlichen und erzieherischen Pflicht zur optimalen Formung des praktisch uneingeschränkt formbaren Kindes in den gebildeten Schichten zu einer bislang nicht vorhandenen Popularität verholfen.

Tatsächlich neu an Lockes Erziehungsschrift ist die starke Betonung der Erziehung der Kleinkinder zur Reinlichkeit. Sie passt zu der im ausgehenden 17. und insbesondere im 18. Jahrhundert aufkommenden Bemühung um Hygiene im Haushalt, eine Bestrebung, die in den

¹⁸¹ Ebd., S. 95 f. Vgl. auch Stephan K. Schindler, *Das Subjekt als Kind. Die Erfindung der Kindheit im Roman des 18. Jahrhunderts* (Philologische Studien und Quellen 130). Berlin 1994, S. 11 und S. 14 f.

¹⁸² Vgl. dazu Ullrich, *Kind*, S. 95.

¹⁸³ Vgl. Cunningham, *Geschichte*, S. 96.

¹⁸⁴ Ebd., S. 100.

vorangegangenen Jahrhunderten vergleichsweise noch kaum zu finden ist¹⁸⁵. So wird etwa die Herbeiführung eines regelmäßigen Stuhlganges des kleinen Kindes durch erzwungenes Sitzen u.a. nahegelegt. Die Kinder sollen damit, sowie auch durch andere Maßnahmen, von klein auf dazu trainiert werden, dass ihr Körper dem Geist gehorchen lernt. Insbesondere gelte es auch, das Schamgefühl früh zu fördern. Wie Joseph E. Illik bemerkt, kann in Lockes Pädagogik der Versuch gesehen werden, äußere physische Kontrollen der Eltern über das Kind - wie etwa das feste Wickeln des Kleinkindes, gegen das sich Locke ausspricht, - in innere bewussteinmäßige Einschränkungen zu transformieren, d.h. das Kind bereits sehr früh zur Selbstkontrolle und Selbstbeherrschung zu erziehen. Die Anlagen der Vernunft sollen beim kindlichen Wesen früh gefördert und das Denken geschult werden¹⁸⁶.

Die geforderte Selbstbeschränkung und Unterwerfung des Triebhaften unter die Vernunft ist exakt jene Errungenschaft bzw. jenes Opfer, das der erwachsene Mensch selbst sich im Zuge des Zivilisationsprozesses angeeignet hat¹⁸⁷. Dieser war an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert in den gebildeten Schichten bereits so weit fortgeschritten, dass das Kind als Gegenbild zum zivilisierten Menschen augenscheinlich wurde. Lockes Pädagogik zielt darauf ab, das Kind frühestmöglich in die menschliche Zivilisation zu integrieren. Die Kindheit ist bei Locke - trotz der grundsätzlichen Achtung dieser Lebensphase - immer noch stets auf das Ziel bezogen, einen standesmäßigen erwachsenen Menschen heranzuziehen. Sie ist nur Durchgangsphase und hat für sich genommen keinen eigenständigen Wert¹⁸⁸.

Etwas mehr als ein halbes Jahrhundert später wird sich in der Pädagogik Rousseaus ebenfalls das Bild vom Kind als Gegenbegriff zur Zivilisation finden, dann aber - in starkem Gegensatz zu Lockes Pädagogik - nicht in negativer, sondern in positiver Weise. Erst mit Rousseau wird die kindliche Lebensphase jene Aufwertung erfahren, die sie nicht mehr als bloße Vorstufe zum Erwachsenenleben, sondern als vollkommen eigenständige Lebensphase - vielleicht sogar die beste Lebensphase - sehen lässt. Doch ebenso wenig wie Lockes Pädagogik ist die Philosophie Rousseaus ohne einschlägige gedankliche Vorleistungen denkbar. Diese sollen daher zunächst reflektiert werden.

¹⁸⁵ Vgl. dazu Joseph E. Illik, *Kindererziehung in England und Amerika im siebzehnten Jahrhundert*. In: Lloyd DeMause (Hrsg.), *Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 339). Frankfurt am Main 1989, S. 422-489, hier S. 444. Zur neuen Bedeutung der Hygiene im 18. Jahrhundert vgl. auch Ariès, *Geschichte*, S. 217.

¹⁸⁶ Vgl. Illik, *Kindererziehung*, S. 461.

¹⁸⁷ Zur Bedeutung des Erlernens der Selbstbeherrschung im frühen 18. Jahrhundert vgl. etwa auch Schindler, *Kind*, S. 19-21.

¹⁸⁸ Vgl. dazu Ullrich, *Kind*, S. 95. In der aufgeklärten Literatur bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wird der kindlichen Lebensphase allgemein noch kein Eigenwert zugeschrieben. Vgl. dazu Baader, *Idee*, S. 21.

4.1.2 Philosophische Vorleistungen als Beitrag zur Etablierung von Rousseaus Sichtweise auf das Kind

Das Vertrauen in die menschliche Vernunft, das im Zuge des Zivilisations- und Säkularisierungsprozesses an die Oberfläche dringt und seit dem ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert mit dem aufkommenden Deismus zunehmend als Substitut für den Glauben an ein Wirken Gottes in der Welt und theologisch-dogmatische Sinnangebote - wie die Erbsündenlehre und die göttliche Gnadenlehre - dienen kann, ist nur eine Seite jener Medaille, die insgesamt das Denken der Aufklärung bestimmt.

Die zweite Komponente, die neben dem Vernunftbegriff im 18. Jahrhundert an die Oberfläche dringt, ist der Naturbegriff. Denn erst mit der zunehmenden Erhebung des Menschen über die Natur im Rahmen des Zivilisationsprozesses und der zunehmenden geistigen Beherrschung der Natur durch die seit der Mitte des 17. Jahrhundert sich rasant entwickelnde Naturwissenschaft bekommt der Naturbegriff eine komplementäre Bedeutung zum reifen, vernunftbegabten Menschen, der sich nun tendenziell als außerhalb der Natur stehend sehen kann¹⁸⁹. Zugleich gibt es bereits in der Philosophie des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts Versuche, die zunehmende Spaltung zwischen dem zivilisierten, vernunftbestimmten Menschen und seiner ursprünglichen Natur zu überwinden. Insbesondere die durch Descartes' mechanistische Philosophie seit Mitte des 17. Jahrhunderts postulierte dualistische Aufspaltung von körperlosem Geist und geistloser Materie stellte eine Herausforderung für die Philosophie dar, diese Spaltung wieder in eine Einheit zurückzuführen.

Baruch Spinozas pantheistisch-monistische Weltsicht, in der Gott mit dem Naturbegriff gleichgesetzt wird, und alle Dinge und Gedanken - in der mechanistischen Philosophie von Descartes mit res extensa (Materie) und res cogitans (Geist) als zwei grundverschiedene Prinzipien angenommen - als Erscheinungsformen dieser einzigen Substanz gedeutet werden, kann als ein solcher Versuch gesehen werden.

Der Versuch, die gesamte Natur als auf ein universales göttliches Prinzip rückführbare Einheit zu sehen, ist aber freilich sehr viel älter. Es ist in vorchristlichen Strömungen - etwa in der stoischen Philosophie sowie in den hermetischen und neuplatonischen Schriften, die in der Renaissance wieder aufgegriffen wurden - ebenso zu finden, wie in der christlichen Mystik des Mittelalters und theosophischen Strömungen der neuzeitlichen Philosophie des 16. und 17. Jahrhunderts - etwa bei Paracelsus, Jakob Böhme und in den um den Theologen

¹⁸⁹ Vgl. Richter, Kind, S. 25 f.

J.V.Andraeä entstandenen Rosenkreuzerschriften. Die sich somit durch die gesamte abendländische Geschichte ziehenden theosophisch-mystischen Geistesströmungen, die immer mehr oder weniger am Rande der christlichen Orthodoxie angesiedelt waren, weisen als übergreifende Kennzeichen unter anderem die Vorstellung einer abgestuften Manifestation des einen göttlichen Prinzips in allen Aspekten der Natur bzw. Welt sowie die Vorstellung einer nicht-linearen, zyklisch bestimmten immanenten Entwicklung auf¹⁹⁰.

Es ist aus dem bisher Gesagten unmittelbar ersichtlich und einsichtig, dass es gerade jene Strömungen gewesen sind, die eine starke Affinität zur Verehrung des unschuldigen, göttlichen Kindes aufwiesen¹⁹¹. Dort, wo die Natur als Manifestation des göttlichen Prinzips und eine natürlich-innenbürtige zyklische Entwicklung als vordergründig angesehen wird, bekommt auch die Idee des unschuldigen göttlichen Kindes ihren Platz, dort hingegen, wo von der Natur abgespaltene menschliche Vernunft, Intellekt und Leistung zum vordergründigen Postulat erhoben werden, folgt die Weltsicht nicht der Idee einer innenbürtig-zyklischen sondern vielmehr der Vorstellung einer linearen Entwicklung, und das noch unvernünftige, naturverbundene Kind wird tendenziell als stark defizitär angesehen. Als Beispiele für die explizite Affinität zwischen der Betonung allumfassender göttlicher Natur, Zyklizität und der Idee des unschuldigen göttlichen Kindes seien hier etwa - analog zu den bisherigen Ausführungen - die hellenistisch-stoische Philosophie, der Hermetismus sowie die christliche Mystik des Mittelalters und die neuzeitlichen theosophischen Strömungen genannt. Umgekehrt dienen etwa die Philosophie des Augustinus, und - in säkularisierter Form - die neuzeitliche Philosophie Descartes' als Beispiele für die Affinität von (der Natur abgespaltener) Vernunft, Intellekt, Linearität und einer Verachtung der Idee 'Kind'¹⁹².

Ab dem 17. Jahrhundert kontrastierten theosophisch-mystisch orientierte Weltsichten zunehmend mit der sich nun etablierenden neuzeitlichen mechanistischen Naturwissenschaft. Eben deshalb aber bieten sie die Möglichkeit, die im Zuge des Unterwerfungsprozesses der Natur unter den menschlichen Intellekt als verloren empfundene Einheit zurückzugewinnen. Der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz, selber auch Naturwissenschaftler, knüpft in seiner Philosophie unter anderem in Auseinandersetzung mit dem Cartesianischen Dualismus an nicht-mechanistische theosophisch-naturphilosophische Strömungen an. Im Gegensatz zu Descartes sieht er nicht zwei Grundprinzipien (*res extensa* und *res cogitans*) für den

¹⁹⁰ Vgl. dazu etwa Antoine Faivre, *Esoterik*. Braunschweig 1996, S. 62-69.

¹⁹¹ Assmann betont explizit die wesentliche Funktion des Kindes als Lehrmeister innerhalb der mystisch-theosophischen Strömungen, und zeigt so exemplarisch etwa auch das Kind als Leitbild spiritueller Regeneration bei J.Böhme. Vgl. Assmann, *Anmerkungen*, S. 109 f.

¹⁹² Auch Baader betont die über die neuzeitlichen mystischen Schriften - etwa bei Jakob Böhme, Angelus Silesius, Fénelon - verlaufende Traditionslinie der Vorstellung des reinen, unschuldigen Kindes. Vgl. Baader, *Idee*, S. 61.

Weltaufbau verantwortlich, sondern sieht die Welt aus unendlich vielen individuellen Prinzipien aufgebaut, die er als Monaden bezeichnet. Die Monaden werden als geistige Einheiten (Kraftzentren) definiert, alle mit einem immanenten individuellen Entwicklungsplan ausgestattet, der durch die göttliche Urmonade so festgelegt ist, dass sich die Welt insgesamt - durch das Zusammenwirken der Monaden - in Harmonie befindet. Die Monaden selbst sind durch unterschiedliche, graduell abgestufte Bewusstseinszustände gekennzeichnet. So unterscheiden sich in dieser Hinsicht menschliche Monaden von tierischen Monaden aber auch von Monaden unbelebter Dinge nur graduell, nicht prinzipiell. Durch Weiterentwicklungen können auch weitere Annäherungen stattfinden¹⁹³.

Die Implikation der Leibnizschen Naturphilosophie auf das Menschenbild ist von großer Bedeutung: Da jede Monade durch ein innenbürtiges Streben zur Vervollkommenung gekennzeichnet ist, kann auch die Erziehung des Menschen nur als Unterstützung der Selbstentfaltung sinnvoll gedacht werden. Ein solches Menschenbild, dass sich in positiver Weise auf die "natürlichen Anlagen" bezieht, steht in starkem Gegensatz sowohl zu der Vorstellung des bösen Kindes, das gegen seine Natur diszipliniert werden muss, als auch zu der Vorstellung des Kindes als einer „Tabula rasa“ oder eines noch leeren Gefäßes, das von außen durch Erziehung bzw. Bildung gefüllt werden muss. Abgesehen von den pädagogischen Implikationen ist für das Kindheitsbild die Vorstellung entscheidend, dass jedes Menschenkind von Anfang an vollkommen ist bzw. die Vollkommenheit in sich trägt. Es ist also von seinem Ursprung her weder böse noch defizitär, sondern göttlich¹⁹⁴.

Ein Vertrauen in die innere, natürliche Ordnung der Welt, das eine äußere Erziehung im Sinne einer aktiven Formung des Menschen in ihrer Notwendigkeit stark relativiert, ist auch beim englischen Philosophen des frühen 18. Jahrhunderts, A. Shaftesbury zu finden. Shaftesbury ist im Gegensatz zu John Locke davon überzeugt, dass der Mensch angeborene moralische Empfindungen besitzt. Die daraus resultierende Haltung, dass die Entfaltung des Menschen durch äußere Einflüsse vielmehr in negativer Weise gestört als in positiver Weise beeinflusst werden kann, weist gewissermaßen bereits auf Rousseaus Kindheitsbild und Pädagogik voraus¹⁹⁵.

Auf den Zusammenhang zwischen mechanistischer Naturwissenschaft, abgespaltenem Intellekt und dem Postulat einer linearen Entwicklung ist bereits hingewiesen worden, ebenso darauf, dass die Vorstellung nicht-linearer, zyklischer Entwicklungen im Weltgeschehen eine höhere Affinität zu einem Lobpreis des unschuldigen göttlichen Kindes aufweist. Das lineare

¹⁹³ Eine kurze Darstellung der wesentlichen in bezug auf unser Thema relevanten Aspekte der Monadenlehre Leibniz' findet sich etwa in Böhm, Geschichte, S. 109 sowie in Ullrich, Kind, S. 100-106.

¹⁹⁴ Vgl. dazu insbesondere Ullrich, Kind, S. 106.

¹⁹⁵ Vgl. dazu Assmann, Wordsworth, S. 51.

Weltmodell, das in der fortschrittsorientierten Aufklärungsphilosophie des späten 17. und des 18. Jahrhunderts gewissermaßen eine Kulmination erlebte, und sich, wie wir etwa anhand der Pädagogik von Comenius und - in weit stärker säkularisierter Form - bei John Locke gesehen haben, dahin gehend auswirkte, dass die Lebensphase der Kindheit zwar gewissermaßen geachtet, aber doch unmittelbar funktional auf die Zukunft als erwachsener Mensch bezogen wurde, hat seinerseits eine lange Vorgeschichte, die hier freilich nicht im Detail verfolgt werden kann. Die bereits in der ursprünglich durch Nomadentum geprägten alten israelitischen Kultur in der religiösen Vorstellung einer durch Anfang und Endpunkt gekennzeichneten Weg- bzw. Zeitstrecke - wie zwischen Schöpfung und jüngstem Gericht - gewissermaßen verankerte Idee einer linearen Progression kam vor allem durch Augustinus, der im Gegensatz zu den vielmehr von der zyklischen Denkweise aus hellenistischem Kontext beeinflussten frühen Kirchenvätern diese Vorstellung forcierte, in das Abendland¹⁹⁶. Günter Dux zeigt in seiner Untersuchung über die Zeitvorstellung in der Geschichte, dass es zu einem stärkeren Durchsetzen eines auch mit dem Alltag gekoppelten linearen Weltbildes aber - neben der den Kreislauf der Natur, Saat und Ernte widerspiegelnden zyklischen Vorstellung - erst allmählich seit dem ausgehenden Mittelalter, unter anderem im Zusammenhang mit einer komplexer werdenden Lebens- und Arbeitsweise und einem durch verstärkte arbeitsteilige Prozesse und der zunehmenden Notwendigkeit einer zeitlichen Koordination aufkommenden neuen (linearen) Zeitgefühls kam¹⁹⁷. Im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert schließlich kam es im Kontext mit einer partiell reflexiven Betrachtung der progressiven zivilisatorischen und wissenschaftlichen Entwicklung in der (naiv-)fortschrittsoptimistischen Aufklärungsphilosophie - einhergehend mit einer fortschreitenden Säkularisierung - zu einer vorläufigen Kulmination des linearen Weltmodells¹⁹⁸.

Wie oben dargestellt, blieb jedoch gleichzeitig, einerseits in Kontinuität mit alten naturphilosophisch-theosophischen Traditionen stehend, andererseits auch als Gegenbewegung zu einem Universalitätsanspruch der mechanistischen, kausal orientierten Naturwissenschaft die Anschauung einer nicht-linearen, zyklisch bestimmten Weltentwicklung auch im 17. und 18. Jahrhundert weiterhin bestehen.

In Ablehnung der mechanistischen cartesianischen Philosophie entstand Anfang des 18. Jahrhunderts in Norditalien eine Philosophie, die als Vorstufe des Rousseauschen Welt- und Kindheitsbildes an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben darf: Im Gegensatz zum Aufklärungs-Paradigma einer linearen-progressiven Menschheitsentwicklung stehend,

¹⁹⁶ Vgl. dazu etwa Günter Dux, *Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1025). Frankfurt am Main ²1998, S. 322-327.

¹⁹⁷ Ebd., S. 331-336.

¹⁹⁸ Vgl. dazu Ebd., S. 342 f.

formulierte der Geschichtsphilosoph Giambattista Vico ein umfassendes, auf der Vorstellung einer zyklischen Entwicklung fußendes Weltmodell. Vicos Philosophie verdient an dieser Stelle schon alleine deshalb besondere Beachtung, da sie bereits eine Parallelisierung von Onto- und Phylogenese nahe legt, die bei Rousseau und besonders auch im romantischen Zeitalter noch von großer Bedeutung werden soll¹⁹⁹. Vico sieht die gesamte Menschheitsgeschichte als zyklischen Vorgang, er unterscheidet dabei ein primitiv-mythisches Zeitalter der Götter, ein aristokratisch-episches Zeitalter der Heroen und ein bürgerlich-rationales Zeitalter der Menschen. Nach dem dritten Zeitalter würde, da die Menschheit im Luxus aufginge, wieder ein neues Zeitalter der Götter anbrechen und der Zyklus von vorne beginnen. Entwicklung bedeutet dabei gleichermaßen Gewinn und Verlust. Denn im Verlauf des Fortschritts vom Zeitalter der Götter zum Zeitalter des Menschen geht das, was an Verstand gewonnen wird, an Phantasie und Gefühl verloren. Vico parallelisiert das primitiv-mythische Zeitalter der Götter mit der Welt des Kindes, einer Welt, die dem Göttlichen noch näher steht und vom Menschen nicht vergessen oder abgelehnt werden darf, da sie von den Sinnen, den Leidenschaften und dem Körperlichen noch nicht durch abstrakte Sprache und Zahlen entfremdet ist und der wahren Natur des menschlichen Geistes entspricht²⁰⁰.

Die Verbindung des kindlichen Wesens mit der vorzivilisatorischen Phase der Menschheitsgeschichte und deren positive Bewertung bei Vico weist bereits stark auf ein Kernelement des sich ein halbes Jahrhundert später voll etablierenden romantischen Kindheitsbildes hin, dessen Genese ohne das Entfremdungsgefühl des Menschen von seinem (göttlichen) Ursprung bzw. von seiner ursprünglichen Natur nicht denkbar ist. Eben dieses Entfremdungsgefühl, das bis zu einem gewissen Grad freilich auch schon in früheren Jahrhunderten den Menschen in seiner Geschichte begleitete, erlebte im Zuge des Zivilisationsprozesses und des Auflebens der exakten Naturwissenschaft im 17. und 18. Jahrhundert eine gewaltige Verstärkung. Dieter Richter sieht in seiner Untersuchung *Das fremde Kind. Zur Entwicklung der bürgerlichen Kindheitsbilder* das Kind als immer schon fremdes Wesen, dessen Fremdheit jedoch durch den mit Affektregulierung, Intellektualitätssteigerung und wachsender Natur-Entfernung einhergehenden Zivilisationsprozess verstärkt, durch den Säkularisierungsprozess gesellschaftlich verallgemeinert wurde und so im 18. Jahrhundert zur Entstehung eines typischen bürgerlichen Kindheitsbildes geführt hat²⁰¹. Wie

¹⁹⁹ Vgl. Ullrich, Kind, S. 132. Die konkrete Parallelisierung der Phylogenese - im Zusammenhang mit dem alten Mythos vom goldenen Zeitalter - mit der Ontogenese des individuellen Kindes ist eine Erscheinung des späten 18. Jahrhunderts. Vgl. dazu Alefeld, Göttliche Kinder, S. 22.

²⁰⁰ Für eine kurze Darstellung der für das Menschen- und Kindheitsbild entscheidenden Aspekte des Gedankengebäudes Vicos vgl. Ullrich, Kind, S. 130-133.

²⁰¹ Vgl. Richter, Kind, S. 24. Alefeld betont, dass das romantische Kindheitsbild, das das Kind als zeitliche Repräsentation des Zustandes vor dem Sündenfall ansieht, in engem Zusammenhang mit dem aufkommenden

auch Philippe Ariès und Neil Postman in ihren Untersuchungen betonen, ist die zunehmende Beachtung des Kindes im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert einer zunehmenden Distanz zwischen dem Erwachsenen und dem Kind und nicht einer zunehmenden Nähe geschuldet²⁰². Eine ähnliche Distanz zeigte sich Ende des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert etwa auch zwischen den Oberschichten und dem breiten Volk sowie zwischen der europäischen Bevölkerung im allgemeinen und den Ureinwohnern der überseeischen Kolonien. Bei Vico findet sich ja bereits auch schon im Ansatz die Parallelisierung von Kindheit und Volkskultur, eine Verbindung, die später das Weltbild der Romantiker ganz entscheidend prägen sollte²⁰³.

Das im ausgehenden 17. und vor allem im Laufe des 18. Jahrhunderts aufkommende, der zunehmenden Distanz zwischen Erwachsenen und Kindern bzw. zivilisatorischen und vorzivilisatorischen Elementen geschuldete, bürgerliche Kindheitsbild, von dem Dieter Richter spricht, hat zwei verschiedene Seiten, die doch auch eng zusammengehören: Das "wilde, unzivilisierte Kind" ist einerseits - analog zur Denkweise der Aufklärung, wie sie von John Locke repräsentiert wird - der "rohe Wilde", der jedoch mit einem hohen Bildungspotential ausgestattet ist, und so den Triumph der Zivilisation über die Rohheit bereits in sich trägt, oder es ist - und hier bewegen wir uns auf das romantische Kindheitsbild zu, wie es tendenziell etwa schon von Vico vorgezeichnet wurde - der "edle Wilde", das nicht im negativen Sinne noch ungebildete, sondern das im positiven Sinne noch unverbildete Wesen, das durch Ursprünglichkeit und Reinheit gekennzeichnet ist. Wir sehen an dieser Stelle, wie schmal der Grad sein kann, an dem der Status ein und desselben Wesens vom "noch-nicht-Menschen" in jenen des "besseren Menschen" kippen kann²⁰⁴.

Freilich ist de facto keine dieser beiden Sichtweisen des kindlichen Wesens wirklich neu. Wie anhand der bisherigen Ausführungen ersichtlich, begleiten sie in gewisser Weise vielmehr die gesamte abendländische Geschichte. Wir brauchen nur an die sich ebenfalls ergänzende Polarität in der Antike zwischen dem im Alltag als defizitär und im Kult als überlegen erscheinenden kindlichen Wesen denken, oder an die mittelalterliche Polarität vom bösen, erbsündebehafteten Kind und dem in der Heiligenverehrung aber auch im Volks(aber)glauben unschuldigen und gottnäheren Kind. Wie Dieter Richter richtig bemerkt, war das Kind wohl immer schon dem Erwachsenen in gewisser Weise fremd - eine Fremdheit, aus der sich die

Geschichtsbewusstsein (einhergehend mit der wahrgenommenen Distanzierung von der Natur) zu sehen ist. Vgl. Alefeld, Göttliche Kinder, S. 28 f.

²⁰² Vgl. Ariès, Geschichte, S. 47 f. sowie Postman, Verschwinden, S. 47 f. Vgl. dazu auch Richter, Kind, S. 25.

²⁰³ Zur Parallelisierung vom kindlichen Wesen und Volkskultur zur Zeit der Aufklärung im Allgemeinen sowie speziell bei Vico vgl. etwa Richter, Kind, S. 26 f. sowie Ullrich, Kind, S. 132.

²⁰⁴ Vgl. dazu Richter, Kind, S. 26.

unterschiedlichsten Zuschreibungen ergaben²⁰⁵. Wie gezeigt werden konnte, hat sich aber die Fremdheit des Kindes gegenüber dem Erwachsenen im Zuge des Zivilisations- und Säkularisierungsprozesses weiter verstärkt. So gesehen ist es wohl auch richtig, festzustellen, dass sich das Kind im Bewusstsein des erwachsenen Menschen jetzt erst vom tendenziell lediglich "kleinen Erwachsenen" hin zu einem Wesen mit verstärktem Sonderstatus entwickelt hat. Durch den Zivilisations- und Säkularisierungsprozess werden lediglich alte, dem kindlichen Wesen geltende Zuschreibungen, weitergeführt, angepasst und verallgemeinert. Und das sich nun - nach jahrhundertelanger Vorgeschichte - voll entwickelnde romantische Kindheitsbild lebt, wie wir gesehen haben, in ganz entscheidender Weise von einem kulturkritischen Element, das aus der Zeit heraus seine Begründung findet und früher in dieser Form nicht existent gewesen ist. Jedes reale Kind (nicht nur das abstrakte bzw. heilige Kind) kann nun in seinem gesamten Wesen dem erwachsenen Menschen gegenüber aufgrund seiner Unverbildetheit und Naturnähe als überlegen angesehen werden - ein Gedanke, der von Jean-Jacques Rousseau erstmals zu einer großen Philosophie ausgebaut worden ist. Die pädagogischen Implikationen, die sich aus Rousseaus Schriften ergaben, waren von enormer Tragweite, und mit vollem Recht wird Rousseaus Philosophie als der entscheidende Meilenstein für die Pädagogik des 19. (und auch des 20.) Jahrhunderts angesehen²⁰⁶. Die Absicht dieser Arbeit liegt jedoch darin, die Philosophie Rousseaus und in der Folge ihre Weiterwirkung in der Romantik abgesehen von ihren unmittelbaren pädagogischen Absichten und Wirkungen als jene Philosophie darzustellen, die in direkter Linie zu dem Welt- und Kindheitsbild Lewis Carrolls führt, das ohne die darin enthaltenen spirituellen und kulturkritischen Elemente, die bei Carroll gewissermaßen kulminieren, gar nicht verstanden werden kann.

4.2 Die Schriften Jean-Jacques Rousseaus:

Kritik an der Verwissenschaftlichung, der Entfremdung des Menschen

von seinem Ursprung und das neue Bild vom Kind

Jean-Jacques Rousseau, 1712 in Genf als Sohn eines von aus Frankreich geflohenen Hugenotten abstammenden Uhrmachers und einer Calvinistin geboren, hat selber den Quellen zufolge keine glückliche, wohlbehütete Kindheit erlebt²⁰⁷. Sein gesellschaftlich unkon-

²⁰⁵ Das Bestehen einer zu allen Zeiten markant empfundenen Differenz zwischen Kind und Erwachsenem ist die Grundthese in Richters Werk. Vgl. dazu insbesondere Richter, Kind, S. 24.

²⁰⁶ Vgl. dazu Böhm, Geschichte, S. 75.

²⁰⁷ Rousseaus Mutter starb bei seiner Geburt und sein Vater, der ihn alleine aufzog, musste wegen einer Streitigkeit aus Genf flüchten, als Rousseau 10 Jahre alt war. Rousseau, der zunächst in Genf Graveur-Lehrling

formes, zum Teil provokatives Verhalten machte ihn auch später zeitlebens zu einer teils bewunderten, teils geächteten gesellschaftlichen Außenseiterfigur. Rousseaus lebenslänglich währende und mit seinem Leben eng verflochtene Erfahrung und Neigung zur Einsamkeit, Individualität und Nicht-Konformität muss als wesentliche Triebkraft und auch inhaltlich wesentliches - und wie sich zeigte durchaus fruchtbares - Gestaltungselement für seine umfangreiche philosophische und literarische Tätigkeit angesehen werden²⁰⁸. Gerade durch seine wohl zugleich schicksalsbestimmte sowie bewusst geschürte Außenseiterposition konnte Rousseau zum literarischen Begründer eines neuen bürgerlichen Lebensgefühls werden, für das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zugleich die Zeit in einem solchen Ausmaß reif geworden ist, dass sich sehr bald zahlreiche Nachahmungsversuche der von Rousseau propagierten neuen Lebensweise zeigten²⁰⁹. Rousseaus Leben selbst stand zum Teil äußerlich in starkem Gegensatz zu seinen Schriften: So weisen Rousseau-Kritiker etwa stets darauf hin, dass der in seinen Schriften deklarierte Entdecker der glücklichen Kindheit Rousseau jegliche Glaubwürdigkeit einbüßen müsse, da er seine eigenen fünf Kinder - die aus einer erst viele Jahre später legalisierten Lebensgemeinschaft entsprangen - ins Waisenhaus abschob und sich nicht weiter um sie kümmerte²¹⁰. Rousseaus großer Erziehungsroman *Emile*, der die kindliche Lebensphase preist, kann wohl kaum als Wiedergutmachung der Vernachlässigung seiner eigenen Kinder angesehen werden. Viel sinnvoller und im Einklang mit Rousseaus eigenen Stellungnahmen erscheint es, Rousseaus Schriften über die Kindheit als Utopie und in grundsätzlicher Beziehung zu Rousseaus eigenem Leben zu sehen. Rousseau hat selber keine glückliche Kindheit kennen gelernt, und gerade deswegen konnte er als Utopie formulieren, wie der Mensch im besten Fall hier auf Erden aufwachsen soll, freilich mit dem Beisatz, dass dies in der Realität lediglich durch Annäherungen für möglich gehalten wird²¹¹.

Rousseaus Anschauungen über das kindliche Wesen machten eine Wandlung durch und gelangten erst mit dem 1762 verfassten Erziehungsroman *Emile, oder über die Erziehung* zur Reife. Bereits 1740 verfasste Rousseau eine Abhandlung über Erziehung, die jedoch noch der

wurde, verließ mit 16 Jahren aus eigenem Entschluss die Stadt und zog alleine durch Frankreich, wo er bei einer zum Katholizismus konvertierten Calvinistin - nachdem er ebenfalls zum Katholizismus konvertierte - Aufnahme fand. 1742 kam er nach Paris, wo er zunächst unter anderem als Hauslehrer arbeitete. Zur Biografie und Kindheit Rousseaus vgl. Georg Holmsten, Jean-Jacques Rousseau. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Georg Holmsten (Rowohlt's Monographien 191). Reinbek bei Hamburg ¹⁶2000, insbesondere S. 9-21.

²⁰⁸ Vgl. dazu etwa Cunningham, Geschichte, S. 102 f.

²⁰⁹ Ebd., S. 104 f. sowie Priscilla Robertson, Das Heim als Nest. Mittelschichten-Kindheit in Europa im neunzehnten Jahrhundert. In: Lloyd DeMause (Hrsg.), Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 339). Frankfurt am Main ⁶1989, S. 565-600, hier S. 585 f.

²¹⁰ Vgl. Holmsten, Rousseau, S. 9.

²¹¹ Vgl. dazu Böhm, Geschichte, S. 68.

aufklärerischen Pädagogik John Lockes und der Sichtweise einer defizitären Kindheit verpflichtet ist²¹². Im deutlichen Kontrast dazu stellt Rousseau in *Emile* die Kindheit als Lebensphase mit eigenständigem Wert dar, deren Essenz gerade darin besteht, nicht als zielgerichtete Durchgangsphase auf dem Weg der Entwicklung hin zum reifen erwachsenen Menschen angesehen zu werden. Das Kind repräsentiert hier für Rousseau den ursprünglich guten, noch nicht durch die menschliche Gesellschaft und Zivilisation verdorbenen menschlichen Naturzustand, wodurch es zu einem Wesen wird, das dem erwachsenen Menschen keinesfalls nur unter- sondern in vieler Hinsicht überlegen ist. Denn während der erwachsene Mensch dem Kind etwa in seinen staatsbürgerlichen Denk- und Handlungsformen überlegen ist, hat er dafür im Gegensatz zu diesem sein natürliches Selbst verloren²¹³. Um das kindlich-wesenhafte Element nicht durch Erziehung zu verderben, plädiert Rousseau für die "negative Erziehung", die die innenbürtigen Anlagen des Kindes fördern soll, es dem Kind ermöglichen soll, sich durch seine eigenen (sinnlichen) Erlebnisse und Erfahrungen weiterzuentwickeln, und nicht im Sinne einer "positiven, additiven Erziehung", wie sie etwa John Locke fordert, das Kind frühestmöglich durch einen additiven Prozess mit dem Regelwerk der menschlichen Gesellschaft bzw. Zivilisation konfrontieren soll. Bis zum Alter von etwa 12 Jahren soll die Erziehung daher ausschließlich negativ erfolgen, die Bezugsperson soll dabei nicht die Rolle des aktiven Erziehers, sondern vielmehr jene des im Hintergrund aktiven, behutsamen und umsichtigen Manipulators einnehmen, der das Kind von schädlichen gesellschaftlichen Einflüssen abschirmt und ihm sein volles Kindsein bzw. Menschsein ermöglicht²¹⁴. Rousseau, der die Idee der Erbsünde strikt ablehnt, glaubt an einen guten Schöpfergott, der die Welt in Harmonie geschaffen habe, von der der Mensch erst durch die Gesellschaft entfremdet wird. Das kindliche Wesen steht noch im Einklang mit der Schöpfernatur, es ist daher unschuldig und gottnahe²¹⁵.

Wie bereits weiter oben dargestellt, hängt die Überwindung jener Sichtweise, dass es sich bei der Kindheit bloß um eine vergleichsweise wenig bedeutende Durchgangsphase im menschlichen Leben handelt, eng mit der Überwindung des linearen Zeitbegriffes zusammen. Rousseau, der freilich in der geistigen Tradition der Aufklärung gewissermaßen verankert ist, bricht in diesem entscheidenden Punkt mit der dem Aufklärungsparadigma implizit

²¹² Vgl. dazu Hufnagel, Kindheit, S. 138.

²¹³ Vgl. dazu Hansmann, Kindheit, S. 154.

²¹⁴ Vgl. dazu Cunningham, Geschichte, S. 101 ff. Vgl. dazu auch etwa Postman, Verschwinden, S. 73. Die "negative Erziehung" des Kindes soll gleichermaßen für Knaben und Mädchen gelten, erst ab dem heiratsfähigen Alter soll nach Geschlechtern in Bezug auf die gesellschaftlichen Rollen differenziert werden. Vgl. dazu Baader, Idee, S. 38 und S. 41.

²¹⁵ Vgl. Böhm, Geschichte, S. 71. Vgl. dazu auch Simone Jostock, Kindheit in der Moderne und Postmoderne. Eine bildungstheoretische und sozialwissenschaftliche Untersuchung (Forschung Erziehungswissenschaft, 46). Opladen 1999, S. 19-22.

zugrundeliegenden Vorstellung einer linear-progressiven Entwicklung²¹⁶. Mit Recht kann Rousseau gewissermaßen zugleich als Vollender und Überwinder der Aufklärung gelten, der die Idee der Freiheit des Individuums auf die Spitze treibt, und damit jeden dogmatisch-teleologischen Bezug auf das Leben des Einzelnen verwirft. Denn jene dogmatisch-teleologischen Bezüge, waren es gerade, die die Kindheitsphase in Rousseaus Sichtweise ungerechtfertigt lediglich einem zeitlich später angesetzten, höheren Ziel unterwarfen - sei es wie bei Comenius dem des gebildeten, sittlichen und frommen Christenmenschen oder in der stärker säkularen Pädagogik Lockes dem des tugendhaften, standesgemäßen Menschen - und damit ihrer Eigenständigkeit beraubten. Der Prozess der Menschwerdung wird bei Rousseau nun nicht mehr als lineare Progression wie etwa bei Comenius und Locke angesehen, sondern vielmehr wird dieser Linearität die Idee eines nicht-linearen, zyklischen Vorgangs gegenübergestellt. Rousseau sieht das Erwachsenwerden des Menschen - ebenso wie die zivilisatorische Entwicklung des Menschen im allgemeinen - als einen Vorgang, der nicht nur durch Gewinn, sondern auch durch Verlust gekennzeichnet ist²¹⁷. Rousseau war sich der defizitären Elemente der Kindheitsphase sehr wohl auch bewusst, und hat daher nicht in einseitiger Weise die Überlegenheit der Kindheit über das Erwachsenenalter glorifiziert²¹⁸. Entscheidend war für ihn vielmehr, dass die Kindheit anderen Lebensphasen gegenüber nicht als defizitär, sondern vielmehr als unvergleichbar gelten muss und ihren gänzlich eigenen Wert besitzt. Onto- und phylogenetische Entwicklung bedeutet sowohl Gewinn als auch Verlust, ist daher als nicht-linear, zyklisch anzusehen, und die einzelnen Abschnitte stehen ohne wertende Beziehung zu den anderen für sich selbst²¹⁹.

Wie bereits gezeigt wurde, ist diese Anschauung in der Geschichtsphilosophie Vicos - ebenso wie bei Rousseau einem zivilisations- und wissenschaftskritischen Ansatz entsprungen - gewissermaßen bereits vorgezeichnet: Die Menschheitsgeschichte ist durch Gewinn und Verlust gekennzeichnet, ein nicht-linearer, vielmehr zyklischer Prozess, der sich in der Entwicklung des Kindes zum erwachsenen Menschen widerspiegelt, die ebenso sowohl durch Gewinn als auch durch Verlust gekennzeichnet ist. Rousseau streicht in seiner Philosophie heraus, dass sich erfüllte Humanität in jedem Lebensabschnitt auf ihre eigene Weise gleichermaßen verwirklichen kann. Alle Lebensabschnitte integrieren sich letztlich übersummativ zum ganzen Menschen. Wie Hufnagel feststellt, wird menschliches Sein bei

²¹⁶ Zur nicht-linearen Zeitvorstellung bei Rousseau vgl. insbesondere Hufnagel, *Kindheit*, S. 139-142.

²¹⁷ Vgl. Hufnagel, *Kindheit*, S. 141 ff.

²¹⁸ Ebd., 143. Postman streicht heraus, dass letztlich Rousseaus Pädagogik ebenso wie Lockes Pädagogik von der Sorge um die Zukunft des Kindes geleitet war. Vgl. Postman, *Verschwinden*, S. 73.

²¹⁹ Vgl. Hufnagel, *Kindheit*, S. 142 f.

Rousseau durch humane Überformung der Zeit "quer zur Zeit" bestimmt gesehen²²⁰. Die quer zum säkularen Zeitstrom stehende Komponente kann somit bildlich als himmelwärts gerichtete Senkrechte, als (konstanter) Augenblick, der senkrecht auf dem Zeitstrom steht, und somit als Repräsentant der überzeitlichen Ewigkeit gesehen werden.

Rousseau zufolge bietet jede Phase des menschlichen Lebens ihre eigenen, ganz spezifischen Möglichkeiten der Humanität und Inhumanität. Die kindliche Lebensphase zeichnet sich gegenüber späteren Lebensphasen durch Unreflektiertheit aus, die sich etwa im unreflektierten Lächeln oder im absichtslosen, selbstvergessenen Spiel zeigt. Der dem Kindesalter entwachsene Mensch hingegen ist durch Reflektiertheit gekennzeichnet, er hat sich Vernunft und Moralität erworben. Das Böse entsteht Rousseau zufolge dann, wenn eine Kluft zwischen den individuellen Wünschen und den individuellen Fähigkeiten entsteht²²¹. Dies ist immer dann der Fall, wenn der Mensch nicht im Einklang mit sich selbst lebt. Die bürgerliche Gesellschaft bewirkt im Menschen einen Entfremdungsvorgang, der genau diese Einheit des Menschen mit sich selbst gefährdet. Der von sich selbst entfremdete Mensch ist durch Egoismus, Verstellung, Lüge, Habsucht und Neid gekennzeichnet. Der Mensch muss daher stets im Einklang mit sich selbst leben, im Gleichgewicht seiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten, bzw. die Pädagogik muss versuchen, den Entfremdungsvorgang des Kindes von sich selbst im Zuge seines Reifungsprozesses zu verhindern, indem es dieses während des Reifungsvorganges von den schädlichen gesellschaftlichen Einflüssen abschirmt²²².

Um dem Kind ein natürliches Aufwachsen, das gefährliche Selbstentfremdungstendenzen unterbindet, zu ermöglichen, ist die Beziehung der Mutter zum Kind von entscheidender Bedeutung. Nur die eigene Mutter kann dem Kind jene natürliche Liebe geben, die für seine natürliche Entwicklung notwendig ist. Rousseau lehnte das immer noch verbreitete Ammenwesen seiner Zeit strikt ab und plädierte dafür, dass die Mütter ihre Kinder selbst stillen sollen. Eine durch die Forcierung der Mutter-Kind-Beziehung geförderte Häuslichkeit würde die Grundlage für eine glückliche Kindheit darstellen²²³. Damit wendet sich Rousseau nicht nur gegen das Ammenwesen, sondern auch gegen die Einstellung der die Bildsamkeit und Formbarkeit des Kindes betonenden Aufklärungsphilosophie, die Erziehung in der

²²⁰ Ebd., S 141.

²²¹ Vgl. Ullrich, Kind, S. 108 f.

²²² Vgl. Böhm, Geschichte, S. 70 ff. sowie Baader, Idee, S. 38-42. Rousseaus Forderung der Erneuerung der Menschheit durch das Kind ist durchaus auch im Kontext mit zeitgenössischen politisch-utopischen Forderungen zu sehen. Vgl. dazu etwa Lassahn, Anthropologie, S. 45.

²²³ Vgl. Ullrich, Kind, S. 111. Die starke Verbreitung des Ammenwesens zu Rousseaus Zeit wird daran sichtbar, dass laut einer vorliegenden Statistik etwa um die 80% der in den 1780er Jahren in Paris geborenen Kinder zu professionellen Säugammen geschickt wurden. Vgl. dazu DeMause, Kinder, S. 60 sowie Robertson, Heim, S. 569 und Weber-Kellermann, Kindheit, S. 44.

Hauptsache als Männerdomäne sieht²²⁴. Frühe männliche Erziehung verderbe das Kind, mache es durch ihre Nachlässigkeit und Grobheit egoistisch, habgierig und tyrannisch. Es mache keinen Sinn, das kleine Kind bereits als vernunftbegabtes Wesen zu behandeln oder es moralisch belehren zu wollen. Vernunft und gute Sitten würden sich, wenn das Kind in natürlicher Einheit mit sich selbst und im Gleichgewicht von Wünschen und Möglichkeiten aufwachse, später von selbst einstellen. Das Kind soll nicht aktiv zum nützlichen Bürger der Gesellschaft erzogen werden, sondern es soll die Möglichkeit erhalten, Mensch zu bleiben und sich aus den eigenen Anlagen heraus zu vervollkommen²²⁵. Sinn darf dieser Idee zufolge nicht mit Nutzen verwechselt werden. Weder die mütterliche Liebe zum Kind noch das absichtslose kindliche Spiel sind von (ökonomischem) Nutzen, aber sie machen Sinn, da sie dem Menschen ermöglichen, Mensch zu sein und zu bleiben.

Rousseaus Philosophie bildet - wenngleich sie, wie gezeigt wurde, keinen völligen Neuansatz darstellt und gewissermaßen auf den Möglichkeiten der sozialen und kulturellen Gegebenheiten ihrer Zeit aufbaut - die entscheidende Grundlage für das im ausgehenden 18. Jahrhundert sich voll entfaltende romantische Kindheitsbild, das - wie noch zu zeigen sein wird - im viktorianischen Zeitalter in spezifischer Ausformung weiterbesteht und die essentielle Grundlage für das Leben und Werk des Oxford Mathematikers, Theologen, Literaten und Fotografen Lewis Carroll darstellt. Die Kernpunkte des romantischen Kindheitsbildes, die schon bei Rousseau als wesentlich in Erscheinung treten sind dabei in erster Linie: Die Gleichwertigkeit und Unvergleichbarkeit des kindlichen und des erwachsenen Wesens, die kulturkritisch-gesellschaftskritisch thematisierte Selbstentfremdung des Menschen von seinem naturhaft-unschuldigen göttlichen Ursprung und - keinesfalls zu vernachlässigen -, die positive Hervorhebung der weiblichen Eigenschaften, die mit unbedingter Liebe, Bescheidenheit und Naturnähe verbunden werden. Nicht nur wird bei Rousseau die Wichtigkeit der Mutterbeziehung für das Kind hervorgehoben, sondern die gesamte Kindheit wird aufgrund ihrer Naturnähe tendenziell wesentlich als weiblich angesehen, womit sie in starkem Kontrast zur männlich konnotierten Kindheit der Aufklärer vor Rousseau steht²²⁶. Auch die erwachsene Frau verliert in Rousseaus Sichtweise im Gegensatz zum erwachsenen Mann ihre kindlichen Eigenschaften in weitaus geringerem Maße und bleibt daher in vielfacher Hinsicht Kind²²⁷.

²²⁴ Vgl. dazu Cunningham, Geschichte, S. 105.

²²⁵ Vgl. Ullrich, Kind, S. 111.

²²⁶ Vgl. dazu Cunningham, Geschichte, S. 105. Zur weiblichen Konnotation von Kindheit seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert vgl. auch Baader, Idee, S. 27 sowie Schindler, Kind, S. 37 f.

²²⁷ Vgl. dazu Baader, Idee, S. 38.

Das später idealisierte Kind der frühen Romantiker bis hin zu Lewis Carroll ist, wie noch zu zeigen sein wird - obgleich als ungeschlechtlich angesehen - ebenso weiblich konnotiert. Im ausgehenden 18. Jahrhundert kristallisiert sich im bürgerlichen Milieu im engen Zusammenhang mit den oben dargestellten Geschlechterzuschreibungen die Vorstellung von typischen Geschlechtercharakteren, die wiederum bestimmte Tätigkeitsbereiche implizieren, heraus. Die Verbindung des Kindes mit Natur, Bescheidenheit, Häuslichkeit, Liebe und Weiblichkeit ist ein wesentlicher Baustein für die Dogmatik des bürgerlichen romantischen Lebensgefühls und auch für die Ausformung des romantischen Kindheitsbildes seit dem ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Bevor wir die volle Ausformung des romantischen Welt- und Kindheitsbildes und ihren Einfluss auf das Leben der Akteure der literarisch-philosophischen Romantik betrachten, wollen wir daher noch den Zusammenhang zwischen Kindheitsbildern und Geschlechterzuschreibungen sowie die Etablierung der bürgerlichen Geschlechtercharaktere im ausgehenden 18. Jahrhundert etwas näher beleuchten.

4.3 Kindheitsbild und Geschlecht: Männliche Bildsamkeit, weibliche Natur und die Polarisierung der Geschlechterzuschreibungen im ausgehenden 18. Jahrhundert

Die zunehmende Eigenständigkeit der Kindheit als separate, vom Erwachsenenleben deutlich zu unterscheidende Lebensphase, wie sie sich in den adeligen und bürgerlichen Schichten im Laufe der frühen Neuzeit verstärkt herausbildete, betraf im Alltagsleben zunächst in größerem Ausmaß die Knaben als die Mädchen. Die Ursache dafür liegt vor allem darin, dass die Knaben der Oberschichten in großer Zahl seit dem ausgehenden 16. und 17. Jahrhundert eine spezifische schulische Ausbildung genossen, die den Mädchen zunächst noch verwehrt blieb - was sich erst im 18. Jahrhundert allmählich änderte²²⁸. Die Mädchen waren daher, so wie es vor dem 16. und 17. Jahrhundert noch für das Kind beiderlei Geschlechts kennzeichnend war, in ihrem Lebensalltag noch durchwegs stark in die Lebenswelt der Erwachsenen integriert, und blieben daher noch der traditionellen Lebensweise verhaftet²²⁹. Das bildsame Kind, das im 16. Jahrhundert als neues positives Leitbild entstand, von dem etwa Erasmus von Rotterdam und die Pädagogen und Moralisten des 17. Jahrhunderts bis hin zu John Locke sprachen, war stets überwiegend männlich konnotiert. Die Erziehung wurde dementsprechend auch vorwiegend als Aufgabe des Vaters bzw. des männlichen Pädagogen gesehen²³⁰.

²²⁸ Vgl. Ariès, Geschichte, S. 122.

²²⁹ Ebd.

²³⁰ Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 105.

Auch in der im ausgehenden 16. und 17. Jahrhundert aufkommenden eigenen Kinderkleidung zeigt sich der geschlechtsspezifische Umgang mit dem Kind in gewisser Weise: Während sich die bürgerlichen Knaben zumindest bis zum Alter von etwa 7 Jahren in ihrer Kleidung bereits deutlich von erwachsenen Männern unterschieden, wurden die Mädchen allgemein weiterhin wie erwachsene Frauen gekleidet, sobald sie keine Windeln mehr trugen²³¹. Darin könnte man eine Widerspiegelung der oben dargestellten Tatsache suchen, dass die Eigenständigkeit der männlichen Kindheit im Bewusstsein und im Alltag bereits stärker als jene der weiblichen Kindheit ausgebildet war²³².

Allerdings fällt umgekehrt auf, dass die Geschlechterunterschiede der kleinen Kinder gerade durch die Kinderkleidung äußerlich wiederum nivelliert wurden. Die Knabenkleidung, die sich seit dem späten 16. und im 17. Jahrhundert entwickelte, strich nämlich nicht das männliche Geschlecht des Kindes hervor, sondern wies im genauen Gegenteil dazu deutlich feminine Züge auf! Bis zum Alter von etwa 5 Jahren trugen die Knaben zumeist Rock, Kleid und Schürze, dann ein langes Kleid mit Männerkragen, das erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts zunehmend durch Hosen ersetzt wurde. Bis zum Alter von etwa 5 Jahren bleibt den Knaben die weibliche Kleidung jedoch weiterhin erhalten und verschwindet erst mit dem ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert²³³.

Ariès stellt fest, dass das lange Gewand des Kindes sich aus dem langen Gewand entwickelte, dass im Mittelalter allgemein auch von Erwachsenen beider Geschlechter getragen wurde, bevor die Männer etwa ab dem 14. Jahrhundert kurze Gewänder und sichtbare Hosen trugen²³⁴. Die im späten 16. und im 17. Jahrhundert neu aufkommende Kinderkleidung weist also zwei typische Merkmale auf: Archaisierende und verweiblichende Elemente. Das Kind wurde bis zum Alter von 5-7 Jahren unabhängig vom seinem Geschlecht äußerlich tendenziell zum weiblichen Wesen gemacht.

Weber-Kellermann sieht unterschiedliche Ursachen für die Verweiblichung des kleinen Kindes durch seine Kleidung: Ein pragmatischer Grund dürfte vor allem darin liegen, dass die kleinen Kinder ihre Entleerungen noch nicht gut beherrschen konnten, und die Kinder leichter sauber zu halten waren, wenn sie Röcke trugen. Doch jenseits dieser pragmatischen Überlegungen kann in der Kinderkleidung des 17. und 18. Jahrhunderts mitunter auch ein Zusammenhang zwischen Kindheitsbild und Geschlecht gefunden werden²³⁵. Wir haben weiter oben gesehen, dass im familiären häuslichen Bereich der bürgerlichen Familien im 17.

²³¹ Vgl. Ariès, Geschichte, S. 116.

²³² Vgl. dazu Ebd., S. 122.

²³³ Ebd., S. 121 f.

²³⁴ Ebd., S. 118 ff.

²³⁵ Vgl. Weber-Kellermann, Kindheit, S. 28 f.

Jahrhundert die affektive Beziehung zwischen Eltern und Kindern bereits groß war und die Vorstellung der kindlichen Unschuld bereits in säkularisierter Form auf das reale Kind im Alltag übertragen worden war. Ebenso wurde gezeigt, dass die Verbreitung der Vorstellung vom unschuldigen, heiligen Kind im Mittelalter wesentlich an die Verbreitung des Marienkults gekoppelt war. Die Jungfrau Maria, die neben dem Jesuskind und anderen heiligen Kindern im Spätmittelalter selbst häufig als Kind dargestellt wurde, verband die Idee der Unschuld zugleich mit Jungfräulichkeit (Ungeschlechtlichkeit) als auch mit Weiblichkeit und Mütterlichkeit. Weber-Kellermann meint, dass die Verweiblichung des Kindes durch seine Kleidung im 17. und 18. Jahrhundert als Hinweis auf die an Ungeschlechtlichkeit und Weiblichkeit gekoppelte Sichtweise von der kindlichen Unschuld gesehen werden kann²³⁶. Die Affinität zwischen Ungeschlechtlichkeit und Weiblichkeit bildet - wie sich in der Marienverehrung bereits zeigt - keinen Widerspruch. Mit dem Aufkommen der bürgerlichen Geschlechterzuschreibungen wird das unschuldige Kind tendenziell als ungeschlechtlich und weiblich, und die erwachsene Frau als weiblich und - im Gegensatz zum "starken, männlichen Geschlecht" - ungeschlechtlich gedacht. Der Unterschied zwischen Kind und Frau verringert sich somit in der Vorstellung und beide kontrastieren zusammen mit der erwachsenmännlichen Zuschreibung²³⁷. Im bildsamen, formbaren Kind der Humanisten, Moralisten und Aufklärer werden die männlichen Anlagen gesehen, die es einmal zum erwachsenen Mann machen werden, im unschuldigen, verhätschelten Kind hingegen das weibliche Element. Die impliziten oder expliziten Vorstellungen und Zuschreibungen von "männlich" und "weiblich" und gar "ungeschlechtlich", stehen dabei freilich nur in einer sehr losen Verbindung mit den tatsächlichen biologischen Verhältnissen.

Anhand der Kontinuität in der Kleidung des weiblichen Geschlechts über das Alter hinweg kann auch ein Ausdruck der Anschauung abgeleitet werden, dass kleine Mädchen in erster Linie bereits als kleine, bald zu verlobende Frauen gelten, während kleine Buben des gleichen Alters noch als Kinder angesehen werden²³⁸. Und ebenso wie kleine Buben durch ihre Kleidung tendenziell zu kleinen Mädchen gemacht wurden, so wurden kleine Mädchen zu kleinen Frauen gemacht. Bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert trugen die kleinen Mädchen höherer Bürgerfamilien oft auch Miederkorsetts, ungeachtet der Tatsache, dass die der Damenmode entsprechende Kleidung eine gute weibliche Anatomie erforderte und

²³⁶ Ebd. S. 28 f.

²³⁷ Ebd., S. 29. Die tendenzielle Assoziation des Weiblichen mit dem Neutralen wird hier von der Autorin unter anderem auch durch den sprachlichen Hinweis auf die häufige Verwendung des neutralen Artikels für Mädchen und Frauen (wie etwa DAS Monika) herausgestrichen.

²³⁸ Vgl. Weber-Kellermann, Kindheit, S. 61.

anderenfalls den kindlichen Körper schmerzhaft drücken konnte²³⁹. Die mit unkindlicher Erwachsenenmode wie eingeschnürten Leibern, modisch frisierten Haaren, mitunter Stelzenschuhen und Schmuckgegenständen bedachten Aristokraten- und Bürgermädchen zeugen äußerlich zum einen davon, dass es für sie noch kaum eine eigenständige und tendenziell verlängerte Kindheit gab, wie sie sich bei den Knaben im Zusammenhang mit dem Schulbesuch allmählich durchzusetzen begann. Zum anderen zeugt die Übertragung der Erwachsenenmode auf die kleinen Mädchen aber auch von einer durch die Erwachsenen gesteuerten Erotisierung des Kindes²⁴⁰. Die Vorstellung der Ungeschlechtlichkeit und die Erotisierung des Kindes, die beide eine Affinität zu jenem in der bürgerlichen Gesellschaft sich etablierenden weiblichen Element besitzen, das mit dem männlichen, starken Element kontrastiert, bilden - wie auch speziell für das viktorianische Zeitalter noch zu zeigen sein wird - in Wirklichkeit nur zwei Seiten ein- und derselben Medaille und stehen in keinem wirklichem Widerspruch zueinander²⁴¹.

Die Tatsache, dass Kinder (Knaben wie Mädchen) in der frühen Neuzeit gewissermaßen wie kleine Frauen gekleidet wurden, sieht DeMause mit der von ihm definierten Umkehrreaktion zwischen Eltern und Kindern in Zusammenhang stehend, die besagt, dass Eltern vor allem bis ins 18. Jahrhundert hinein stark dazu tendierten, das Kind als ihrer Beschützerfigur bzw. ihre "Mutter" anzusehen²⁴².

Insgesamt bildet der hier dargestellte Blick auf das unschuldige Kind als ungeschlechtliches und zugleich tendenziell weiblich-mütterliches Wesen einen wesentlichen Entwicklungsstrang für die Etablierung des romantischen Kindheitsbildes. Die Verbindung des Kindes mit dem weiblichen Element verstärkte sich zusätzlich durch die verstärkte Herstellung einer Affinität zwischen Kind und Natur im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert als Folge des beobachteten Entfremdungsprozesses des Menschen von seinem Urzustand im Zuge des Zivilisationsprozesses und des sich etablierenden Universalanspruches der mechanistisch-materialistischen Naturwissenschaft. Mit Rousseau wurden die weiblich-naturverbundenen Aspekte des Kindes nicht nur in bahnbrechender Weise in der Pädagogik salonfähig gemacht, und konnten das männlich konnotierte bildsame Wesen der Humanisten und Aufklärer von Erasmus bis Locke hier ablösen, er trug mit seiner Philosophie ganz allgemein wesentlich dazu bei, den Blick auch in der Philosophie, Literatur und Kunst nun verstärkt auf das weiblich konnotierte Kind zu lenken. Rousseau macht somit eine bestimmte Kindheits-

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ Ebd., S. 61 f.

²⁴¹ Zur Erotisierung des Kindes im Zuge der Intimisierung der bürgerlichen Familie vgl. auch Kittler, Dichter, S. 102 f.

²⁴² Vgl. DeMause, Kinder, S. 36.

vorstellung für die schaffende Nachwelt zugänglich, die an eine lange Assoziationskette gebunden ist. Wir können diese Assoziationskette und ihre Gegenbegriffe etwa in tabellarischer Form wie folgt darstellen²⁴³:

<u>Assoziationen mit dem kindlichen Wesen in der romantischen Sichtweise</u>	<u>Gegenbegriffe</u>
Kindlichkeit	Erwachsenheit
Weiblichkeit, Ungeschlechtlichkeit	Männlichkeit
Naturnähe	Prägung durch Kultur und Gesellschaft
Instinktdominanz	Prägung durch Vernunft
Unschuld	Entfremdung (vom göttlichen Ursprung)
Liebe, Schönheit, Gottnähe	Egoismus, Habsucht, Verdorbenheit
(spielerische) Absichtslosigkeit	(ökonomische) Nützlichkeit
Denken hat Nähe zum Mythos	wissenschaftlich - kausales Denken
Einheit, Überzeitlichkeit, Unendlichkeit	Polarität, Zeitlichkeit, Linearität

Die im ausgehenden 18. Jahrhundert innerhalb der oberen Schichten verstärkte Breitenwirkung und Reflexion erlangende neue bürgerliche Lebensweise, die durch Trennung der öffentlichen von einer immer bedeutender werdenden privaten Sphäre des Rückzugs und der Intimität gekennzeichnet ist, ist in engem Zusammenhang mit der Herausbildung jener dargestellten Dualismen zu sehen. Mann und Frau werden zudem aus der damaligen Sichtweise heraus ihrer "Natur" entsprechend zunehmend als Polaritäten definiert, wobei dem Mann die öffentliche Komponente und der Frau die private, häusliche Komponente zugeordnet wird²⁴⁴. Die Ehe wird nun nicht mehr vorrangig als ökonomische Zweck-einrichtung angesehen, die der gemeinsamen Bewirtschaftung des Besitzes dienen soll, sondern zunehmend als individuelle Vereinigung zweier Polaritäten in Form zweier sich liebender Menschen²⁴⁵. Rousseau hat mit dem bereits ein Jahr vor *Emile* erschienenen Briefroman *Julie oder die neue Heloise* diesem neuen bürgerlichen Lebensgefühl starken

²⁴³ Vgl. zu dieser Gegenüberstellung auch die von Karin Hausen festgestellten "Geschlechtercharakteristika" im späten 18. und 19. Jahrhundert. Vgl. Karin Hausen, Die Polarisierung der "Geschlechtercharaktere". Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner Conze, Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neuere Forschungen (Industrielle Welt, 21). Stuttgart 1976, S. 363-393, hier insbesondere S. 368.

²⁴⁴ Vgl. Hausen, Polarisierung, S. 363-370 sowie Franz X. Eder, Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität (Beck'sche Reihe 1453). München 2002, S. 130 ff.

²⁴⁵ Zur Forcierung der innerfamiliären Emotionalität und Individualität im Zusammenhang mit der Durchsetzung der bürgerlichen Kleinfamilie (Kernfamilie) vgl. auch Baader, Idee, S. 11 f.

Ausdruck verliehen und es in seiner Reflexion wesentlich mitgeprägt. 1774 schrieb der junge Goethe in Anlehnung an Rousseaus *Neue Heloise* seinen Sturm und Drang-Roman *Die Leiden des jungen Werthers*, der mit seiner Thematisierung des Selbstmordes aus unglücklicher Liebe diesen Ausdruck des neuen bürgerlichen Gefühlslebens auf die Spitze trieb.

Für diese Untersuchung bleibt jedoch in erster Linie festzuhalten, dass das sich etablierende romantische bürgerliche Kindheitsbild im ausgehenden 18. Jahrhundert in enger Verbindung mit dem durch Polarisierung - nicht zuletzt durch Polarisierung der Geschlechterzuschreibungen - geprägten neuen bürgerlichen Lebensgefühl zu sehen ist²⁴⁶.

4.4 Die volle Ausformulierung des romantischen Kindheitsbildes im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert

4.4.1 Das romantische Kindheitsbild im deutschen Idealismus: Herder, Goethe, Schiller und Novalis

J.G. Herders 1769 verfasstes *Journal meiner Reise im Jahre 1769*, das bald zu einem grundlegenden Manifest des deutschen Sturm und Drang werden sollte, greift Rousseaus Gedankengänge auf und macht dessen Kindheitsbild - in weiter ausgearbeiteter Form - der deutschsprachigen Philosophie und Literatur zugänglich.

Herder sieht wie Rousseau das Kind als noch unverbildetes, unschuldiges Wesen, das sich, im Gegensatz zum durch die menschliche Kultur und Gesellschaft verbildeten erwachsenen Menschen noch in Einheit mit der göttlichen Schöpfung bzw. der Natur befindet. Auch für Herder sind alle menschlichen Lebensalter eigenständig und unvergleichbar und es gibt eine Analogie zwischen Onto- und Phylogenese²⁴⁷.

Stärker als Rousseau betont Herder jedoch den Vorzug der kindlichen Phantasie und seinen Sinn für das Wunderbare sowie das damit im Zusammenhang stehende Vorhandensein einer natürlichen Religion des Kindes²⁴⁸. Die noch nicht durch die menschliche Kultur vereinseitigte Seele des Kindes sieht Herder als einen Mikrokosmos an, der die gesamte Schöpfung in sich trägt. Das Kind ist im Hinblick auf die Unverfälschtheit seiner Seele dem

²⁴⁶ Vgl. zu diesem Zusammenhang auch Schindler, Kind, S. 24 ff.

²⁴⁷ Vgl. Ullrich, Kind, S. 114 und S. 118. So sieht Herder auch in der Volkspoesie jene Poesie, die das Kindlich-Wesenhafte des Menschen am Besten ausdrückt. Vgl. dazu Hans-Heino Ewers, Kindheit als poetische Daseinsform. Studien zur Entstehung der romantischen Kindheitsutopie im 18. Jahrhundert. Herder, Jean Paul, Novalis und Tieck. München 1989, S. 79.

²⁴⁸ Vgl. Ullrich, Kind, S. 135 f. sowie Baader, Idee, S. 50.

erwachsenen Menschen überlegen, der nur durch den geistigen Weg ins eigene Innere, d.h. in die eigene Vergangenheit zur Selbst- und Welterkenntnis gelangen kann²⁴⁹.

Der junge Goethe - sowohl von Rousseau als auch von Herder stark beeinflusst - brachte das romantische Kindheitsbild in weiterer Ausformung literarisch mehrfach zur Darstellung. Im 1774 erschienenen Roman *Die Leiden des jungen Werthers*, der wie bereits dargestellt Rousseaus *Neue Heloise* zum Vorbild hat, tritt - als ein Aspekt des neuen bürgerlichen Lebensgefühls - auch das romantische Kindheitsbild deutlich in Erscheinung. Die Hauptfigur Wilhelm zeigt sich als Kinderfreund, spielt mit ihnen und bezeichnet sie als noch unverdorben und vollkommen²⁵⁰. Das kindliche Wesen wird als naturnahes Geschöpf angesehen, das, ähnlich der sorgenden Frau und Mutter, noch weitgehend ohne Reflexion unmittelbar in der Gegenwart lebt. Die durch erworbenes Wissen und Identifikation mit gesellschaftlichen Regeln eigene verlorene Ganzheit kann durch den Weg ins eigene Innere und die Wiederherstellung des eigenen Kindes wiedererlangt werden. Werther beruft sich dabei explizit auf die Worte Jesu, die den Menschen gemahnen, wieder zum Kinde zu werden²⁵¹. Über die unmittelbare Bedeutung der Bibelworte hinaus tritt jedoch insbesondere der assoziative Zusammenhang von Kindlichkeit und Weiblichkeit in essenzieller Weise zu Tage. Wie S. Schindler darlegt, imaginiert Werther über die beobachtete symbiotische Beziehung der Kinder zu ihrer Mutter seine eigene Liebe zur (verheirateten) Frau²⁵².

Goethe war - im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen - auch in der Praxis pädagogisch aktiv und setzte, nicht zuletzt bei seinem eigenen Sohn, seine an Rousseau und Herder orientierte Anschauung um, dass Erziehung in erster Linie ein Prozess des innenbürtigen Wachsenlassens ist²⁵³. Der Naturphilosoph Goethe sieht in der Entwicklung des Menschen einen Aspekt der Metamorphose, die er in vielen Erscheinungsformen in der Natur - etwa im Pflanzenreich - wiederfindet. Entwicklungsprozesse sind somit nicht linear und stets durch Bildung und Umbildung gekennzeichnet. Neben der Metamorphose spielt die Teleologie dabei stets die wesentliche Rolle²⁵⁴.

Über seine pädagogische Praxis und seine allgemeineren naturphilosophischen Betrachtungen hinausreichend hat Goethe jedoch literarisch einen Prototyp der romantischen Kindheitsidee

²⁴⁹ Vgl. dazu Böhm, Geschichte, S. 91. sowie Ullrich, Kind, S. 116.

²⁵⁰ Vgl. dazu Ullrich, Kind, S. 137.

²⁵¹ Vgl. dazu Baader, Idee, S. 57 f.

²⁵² Vgl. Schindler, Kind, S. 35.

²⁵³ Vgl. Ullrich, Kind, S. 138 f. Vgl. dazu auch Peter Boerner, Johann Wolfgang von Goethe. Dargestellt von Peter Boerner (Rowohlt's Monographien 50577). überarb. Neuausg. Reinbek bei Hamburg ⁶2005, S. 110 f.

²⁵⁴ Vgl. Ullrich, Kind, 140 f.

entworfen, der sämtliche essenzielle Zuschreibungen enthält: Das Mädchen Mignon im bürgerlichen Bildungsroman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1796)²⁵⁵.

Wilhelm, der sich auf dem Bildungsweg zum bürgerlichen Menschen befindet, stößt auf seiner Reise auf eine Gauklertruppe, der er aus Mitleid das Mädchen Mignon abkauft und mit sich nimmt. Bei Wilhelm zu Hause wird das zunächst gänzlich unzivilisierte Kind allmählich zivilisiert und Wilhelm übernimmt quasi die Vaterrolle für Mignon. Es bleibt jedoch stets etwas von dem unzivilisierten Wesen in Mignon, und gerade diese Tatsache ist es, die sie für Wilhelm anziehend macht²⁵⁶. Das erotische Begehren, das Wilhelm Mignon gegenüber empfindet, ist mit seiner Vaterrolle in der bürgerlichen Welt jedoch nicht vereinbar. Als Mignon äußerlich zur Frau gereift ist, verlässt Wilhelm sie und gründet eine eigene Familie. Mignon aber kann sich nicht in das bürgerliche Leben integrieren und zerbricht an ihrer unterdrückten Natur: Durch die ihr zuteil gewordenen Zivilisierung und Wissensvermittlung hat sie ihr inneres ganzheitlich-unbewusstes Gleichgewicht verloren²⁵⁷. Wilhelm fühlt sich am Zerschlagen Mignons und an ihrem darauf folgenden Tod im Nachhinein schuldig.

Dieter Richter sieht die Handlung als Ausdruck einer Ambivalenz des werdenden Bürgers gegenüber dem unzivilisierten Element, das sich in der Gauklertruppe und in Mignon wiederfindet. Das unzivilisierte Element wirkt in seinen männlich-rohen Anteilen, die durch die Gauklertruppe repräsentiert werden, auf Wilhelm abstoßend, zugleich übt es jedoch in seinen weiblich-kindlichen Anteilen, die von Mignon verkörpert werden, eine starke Anziehung auf ihn aus²⁵⁸. Alle Anteile stehen dabei auch für Wilhelms eigene Vergangenheit, die er auf dem Weg zum erwachsenen Bürger hinter sich lassen muss. Während er strebt, die unzivilisierten männlich-rohen Anteile hinter sich zu lassen, kann er sich von den unzivilisierten weiblich-kindlichen Anteilen nur unter Schmerzen lösen. Mignon ist quasi das Opfer, dass im Zuge von Wilhelm Bildungsweg vollbracht werden muss. Zuletzt wird die geopfert, tote Mignon gleichsam als Heilige verklärt²⁵⁹.

Bevor Mignon äußerlich zur Frau gereift ist, verkörpert sie jenes geschlechtslos-weibliche Kindheitswesen, das - wie dargestellt - die romantische Kindheitsidee repräsentiert²⁶⁰.

²⁵⁵ Goethes Mignon wird von H. Cunningham als Prototyp des romantischen Kindes dargestellt. Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 113 f. Vgl. dazu auch Richter, Kind, S. 29.

²⁵⁶ So kann etwa Mignon sich sprachlich nur sehr unvollkommen ausdrücken, ihre Ausdrucksweisen sind vielmehr vorsprachlich-körperlicher, intuitiver Natur. Vgl. dazu etwa Angela Winkler, Das romantische Kind. Ein poetischer Typus von Goethe bis Thomas Mann (Heidelberger Beiträge zur deutschen Literatur, 9). Frankfurt am Main u.a. 2000, S. 19 f.

²⁵⁷ Vgl. dazu Michael Wetzl, "Le No^m/_n de Mignon". Der schöne Schein der Kindsbräute. In: Dietmar Kamper und Christoph Wulf (Hrsg.), Der Schein des Schönen. Göttingen 1989, S. 380-410, hier S. 394 f.

²⁵⁸ Vgl. Richter, Kind, S. 29.

²⁵⁹ Vgl. dazu Ebd., S. 32.

²⁶⁰ Vgl. dazu Winkler, Kind, S. 22 f. Als sich Mignon ihrer eigenen Weiblichkeit bewusst wird und Wilhelm als ihren Geliebten sieht, muss die Beziehung zwischen Mignon und Wilhelm zerbrechen.

Anhand von Goethes Mignon kommt deutlich zum Ausdruck, wie der bereits sich auf dem Weg der fortschreitenden Entfremdung von seinem Ursprung befindende bürgerliche Mensch im noch weitgehend außerhalb der Zivilisation stehenden weiblich-kindlichen Geschöpf seine eigene Vergangenheit erblickt. Es ist eine Vergangenheit in göttlicher Einheit, die offensichtlich verloren ist, und die es dennoch - im Zuge des durch viele Metamorphosen geprägten Lebensweges - am Ende wiederum zu erreichen gilt.

Wie M. Baader feststellt, wird bei Goethe die Vorstellung Rousseaus und Herders, derzufolge Kindheit mit einem ganzheitlichen, quasi-paradiesischen Zustand und das mit Gesellschaftseintritt und Wissenserwerb verbundene Erwachsenwerden mit dem Sündenfall assoziiert werden, ausdrücklich um eine dritte Phase der erneuten Kindwerdung auf höherer Ebene erweitert. Dieses 3-Phasen-Modell - gewissermaßen als säkularisierte Version der Neutestamentarischen Forderung der Wiederkindwerdung deutbar - spielt auch bei Schiller und Novalis eine wesentliche Rolle²⁶¹.

Friedrich Schiller hat den Gedanken, dass die am unschuldigen, unverbildeten Kind sich offenbarende göttliche Einheit Ausgangs- und Zielpunkt der menschlichen Entwicklung darstellt, in seinen *Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen* (1795) sowie in der Abhandlung *Über naive und sentimentalische Dichtung* (1795/96) zu einer umfassenden theoretischen Darstellung gebracht. Doch nur in der Form, nicht im Inhalt sind Ausgangs- und Zielpunkt als ident anzusehen. Denn während das Kind den unbewussten, naturgegebenen, nicht aus eigenem Verdienst bewirkten Zustand der göttlichen Einheit repräsentiert, muss der erwachsene Mensch, der bereits in die polarisierte, durch Entzweiung von Sinnlichkeit und Vernunft gekennzeichnete Welt eingetreten ist, unter Einwirkung seiner eigenen bewussten Kräfte die nun zur vollen Entfaltung gelangte Vernunft mit seiner Sinnlichkeit wieder versöhnen²⁶². Der Weg zur Wiedererlangung der Einheit führt über die Kunst, die eine wesenhafte Affinität zur Idee der Schönheit und des absichtslosen Spieles besitzt. Der Mensch strebt in der künstlerischen Betätigung der Einheit mit sich selbst zu, da er hier das Materielle, Zufällige vergeistigt und das Ideelle versinnlicht. In der Absichtslosigkeit des Spieles kann der Mensch seine volle Kreativität entfalten, wie es sich bereits in ähnlicher Weise im kindlichen Phantasiespiel zeigt²⁶³. Das noch in der ursprünglichen Einheit sich befindende Kind offenbart sich dem von sich selbst entfremdeten Menschen durch seine reine Seele als in

²⁶¹ Vgl. Baader, Idee, S. 64 f. Mit diesem Modell geht folgerichtig neben der Vorbildhaftigkeit des Kindlichen gleichzeitig auch die Aufwertung des alten Mannes einher, der bis ins 18. Jahrhundert hinein - oft als "schmutziger Greis" dargestellt - tendenziell negativ konnotiert und ein der Lächerlichkeit preisgegebenes Objekt war. Vgl. Alefeld, Göttliche Kinder, S. 54 sowie Ariès, Geschichte, S. 88 f.

²⁶² Vgl. Ullrich, Kind, S. 146 f. Vgl. dazu auch Baader, Idee, S. 77 ff. sowie Winkler, Kind, S. 14. Die Wiederkindwerdung ist, da sie auf einer höheren Ebene stattfindet, keinesfalls lediglich als "regressiv" zu interpretieren. Vgl. dazu auch Alefeld, Göttliche Kinder, S. 51.

²⁶³ Vgl. Böhm, Geschichte, S. 93. sowie Ullrich, Kind, S. 143 f.

göttlicher Harmonie, noch in unschuldiger Unkenntnis der künstlichen gesellschaftlichen Regeln lebendes Wesen, das Schönheit und Liebe inspiriert. Die Anziehung des Kindes auf den entzweiten Menschen besteht darin, dass dieser an ihm erkennt, was ihm fehlt und was er im Begriff ist, letztendlich wieder zu gewinnen²⁶⁴. Gewissermaßen stellt das Erwachsenen-dasein somit eine Durchgangsstufe auf dem Weg zu einer zweiten Kindheit dar²⁶⁵. Die spezielle Affinität des kindlichen Wesens zum weiblichen Element, in dem sich instinkt- und gefühlgeleitetes, naturgemäßes Leben im Besonderen manifestiert, kommt - wie die Parallelisierung von Onto- und Phylogenese - dabei ebenso wie bei Goethe auch in Schillers Abhandlungen deutlich zur Sprache²⁶⁶.

Wir sehen an dieser Stelle, wie weit das Kindheitsbild der Klassiker von einer reinen Idealisierung entfernt ist. Das omnipräsente kulturkritische Element und die aktive Suche nach Überwindung des erkannten menschlichen Dilemmas sind wesentliche Determinanten, die für die Kindheits- und Menschenbilder der hier genannten Autoren bestimmend sind²⁶⁷.

Zu einer weiteren, vollendeten Ausformung kommt das von den deutschen Klassikern geprägte romantische Kindheitsbild schließlich bei dem Dichter Novalis (Friedrich Freiherr von Hardenberg), der aufgrund seiner programmatischen Schriften als Schlüsselfigur der deutschen Romantik als literarischer Epoche aber auch insbesondere in Bezug auf das romantische Kindheitsbild gelten muss²⁶⁸. Ganz ähnlich wie Schiller sieht Novalis das menschliche Leben gewissermaßen als Kreislauf an, in dem es eine Entwicklung aus einem unbewusst in der göttlichen Einheit verweilenden Zustand über die Entfremdung des Menschen von der Einheit letztlich wieder zu einem Aufgehen in der göttlichen Einheit auf höherer Ebene kommt²⁶⁹. Das Kind zeigt jenen vollendeten Zustand an, den sich der vom Göttlichen entzweite Mensch erst mühsam wieder erarbeiten muss. Novalis sieht dabei die Poesie als jenes Mittel an, das im Bestreben, die verlorene Einheit wiederzufinden, die entscheidende Hilfe leistet²⁷⁰. Durch die Manifestation des ursprünglichen und wiederanzustrebenden Zustandes im kindlichen Wesen sieht Novalis das Kind als eine ewige Erlöserfigur für die Menschheit, als ein heiliges Wesen an. Das ewige Kind ist es, das den entzweiten Menschen wieder in die Gotteskindschaft zurückführt.

²⁶⁴ Vgl. Ullrich, Kind, S. 147 f. sowie Baader, Idee, S. 79 f.

²⁶⁵ Vgl. Alefeld, Göttliche Kinder, S. 48.

²⁶⁶ Vgl. dazu etwa Baader, Idee, S. 83 und S. 85.

²⁶⁷ Vgl. dazu auch Richter, Kind, S. 27.

²⁶⁸ Vgl. dazu Ullrich, Kind, S. 185 f.

²⁶⁹ Vgl. Ewers, Kindheit, S. 160 f. Zur Ausformulierung dieses Gedankens in Novalis Romanfragment *Heinrich von Ofterdingen* vgl. etwa auch Baader, Idee, S. 139-152.

²⁷⁰ Vgl. Ullrich, Kind, S. 187 f. Da die "zweite Kindheit" in Novalis' Vorstellung - wie bei Schiller - auf einer höheren Ebene errungen wird, sind tendenziell einseitige "Eskapismus"-Vorwürfe der Sache nach unhaltbar. Vgl. dazu Alefeld, Göttliche Kinder, S. 76.

Ebenso wie die deutschen Klassiker verbindet auch Novalis die Idee vom Wesenhaft-Kindlichen - in Anlehnung an Rousseaus Verbindung von kindlicher Erziehung mit Mütterlichkeit - explizit mit dem weiblichen Element²⁷¹. Wie Heiner Ullrich bemerkt, bündeln sich in Novalis' Kindheitsbild sämtliche Zuschreibungen, die dem romantischen Kindheitsbild einst den Weg bereiteten: die heidnisch-vorchristliche Verbindung des Kindes mit der Vorstellung der Wiederkehr des vergangenen goldenen Zeitalters, das im Hermetismus anzutreffende Bild vom Kind als vollkommenem und gottgleichem Wesen, sowie das christlich geprägte Bild vom Kind als demütigem Erlöser²⁷². Die Verknüpfung des Kindheitsbildes Rousseaus und des deutschen Idealismus mit jenen metaphysischen Zuschreibungen kennzeichnet bei Novalis die vollendete Entfaltung des romantischen Kindheitsbildes²⁷³.

Neben dem literarischen Werk liefert auch Novalis' Biografie interessante Anhaltspunkte für dessen romantische Sichtweise vom kindlichen Wesen. Bei einem Dienstbesuch in Schloss Grüningen verliebte sich der 22-jährige Novalis in die 12 jährige Sophie von Kühn, die er als himmlisches, schönes, gänzlich unverdorbenes Kind schildert²⁷⁴. Als kurze Zeit später im Einverständnis beider Familien die gemeinsame Verlobung stattfand, ließ Novalis in den Verlobungsring die Worte "Sophia, sey mein Schutzherr Geist" eingravieren. Die Tatsache, dass sich Novalis mit einem erst 13 jährigen Mädchen verlobte, war angesichts des damals noch verbreiteten niedrigen Heiratsalters bei Mädchen - insbesondere im Adel - noch nicht sehr ungewöhnlich. Auch Sophies Schwestern heirateten jung, nämlich mit 16 bzw. 17 Jahren²⁷⁵. Aber auch wenn gesellschaftlich gesehen Sophie bereits mit 13 Jahren kein "Kind" mehr war, so war es doch gerade ihr kindliches Wesen, dass sie für Novalis anziehend machte. Ganz im Sinne des romantischen Kindheitsbildes ist das Kind Sophie für Novalis das ungeschlechtlich-weiblich-kindliche Wesen, das noch nicht durch sein langes Erdenleben und die schädlichen gesellschaftlichen Einflüsse seine natürliche moralische Reinheit und Gottnähe verloren hat. Ihre Unverdorbenheit und Unschuld zeigt sich für Novalis nicht zuletzt in der Unerfahrenheit in sexuellen Belangen und der Unfähigkeit zu einer gemeinen Gunstbezeugung²⁷⁶.

²⁷¹ Vgl. dazu Baader, Idee, S. 140.

²⁷² Vgl. Ullrich, Kind, S. 194 f.

²⁷³ Zur metaphysischen Bedeutung die das Kind bei Novalis und zeitgenössischen Autoren der Romantik erlangt vgl. insbesondere Ewers, Kindheit, S. 140. Aufgrund der Verknüpfung unterschiedlichster spiritueller Einflüsse in Novalis' Kindheitsbild kann gewissermaßen auch vom Versuch einer Versöhnung von christlichen und heidnischen Vorstellungen gesprochen werden. Vgl. dazu etwa Baader, Idee, S. 148 sowie Alefeld, Göttliche Kinder, S. 58 f.

²⁷⁴ Der Briefverkehr Novalis' mit seinem Bruder Erasmus ist hier wichtige Quelle. Vgl. dazu Lavizzari, Lulu, S. 49 ff.

²⁷⁵ Vgl. Lavizzari, Lulu, S. 20.

²⁷⁶ So in einem Brief von Novalis an seinen Bruder Erasmus. Vgl. Ebd., S. 11 f.

Einige Monate nach der Verlobung erkrankte Sophie schwer, und Novalis begann bereits, ihren nahen Tod zu ahnen. In seinem Geist wandelte sich das Kind Sophie nun mehr und mehr in ein unwirkliches, ideales und verklärtes Wesen, das er später sogar mit der Gottesmutter Maria verglich. Als Sophie im Alter von 15 Jahren starb, intensivierte Novalis seine naturphilosophisch-pantheistisch orientierte Weltsicht. Er begann die verklärte Sophie nun als Mittlerwesen zwischen Diesseits und Jenseits zu sehen, in welches er ihr nachzufolgen gedachte, um den Verlust und die Entzweiung wieder aufzuheben²⁷⁷.

Der frühe Tod Sophies, der eintrat bevor sie dem "unschuldigen Kindesalter" entwachsen und somit ihre Unschuld verlieren konnte, sowie die Tatsache, dass Novalis tatsächlich Sophies Tod nur um wenige Jahre überlebte, als er im Alter von 29 Jahren selber an der Schwindsucht starb, trugen ihrerseits dazu bei, dass die Beziehung zwischen Novalis und Sophie von der Nachwelt noch stärker mythifiziert und symbolisch aufgeladen interpretiert wurde²⁷⁸. Wir können und wollen an dieser Stelle nicht den spekulativen Versuch wagen, Sophies und Novalis' frühen Tod in einen realen Zusammenhang mit dem romantischen Kindheitsmythos zu bringen. Wir können aber dennoch kaum umhin, uns in gewisser Weise an Goethes Mignon erinnert zu fühlen: Das romantische Kind muss früh sterben, um seine Unschuld und Reinheit erhalten zu können. Genauso wie Mignon nach ihrem Tod verklärt wird, verklärt Novalis Sophie nach ihrem Tod. Das reale Kind - das in gewisser Weise niemals wirklich real war - wird mit seinem Tod endgültig zum imaginären, überzeitlich-göttlichen Wesen.

Das Phänomen der idealisierten Kindsbräute und Kindsmusen als überzeitlich-göttliche, inspirierende Wesen selbst ist freilich auch schon lange vor der im späten 18. Jahrhundert einsetzenden romantischen Strömung zu beobachten. So stellt etwa M. Wetzel diesbezüglich eine bis zum berühmten Beispiel von Dantes Beatrice zurückreichende Traditionslinie fest²⁷⁹. Die mit der fortschreitenden Intimisierung der bürgerlichen Familie im 17. und 18. Jahrhundert verbundene zunehmende Herausbildung und Beachtung der kindlichen Eigenständigkeit sowie Tendenz zur Erotisierung des Kindes, in Verbindung mit dem durch Rousseau und den ihm nachfolgenden Philosophen ausformulierten Blick auf das Kind als ganzheitlichem, nicht von der (göttlichen) Natur entfremdeten Wesen, führt jedoch im späten 18. Jahrhundert zu einem markanten Entwicklungsschub in der "Entdeckung" der Kindsbraut

²⁷⁷ Besonders in Novalis' *Hymnen an die Nacht*, in denen teilweise unmittelbare biografische Bezüge feststellbar sind, tritt diese Motivik deutlich zu Tage. Vgl. dazu Lavizzari, Lulu, S. 66 ff.

²⁷⁸ Vgl. Lavizzari, Lulu, S. 66.

²⁷⁹ Vgl. Wetzel, Schein, S. 382 f. Die Voraussetzung für die literarische Kindsbrautverehrung war, wie Wetzel betont, zu Dantes Zeit (im späten 13. Jahrhundert) bereits gegeben, da die Eigenständigkeit der Kindheit als Bedeutungsgröße gegenüber dem Hochmittelalter nun bereits an Konturen gewonnen hatte. Die zunehmende Herausbildung einer eigenständigen Bedeutungsgröße "Kind" im Spätmittelalter hat - wie gezeigt wurde - Ariès ausführlich dargestellt.

und -muse²⁸⁰. Novalis' Sophie ist gewissermaßen eine konkrete Realisierung einer Idee, wie sie bei Goethe als Romanfigur Mignon auftritt. Auch von anderen Zeitgenossen Novalis' ist bekannt, dass sie kleine vorpubertäre Mädchen verehrten, wie etwa von dem Naturwissenschaftler und Literaten G.C. Lichtenberg, der das begehrte 11-jährige Blumenmädchen A. Stechardin bei sich aufnahm, das mit 16 Jahren starb, oder dem Romantiker E.T.A. Hoffmann, der sich in seine 13-jährige Musikschülerin Julia Mark verliebte. Der amerikanische Romantiker E.A. Poe heiratete 1836 seine 13-jährige Kusine V. Clemm, die ebenfalls in jungen Jahren - knapp über 20-jährig - verstarb²⁸¹. Die im realen kindlichen Individuum konkretisierte Idee des romantischen Kindes hat jedoch - wie gezeigt werden konnte - aufgrund der damit verbundenen Vorstellung der Manifestation eines überzeitlich-göttlichen Elementes, das außerhalb der Notwendigkeit einer Entwicklung steht, auch unabhängig von den tatsächlichen Biografien eine genuine Affinität zum Tod.

4.4.2 Das Kindheitsbild in der frühen englischen Romantik:

Wordsworth und DeQuincey

Nahezu zeitgleich mit der theoretisch fundierten Vollendung des romantischen Kindheitsbildes in Deutschland durch Novalis erschien in England mit den *Lyrical ballads* (1798) von W. Wordsworth und S. T. Coleridge jenes Werk, mit dessen Erscheinen - insbesondere dank seines programmatischen Vorwortes in der 2. Auflage von 1800 - gemeinhin der Beginn der literarischen Romantik in England angesetzt wird²⁸². Wordsworth als Vaterfigur der englischen Romantik legt in seinem Gesamtwerk denn auch ein Menschen- und Kindheitsbild an den Tag, das sich ganz im Sinne Rousseaus vehement gegen den Utilitarismus in der Erziehung wendet. Das Kind ist ein Wesen, das von sich aus in einer Gefühlswelt und im Einklang mit der Natur lebt. Auch bei Wordsworth finden wir die für die volle Reife des romantischen Kindheitsbildes typische metaphysische Überhöhung des Rousseauschen Kindheitsbildes: Die Natur liefert nicht nur die Grundlage für die Erfahrung sondern auch für Moral und Schönheit. Das Kind ist seinem Wesen nach von göttlicher Abstammung, ist im Erkennen von Schönheit und Wahrheit daher dem Erwachsenen eindeutig überlegen²⁸³.

Denn das noch reichlich mit Phantasie, Gefühl und Intuition ausgestattete Kind ist noch nicht jener normgebenden Pragmatik verfallen, die eine Gewöhnung und ein Vergessen des

²⁸⁰ Vgl. dazu Wetzel, Schein, S. 391 f. sowie Lavizzari, Lulu, S. 9 ff. Zur Erotisierung des Kindes im Zuge der Intimisierung der bürgerlichen Familie vgl. vor allem Kittler, Dichter, S. 102 f.

²⁸¹ Vgl. dazu Wetzel, Schein, S. 390 ff. Zu Poe vgl. auch Lavizzari, Lulu, S. 75-103.

²⁸² Zu Wordsworth als Vater und herausragendem Repräsentanten der englischen Romantik und insbesondere des romantischen Kindheitsbildes schlechthin vgl. etwa Cunningham, Geschichte, S. 112.

²⁸³ Vgl. dazu Cunningham, Geschichte, S. 110 ff.

Wunderbaren mit sich zieht. Der Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradies, liegt Wordsworth zufolge in der Sozialisation des Menschen begründet²⁸⁴. Das menschliche Leben ist durch eine zunehmende Entfernung von der göttlichen Einheit gekennzeichnet, die nur überwunden werden kann, wenn der Erwachsene das Kind in sich lebendig hält bzw. wieder vergegenwärtigen kann. Das Kind ist somit eine Mittlerfigur zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen, zwischen Zeit und Ewigkeit. Durch die Rückbesinnung auf die Kindheit ist eine geistige Wiedergeburt möglich²⁸⁵.

In einem seiner Gedichte besingt Wordsworth seine eigene kleine Tochter Catherine ganz im Sinne der romantischen Kindheitsidee als unschuldiges, unabhängiges, wildes, verspieltes und fröhliches Wesen²⁸⁶. Catherine, die im Alter von nur 4 Jahren starb, wurde schließlich nach ihrem frühen Tod ebenso wie andere von der romantischen Dichtung besungene Kindheitswesen, die über das unschuldige Kindesalter nicht hinauswuchsen - wir fühlen uns gewissermaßen an Mignon oder auch Sophie erinnert -, zum heiligen, verklärten Wesen emporgehoben. Doch die Verklärung Catherines stammt nicht so sehr von Wordsworth selber sondern vielmehr von einem anderen, mit Wordsworth befreundeten Dichter der Romantik: Thomas DeQuincey.

Der junge Student Thomas DeQuincey, der den Dichter Wordsworth hoch verehrte, war als dessen Freund und Nachbar seit 1808 in ständigem Kontakt mit der Familie und auch mit Wordsworths 4 Kindern, mit denen er spielte, ihnen zahlreiche Geschichten erzählte und Ausflüge unternahm. In der Familie Wordsworth war DeQuincey gerne gesehen, da er stets Freude ins Haus brachte und auch das nötige Verantwortungsgefühl für den Umgang mit den Kindern besaß. Besonders eng war DeQuinceys Kontakt zu Catherine, zu der er eine innige Zuneigung entwickelte, die auf Gegenseitigkeit beruhte. DeQuincey schildert den Austausch von Zärtlichkeiten, von vielen Küssen und Umarmungen, und des öfteren schlief Catherine auch mit DeQuincey im Bett. Als Catherine starb, schreibt DeQuincey, habe er sich vor Trauer wochenlang nahe am Wahnsinn befunden, und er habe ganze Nächte auf Catherines Grab liegend verbracht²⁸⁷.

²⁸⁴ Vgl. Assmann, Anmerkungen, S. 116 ff.

²⁸⁵ Vgl. dazu Assmann, Wordsworth, S. 60.

²⁸⁶ Das Gedicht aus dem Jahr 1811 trägt den Titel *Characteristics of a Child Three Years Old*. Es ist abgedruckt in: Thomas DeQuincey, *Recollections of the Lakes and the Lake Poets*. Harmondsworth 1970. Vgl. dazu auch Lavizzari, Lulu, S. 32 f.

²⁸⁷ Als Quellen dienen neben DeQuinceys eigenem zwischen 1834 und 1839 verfasstem Werk *Recollections of the Lakes and the Lake Poets* in erster Linie die Briefe zwischen Wordsworth' Schwester Dorothy und DeQuincey, zitiert in Lavizzari, Lulu, S. 36, 38, 40. Vgl. dazu auch Robson, Men, S. 35 ff.

DeQuinceys übermäßige Trauer wurde von der Familie Wordsworth abgelehnt, da sie als eines Mannes seines Standes unwürdig angesehen wurde und außerdem auch kein Verwandtschaftsverhältnis zwischen ihm und dem verstorbenen Mädchen bestand²⁸⁸.

Aus der Sicht des 20. und 21. Jahrhunderts muten zudem die ausführlichen Schilderungen DeQuinceys über den Austausch von Zärtlichkeiten mit Catherine und auch die Tatsache, dass er mit ihr oft in einem Bett geschlafen hat, mitunter merkwürdig an. Es gilt aber zu bedenken, dass wir uns zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch in einer Übergangsphase befinden, in der zwar die private, intime Sphäre in den bürgerlichen Schichten sich in hohem Ausmaß etabliert hat, aber dennoch noch nicht das Niveau des späteren 19. und des 20. Jahrhunderts erreicht hat. Auch in den höheren Schichten war es damals durchaus noch üblich, dass sich Familienmitglieder und Freunde - Erwachsene und Kinder - die Betten teilten²⁸⁹. Eine Erklärung von DeQuinceys Beziehung zu Catherine, die sich in erster Linie auf die Feststellung pathologischer, pädophiler Neigungen DeQuinceys stützt - selbst wenn man einräumt, dass diese in der Hauptsache literarisch sublimiert worden seien -, vernachlässigt das komplexe Bedeutungsgefüge der Beziehung zwischen DeQuincey und Catherine, das nur aus dem verinnerlichten romantischen Welt- und Kindheitsbild DeQuinceys heraus verständlich ist. DeQuinceys Leben ist insgesamt zudem keineswegs durch Pathologie gekennzeichnet: Drei Jahre nach Catherines Tod schloss er eine konventionelle Ehe, der drei Töchter entsprangen²⁹⁰.

Eine Reduktion der Beziehung DeQuinceys zu Catherine auf ein pathologisches, perverses pädophiles Begehren kann den wesentlichen Aspekten dieser Beziehung, die von großer Verantwortung getragen, sowie durch DeQuinceys Verbindung des Kindes mit dem schönen, göttlichen, vorbildhaften Element gekennzeichnet war, wohl kaum gerecht werden. DeQuinceys autobiografische Aufzeichnungen²⁹¹ geben Auskunft über die metaphysische Bedeutung, die er seiner Beziehung zu Catherine zuschreibt: DeQuincey wuchs gemeinsam mit mehreren Schwestern auf und erlebte eine glückliche Kindheit. Seine Lieblingsschwester Elisabeth starb im Alter von 9 Jahren, als DeQuincey selber 6 Jahre alt war. Ab diesem Zeitpunkt war auch, einhergehend mit dem Beginn der Schulzeit, DeQuinceys glückliche Kindheit abrupt zu Ende. Die nun folgenden Jahre waren durch gewaltträchtige Rivalitäten

²⁸⁸ Vgl. Robson, Men, S. 36 f. sowie Lavizzari, Lulu, S. 41.

²⁸⁹ Vgl. dazu Lavizzari, Lulu, S. 43.

²⁹⁰ Ebd.

²⁹¹ *Recollections of the Lakes and the Lake Poets*. Harmondsworth 1970, sowie: *Confessions of an English Opium Eater and Other Writings* (hrsg. von Aileen Ward). New York 1966. DeQuinceys nahezu lebenslange Opiumsucht - das von Paracelsus erfundene Schmerzmittel "Laudanum", eine Mischung aus Alkohol und Opium, war im 19. Jh. in Künstlerkreisen auch zur Anregung der Kreativität in Mode gekommen - war Anlass und Namensgeber für letztgenannte autobiografische Schrift, die jedoch in umfassender Weise Aspekte aus DeQuinceys Leben behandelt.

unter den Schulknaben und Unterdrückung in der Schule gekennzeichnet. Die wohlbehütete, weiblich-kindlich dominierte, glückliche Kindheit, deren abruptes Ende mit dem frühen Tod der kleinen Schwester zeitlich verbunden war, wurde also von der rohen, männlich-jugendlich dominierten Zeit abgelöst²⁹².

Catherines plötzlicher Tod lässt nun DeQuincey das abrupte Ende des weiblich-kindlichen Paradieses noch einmal erleben. Mit ihrem frühen Tod kann sie DeQuincey ähnlich wie seine früh verstorbene Schwester als himmlisches, göttliches Wesen verklären, das das verlorene weiblich-kindliche Paradies des erwachsenen Mannes repräsentiert²⁹³.

Während die weibliche Kindheit für den Knaben im Alter von etwa 6 Jahren mit dem Schulbesuch einhergehend abrupt endet und der Knabe nun mit den Realitäten des männlichen, außerhäuslichen Lebens konfrontiert wird, existiert für das Mädchen ein solcher Bruch kaum. Denn es wird in der Regel auch nach diesem Alter weiterhin zu Hause unterrichtet und nimmt auch weiterhin in weit geringerem Ausmaß an der außerhäuslichen, männlich dominierten Welt teil²⁹⁴. Aufgrund einer imaginierten weiblich-kindlichen Vergangenheit des bürgerlichen Mannes kann das kleine Mädchen in ihm Sehnsüchte eines verloren geglaubten paradiesischen Zustandes erwecken. Der Unterschied zwischen dem unabhängig vom biologischen Geschlecht weiblich-ungeschlechtlich gedachten kleinen Kind und dem sich im Schulalter befindlichen Knaben, der seine Weiblichkeit bereits gänzlich abgelegt hat und in Kleidung und Ausdruck ganz einem Gentleman gleicht, tritt auch in der bildenden Kunst, mit der wir uns in der Folge beschäftigen wollen, deutlich zutage.

4.4.3 Das Bild vom romantischen Kind in der bildenden Kunst Englands:

Reynolds, Gainsborough, Lawrence

Das vielleicht früheste Bild, das das typische romantische Kind darstellt, ist das um 1788 vom britischen Maler Joshua Reynolds gemalte Bild seiner 6-jährigen Großnichte, das den bezeichnenden Titel *The Age of Innocence* trägt (Abb.1)²⁹⁵. Das kleine Mädchen ist hier in einer Naturlandschaft dargestellt. Sein Ausdruck im weißen Kleid zeugt von gesellschaftlicher und sexueller Unschuld, die nackten Füße veranschaulichen die Naturverbundenheit. Das Kind entspricht in seiner Darstellung dem Wesen des romantischen Kindes, das in seiner Gegenwart unabhängig von seiner Zukunft in der (Stände-)Gesellschaft gesehen wird. Das

²⁹² Vgl. dazu Robson, Men, S. 37-41 sowie Lavizzari, Lulu, S. 43 ff.

²⁹³ Vgl. Lavizzari, Lulu, S. 45 sowie Robson, Men, S. 37.

²⁹⁴ Vgl. Robson, Men, S. 4 f.

²⁹⁵ Vgl. dazu Anne Higonnet, *Pictures of Innocence. The History and Crisis of Ideal Childhood*. London 1998, S. 15. Das Bild wird auch von H. Cunningham als Paradebeispiel für die frühe Darstellung des romantischen Kindes angeführt. Vgl. Cunningham, *Geschichte*, S. 106 f.

Wesen des romantischen Kindes ist nicht an einen bestimmten gesellschaftlichen Status gebunden, es erstreckt sich nur auf das natürliche Kind-Sein selbst. Dennoch ist unschwer zu erkennen, dass eine derartige Sichtweise vom Kind nur in der Ober- und Mittelschicht der Gesellschaft möglich war, Gesellschaftsschichten, die die ökonomischen Voraussetzungen besaßen, das Kind als Individuum zu sehen. Auffallend ist auch das bereits angesprochene Wertlegen auf Hygiene und Sauberkeit: Trotz der Erdverbundenheit zeugt das kleine Mädchen auf Reynolds Bild nicht nur von einer inneren sondern auch äußerlichen vollkommenen Reinheit²⁹⁶.

Ein ganz ähnliches Bild vermittelt der kleine Knabe in Lawrences 1799 entstandenem Bild *Portrait of Mrs John Angerstein and her son John Julius William* (Abb.2). Er trägt ebenfalls ein weißes Kleid, ist in seiner Kleidung somit kaum von einem kleinen Mädchen seines Alters - wie etwa auf Reynolds Bild - unterscheidbar. Der Knabe auf Lawrences Bild befindet sich noch gänzlich in seiner weiblich-geschlechtslosen Kindheitsphase. Nicht nur, dass der kleine Knabe äußerlich dem kleinen Mädchen auf Reynolds Bild ähnelt, er ähnelt auch in gewisser Weise seiner Mutter, die neben ihm, ebenfalls weiß gekleidet, dargestellt ist. Dennoch ist die Darstellung der erwachsenen Frau und Mutter mit Merkmalen wie der Betonung der Brüste durch die Kleidung sowie einer Körperhaltung - ihr Blick ist nicht, wie bei den Darstellungen der kleinen Kinder ins "Nichts", sondern auf den Betrachter hin gerichtet - versehen, die im Gegensatz zur Darstellung des Kindes eindeutig ihre weibliche Geschlechtlichkeit hervortreten lassen²⁹⁷.

Mit Recht kann man wie Anne Higonnet feststellen, dass Reynolds und Lawrences Kinderdarstellungen wie Illustrationen zur Rousseauschen Kindheitsidee wirken²⁹⁸. Wie bereits angedeutet können wir anhand der bildenden Kunst dieser Zeit aber noch eine weitere interessante Tatsache erkennen, nämlich, dass bei Knaben in der späteren Kindheit - d.h. etwa ab 6 Jahren - sich auch äußerlich bereits ein starker Bruch mit der frühen weiblich-kindlichen Lebensphase zeigt, der in dieser Form bei Mädchen nicht zu finden ist. Eine gute Illustration dafür ist Gainsboroughs Bild des *Blue Boy*, das um 1770 entstanden ist (Abb.3). Der dargestellte Knabe ist zwar noch ein Kind, aber er befindet sich bereits in seiner späten Kindheit und trägt starke Züge der Erwachsenenwelt. Er trägt das Kostüm eines Gentlemans und sein männlicher Blick ist auf den Betrachter gerichtet. Dass er dennoch ein Kind ist, auch wenn er sich nun im zweiten, männlichen Kindheitsstadium befindet, ist daran zu erkennen,

²⁹⁶ Zur Bildinterpretation vgl. auch Cunningham, Geschichte, S. 107 und Higonnet, Pictures, S. 15 und S. 23 ff.

²⁹⁷ Vgl. Higonnet, Pictures, S. 23 f.

²⁹⁸ Ebd., S. 27.

dass sein Kostüm antiquiert ist: Er zeigt das Bild eines Gentleman aus dem 17. Jahrhundert²⁹⁹. Er ist zwar noch gewissermaßen von der männlichen Erwachsenenwelt getrennt, aber ebenso hat er die weibliche frühe Kindheitsphase bereits unwiederbringlich hinter sich gelassen.

Die Darstellung des romantischen Kindes, die zunächst noch auf die akademischen Elite-Maler wie Reynolds, Lawrence und Gainsborough beschränkt blieb, die ausschließlich für die höchsten intellektuellen und sozialen Schichten malten, fand im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem weiteren Aufstieg der wirtschaftlich erstarkten Mittelklasse sukzessive eine weitaus größere Verbreitung³⁰⁰. Parallel zur Popularisierung des romantischen Kindes in der bildenden Kunst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt sich auch seine Popularisierung in der Literatur. An erster Stelle sind hier wohl vor allem Charles Dickens' Werke der 1830er und 1840er Jahre zu nennen, die eine große Breitenwirkung erzielten³⁰¹.

Gerade im Zuge seiner Verbreiterung und Popularisierung begann sich das romantische Kindheitsbild jedoch zugleich mehr und mehr von seinem klassischen Grundfundament zu lösen und eine Eigendynamik zu entwickeln. Quantität begann tendenziell an die Stelle von Qualität zu treten, Sentimentalismus an die Stelle von geistiger Auseinandersetzung. So führte der unter diesen Voraussetzungen stattfindende Versuch einer nur noch teilweise in Bezug auf seine klassische Grundkonzeption reflektierten Anpassung der romantischen Kindheitsvorstellung an die soziale Lebenswirklichkeit zu Widersprüchen, die bereits in den 1830er und 1840er Jahren, einer Zeit in der als Folge der industriellen Revolution eine große Zahl von Kindern als Arbeitskräfte ausgebeutet wurden und teilweise unter widrigsten Verhältnissen lebten, offen zu Tage traten³⁰². Wie Catherine Robson in ihrer Untersuchung auf plausible Weise darlegt, sind in diesen ungelösten Widersprüchen bereits die Wurzeln für die Tatsache zu suchen, dass das romantische Kindheitsbild gegen Ende des 19. Jahrhundert immer mehr als mit der Realität unvereinbar empfunden wurde und letztendlich in dieser Form nicht aufrechterhalten werden konnte³⁰³.

Das folgende Kapitel wird zeigen, wie das sich ausbreitende romantische Kindheitskonzept in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst seine Widersprüche überdauern konnte, so dass es im mittleren viktorianischen Zeitalter der 1850er und 60er Jahre eine vorher ungeahnte Popularität erlangen konnte. Dass der Keim seines Unterganges im ausgehenden 19. Jahrhundert bereits in den Frühzeiten seiner Ausbreitung in der ersten Jahrhunderthälfte gesucht und gefunden werden kann, ist ein Aspekt, der dabei stets im Auge behalten werden muss.

²⁹⁹ Zur Bildinterpretation vgl. auch Higonnet, Pictures, S. 25.

³⁰⁰ Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 107 sowie Higonnet, Pictures, S. 31.

³⁰¹ Vgl. dazu etwa Lavizzari, Lulu, S. 13. Auf Dickens als typischen frühviktorianischen Autor wird im folgenden Kapitel der Arbeit eingegangen.

³⁰² Vgl. dazu Robson, Men, S. 13.

³⁰³ Ebd.

5 Lewis Carrolls Frühwerk im Spiegel der früh- und mittel-viktorianischen popularisierten romantischen Kindheitsvorstellungen

5.1 Soziale Verhältnisse und die Stellung des Kindes im England des beginnenden 19. Jahrhunderts und in frühviktorianischer Zeit

Noch bis zum Jahre 1800 waren in England über 200 von Rousseau beeinflusste Abhandlungen über Kindeserziehung erschienen³⁰⁴. In der aristokratisch-bürgerlichen Oberschicht war seit dem späten 18. Jahrhundert das Kind endgültig als ein Wesen etabliert, dem nicht nur in bezug auf seine Zukunft sondern auch in seiner unmittelbaren Gegenwart in sämtlichen Belangen ein zentraler Platz in der Familie zukam. Mit der bedeutender werdenden Rolle der Mutter in der Kindererziehung wurde vor allem auch die seelische Verbindung zwischen Müttern und ihren Kindern enger und die Mütter begannen nun großes Interesse an der Entwicklung ihrer Kinder in allen Details zu entwickeln. Ein äußeres Zeichen für die intensiviertere Mutter-Kind-Beziehung seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ist der nun einsetzende aktive Kampf gegen die Kinderkrankheiten und die sich daraus ergebende Koalition zwischen Müttern und Kinderärzten³⁰⁵. Die bis ins mittlere 18. Jahrhundert quer durch die Bevölkerungsschichten weit verbreitete Praxis, das Kind für die ersten Lebensjahre einer Säugamme zu übergeben, hörte unter reichen Familien im ausgehenden 18. Jahrhundert weitgehend auf. England war dem Kontinent in der Entwicklung im 18. Jahrhundert bereits in mancher Weise voraus: Hier stillten auch im frühen 18. Jahrhundert die Mütter reicher Familien ihre Kinder bereits zumeist selbst³⁰⁶.

Ebenso hörte im späten 18. Jahrhundert das feste Wickeln der Kleinkinder weitgehend auf. Bis zu dieser Zeit war es üblich und weitverbreitete Sitte, den Körper der Kleinkinder in den

³⁰⁴ Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 104.

³⁰⁵ Vgl. dazu Ullrich, Kind, S. 96

³⁰⁶ Vgl. DeMause, Kinder, S. 59 f. Die Zahl der ausgesetzten Kinder nahm seit Mitte des 18. Jh. bis zur Mitte des 19. Jh. aber europaweit zahlenmäßig zu. Aus Pariser Statistiken ist ebenso belegt, dass gerade im ausgehenden 18. Jahrhundert hier die Zahl der Säuglinge, die im ersten Lebensjahr zu einer Amme gegeben wurden, einen Gipfelwert erreichte und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur recht langsam zurückging. Die Ursachen hierfür liegen vor allem in Armut und einer Zunahme der unehelichen (illegitimen) Kinder seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert begründet. Nicht wenige Mütter forderten ihre Kinder nach 1-2 Jahren im Findelhaus wieder zurück, nachdem sie sie dort untergebracht hatten, um weiterhin Geld verdienen zu können. Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 138 f. Die Zunahme der Illegitimität in vielen europäischen Ländern ist teilweise durch eine größere Mobilität im Zusammenhang mit einem größeren Arbeitskräftebedarf aufgrund produktiverer Methoden in der Landwirtschaft ("Agrarrevolution") an vielen Höfen zu sehen: Die hausrechtliche Macht der Bauern (und damit die hausrechtliche Abhängigkeit des Gesindes) begann zu schwinden, das Landproletariat nahm zahlenmäßig zu und die Illegitimitätsraten stiegen an. Zunehmende Fluktuation am Arbeitsmarkt und steigende Landflucht vor allem im 19. Jahrhundert bewirkten eine zunehmende Instabilität in sexuellen Beziehungen. Alleinegelassene Frauen konnten jedoch schon aus existenziellen Gründen ihr Kind kaum selber großziehen und mussten daher nach Auswegen suchen. Vgl. dazu etwa Eder, Kultur, S. 40 ff.

ersten Lebensmonaten zur Gänze mit Wickelbändern einzuwickeln. Diese Maßnahme, die heute kaum mehr vorstellbar ist, wird in der Forschung unterschiedlich bewertet. Während sie einerseits als Zeichen dafür dargestellt wird, dass vor dem späten 18. Jahrhundert noch kein ausgeprägtes Einfühlungsvermögen der Eltern in das Wesen des kleinen Kindes vorhanden war und das kleine Kind durch diese Maßnahme offensichtlich auf möglichst effektive Art ruhiggestellt werden sollte, damit es im Alltag keine weiteren Probleme mache, stellen andere Autoren mehr die Tatsache in den Vordergrund, dass das feste Wickeln dem damaligen Stand der medizinischen Kenntnisse entsprach und den Körper sowie die Gliedmaßen des Kindes gerade halten sollte³⁰⁷. DeMause sieht das Aufhören des festen Einwickelns der Kleinkinder im ausgehenden 18. Jahrhundert ebenso wie die Tatsache, dass die Mütter ihre Kinder nun überwiegend selber stillten und nicht mehr in den ersten Lebensjahren zu einer Amme absoben, als Zeichen der nun zu einem vergleichsweise hohen Ausmaß angewachsenen Empathie der Eltern in ihre Kinder, was er wiederum mit einer starken Abschwächung der unbewussten negativen Projektion der Eltern in ihre Kinder und mit einem Aufhören der Umkehrreaktion zu dieser Zeit begründet³⁰⁸.

Das Kind wurde, auch als ganz kleines Kind, nun in seinem unmittelbaren gegenwärtigen Leben bereits als Individuum begriffen, das es als solches zu achten und behandeln galt. DeMause betont, dass das Kind nun erst als vollwertiges Individuum gesehen werden konnte, als auch der erwachsene Mensch sich als vollwertiges, unabhängiges Individuum zu begreifen begann³⁰⁹. Wie weiter oben dargestellt wurde, ist tatsächlich im 18. Jahrhundert - und insbesondere in dessen zweiter Hälfte - eine starke Tendenz zur Individualisierung des bürgerlichen Menschen feststellbar. Es hat sich verdeutlicht, wie sich um diese Zeit in den bürgerlichen Schichten die Sichtweise der Institution der Ehe zu verändern begann: Sie war nun nicht mehr eine ökonomische Zweckgemeinschaft sondern wurde als Beziehung zweier sich liebender Individuen begriffen, die aus freier Entscheidung zueinander gefunden hatten. Nicht nur der aktive Kampf gegen die Kinderkrankheiten und bessere Ernährung sondern vor allem auch die enger gewordene gefühlsgebundene Mutter-Kind-Beziehung in den Oberschichtenfamilien im ausgehenden 18. Jahrhundert trug wesentlich zur Absenkung der Kleinkindersterblichkeit zu dieser Zeit bei, wie etwa Hugh Cunningham betont. So lässt sich etwa bei den unter 5-jährigen Kindern aus englischen Aristokratenfamilien in den 1760er und 1770er Jahren eine Absenkung der Kindersterblichkeitsrate auf unter 30% feststellen³¹⁰.

³⁰⁷ Vgl. dazu Weber-Kellermann, Kindheit, S. 42 f. sowie Meier, Kind, S. 168 f.

³⁰⁸ Vgl. DeMause, Kinder, S. 83 f.

³⁰⁹ Ebd., S. 35.

³¹⁰ Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 105.

Die Entwicklung in den Ober- und Mittelschichtenfamilien, die zu einer steigenden Wertschätzung des Kindes jeden Alters in seinem unmittelbaren gegenwärtigen Leben als Individuum führte, mit dem Recht, dieses Individuum auch sein zu dürfen, hat - wie gezeigt wurde - eine jahrhundertelange Vorgeschichte und ist freilich nicht ausschließlich im Zusammenhang mit der Verbreitung der von Rousseau beeinflussten Erziehungsratgeber-Literatur zu sehen, wenngleich diese wohl einen wichtigen Beitrag für eine Forcierung dieser Entwicklung geliefert hat. Eine umfassende Durchsetzung der Rousseauschen Vorstellung vom noch unverdorbenen Kind, das in natürlicher Umgebung frei von moralisierenden gesellschaftlichen Einflüssen von der eigenen liebenden Mutter aufgezogen werden soll, wurde trotz der dafür günstigen gesellschaftlichen Voraussetzungen in den oberen Gesellschaftsschichten jedoch durch unterschiedliche Faktoren eingeschränkt.

Hugh Cunningham führt drei Gegenströmungen zur Rousseauschen Sichtweise an, die einerseits als Relikte aus der Vergangenheit anzusehen sind, andererseits aber teilweise gerade zur Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts in bestimmten bürgerlichen Kreisen eine Wiederbelebung erfuhren³¹¹. Zum einen handelt es sich um die alte Anschauung des durch die Erbsünde verdorbenen Kindes, die in puritanischen Kreisen noch aufrecht geblieben war, und im Zuge der evangelikalen Erneuerungsbewegung um 1800 teilweise sogar wieder mehr Gewicht bekam. Diese Anschauung vom Kind führte - in ähnlicher Weise wie weiter oben für protestantische Disziplinierungsanstalten im 17. und frühen 18. Jahrhundert beschrieben -, teilweise immer noch zu einer harten Disziplinierung und einer durchgehend auf harten Bestrafungen beruhenden Erziehung der Kinder innerhalb der Familien. Allerdings ist dieser extrem-religiös motivierte Umgang mit dem Kind um 1800 und im beginnenden 19. Jahrhundert bereits nur noch auf die extrem protestantischen bzw. puritanischen Familien beschränkt und nimmt etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts weiterhin stark ab, wenngleich er bis zur Wende zum 20. Jahrhundert und auch darüber hinaus nicht gänzlich verschwindet³¹².

Die Vorstellung vom bösen, erbsündebehafteten Kind in alter augustinischer Tradition war also bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur noch sehr eingeschränkt und punktuell von Relevanz und im Laufe desselben weiterhin im Schwinden begriffen. Anders stand es mit der aufklärerischen Vorstellung des bildsamen Kindes, das zwar nicht als böse angesehen wurde, aber in seiner kindlichen Eigenständigkeit dennoch nicht akzeptiert wurde, sondern in allererster Linie in Bezug auf seine Zukunft als nützlicher erwachsener Mensch gesehen wurde. Es ist dies das Kindheitsbild John Lockes, das seine radikale Kritik durch Rousseau

³¹¹ Ebd., S. 107-109.

³¹² Vgl. dazu auch Lavizzari, Lulu, S. 12 f. sowie Robertson, Heim, S. 587.

durchaus überlebte und im ausgehenden 18. sowie das gesamte 19. Jahrhundert hindurch ergänzend zur Rousseauschen Kindheitsauffassung - oder diese überlagernd - weiterhin von großer Relevanz war³¹³. Der von einer solchen Kindheitsauffassung durchdrungene Erwachsene zeigte sich zwar dem Kind gegenüber gewissermaßen einfühlsam und offen für seine Art des Verstehens, sein vorrangiges Ziel war es jedoch, möglichst früh mit der Erziehung des Kindes zum nützlichen erwachsenen Menschen zu beginnen. Dieses Ziel wurde etwa durch pädagogisches Spielzeug sowie mittels moralisierender Literatur unterstützt. Im Gegensatz zur Rousseauschen bzw. romantischen Kindheitsauffassung war hier eigenständige ungerichtete kindliche Phantasie wenig willkommen und wurde somit kaum unterstützt.

Die vor allem im 17. Jahrhundert als Vorstufe eines echten Einfühlungsvermögens in das kindliche Wesen einsetzende bzw. sich verstärkende Tendenz, kleine Kinder zu verhätscheln, die - von Ariès ausführlich beschrieben - weiter oben dargestellt wurde, wirkte im 18. Jahrhundert in veränderter Form weiter. Hugh Cunningham spricht von der Tatsache, dass Kinder im ausgehenden 18. Jahrhundert zunehmend auch als Luxusobjekte angesehen wurden, die der Bestätigung des gesellschaftlichen Status dienen sollten³¹⁴. Cunningham führt diese Entwicklung als dritte Tendenz dieser Zeit an - neben dem (eher kleinräumig relevanten) Fortbestehen der extremen Ausprägung der Erbsündenlehre und dem Weiterbestehen des utilitaristischen, zukunftsgerichteten Lockeschen Kindheitsbildes -, die der praktischen Umsetzung der Rousseauschen Kindheitsidee im Wege stand. Kinder der Oberschichtenfamilien wurden seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert von ihren Eltern zunehmend mit teuren Spielsachen, Büchern und Kleidern verwöhnt, ohne dabei das Kind als Individuum mit seinen eigenen Bedürfnissen tatsächlich zu erkennen. Ende des 18. Jahrhunderts gab es in England im Gegensatz zum Jahrhundertbeginn bereits zahlreiche Spielzeuggeschäfte sowie bereits eine etablierte Sparte eigenen Lesestoffs für Kinder. Das mehr oder weniger unreflektierte Überhäufen der Kinder mit Konsumobjekten war aber freilich mit der von Rousseau postulierten Natürlichkeit, in der das Kind aufwachsen sollte, nicht vereinbar.

In der Erziehungspraxis der meisten bürgerlichen Familien des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts setzten sich jedoch wohl Ansichten und Verhaltensweisen gegenüber den Kindern durch, die ein Konglomerat aus dem durch John Locke repräsentierten Kindheitsbild der Aufklärung und dem durch Rousseau repräsentierten Kindheitsbild der Romantik bildeten. Das strenge Achten auf Hygiene und das vielfach frühe Einüben von

³¹³ Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 108 f. Vgl. dazu auch Baader, Idee, S. 37.

³¹⁴ Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 109.

Verhaltensregeln waren vor allem dem Gedankengut der Aufklärung geschuldet. Die große Bedeutung und hohe Bewertung der Mutter-Kind-Beziehung sowie die Akzeptanz und Förderung der eigenständigen, ungerichteten kindlichen Phantasie etwa durch das Zulassen von kreativen Kinderspielen und Freizeitbeschäftigungen ohne unmittelbaren Lerneffekt sind dagegen dem romantischen Kindheitsbild geschuldet. Die zahlreichen Erziehungsratgeber dieser Zeit unterscheiden sich teilweise stark voneinander und setzen recht unterschiedliche Akzente³¹⁵.

Neben der Familie begann seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert auch der - zunehmend als Nationalstaat zu verstehende - Staat eine tendenziell gewichtigere Rolle für das Leben der Kinder zu spielen. In den meisten europäischen Ländern wurde im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert das Schulwesen von staatlicher Seite her stark forciert³¹⁶. Schulische Institutionen waren dabei neben anderen Einrichtungen, wie etwa dem zur gleichen Zeit ebenfalls große Bedeutung erlangenden Militärwesen, Institutionen, die der Herstellung nationaler Identität dienen sollten³¹⁷. In den 1760er und 1770er Jahren gab es etwa in Preußen und Österreich bereits ernsthafte Versuche, die allgemeine Schulpflicht (bis zum Alter von 12 Jahren) durchzusetzen. Ähnliche Versuche gab es auch im revolutionären Frankreich sowie Anfang des 19. Jahrhunderts etwa in den Niederlanden und Dänemark. In der Praxis war die Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht bzw. des erwünschten regelmäßigen Erscheinens der Kinder jedoch schwierig, selbst wenn den Eltern bei Fernbleiben der Kinder vom Unterricht mit Strafgebühren gedroht wurde. Denn Kinder waren immer noch für viele Familien wichtige Arbeitskräfte, die von den Eltern kaum für einen Schulbesuch entbehrt werden konnten. Zudem waren trotz zahlreicher Schulneugründungen die infrastrukturellen Voraussetzungen, insbesondere im ländlichen Raum noch kaum in ausreichendem Maße vorhanden und die Finanzierung schwierig. Die volle Kontrolle über das Schulwesen erlangten die Staaten somit erst im ausgehenden 19. Jahrhundert³¹⁸. Im Gegensatz zu etlichen anderen - insbesondere den durch den aufgeklärten Absolutismus geprägten - europäischen Ländern, wurde die allgemeine Schulpflicht in England erst spät, nämlich im Jahr 1880, gesetzlich eingeführt³¹⁹.

³¹⁵ Ebd., S. 116-118.

³¹⁶ In der forcierten Institutionalisierung der Bildung durch die Schule im ausgehenden 18. Jahrhundert kann der Beginn jener Phase in der Kindheitsgeschichte gesehen werden, die DeMause "Sozialisation" nannte. Vgl. dazu auch Hansmann, Kindheit, S. 163 f.

³¹⁷ Vgl. Wolfgang Schmale, Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000). Wien/Köln/Weimar 2003, S. 195 f.

³¹⁸ Vgl. dazu Cunningham, Geschichte, S. 176 f.

³¹⁹ Das Schulsystem Englands war zu Beginn des 19. Jahrhunderts weniger weit entwickelt als in den meisten anderen europäischen Ländern, da die schulische Erziehung in England generell in privaten Händen lag. Vgl.

Im Zuge der Etablierung der (National-)Staaten im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert wurde der Staat neben der Forcierung des Schulwesens auch im Bereich der Fürsorge für elternlose bzw. ausgesetzte Kinder verstärkt tätig. Neben private Wohltätigkeitseinrichtungen traten staatliche Fürsorgeeinrichtungen und gewannen zunehmend an Bedeutung. Die Intention hinter dem staatlichen Engagement bestand zum einen darin, dem immer noch praktizierten Kindsmord Einhalt zu gebieten, sowie im Sinne der angestrebten öffentlichen Ordnung die Straßen von herumstreunenden Kindern freizuhalten. Zum anderen spielt auch hier das Bestreben nach nationaler Stärke eine Rolle, da Findelkinder tendenziell als künftige Staatsdiener bzw. Soldaten gesehen wurden³²⁰. In neugegründeten Arbeitshäusern und Arbeitsschulen sollten diese Kinder zudem schon früh an regelmäßige Arbeit gewöhnt werden und wurden von Fabrikanten noch im Kindesalter gegen geringen Lohn und Unterkunft für die Fabrikarbeit angefordert. Die Vorstellung, dass Kinder ein wesentlicher, unentbehrlicher Faktor für die aufblühende Industrie seien, war im ausgehenden 18. Jahrhundert und beginnenden 19. Jahrhundert allgemein weit verbreitet³²¹.

Hier zeigt sich deutlich, wie weit die romantische Vorstellung einer natürlichen, glücklichen und wohlbehüteten kindlichen Lebensphase zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch davon entfernt war, für alle Kinder Praxis- oder auch nur gedankliche Relevanz zu erlangen. Sie blieb trotz ihrer universalen Formulierung praktisch ausschließlich auf das wohlsituierte, bürgerliche Kind bezogen. Diese Tatsache tat ihrer weiteren Ausformulierung und Diffusion innerhalb der Mittelschicht jedoch keinerlei Abbruch.

Catherine Robson zeigt, dass im Bezug auf die Symbolik des romantischen Kindes im Zuge der Ausbreitung romantischer Ideen in der Mittelschicht in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts neben dem Aspekt der Vergegenwärtigung der individuellen Vergangenheit - wie etwa bei Thomas deQuincey - zwei weitere Aspekte eine wesentliche Rolle zu spielen beginnen³²².

Die Expansion der Industrialisierung im England der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts mit all ihren negativen Begleiterscheinungen förderte innerhalb der Mittelschicht ein Heraufbeschwören einer ländlichen, "natürlichen", scheinbar verlorenen Vergangenheit. Das romantische Kind steht nun nicht mehr in erster Linie - wie etwa bei Thomas deQuincey - für die individuelle Vergangenheit, sondern auch für eine kollektive vorindustrielle Vergangenheit.

Hans-Dieter Gelfert, *Kleine Kulturgeschichte Großbritanniens. Von Stonehenge bis zum Millenium Dome* (Beck'sche Reihe 1321). München 1999, S. 240 f.

³²⁰ Vgl. Cunningham, *Geschichte*, S. 177 sowie 181 f.

³²¹ Ebd. S. 182. Vgl. dazu auch Gelfert, *Kulturgeschichte*, S. 235.

³²² Vgl. Robson, *Men*, S. 49.

Als weiteren Aspekt begann die Ausformulierung der romantischen Idee "Kind" nun auch verstärkt das bürgerliche Haus und Heim, den privaten Rückzugsort vor der rauhen äußeren Wirklichkeit, zu repräsentieren. Genauso wie die Ehefrau für die seelische Rekreation des Mannes steht, die ihm, der erschöpft von seiner Arbeit in der rauhen äußeren Welt nach Hause kommt, jene Menschlichkeit, Wärme und Liebe wieder gibt, steht auch die Tochter, das kleine Mädchen, für diese Rolle. In gewisser Weise ist das kleine Mädchen, das wie die Mutter an das traute Heim gebunden ist und ihr im Haushalt hilft, der Ehefrau mit ihrem kindlich-weiblichen Wesen überlegen, denn sie verkörpert die reine Unschuld, sexuelle Inaktivität, Machtlosigkeit, Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft. In gewisser Weise verkörpert das kleine Mädchen die perfekte Idee der "Weiblichkeit", eine Perfektion, die die erwachsene Frau gar nicht mehr im Stande ist, zu erlangen. Mit der Rekreation des abgearbeiteten Mannes im trauten Heim durch das kleine Mädchen ist untrennbar das Heraufbeschwören der imaginierten idyllischen Vergangenheit verbunden³²³.

Zweifelloos kann die Attraktion des "idealen kleinen viktorianischen Mädchens", ebenso wie bei Goethes Mignon und anderen genannten Beispielen, auch als eine erotische Attraktion - im umfassenden Sinne - aufgefasst werden. Problematisch ist hingegen jene potentielle Betrachtung aus der Sicht des 20. und 21. Jahrhunderts, die - als Folge des modernen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Sexualitätsdiskurses - eine "sexuelle" Motivation bzw. sublimiertes sexuelles Begehren des Erwachsenen im Vordergrund der Erklärung sehen möchte. Wenn von sublimierter Sexualität des Erwachsenen - als Folge einer moralisch aufoktroierten sexuellen Repression - als Hauptursache für die Attraktion des Kindes ausgegangen wird, dann besteht die Gefahr, die dargestellte kulturelle Grundlage der Attraktion des Kindes mit ihren geistigen Wurzeln zu vernachlässigen und diese auf eine physisch-materielle, biologische Komponente zu reduzieren³²⁴. Die fortschreitende Sexualisierung des Kindes bzw. die Vermutung einer vordergründigen sexuellen Komponente in dessen Attraktion im (ausgehenden) 19. und im 20. Jahrhundert, auf die noch ausführlich einzugehen ist, ist vielmehr als eingengter Blick auf die kindliche Attraktion im Zuge einer zunehmenden Distanz zu den geistigen Wurzeln des klassisch-romantischen Kindheitsbildes zu sehen.

³²³ Vgl. dazu etwa die Vorstellung vom "idealen Kind" in Sarah Stickney Ellis' Publikation *Daughters of England* (1843), dargestellt in Robson, Men, S. 51-56.

³²⁴ Ähnliches gilt für Deutungen, die die Entstehung und Beschaffenheit kultureller Leistungen der viktorianischen Ära in erster Linie als Ergebnis einer (bewussten, teilbewussten bzw. unbewussten) sexuellen Repression bzw. sublimierten Sexualität ansehen. J. Wullschläger etwa sieht sexuelle Repression als essenzielles, formgebendes Element der viktorianischen (Kinder-)Literatur an. Vgl. Wullschläger, *Wonderland*, S. 6 f. und S. 22.

Die zunehmende Distanzierung vom geistigen Ursprung der romantischen Kindheitsvorstellung unter Beibehaltung bzw. Forcierung ihrer Äußerlichkeiten ist - einhergehend mit dessen Popularisierung - ein noch näher zu beschreibender Prozess, der über das 19. Jahrhundert hinweg zu beobachten ist. Ein erster Entwicklungsschritt in diese Richtung ist bereits im frühen viktorianischen Zeitalter festzustellen: Denn die im (weiblich)-kindlichen Wesen imaginierte Vergangenheit ist zwar einerseits individuell, aber auch - im Sinne einer Heraufbeschwörung einer naturnahen, vorindustriellen Lebensweise - kollektiv zu sehen. Mit der Verbreitung der romantischen Idee von den klassisch-romantischen Philosophen und Dichtern hin zur gesamten bürgerlichen Mittelschicht beginnt der kollektive Mythos über den individuellen Mythos zu dominieren³²⁵. Eben diese tendenzielle Entfernung vom ursprünglichen individuellen Bezug der klassisch-romantischen Philosophen und Dichter bewirkt gewissermaßen zugleich eine erste "inflationäre" Entwertung der klassisch-romantischen Idee als Ganzes.

Literatur und bildende Kunst führten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer bisher ungekannten Popularisierung der romantischen (Kindheits-)Idee³²⁶. Vor allem aber begann im Zuge dieser Ausweitung das romantische Kindheitsbild - von seiner Idee her zwar immer schon universal formuliert, aber implizit doch ausschließlich auf die bürgerliche Klasse bezogen - nun auch in der Darstellung die Grenzen der bürgerlichen Klasse zu überschreiten. Eben dieser Versuch einer - wenngleich vorsichtigen - weiteren expliziten, konkreten Ausweitung der klassisch-romantischen Kindheitsidee birgt aber, wie bereits weiter oben angedeutet und in der Folge am Beispiel von Charles Dickens' Literatur zu zeigen sein wird, nicht nur die Möglichkeit seiner Verbreiterung und seines Fortlebens, sondern ebenso den Keim seines Unterganges in sich.

³²⁵ Vgl. dazu auch Dietrich Schwanitz, *Englische Kulturgeschichte*. Band 2: Die Moderne 1760-1914 (UTB für Wissenschaft 1882: Anglistik, Geschichte, Kulturwissenschaft). Tübingen/Basel 1995, S. 65 f. sowie Gelfert, *Kulturgeschichte*, S. 250 ff.

³²⁶ Neben der Beliebtheit von Kinderdarstellungen in der bildenden Kunst (vgl. Kapitel 4.4.3) waren auch zahlreiche Helden in Büchern, die für Erwachsene geschrieben wurden, nun Kinder: Neben den zahlreichen einschlägigen Werken Charles Dickens' wären etwa E. Brontes *Wuthering Heights*, Ch. Brontes *Jane Eyre* oder G. Eliots *The Mill on the Floss* zu nennen. Vgl. dazu Wulfschläger, *Wonderland*, S. 18. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt sich in Fortsetzung dieser Entwicklung die Kinderliteratur zu etablieren und - neben Lewis Carrolls Alice-Büchern - etwa mit den Werken von G. MacDonald, Ch. Kingsley zu einer großen Blüte zu gelangen.

5.1.1 Die Literatur Charles Dickens' als Zeitdokument der sozialen Problematik sowie im Zeichen des Fortlebens und der Popularisierung des romantischen Kindheitsbildes

Die Literatur von Charles Dickens hat mit Sicherheit einen wesentlichen Beitrag zur Verbreitung und Popularisierung des romantischen Kindheitsbildes im England der 1830er und 1840er Jahre geliefert. Die Kindfiguren seiner Romane und Erzählungen dieser Zeit - etwa *Oliver Twist*, *Nicholas Nickleby* oder *A Christmas Carol* - sind durchwegs im engen Zusammenhang mit der romantischen Kindheitsvorstellung zu sehen. Dickens, dessen erzählerisches Werk von einer - wenngleich nicht naturalistischen - Visualisierung der aktuellen Sozialproblematik durchdrungen ist, versucht jedoch insbesondere, Aspekte der romantischen Kindheitsvorstellung über die bürgerliche Mittelschicht hinaus auszuweiten. Wie Catherine Robson festgestellt hat, kommt diese Tatsache wohl am prägnantesten in Dickens' 1841 erschienenen Werk *The Old Curiosity Shop* (Der Raritätenladen) zum Vorschein, auf das in der Folge - bezugnehmend auf Robsons Ausführungen - näher eingegangen werden soll³²⁷.

Die 13-jährige Nell, Hauptfigur in Dickens *Old Curiosity Shop*, die alleine mit ihrem alten und geschwächten Großvater zusammenlebt, und sich aufopfernd um ihn sorgt, stellt für diesen gewissermaßen zugleich eine Beschützerfigur / Mutterfigur als auch die Erinnerung an dessen eigene verlorene Kindheit dar. Damit sind die wesentlichen zuvor dargestellten Elemente des popularisierten romantischen Kindheitsbildes angesprochen: Das kleine, unschuldige, selbstlose und aufopferungsbereite Mädchen, das dem durch das Leben in der rauen äußeren Welt erschöpften Mann ein wirksames Gegengewicht verleiht und ihm zur seelischen Rekreation verhilft, indem es ihn durch seine Anwesenheit und sein kindlich-unschuldiges, natürliches Verhalten an seine eigene Vergangenheit sowie an eine imaginierte kollektive, natürliche vorindustrielle Vergangenheit erinnert. Die Affinität Nells zur ländlichen Vergangenheit wird speziell dadurch deutlich, dass Nell, als ihren Großvater das finanzielle Glück verlassen hat, mit dem Großvater aus der Stadt in eine ländliche Umgebung zieht, wo sie das moderne industrialisierte England hinter sich lassen und gewissermaßen die alte, verlorene, natürliche Heimat, für die Nell selber steht, wiedergefunden haben³²⁸. Doch von all den erlebten Strapazen ausgezehrt stirbt die kleine Nell bald darauf - den gewissermaßen charakteristischen frühen Tod des romantischen Kindes - und der Großvater

³²⁷ Vgl. Robson, Men, S. 74-93. Zur Positionierung von Dickens' Werk in Bezug auf das Gesellschafts- und Kindheitsbild vgl. auch Schwanitz, Kulturgeschichte, S. 156 ff. und Gelfert, Kulturgeschichte, S. 263 ff. Vgl. dazu außerdem Lavizzari, Lulu, S. 13.

³²⁸ Vgl. Robson, Men, S. 78 ff.

überlebt sie nicht lange. Der Tod des kleinen Mädchens Nell löste unter den zahlreichen Lesern des Romans heftige Gefühle aus, die diesen zum Teil in trauernden Briefen an Dickens ihren Ausdruck verliehen³²⁹. Gewissermaßen ist Nells früher Tod jedoch - ganz ähnlich wie bereits anhand anderer romantischer Kinderfiguren wie etwa Mignon oder Sophie dargestellt - ein immanenter Bestandteil ihres Wesens: Indem Nell nicht erwachsen wird, kann sie in Ewigkeit das ideale weiblich-kindliche Wesen bleiben³³⁰.

Aber bei all diesen für das romantische Kindheitsbild typischen Charakteristika zeigt sich ebenso deutlich ein markanter Unterschied zum oben beschriebenen romantischen Bild: Denn im Gegensatz zum oben beschriebenen "idealen Mädchen", das an das bürgerliche Haus und Heim gebunden ist, hat Nell selber kein wohlbehütetes Zuhause. Sie ist kein Mädchen der Bürgerklasse, dessen Lebensraum das bürgerliche Heim ist, sondern sie muss - ganz im Gegensatz zur ursprünglichen Idee des "idealen Mädchens" - für den Großvater in der rauen Außenwelt mühsam den Lebensunterhalt verdienen, und kommt durch ihre zahlreichen Tätigkeiten, wie Flickarbeiten machen oder Blumenverkaufen, mit dem Arbeitsmarkt in Berührung, eine Tätigkeit, die nach dem romantischen Modell dem Mann vorbehalten ist. Im Zuge ihrer Wanderung auf das Land, als Nell und ihr Großvater ein großes Industriegebiet durchwandern, kommt Nell, die hier wie viele andere auch auf der Straße um den Lebensunterhalt betteln muss, noch direkter mit dem Arbeitermilieu und seiner Brutalität in Berührung.

Dickens will zeigen, dass die Idee des "idealen Kindes" bzw. des "idealen Mädchens" der Romantik nicht an eine bestimmte Klasse oder auch eine bestimmte Lebensweise gebunden ist, sondern universale Gültigkeit beanspruchen kann. Damit konkretisiert er lediglich eine Idee, die in ihrer Formulierung immer schon universal angelegt war. Aber eben durch diese Konkretisierung, die tatsächliche Übertragung des "idealen Mädchens" auf außerbürgerliche Schichten, zeigen sich, wie etwa Catherine Robson in ihrer Untersuchung feststellt, auch unabwendbar die Widersprüche dieses Konzepts auf. Robson sieht eine problematische Diskrepanz vor allem zwischen dem statisch-ruhigen, passiven bürgerlichen Mädchen und dem durch seinen Körper aktiven (und leidenden), arbeitenden Mädchen, das durch seine Mobilität und aktive Körperlichkeit eine zumindest unterschwellige Erotisierung forciert³³¹. Entsprechend können, worauf Robson hinweist, auch in der Geschichte so manche Begegnungen Nells mit fremden Männern - etwa als Nell alleine durch das Rotlichtviertel wandern muss -, aber auch mit ihrem Großvater durchaus sexuell zweideutig aufgefasst

³²⁹ Vgl. dazu Wullschläger, *Wonderland*, S. 12 sowie Lavizzari, *Lulu*, S. 13.

³³⁰ Vgl. dazu Wullschläger, *Wonderland*, S. 20.

³³¹ Vgl. Robson, *Men*, S. 89 f.

werden. Hier zeigt sich bereits, wie schmal der Grat zwischen der romantischen Glorifizierung des unschuldigen Kindes und der (sexuellen) Ausbeutung der Unschuld ist, ein Aspekt, der im weiteren Zusammenhang - insbesondere Lewis Carroll betreffend - noch von großer Wichtigkeit sein wird.

Auch wenn Dickens tendenziell versucht, das Bild des statisch-ruhigen bürgerlichen Mädchens auf Nell zu übertragen, das nicht zuletzt mit Nells frühem Tod wieder erreicht wird, gelingt es nicht vollständig, glaubhaft die Universalität des "idealen, asexuellen Mädchens" aufzuzeigen. Vielmehr öffnet der Versuch einer Universalisierung des romantischen Modells tendenziell der Möglichkeit die Tür, im Gegenzug eine universale Erotisierung des "idealen Mädchens" anzunehmen³³². Der sichtbar werdende Widerspruch zwischen dem unschuldigen asexuellen Kind und dem eben dadurch erotisierten Kind zeigt bereits deutlich die Grenzen der praktischen Konkretisierung der popularisierten romantischen Kindheitsidee. Dennoch sollte die popularisierte romantische Kindheitsvorstellung in den folgenden etwa drei Jahrzehnten zunächst noch seine Dominanz behaupten können, bevor dann im ausgehenden 19. Jahrhundert die Widersprüche endgültig zu einer Kurskorrektur der romantischen Denkweise führten.

Im Zuge der Verbreitung des romantischen Kindheitsbildes seit dem beginnenden 19. Jahrhundert und insbesondere seit den 1830er Jahren ist jedoch noch ein weiterer wesentlicher Aspekt feststellbar, der in der Folge beleuchtet werden soll: Die romantische Kindheitsvorstellung gewinnt nun auch Relevanz für die politische Praxis.

5.1.2 Der Einfluss des romantischen Kindheitsbildes auf politische Entscheidungen:

Gesetzliche Veränderungen bei der Kinderarbeit **in den 1830er und 1840er Jahren**

Nachdem sich innerhalb der ersten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts die romantische Kindheitsidee im Sinne Rousseaus bzw. Wordsworth' innerhalb der englischen Ober- und Mittelschicht stark ausgebreitet hatte, drang sie auch bis in die Ebene der politischen Entscheidungsträger vor. In den 1830er und beginnenden 1840er Jahren trug auch, wie dargestellt wurde, Charles Dickens' Literatur wesentlich dazu bei, dem Bild vom unschuldigen idealen Kind - schichtenübergreifend - Nachdruck zu verleihen. Spätestens seit den 1830er Jahren begann sich somit auch auf der Ebene der politischen Entscheidungsträger eine neue Haltung zum Kind durchzusetzen: Diese Haltung war dominiert von der Idee, dass

³³² Ebd., S. 89. Vgl. dazu auch Higonet, Pictures, S. 38 f.

jedes Kind das Recht auf eine glückliche Kindheit habe, die frei sein sollte von den Belastungen der harten (Arbeits-)Welt. Allen Kindern sollte es möglich sein, wirklich "Kind zu sein", so wie es ihrer Natur entspräche.

Kinderarbeit gab es grundsätzlich freilich schon lange vor dem Einsetzen der industriellen Revolution im ausgehenden 18. Jahrhundert. In der frühen Neuzeit etwa waren Kinder in der Landwirtschaft bzw. im traditionellen Handwerk tätig, und zur Zeit der Protoindustrialisierung im 17. und 18. Jahrhundert arbeiteten Kinder bereits teilweise regelmäßig und von den Familien getrennt, etwa im Textilbereich oder in der Töpferei³³³. Zur Zeit der Frühaufklärung im frühen 18. Jahrhundert wurde Kinderarbeit als ganz natürlich empfunden, eine Haltung, die etwa auch John Locke unterstützte³³⁴. Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ergab sich mit dem Einsetzen der industriellen Revolution, dass die Arbeit in großem Umfang vom Haus in die Fabrik verlagert wurde und Kinderarbeit sich grundsätzlich in eine regelmäßige und vom Elternhaus getrennte (Maschinen-)Arbeit verwandelte.

Das Einsetzen der industriellen Revolution war von einer zunehmenden Verstädterung sowie von einem durch Absinken der (Kinder-)Sterblichkeitsrate bei zunächst nach wie vor hoher Geburtenzahl verursachten starken Bevölkerungswachstum begleitet. Da Kinder in den Unterschichten-Familien einen wesentlichen Beitrag zum Familieneinkommen liefern mussten, um überleben zu können, hatten zahlreiche Familien kaum eine andere Wahl, als ihre Kinder zur Arbeit - mitunter 12 Stunden am Tag oder länger - zu schicken. Seitens der Arbeitgeber war die Nachfrage nach Kinderarbeit groß und stieg im Lauf der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts weiter an. Denn die technischen Weiterentwicklungen der Maschinen ermöglichten es zunehmend, dass diese auch von Kindern bedient werden konnten, und Kinder waren billige Arbeitskräfte - ein Kriterium, das in Zeiten großen Konkurrenzdrucks für die Arbeitgeber überaus bedeutsam war. Hohe Anteile an beschäftigten Kindern waren etwa in den 1830er Jahren vor allem in der Textilindustrie, im Handwerkerergewerbe, aber auch in der Bergwerksarbeit zu verzeichnen³³⁵.

Während die Unterschicht Kinderarbeit wohl vor allem als notwendiges Übel ansehen musste, differenzierten sich seit dem späten 18. und vor allem im Lauf der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts die Meinungen der Ober- und Mittelschicht zur Kinderarbeit. Utilitaristisch oder christlich-evangelikal motivierte Argumentatoren (wie z.B. Lord Shaftesbury) sprachen sich zwar nicht grundsätzlich gegen Kinderarbeit aus, räumten aber in der Regel die

³³³ So schildert z.B. Daniel Defoe zu Beginn des 18. Jahrhunderts bereits die Arbeit kleiner Kinder im Textilbereich und bewertet sie positiv. Vgl. dazu Cunningham, Geschichte, S. 129.

³³⁴ Vgl. dazu Cunningham, Geschichte, S. 131.

³³⁵ Zur Kinderarbeit unter den Bedingungen der industriellen Revolution vgl. insbesondere Cunningham, Geschichte, S. 131-134 sowie S. 198 f.

Notwendigkeit ein, die Arbeitszeit so zu gestalten, dass die körperliche Entwicklung des Kindes keinen Schaden erleide und nebenbei auch ein Schulbesuch möglich sein müsse³³⁶. Im Gegensatz dazu argumentierten vom romantischen Gedankengut beeinflusste Stimmen, die sich vor allem auf Wordsworth beriefen und seit dem beginnenden 19. Jahrhundert immer weitere Verbreitung fanden, dass Kinderarbeit grundsätzlich unnatürlich und schlecht sei. Insbesondere seit den 1830er Jahren begann sich durch das popularisierte romantische Gedankengut in der Ober- und Mittelschicht eine Einstellung herauszubilden, die dadurch gekennzeichnet war, allen Kindern eine glückliche, von harter Arbeit unbeschwerte Kindheit ermöglichen zu wollen³³⁷.

Auf erste Initiativen im ausgehenden 18. Jahrhundert und beginnenden 19. Jahrhundert, die bereits in bestimmten Bereichen die körperliche Ausbeutung der Kinder anprangerten, folgte 1819 der Fabriksakt, der das Problem der Kinderarbeit und der damit verbundenen unzumutbaren körperlichen Strapazen generell aufgriff, in der Praxis allerdings noch keine markanten Veränderungen mit sich brachte³³⁸. In den 1830er Jahren machte sich jedoch eine tendenziell veränderte Sichtweise in der Bewertung der Kinderarbeit bemerkbar: Wie Catherine Robson feststellt, war nun - einhergehend mit der oben beschriebenen Popularisierung des romantischen Kindheitsbildes - das kleine arbeitende Kind, insbesondere das kleine Mädchen, zum Symbol für die kapitalistische Ausbeutung schlechthin geworden. Das ausgenützte, missbrauchte und misshandelte Kind war gewissermaßen die durch und durch pervertierte Form des idealen passiven, statischen Kindes der romantischen Vorstellung³³⁹. Im Gegensatz zu früheren Berichten über Kinderarbeit wurden etwa in dem 1832 durch M. Sadler erfolgten Bericht geschlechtliche und moralische Sachverhalte in den Vordergrund der Argumentation geschoben. So wird insbesondere die vorrangig für kleine Mädchen sittenschädigende Wirkung der Vermischung der Geschlechter bei der Arbeit betont. Der Verlust der natürlichen, unbeschwerten, idealen altersgemäßen Kindheit und der damit im unmittelbaren Zusammenhang stehende Verlust der kindlichen Unschuld war es, der nun in erster Linie Anlass zur Sorge machte. Dem vorrangigen Ziel, das in einer generellen Reduktion der Arbeitsstunden bestand, wurde mit einer derartigen Argumentation Nachdruck

³³⁶ Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 200.

³³⁷ Der explizite Bezug auf die Kluft zwischen Wordsworth' Kindheitsbild und der beobachteten Realität der Kinderarbeit findet sich beispielsweise in P.Gaskells anklagendem Buch *Artisans and Machinery* (1836). Ebenso ist er bei dem E.Barrett Brownings anklagendem Gedicht *The Cry of the Children* (1843) deutlich zu finden. Vgl. dazu Cunningham, Geschichte, S. 200 f. sowie Robson, Men, S. 65-69.

³³⁸ Ein frühes Beispiel für die Sorge um die körperliche Ausbeutung der Kinder war J.Hanways Schrift *A Sentimental History of Chimney Sweepers* (1785). Vgl. dazu sowie zu anderen frühen Bemühungen, die Kinderarbeit einzudämmen: Robson, Men, S. 58 f. sowie Cunningham, Geschichte, S.194 ff.

³³⁹ Vgl. Robson, Men, S. 59 f.

verliehen³⁴⁰. Der im Jahr 1833 folgende Factory Regulation Act legte ein Mindestalter von 9 Jahren für die Arbeit im Textilbereich und eine Arbeitswoche von maximal 48 Stunden für Kinder von 9-12 Jahren bei maximal 9 Arbeitsstunden pro Tag - damit auch ein Schulbesuch möglich ist - sowie eine Arbeitswoche von maximal 67 Stunden für Jugendliche von 13-17 Jahren und Frauen bei maximal 12 Arbeitsstunden pro Tag fest³⁴¹.

Die Rettung bzw. Wiederherstellung der Unschuld und der naturgegebenen Kindheit der arbeitenden Kinder, insbesondere der kleinen Mädchen, war auch eine vordergründige Argumentation in den 1842-1843 zur Kinderarbeit verfassten Berichten der Königlichen Kommission. Hierin wurde die Kinderarbeit in den Bergwerken, Kohlengruben und anderen Bereichen im gesamten Königreich untersucht, die nicht durch den Factory Regulation Act Berücksichtigung gefunden hatten. Die Berichte, die beispielsweise von 9-jährigen Mädchen erzählten, die 12 Stunden am Tag in einer Grube arbeiteten, riefen - wie in ihnen selbst bereits vorhergesagt - in ihrer Rezeption beim Mittelklasse-Publikum zum großen Teil Ungläubigkeit, Entsetzen und den Willen zur raschen Veränderung dieser Zustände hervor³⁴². Auffallend in den Formulierungen des Berichtes ist jedoch, wie Catherine Robson feststellt, dass die physischen Entbehrungen der Kinder bei ihrer schweren Arbeit von den Beobachtern zum Teil offenbar weniger problematisch angesehen wurden als die sexuelle Gefahr am Arbeitsplatz. So wurde etwa die räumlich enge Zusammenarbeit von teilweise - bedingt durch die Hitze am Arbeitsplatz unter der Erde und die zerschlissenen Gewänder - halbnackten Männern und ebenso halbnackten Mädchen explizit problematisiert. 12- oder 13-jährige Arbeiterinnen wurden somit, wie Robson feststellt, eher als Prostituierte denn als Arbeitermädchen angesehen³⁴³. Die Betroffenen selbst hätten die Hauptproblematik wohl kaum im geschlechtlich-sexuellen Bereich gesehen, sondern vielmehr in allererster Linie in den ihnen auferlegten körperlichen Entbehrungen und Strapazen. Von der Mittelklasse hingegen wurde das Arbeiterkind vor allem in Differenz zum "idealen" Kind gesehen, eine Perversion, die es nicht geben durfte, da das seiner Natur entsprechende unschuldige, asexuelle Kind nicht als Spezifikum der eigenen bürgerlichen Klasse, sondern grundsätzlich universal definiert war.

Unabhängig von der Tatsache, dass die erwähnten Berichte tendenziell an den tatsächlichen dringlichsten Bedürfnissen der Betroffenen vorbei argumentierten, war ihnen durchaus ein nicht unbeträchtlicher Erfolg beschieden: In der Factory Reform Bill von 1843 wurde der

³⁴⁰ Ebd., S. 60 f.

³⁴¹ Ebd., S. 62. Vgl. dazu auch Cunningham, Geschichte, S. 197 f. und Gelfert, Kulturgeschichte, S. 241.

³⁴² Vgl. Robson, Men, S. 62. Die Vergegenwärtigung der Diskrepanz zwischen den Idealvorstellungen von Kindheit und der zu beobachtenden Praxis löste generell vielfach heftige Reaktionen innerhalb der Mittel- und Oberschicht aus. Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 191.

³⁴³ Vgl. Robson, Men, S. 71 f. Vgl. dazu auch Gelfert, Kulturgeschichte, S. 257.

generelle Ausschluss von Mädchen und Frauen sowie von Knaben unter 10 Jahren von der Grubenarbeit festgelegt. Die popularisierte romantische Vorstellung vom "idealen Kind" in Form des "idealen kleinen Mädchens" spielte, wie Robson feststellt, die Schlüsselrolle in diesem Erfolgsprozess: Aufgrund seines kindlichen Alters und seines Geschlechts kam dem kleinen Arbeitermädchen ein doppelter Schutz zu³⁴⁴.

Der Versuch einer expliziten universalistischen Ausweitung der Vorstellung vom "idealen Kind" und der Definition "wie ein Kind sein und leben soll" auf alle Kinder spielte auch eine wesentliche Rolle bei der Etablierung eines eigenen Kinder- und Jugendstrafrechtes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die 1850er Jahre hinein, das mit der Einrichtung spezifischer Gerichtsverfahren und Strafanstalten für Kinder einherging und somit auch formal im Gegensatz zu früher einen markanten Unterschied zwischen dem kindlichen und dem erwachsenen Rechtsbrecher machte. Es entstand so die Kategorie des jugendlichen Rechtsbrechers, der in den allermeisten Fällen männlich war, und im krassen Gegensatz zum unschuldigen romantischen Kind stand. Der jugendliche Rechtsbrecher war gewissermaßen eine Anormalität, ein "altes", nur äußerliches Kind, das für sein Alter zu selbständig, von Autoritäten zu unabhängig war und schon zu viel vom Leben wusste³⁴⁵. Die Klassifikation des jugendlichen Rechtsbrechers als "Nicht-Kind" im Sinne der popularisierten romantischen Kindheitsvorstellung konnte freilich nicht den Widerspruch auflösen, dass er seinem Alter nach eben doch ein Kind war. Die bekanntlich jedoch stark auf das weibliche Kind ausgerichtete Symbolik des "idealen Kindes" entschärfte den Widerspruch der Parallelität des "idealen Kindes" und des mitunter gleichaltrigen "Nicht-Kindes" gewissermaßen. Das "ideale Kind" war weiblich, der jugendliche Rechtsbrecher war männlich - Geschlechterzuschreibungen, die, selbst dort, wo sie nicht der biologischen Realität entsprachen, bezüglich der Symbolik mehr oder weniger implizit erfolgten³⁴⁶.

Es ist bezeichnend für die Dominanz der Disposition des gesamten Menschen nach seinem Geschlecht, die sich - wie oben dargestellt - seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert etabliert und im Zuge ihrer Verbreitung im Lauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiter an Gewicht gewonnen hat, dass die Bestrebung existiert, die (sich aufgrund der Realität aufdrängende) Unterscheidung des "Nicht-Kindes" vom "idealem Kind" weniger durch die sozialen Umstände, sogar weniger durch das Alter (!), als durch das Geschlecht determiniert zu sehen. Das als universal (d.h. schichten- und altersübergreifend) angesehene kindlich-

³⁴⁴ Vgl. Robson, Men, S. 73 f. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam es neben England auch in anderen europäischen Ländern mit industrieller Entwicklung, wie Frankreich und Preußen, zu Gesetzen zur Einschränkung der Kinderarbeit. Zur konsequenten Um- und Durchsetzung kam es teilweise jedoch erst in den 1870er Jahren. Vgl. dazu Cunningham, Geschichte, S. 202 f.

³⁴⁵ Vgl. dazu Ebd., S. 205 f. sowie Robson, Men, S. 30 f.

³⁴⁶ Vgl. Robson, Men, S. 30 f.

ungeschlechtlich-weibliche Wesen wird am reinsten im vorpubertären Mädchen (bis etwa 12 Jahren) verkörpert gesehen, ähnlich auch im *kleinen* Knaben (bis etwa 6 Jahren), stark abgeschwächt jedoch bereits in dessen zweiter Kindheit bis zum Eintritt der Pubertät. Abgeschwächt wird das kindlich-ungeschlechtlich-weibliche Wesen auch durch die erwachsene Frau repräsentiert, während der erwachsene Mann als kontrastreiches Gegenstück zu allen bisher genannten Ausdrucksformen steht, indem er das erwachsen-geschlechtlich-männliche Wesen verkörpert³⁴⁷.

Aber eben durch den expliziten Versuch der schichtenübergreifenden Universalisierung der Idee vom "idealen Mädchen" zeigt sich auch, dass diese Universalisierung letztlich zum Scheitern verurteilt ist. Denn der definitorische Rahmen des "idealen Mädchens" ist trotz seines genuin universalen Postulats eben nicht ohne weiters und in sämtlichen Aspekten auf andere Schichten als die bürgerliche Mittelklasse übertragbar. Robson verweist - wie bereits angesprochen - in erster Linie auf die Diskrepanz zwischen dem passiven, statischen Bürgermädchen im wohlbehüteten Heim und dem körperlich aktiven Unterschicht-Mädchen, dessen Aktivität einer Sexualisierung bzw. Erotisierung Vorschub leistet - eine Diskrepanz, die freilich auch nach den geschilderten Regelungen zur Reduktion der Kinderarbeit weiterhin bestehen blieb. Wie bereits zuvor auch anhand der Literatur Charles Dickens' gezeigt wurde, muss das romantische Bild vom "idealen Mädchen", um in seiner popularisierten Form sich etablieren und weiterbestehen zu können, als prinzipiell universal (d.h. schichtenübergreifend und von ökonomischen Voraussetzungen unabhängig) gültig angenommen werden, damit es nicht willkürlich und damit letztlich unverbindlich erscheint. Aber eben durch den expliziten Versuch der Universalisierung des "idealen Mädchens" kamen auch die Widersprüche dieses Postulats zum Vorschein, insbesondere die nicht zu ignorierende Tatsache, dass die Existenz des definierten "idealen Mädchens" keineswegs unabhängig von anderen, vor allem ökonomischen, Voraussetzungen gegeben ist³⁴⁸.

Unabhängig von diesem generellen symbolischen Machtverlust erlangte das Bild vom "idealen Mädchen" als Gegenstand der Verehrung im mittleren viktorianischen Zeitalter, bedingt durch weitere Popularisierung, eine größere Bedeutung als jemals zuvor. Zugleich wird die Verehrung des kleinen Mädchens aber von einer zunehmenden Sexualisierung begleitet. Denn wie anhand der Literatur von Dickens und der Kinderarbeits-Debatte gezeigt werden sollte, birgt das letztliche Scheitern der Universalisierung des asexuellen kleinen Mädchens tendenziell ein Umschlagen ins Gegenteil, in Form einer universalen

³⁴⁷ Vgl. dazu die insbesondere die Ausführungen in Kapitel 4.3. Zum Bild der Frau im (frühen) viktorianischen Zeitalter vgl. auch Gelfert, Kulturgeschichte, S. 252-257. Vgl. dazu auch Eder, Kultur, S. 140-142 sowie Schmale, Geschichte, S. 204-207.

³⁴⁸ Vgl. dazu Robson, Men, S. 51.

Sexualisierung des kleinen Mädchens, in sich. Die mit der weiteren Popularisierung des "idealen kleinen Mädchens" einhergehende zunehmende Sexualisierung reißt in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Kluft zwischen der Theorie des "idealen kleinen Mädchens" als asexuellem unschuldigen Wesen und der Praxis des kleinen Mädchens als (tendenziell) sexualisiertem Wesen auf, die zu einem offenen Widerspruch führte, der nicht mehr auf einfache Weise beseitigt werden konnte. Lewis Carrolls zweite Schaffensphase ab den späten 1870er und frühen 1880er Jahren, muss in entscheidender Weise - sowohl im Hinblick auf das eigene Schaffen als auch im Hinblick auf die Rezeption - in Konfrontation mit diesem Widerspruch gesehen werden. Im sechsten Kapitel dieser Arbeit wird noch ausführlich darauf einzugehen sein. Zunächst aber soll der auf der popularisierten romantischen Vorstellung vom "idealen Mädchen" fußende Kindheitskult des mittleren viktorianischen Zeitalters der 1850er und 1860er Jahre in der Kunst - insbesondere in der bildenden Kunst - mit einigen Beispielen dargestellt werden, um dann das in die gleiche Zeit fallende Frühwerk Lewis Carrolls zu behandeln, das in engem Zusammenhang mit diesem Kindheitskult gesehen werden muss.

5.2 Das popularisierte romantische Kindheitsbild und die Vorstellung der "idealen bürgerlichen Mittelklassefamilie" um die Mitte des 19. Jahrhunderts, dargestellt anhand von Dokumenten aus der bildenden Kunst

In den zahlreichen Kinderdarstellungen der frühviktorianischen Malerei finden wir sämtliche bereits beschriebenen Elemente, die für das popularisierte romantische Kindheitsbild als typisch anzusehen sind: Das Kind - insbesondere das kleine Mädchen - steht für eine kollektive ländliche, idealisierte Vergangenheit, sowie für die (bürgerliche) Häuslichkeit als weiblich-kindliche Domäne, die dem durch das harte Leben in der äußeren Welt gezeichneten erwachsenen Mann Rekreation ermöglicht.

Der Versuch einer authentischen Darstellung von Kindern in der Natur - am Land oder im Garten, oft beim Spiel - ist bei etlichen, heute meist nur noch wenig bekannten Künstlern der 1830er und frühen 1840er Jahre ein wesentlicher Teil ihres Schaffens³⁴⁹. Wo Kinder nicht alleine, sondern gemeinsam mit erwachsenen Menschen dargestellt werden, stehen oft Gegenüberstellungen der unbefangenen und unverbrauchten, natürlichen kindliche Frische und dem vom Leben gezeichneten, mitunter schon alten erwachsenen Mann im Vordergrund.

³⁴⁹ Vgl. dazu etwa die Werke von W.Collins, W.F.Witherington. So etwa *Rustic Civility* (1833) von W.Collins (Abb.4), *The Hop Garland* (1834) von W.F.Witherington oder *A Garden Scene* (1840) von C.R.Leslie, wo jeweils Kinder in einer naturnahen Umwelt dargestellt werden. Vgl. dazu Lionel Lambourne, *Victorian Painting*. London 1999, S. 172 ff., S. 180 und S. 182.

Besonders deutlich und titelgebend schlägt dieses Motiv etwa in J. C. Horsleys Werk *The Contrast: Youth and Age* (1839) durch (Abb.6)³⁵⁰.

Ein weiterer Aspekt, der in der bildenden Kunst dieser Zeit zur Darstellung kam, ist jener von Krankheit und Tod des Kindes³⁵¹. Wir haben anhand von Goethe, Novalis, DeQuincey aber auch Dickens gesehen, wie stark die Affinität des romantischen Kindes zum Tod ist. Mit dem Tod des romantischen Kindes wird dieses endgültig dem physischen, körperlichen Bereich - dem es in den Augen der Romantiker auch zuvor nur eingeschränkt angehörte - entrissen und in den übergeordneten statischen, rein-geistigen Bereich entrückt, in dem ihm uneingeschränkte Verklärung zukommen kann. Der frühe Tod des Kindes bedeutet somit nicht Unerfülltheit, sondern Erfüllung. Es stellt sich jedoch die Frage, wie weit der Aspekt der reinen Vergeistigung in der popularisierten Form des romantischen Kindheitsbildes des mittleren 19. Jahrhunderts noch seinen Platz hatte. Sicher ist aber, dass der Tod von Kindern trotz deutlich gesunkener Kindersterblichkeitsraten noch in recht großem Ausmaß zum Erlebnisalltag gehörte. Er musste daher auch im popularisierten romantischen Kindheitsbild - im Sinne einer mentalen Verarbeitung des Erlebbaren und Beobachtbaren - seinen Platz haben, auch wenn er nicht mehr mit einer vergleichbaren Vergeistigung wie bei den klassisch-romantischen Autoren des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts einherging.

Krankheit und Tod von Kindern waren somit in der Kunst durchaus gängige und affektbeladene Themen. T.Webster beispielsweise, der mit zahlreichen Kinderbildern - die meistens Kinder beim Spiel darstellten - bekannt wurde, schuf 1843 das Werk *Sickness and Health*, das ein krankes Mädchen darstellt, welches, mit Kopfstütze im Sessel sitzend, zwei sichtbar gesunden Kindern, einem größeren und einem kleineren Mädchen, beim vergnüglichen, kindlichen Tanzen zusieht (Abb.7)³⁵².

Aus der Vielzahl der heute oft kaum mehr bekannten Künstler im Bereich der bildenden Kunst des frühen und mittleren viktorianischen Zeitalters ragt vor allem die Gruppe der Präraffaeliten heraus. Die Präraffaelitische Bruderschaft, mit der sich im Laufe ihrer Existenz ein gutes Dutzend Künstler zeitweilig verbanden oder sich ihr verbunden fühlten, wurde 1848 durch den Zusammenschluss der jungen Maler D.G.Rossetti, J.E.Millais und W.H.Hunt gegründet. Erklärte Absicht dieses Künstlerbundes war es, an die zeitlich vor Raffael liegende Kunst, d.h. an die Kunst aus dem Mittelalter bzw. der Frühzeit der Renaissance anzuknüpfen, da in ihr noch Authentizität und akademische Unverdorbenheit gesehen wurde, die später zunehmend verlorengegangen sei. Die Sehnsucht nach der Wiedergewinnung vergangener,

³⁵⁰ Vgl. Lambourne, Victorian Painting, S. 177 f.

³⁵¹ Ebd. S. 177.

³⁵² Ebd. S. 174 und 176.

noch unentfremdeter Ausdrucksformen, wie sie die Präraffaeliten für die Kunst thematisierten, ist auch als Ausdrucksform der popularisierten romantische Zeitströmung zu verstehen, die in der modernen industrialisierten Welt eine unheilbringende Entfremdung von natürlichen, authentischen Lebens- und Seiensweisen sah³⁵³.

Rossetti und Millais malten in den ersten Jahren ihrer Schaffenszeit innerhalb der Präraffaelitischen Bruderschaft vor allem bedeutende Interpretationen biblischer Kindheitsthemen, welche sich durch sehr detailreiche, realistisch wirkende Darstellungen mit vielfältiger religiöser Symbolik auszeichnen. Dazu zählt etwa Rossettis Werk *The Girlhood of Mary Virgin* (1848), das die Gottesmutter als kleines Mädchen im Hause ihrer Eltern zeigt, ebenso wie Rossettis Werk *Ecce Ancilla Domini* (1850), das die kindlich-göttliche Jungfrau Maria darstellt, die vom Engel die Verkündigung des Herrn erhält (Abb. 8 und 9). In Millais' Werk *Christ in the House of His Parents* (1850), das Josef sehr realistisch bei seiner Tischlerarbeit darstellt, befindet sich im Vordergrund der kleine Jesusknabe, der sich offenbar an der Hand verletzt hat und blutet - eine symbolische Vorwegnahme der späteren Wunden und Verletzungen, die er bei seiner Kreuzigung erleiden wird (Abb.10)³⁵⁴.

Diese frühen Bilder der Präraffaeliten stießen zunächst teilweise aufgrund ihrer allzu realistischen Darstellung der biblischen Figuren (und ihrer Affinität zu katholischen Glaubenselementen) auf Ablehnung. Ihr Stil, ihre Kunst- und Weltauffassung sollten dennoch eine große Auswirkung auf die Kunst des mittleren und späten viktorianischen Zeitalters haben, zumal sich der einflussreiche Schriftsteller und Kunsttheoretiker J.Ruskin, den seine romantischen Gedanken eng mit der präraffaelitischen Auffassung verbanden, Anfang der 1850er Jahre zum wirksamen Fürsprecher der Präraffaeliten erklärte³⁵⁵.

Die "Präraffaelitische Bruderschaft", die zu keiner Zeit durch ganz enge Bindungen der beteiligten Künstler aneinander gekennzeichnet war, zeigte Mitte der 1850er Jahre verstärkt Auflösungserscheinungen, wenngleich ihr Stil in mehr oder weniger modifizierter Form noch jahrzehntelang weiterwirkte. Millais verlegte sich ab den 1850er und 1860er Jahren immer mehr auf säkulare Kindheitsdarstellungen, die, ganz dem Zeitgeist des popularisierten romantischen Kindheitsbildes entsprechend, kommerziell sehr erfolgreich waren und seit den 1870er Jahren quasi als Massenproduktionen vervielfältigt wurden³⁵⁶. Rossetti hingegen, den in seinen frühen Werken die vergöttlichte (Kind-)Frau - wie in den Mariendarstellungen - stark beschäftigt hatte, schuf ab den 1860er Jahren zahlreiche Bilder von sinnlich-

³⁵³ Vgl. Gelfert, Kulturgeschichte, S. 276-279 sowie Lambourne, Victorian Painting, S. 231-235.

³⁵⁴ Vgl. dazu Lambourne, Victorian Painting, S. 233 und S. 235-237.

³⁵⁵ Ebd., S. 237 f. Vgl. auch Gelfert, Kulturgeschichte, S. 251 und S. 278.

³⁵⁶ Vgl. Higonet, Pictures, S. 32 und S. 50.

verführerischen-dämonischen Frauengestalten³⁵⁷. Beide Entwicklungen - inflationäre Vervielfältigung und einseitige Versinnlichung - zeugen von einer (weiteren) Nivellierung der spirituellen Wurzeln des klassisch-romantischen Kindheitsbildes bzw. des popularisierten Bildes der spirituellen Kind-Frau und weisen bereits auf den allmählichen Untergang des popularisierten romantischen Kindheitsbildes in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts voraus, der zeitlich mit Lewis Carrolls Spätwerk korreliert.

Kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch - in der Zeit von Lewis Carrolls Frühwerk - hat das popularisierte romantische Kindheitsbild einerseits bereits eine weite Verbreitung und einen hohen Säkularisierungsgrad erlangt, andererseits aber war zugleich seine Verbindung mit dem spirituellen Gedankengut der noch elitären Autoren und Künstler der klassisch-romantischen Frühzeit im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert vergleichsweise noch weitgehend intakt - eine Verbindung, die erst im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zuge noch weiterer Popularisierung mehr und mehr abreißen sollte. Es wurde - insbesondere anhand der deutschen Klassiker - gezeigt, dass in der klassisch-romantischen Ausformulierung das Kind für jene der Form nach gegebene Vollkommenheit steht, die der erwachsene Mensch bestrebt ist, wiederzuerlangen, und damit die Entzweiung von Gefühl und Vernunft aufzuheben. Der erwachsene Mensch sieht im Kind seine eigene Vergangenheit und seine der Form nach anzustrebende Zukunft. Wenn der Rückblick über den Aspekt der Zukunftsvision tendenziell dominiert, führt dies leicht zu einer mehr oder weniger starken Sentimentalisierung, wie wir bei den genannten Autoren der Romantik - etwa Novalis aber auch Wordsworth und T.DeQuincey - gesehen haben. Mit der zunehmenden Massenwirksamkeit der romantischen Idee in einer industrialisierten Gesellschaft wird der Aspekt der sich im kindlich-weiblichen Wesen manifestierenden individuellen Vergangenheit ergänzt und teilweise überlagert von einem kollektiven Mythos einer ländlichen, vorindustriellen Vergangenheit sowie vom Kind bzw. kleinen Mädchen als idealer Repräsentant des bürgerlichen Heimes als Zufluchtsort vor der rauen männlich-erwachsen konnotierten Wirtschafts- und Arbeitswelt. Wie gezeigt wurde, manifestieren sich alle drei Aspekte etwa in Dickens' Literatur und in den erwähnten Werken der bildenden Kunst der 1830er und 1840er Jahre, ebenso wie der nicht vollständig erfüllbare Versuch, das ideale Mädchen über Klassengrenzen hinweg zu universalisieren. Bevor nun Lewis Carrolls Leben und Frühwerk der 1850er und 1860er Jahre betrachtet wird, soll noch kurz gezeigt werden, wie alle drei genannten Aspekte des popularisierten romantischen Kindheitsbildes in der bildenden Kunst der 1850er Jahre besonders deutlich zu finden sind, und somit die

³⁵⁷ Vgl. Gelfert, Kulturgeschichte, S. 256 f.

unmittelbare Basis für das Mitte der 1850er Jahre einsetzende fotografische Frühwerk aber in weiterer Folge auch des Anfang der 1860er entstehenden Alice-Buches bilden, das schließlich Carrolls Weltruhm begründen sollte.

Das Motiv der Kindheit als Repräsentant für die Natur bzw. eine idyllische, vorindustrielle Vergangenheit findet sich in zahlreichen Werken dieser Zeit wieder. So machten es sich etwa die in der "Cranbrook Colony" in Kent zusammengeschlossenen Künstler in den 1850er Jahren zur Aufgabe, das einfache ländliche Leben in einer idealisierten Nostalgie abzubilden, wobei das Kind in der Darstellung eine große Rolle spielte. Von der Kritik wurden die Werke dieser Künstlervereinigung nicht zuletzt auch deshalb gepriesen, da in ihnen auf universalisierte Weise eine Festschreibung der als natürlich angesehenen Geschlechterzuschreibungen - in Form des aktiven arbeitenden Vaters und der passiven liebenden Mutter - gesehen wurde, sowie die Tatsache, dass die Landbevölkerung fernab von den Sorgen der Politik in idyllischem, naturgegebenen Glück ihr Dasein verbringe, und auch nicht das Bedürfnis oder die Notwendigkeit einer politischer Mitbestimmung - etwa in Form des Wahlrechtes - habe³⁵⁸. Die Verbindung von unschuldiger, glücklicher Kindheit mit einer idyllischen Naturkulisse zeigt sich auch besonders augenscheinlich etwa bei J. Archer (*Summertime, Gloucestershire*, 1860), der blumenpflückende und Gänseblümchenkränze flechtende Kinder bei einem ländlichen Picknick darstellt (Abb.5)³⁵⁹. J. E. Millais stellte 1856 in der Royal Academy unter anderem sein Werk *Autumn Leaves* aus, das vier kleine Mädchen in einer ländlichen Szene zeigt, die Laub rechen und verbrennen (Abb.11). Wie an der Kleidung zu erkennen ist, sind zwei Kinder der Mittelschicht, die zwei anderen der Arbeiterklasse zuzuordnen³⁶⁰. Die Abendstimmung, die ruhige, harmonische Farbabstimmung der Szenerie und die kontemplative Haltung aller vier Mädchen zeugt gewissermaßen von Zeitlosigkeit und (schichtenübergreifender) Universalität des idealen weiblich-kindlichen Wesens, zugleich zeigt sich hier aber - ähnlich wie wir etwa schon bei Dickens gesehen haben -, dass diese Universalität nur durch eine gewisse Affinität zum Statik und Zeitlosigkeit garantierenden Tod hergestellt werden kann, die durch die ruhige Abendstimmung, die abgestorbenen, toten Blätter und den sich verflüchtigen Rauch gegeben ist³⁶¹.

Der Zusammenhang zwischen kindlichem Wesen und der in harmonischer Einheit sich befindenden Natur wurde von vielen Künstlern auch durch die Verbindung von Kindern und Haustieren dargestellt³⁶². Das kleine Mädchen als Schlüsselfigur der bürgerlichen Häus-

³⁵⁸ Vgl. Lambourne, *Victorian Painting*. S. 174.

³⁵⁹ Ebd. S. 174 f.

³⁶⁰ Zur Bildinterpretation vgl. Robson, *Girlhood*. S. 48.

³⁶¹ Ebd. S. 48.

³⁶² Vgl. Higonnet, *Pictures*. S. 33 f.

lichkeit, das der Regeneration des vom (Arbeits-)Leben gezeichneten Mannes dient, liegt etlichen Darstellungen implizit zugrunde. So etwa in *Many Happy Returns of the Day* (1856) von W.P.Frith, wo eine Geburtstagsfeier eines kleinen Mädchens in einer Mittelklasse-Familie dargestellt wird (Abb.12). Das kleine Mädchen, etwa 5 Jahre alt, befindet sich - geschmückt mit Bändern und Blumen - im Zentrum des Bildes, gemeinsam mit der Familie am Tisch zum Mahl sitzend, während der Hausvater das Glas hebt. Der Vater schaut jedoch gleichzeitig zu seinem eigenen Vater, der, Zeitung lesend, abseits des Festmahles sitzt. Katherine Robson sieht in der Szenerie, neben der Hoffnung für eine gute Zukunft des jungen Geburtstagskindes, mehrere weitere Botschaften³⁶³: Das kleine Mädchen, dessen Geborgenheit im Wohlstand des bürgerlichen Heimes ein Maß für die Aktivitäten des Vaters in der Außenwelt ist, fungiert auch hier als jenes Wesen, dass den Männern der Familie einen geistig-seelischen Zufluchtsort bietet. Während der Vater in der durch das kleine Mädchen repräsentierten Geborgenheit des Heimes den räumlichen Zufluchtsort vor seinen Außenwelt-Aktivitäten finden kann, kann der abseits sitzende Großvater sich durch sie - im Sinne eines zeitlichen Zufluchtsortes - an seine eigene, langvergangene Kindheit erinnern und so an Lebenskraft gewinnen. In beiden Fällen gewährt das kleine Mädchen den Männern somit Halt und Sicherheit.

Der bereits erwähnte Kunst- und Sozialkritiker sowie Maler John Ruskin, Fürsprecher der präraffaelitischen Kunstauffassung, dessen theoretische Schriften ab den 1850er Jahren wesentliche Maßstäbe in der Kunstbeurteilung setzten, schrieb selbst schwärmerische Passagen über die umfassend gesehene Schönheit und Reinheit des kleinen Mädchens³⁶⁴.

Ruskin verliebte sich 1861, im Alter von 42 Jahren, in seine 11-jährige Zeichenschülerin Rose La Touche, die einer calvinistischen irischen Familie entstammte. Rose erwiderte Ruskins Liebe auf naive Weise und ein intensiver Briefwechsel folgte. Die platonische Beziehung war über die durch den Briefverkehr räumlich überbrückte Distanz für Ruskin und dem Kind Rose zunächst lebbar. Als Rose 17 Jahre alt war, machte Ruskin ihr einen Heiratsantrag. Roses Vater, von strengen calvinistischen religiösen Grundsätzen geprägt, lehnte Ruskin jedoch wegen dessen freien Einstellung zum Christentum als Ehemann für seine Tochter ab. Der fortgesetzte Briefverkehr verdeutlicht die Zerrissenheit Roses zwischen Pflichtgefühl und Neigung. Rose bekam, wohl wesentlich mitbestimmt durch ihren schweren inneren Konflikt,

³⁶³ Vgl. Robson, *Girlhood*. S. 46 f.

³⁶⁴ So etwa in *The Ethics of the Dust* (1866), wo Ruskin kleine Mädchen mit Kristallen vergleicht. Vgl. dazu Anna Krugovoy Silver, *Victorian Literature and the Anorexic Body* (Cambridge Studies in Nineteenth-Century Literature and Culture 36). Cambridge u.a. 2002, S. 59 ff. Vgl. dazu auch Lavizzari, *Lulu*, S. 108 f.

der sich über Jahre hinzog, massive gesundheitliche Probleme und starb jung, im Alter von 27 Jahren³⁶⁵.

Ruskins Verehrung für Rose floss zumindest indirekt in zahlreiche seiner kunsttheoretisch-ästhetischen Schriften ein³⁶⁶. Nach ihrem Tod war Rose für Ruskin - ganz ähnlich wie etwa Novalis' Sophie und jene anderen früh verstorbenen Kindsmusen und -bräute - endgültig zum überirdisch-engelhaften Wesen, zu seinem allgegenwärtigen Schutzgeist geworden. Ruskin behielt seine Verehrung für das reine, unschuldige kleine Mädchen - in ähnlicher Weise wie Lewis Carroll - bis zu seinem Lebensende bei³⁶⁷.

Die nun so ausführlich behandelte und von vielen Seiten beleuchtete, von den 1830er Jahren bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sich stark ausbreitende popularisierte romantische Vorstellung vom "idealen kleinen Mädchen", das die weiblich konnotierte Kindheit und somit die eigene Vergangenheit des erwachsenen Mannes durch das Geborgenheit vermittelnde bürgerliche Heim sowie - damit zusammenhängend - den natürlichen Zustand einer kollektiven ländlichen, vorindustriellen Vergangenheit repräsentiert, muss in jedem Fall im Blick behalten werden, wenn nun das Leben Lewis Carrolls betrachtet wird. Denn Carrolls Kindheit scheint nicht nur als späteres Konstrukt - als das wir sie im Werk des erwachsenen Carroll im Sinne der romantischen Vorstellung später finden werden - , sondern auch in ihrer tatsächlichen Realität sämtliche wesentliche Elemente des romantischen Mythos widerzuspiegeln.

5.3 Lewis Carrolls Kindheit und Jugend in frühviktorianischer Zeit

Lewis Carroll wurde am 27.1.1832 als Charles Ludwige Dodgson in Daresbury, einem kleinen ländlichen Dorf in der Grafschaft Cheshire in Mittelengland als drittes Kind einer Familie der oberen Mittelklasse geboren. Der Vater hatte dort 1827, nach der Heirat mit seiner Kusine, eine Pfarrstelle übernommen, nachdem er - wie später sein Sohn - im Christ Church College in Oxford sein Studium der Mathematik und Theologie absolviert hatte und dort auch, jedoch nur für kurze Zeit, als Mathematikutor tätig gewesen war. Carroll war das dritte von insgesamt 11 Kindern, er hatte zwei um 2 bzw. 4 Jahre ältere Schwestern, zu denen später noch fünf weitere jüngere Schwestern und drei jüngere Brüder hinzukamen, die alle das Erwachsenenalter erreichten.

³⁶⁵ Zur Beziehung zwischen J.Ruskin und Rose La Touche vgl. Lavizzari, Lulu, S. 105-145. Die Briefekorrespondenz zwischen Ruskin und Rose wurde von Ruskins Nachlassverwalter als unwürdig empfunden und nach Ruskins Tod (1900) vernichtet, blieb aber zu einem guten Teil in Form von Kopien in Ruskins Tagebüchern erhalten. Vgl. Lavizzari, Lulu, S. 144 f.

³⁶⁶ Vgl. Lavizzari, Lulu, S. 139 und S. 142 ff.

³⁶⁷ Ebd. S. 141.

5.3.1 Kindliche Geborgenheit durch mütterliche Herzenswärme und die männlich-autoritär geregelte Welt

Carrolls Kindheit am Land wird von ihm selber und seinen Biografen durchwegs als glücklich und idyllisch beschrieben³⁶⁸. Ganz im Sinne der in der romantischen Vorstellung essenziellen Verbindung von Kindheit und Natur verbrachte Carroll seine Kindheit im Pfarrhaus von Daresbury in der Tat fernab von allen Einflüssen des modernen, industrialisierten Englands. Carrolls Kindheit in Daresbury war jedoch generell durch eine recht starke Isolation von der Außenwelt gekennzeichnet. Denn das Pfarrhaus, ein großes Anwesen mit einem Hauptgebäude mit einem Dutzend Zimmern, einem Nebengebäude, Stallungen sowie einem angeschlossenen landwirtschaftlichen Besitz mit Äckern und Weideflächen, lag in menschenleerer Einsamkeit, etwa 1,5 Meilen vom Dorf entfernt³⁶⁹.

Von Carrolls Mutter heißt es von Zeitgenossen wie auch in späteren Äußerungen von Carroll selber, sie sei ein sehr warmherziger, liebevoller Mensch gewesen, der, ganz dem bürgerlich-viktorianischen Rollenverständnis entsprechend, sich mit viel Hingabe ausschließlich um Kinder und Haushalt kümmerte³⁷⁰. Carroll musste jedoch die Aufmerksamkeit, die ihm als Kleinkind seitens der Mutter zukommen konnte, zwangsläufig stets mit seinen vielen Geschwistern teilen. Denn als Carroll ein Jahr alt war, wurde zu den beiden älteren Schwestern eine dritte jüngere Schwester geboren, eineinhalb Jahre später eine vierte, in Carrolls fünftem Lebensjahr kam noch ein jüngerer Bruder hinzu, dem noch drei weitere Schwestern und zwei Brüder folgen sollten.

Da Carroll der erste Sohn der Familie war, und der nächstjüngere Sohn erst in Carrolls fünftem Lebensjahr geboren wurde, war Carroll bis zu dieser Zeit neben dem Vater das einzig männliche Wesen der Familie Dodgson, das, wenn davon ausgegangen wird, dass der beruflich vielbeschäftigte Vater in Carrolls ersten Lebensjahren als Kleinkind noch keine große Rolle für ihn spielte, fast ausschließlich von weiblichen Wesen - der vielsorgenden Mutter und vier Schwestern - umgeben war. Wenn Lewis Carroll später als erwachsener Mann seine rückblickend als idyllisch erklärte Kindheit ganz im Sinne der romantischen Vorstellung mit dem weiblich-kindlichen Element gleichsetzen wird, so wird dieser Bezug über die allgemeine romantische Vorstellung hinausgehend verstärkt: Denn Lewis Carroll

³⁶⁸ Zu Carrolls Kindheit vgl. insbesondere Cohen, Lewis Carroll, S. 4-6 und Anne Clark, Lewis Carroll. A Biography. London/Toronto/Melburne 1979, S. 9-30. Vgl. auch Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 10 sowie Stoffel, Lewis Carroll, S. 14 f. Die Carroll-Biografien stützten sich u.a. auf die erste Biografie über Lewis Carroll von Carrolls Neffen S.D.Collingwood (1898). Vgl. Stuart Dodgson Collingwood, The Life and Letters of Lewis Carroll (Rev. C.L.Dodgson). London 1898.

³⁶⁹ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 10 Vgl. auch Cohen, Lewis Carroll, S. 4-6.

³⁷⁰ Vgl. etwa Clark, Lewis Carroll, S. 11-13 sowie Cohen, Lewis Carroll, S. 6 f.

wuchs in seiner frühen Kindheit tatsächlich auch äußerlich in einer fast ausschließlich weiblichen Umgebung und in starker Isolation von der (männlich konnotierten) Außenwelt auf.

Nach Carrolls Kleinkindphase begann jedoch auch der Vater eine große Rolle in Carrolls Leben zu spielen, denn dieser unterrichtete seinen Sohn selber bis zum Alter von 11 Jahren zu Hause, wodurch sich auch ein auswärtiger Schulbesuch erübrigte. Der Vater hatte für Lewis Carroll eine große Vorbildfunktion. Er wird als strenger, aber gerechter und humorvoller Mensch beschrieben, der in seinem Beruf, insbesondere auch in der Seelsorge und Armenfürsorge sehr aktiv war. Daneben organisierte er oftmals Vorträge und schrieb auch kleinere Traktate über Glaubensgrundsätze. Der Vater legte auch im Pfarrhaus auf die Einhaltung strenger religiöser Regeln wert, die von regelmäßigen, täglichen gemeinsamen Gebeten bis hin zur strengen Einhaltung der Sonntagspflichten - Kirchbesuch, Lesen von religiösen Texten, Verbot von Arbeit und Spiel - reichten³⁷¹.

Neben der Geborgenheit durch weiblich-mütterliche Herzenswärme waren es jene auf männlich-väterlicher Autorität fußenden Regeln, die Lewis Carroll in seiner in äußerer Abgeschiedenheit verbrachten Kindheit in der Großfamilie einen Halt und bleibenden Bezugspunkt vermittelten. Mit den beiden Aspekten der weiblich-kindlich konnotierten natürlichen, auf intuitiver, instinktiver (Mutter-)Liebe fußenden Geborgenheit und des - wenn auch in ganz anderem Sinne - ebenfalls Halt und Geborgenheit vermittelnden männlich-autoritär konnotierten Regelwerkes, dass durch den strengen, jedoch wohlwollenden, gerechten und für Carroll vorbildhaften Vater legitimiert wird, sind bereits jene zwei Punkte angesprochen, die in Lewis Carrolls gesamten Leben und Werk eine wesentliche Rolle spielen werden. Nicht nur, dass Carroll ganz im Sinne der romantischen Vorstellung später als erwachsener Mann seine verlorene idyllische weiblich konnotierte Kindheit durch das bürgerliche kleine Mädchen wieder heraufbeschwören wird, er wird auch stets jene männliche-autoritäre Komponente der streng geregelten Welt, die ihm in seiner in Abgeschiedenheit in der Großfamilie verbrachten Kindheit Orientierung und Halt gegeben hat, nicht loslassen wollen. Beide Elemente zusammen, die Vergegenwärtigung und Verklärung des intuitiven, natürlichen, weiblich-kindlichen Elementes und die Auseinandersetzung mit rationalen, künstlichen (männlich-erwachsen konnotierten) Regelsystemen - worunter, wir sehen werden, nicht nur Regeln des Alltags, des gesellschaftlichen Zusammenlebens und der Religion sondern auch, vor allem in Carrolls Oxfordzeit, Regeln der Wissenschaft, und der Mathematik und Logik fallen werden - determinieren

³⁷¹ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll. S. 13 f. sowie Stoffel, Lewis Carroll, S. 15. Vgl. etwa auch Cohen, Lewis Carroll, S. 6 f. und Clark, Lewis Carroll, insbesondere S. 14 und S. 18.

gewissermaßen Lewis Carrolls gesamtes Leben und Werk. Im Sinne einer umfassenden Auslotung beider Elemente gehört zu dieser Auseinandersetzung ebenso die dem idealisierten weiblich-kindlichen Element gegenübergestellte herrschsüchtige Frau, die sich in Carrolls Werk immer wieder findet, sowie die für das Carrollsche Werk so typische parodistisch-destruktive Anwendung von Regeln durch deren Verdrehung, Umkehrung oder übertrieben konsequente Umsetzung.

All diese Elemente - deren polarisierende Konfrontation ebenso wie der Versuch von Verbindungen - sind, wie wir noch ausführlich sehen werden, inhaltstragend in *Alice im Wunderland* aber auch in sämtlichen anderen wichtigen Werken Carrolls sowie in seinen Lebensgewohnheiten unverkennbar zu finden. Zunächst soll sich jedoch der Fokus weiterhin auf Carrolls Kindheit richten.

Als Lewis Carroll 11 Jahre alt war, übersiedelte die Familie in das in Nord-Yorkshire nahe Darlington gelegene Dorf Croft, da der Vater dort eine andere Pfarrstelle übernehmen sollte. Das neue Pfarrhaus in Croft lag zwar nicht so sehr in menschlicher Abgeschlossenheit, wie jenes in Daresbury, sondern direkt im Dorf, war aber aufgrund seiner Größe und dem angeschlossenen großen alten Garten dennoch ein ebenfalls weitgehend in sich abgeschlossener Komplex, weshalb die autarke Lebensweise der Familie Dodgson sich nicht wesentlich ändern musste³⁷².

Das Haus mit seinen vielen Räumen sowie vor allem der große Garten wurden bald zu Orten zahlreicher kreativer kindlicher Spiele, mit teilweise ausgeklügelten Regeln, die Carroll zumeist selbst erfand und mit seinen kleineren Schwestern gemeinsam spielte. Carroll erzählte seinen kleinen Schwestern zudem viele selbsterfundene Geschichten, die er auch aufschrieb, und teilweise für das hauseigene Puppentheater inszenierte und zur Aufführung brachte. Gerne stellte Carroll seinen Geschwistern auch selbsterfundene Rätsel³⁷³.

Auffallend ist, dass sich schon im kindlichen Spiel und in den kindlichen kreativen Schöpfungen des 11-jährigen Carrolls exakt jene beiden oben angesprochenen Elemente finden, die später sein Leben und Werk dominieren sollten: Das Beisammensein mit kleinen Mädchen - in diesem Fall Carrolls kleinere Schwestern - das Carroll zum kreativen Spiele- und Geschichtenerfinder machte, sowie Carrolls besessene Auseinandersetzung mit Regeln. Carroll schrieb oft akribisch genau ausformulierte, selbst ausgedachte Regeln für Spiele auf, die häufig ausgesprochen skurril waren bzw. Alltagsregeln parodierten. So gab es z.B. bei einem Eisenbahn-Spiel im Garten des Pfarrhauses, bei dem eine Schubkarre und ein Handwagen den - nach fixem Zeitplan fahrenden - Zug simulierten und ein "Schaffner" in

³⁷² Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 20.

³⁷³ Vgl. dazu Cohen, Lewis Carroll, S. 11 f.

Uniform die Fahrkarten verkaufte, eine Regel, dass jeder Passagier, dessen Zug versehentlich entgleiste, sich von zumindest drei weiteren Zügen überfahren lassen musste, bevor er für medizinische Hilfe als würdig empfunden wurde³⁷⁴. Auch Carrolls Geschichten und Rätsel zeichneten sich sehr oft durch die humorvolle Formulierung oder auch parodistische Verdrehung von Vorschriften aus, die Carroll aus dem Alltag bekannt waren, und lassen somit bereits einige Stilelemente des späteren Autors von *Alice im Wunderland* erkennen. Die spielerische Aneignung und oft auch parodistische Verdrehung von bisher unbekannten, in der Welt außerhalb des Pfarrhauses erfahrenen Regeln - wie beispielsweise jene der Eisenbahn - , kann, wie etwa Thomas Kleinspehn in seiner Carroll-Biografie darlegt, dabei als Mittel angesehen werden, sich eine außerhalb der bisherigen Enge des Pfarrhauses erfahrene Außenwelt anzueignen, die sowohl die Faszination des Neuen als auch die Ängste vor dem Unbekannten auf Carroll ausübt³⁷⁵.

Doch schon bald sollte Carroll in weitaus größerem Maße mit der Welt außerhalb des Pfarrhauses konfrontiert werden: Da die Einkommenssituation der Familie sich seit dem Umzug nach Croft weiterhin verbessert hatte, entschied der Vater, Carroll mit 12 Jahren auswärts zur gut reputierten Schule im 10 Meilen entfernten Richmond zu schicken, um seinem ältesten Sohn bestmögliche humanistische Bildung angedeihen zu lassen. Carroll dürfte es nicht leicht gefallen sein, sich aus dem wohlbehüteten zu Hause, das er bisher kaum verlassen musste, in die äußere Welt zu begeben. Aus den Briefen, die er während seiner Schulzeit nach Hause schickte, ist zu entnehmen, dass er nicht leicht Anschluss unter den Kindern finden konnte, und teilweise auch unter ihren Aggressionen oder Neckereien ihm gegenüber litt, worauf er meist mit Rückzug und verstärkter Neigung zu geistigen Beschäftigungen reagierte³⁷⁶. Trotz der nicht ganz einfachen Umgewöhnung vom Leben im Pfarrhaus zum Schulalltag in Richmond scheint Carroll in dieser Schule, an der er zwei Schuljahre verbrachte, sich jedoch weitgehend geborgen gefühlt zu haben. In einer späteren Erinnerung sieht er diese Zeit als schöne und wichtige Phase seines Lebens an und lobt insbesondere seinen netten Schulleiter, bei dem er auch wohnen konnte³⁷⁷. Carroll, der auf seine gute Bildung, die ihm von zu Hause mitgegeben war, aufbauen konnte, war außerdem auch ein sehr guter Schüler, wie nicht zuletzt aus dem Abschlusszeugnis von 1845 zu entnehmen ist, in dem er vor allem für seinen überdurchschnittlich scharfen Verstand gelobt wurde³⁷⁸.

³⁷⁴ Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 16 sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 21 und Cohen, Lewis Carroll, S. 11.

³⁷⁵ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 21 f.

³⁷⁶ Ebd. S. 24 f. Vgl. auch Cohen, Lewis Carroll, S. 14 f.

³⁷⁷ Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 17 sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 25.

³⁷⁸ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 15 sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 25.

Die Verhältnisse änderten sich für Carroll, als er im Alter von 14 Jahren auf die angesehene Public School im mittlenglischen Rugby kam. S. Stoffel schreibt in ihrer Carroll-Biografie, dass mit diesem Schulwechsel das Ende von Carrolls idyllischer Kindheit anzusetzen sei³⁷⁹. Einer späteren Tagebucheintragung zufolge schrieb Carroll, dass er sehr ungern an die Zeit in Rugby zurückdenkt und er sie keinesfalls nochmal erleben wollte³⁸⁰. S. Stoffel sieht das Hauptproblem darin, dass der außerschulische Tagesablauf hier von älteren Knaben dominiert wurde, und sich dadurch ein quasi institutionalisiertes Machtgefälle zwischen jüngeren und älteren Schülern entwickelte, unter dem viele jüngere Schüler, wie Lewis Carroll, in Form von Einschüchterungen, Belästigungen und Erniedrigungen zu leiden hatten. Bei Carroll dürfte sich die Angriffsfläche zusätzlich noch dadurch verstärkt zu haben, dass er nicht gut im Sport war und außerdem seit früher Kindheit einen Sprachfehler hatte, der sich in einem zeitweilig auffälligem Stottern äußerte³⁸¹. Carroll scheint in unangenehmen Situationen verstärkt mit Rückzug und Selbstisolation reagiert und sich umso mehr auf die von ihm ohnehin stark forcierte geistige Beschäftigung des Lesens verlegt zu haben, welches neben Sachbüchern, wie etwa Werken zur Geschichte, auch die aktuelle Literatur, etwa in Form der Bücher Charles Dickens', umfasste. In Bezug auf die Anforderungen des schulischen Lehrstoffes scheint Lewis Carroll jedenfalls auch in der Schule in Rugby keinerlei Probleme gehabt zu haben: Er war ein ausgezeichneter Schüler, der von den Lehrern und vom Schulleiter wiederholt entsprechend gelobt wurde³⁸².

Carroll, der in seiner Schulzeit in Richmond und insbesondere in Rugby gewissermaßen das Ende seiner ausschließlich wohlbehüteten Kindheit erlebte und erstmals in entscheidender Weise mit der Tatsache konfrontiert wurde, dass in der Welt außerhalb des Pfarrhauses teilweise andere Regeln als die ihm vertrauten herrschten, forderte einerseits seine alte geordnete Welt zurück³⁸³, war zugleich aber sehr interessiert an den neuen geistigen Inhalten, die sich ihm in der Schulzeit boten. Dort, wo er mit den Regeln der Außenwelt nicht zurande kam, reagierte er mit Rückzug, und stellte für sich selber oft eigene Regeln auf. Die kindlich-spielerische bzw. auch parodistische Auseinandersetzung mit erlebten oder erfundenen Regeln des Alltags, der Gesellschaft sowie später auch der Wissenschaft, die, wie bereits dargestellt, im gesamten zukünftigen Leben und Werk Carrolls eine wesentliche Rolle spielen

³⁷⁹ Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 18.

³⁸⁰ Vgl. dazu Cohen, Lewis Carroll, S. 21.

³⁸¹ Zu Carrolls Schulzeit in Rugby vgl. auch Clark, Lewis Carroll, S. 41 und Cohen, Lewis Carroll, S. 18-21.

³⁸² Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 18 sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 26.

³⁸³ Auch in den Schulen in Richmond und (teilweise) in Rugby wurde Carroll mit einem von religiösen Regeln durchdrungenen Alltag konfrontiert, der in den Grundzügen wohl nicht sehr stark vom von zu Hause Gewohnten abgewichen war. Dennoch störten Carroll teilweise auch nur kleinere Abweichungen vom Gewohnten: So bemängelt er z.B. in einem Brief aus Richmond nach Hause, dass an einem Tag das Abendessen zu rasch nach dem Tischgebet serviert wurde. Vgl. dazu Cohen, Lewis Carroll, S. 15 sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 24.

wird, zeigt sich auch in den zahlreichen Kurzgeschichten, Gedichten und Essays, die Carroll während seiner Schulzeit in Richmond und in Rugby für - teilweise von ihm selbst in die Wege geleitete - Familienmagazine der Familie Dodgson schrieb³⁸⁴. Sie sind, ähnlich wie bereits Carrolls frühere kindliche Erfindungen in erster Linie durch ihre humoristisch-parodistischen Elemente gekennzeichnet, die Regeln verschiedenster Art, etwa moralische Regeln oder Benimmregeln, durch übertriebene, akribische Konsequenz oder Verdrehung bzw. Verkehrung aufs Korn nehmen. Strukturelemente der zeitgenössischen (Trivial-) Literatur kommen dabei ebensowenig ungeschoren davon wie ganz allgemein sprachliche Elemente und Floskeln. Ein häufig verwendetes Stilmittel ist auch die absurde konkrete Anwendung von theoretisch logischen Aussagen oder Sachverhalten. Beispielsweise weist Carroll in einem Essay nach, dass eine Uhr, die gänzlich stillsteht, einer eine Minute vorgehenden Uhr vorzuziehen sei, da erstere im Gegensatz zu letzterer wenigstens zweimal am Tag die genaue Uhrzeit anzeige³⁸⁵. Etlichen Geschichten und Abhandlungen hat Carroll auch selbstgemachte humoristische Zeichnungen beigelegt. Durch seine kindlich-spielerische Auseinandersetzung mit den Regeln der Außenwelt konnte Carroll gewissermaßen seine eigene Kindheit auch in jener Zeit aufrechterhalten, als ihm die Geborgenheit des in sich abgeschlossenen Lebens im Pfarrhaus nicht mehr uneingeschränkt zuteil werden konnte.

5.3.2 Lewis Carrolls Studienzeit in Oxford:

Der Regelpedant, der Satiriker und der Romantiker

1849 schloss Carroll die Schule ab und immatrikulierte schließlich im Mai 1850 - ebenso wie seinerzeit sein Vater - in Oxford, um sein Hochschulstudium im Christ Church College anzutreten. Seinen Interessen und in der Schulzeit herauskristallisierten Begabungen aber auch der Laufbahn des Vaters folgend belegte Carroll die Fächer Mathematik, Theologie und klassische Literatur. Wenige Tage nach Carrolls Umzug nach Oxford im Jänner 1851 starb völlig überraschend seine Mutter an einer plötzlichen Erkrankung, für Carroll wie für die ganze Familie ein schwerer Verlust. Carroll fügte sich aber offenbar rasch in seine neue Umgebung in Oxford ein, da ihm die äußerlich streng geregelte Welt des College, wo der Tagesablauf angefangen von der gemeinsamen Morgenandacht bis hin zum gemeinsamen Abendessen genau festgelegt war, gewissermaßen Halt geben konnte³⁸⁶. Dank seiner guten Leistungen in Mathematik erhielt Carroll nach zwei Studienjahren ein Stipendium, das ihn

³⁸⁴ Zu den Familienmagazinen der Familie Dodgson vgl. etwa Cohen, Lewis Carroll, S. 12-14 und S. 22-27.

³⁸⁵ Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 20.

³⁸⁶ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 32 und S. 37 sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 26 f. Vgl. dazu auch Clark, Lewis Carroll, S. 66 f.

vom Elternhaus finanziell weitgehend unabhängig machte und ihm außerdem das Recht gab, lebenslanglich im College zu wohnen, allerdings unter der Bedingung, dass er unverheiratet blieb. Ende 1854 erwarb Carroll den Grad des Bakkalaureus, 1857 den Magistertitel. Bereits 1855 begann er als Tutor für Mathematik Studenten in Kleingruppen zu unterrichten. Aus Carrolls Tagebuch, das er seit 1853 regelmäßig führte, sowie auch aus den Briefen, die er nach Hause schickte, ist zu entnehmen, dass es ihm offenbar sehr schwer fiel, sich auf seine Schüler einzustellen sowie die nötige Disziplin und das erforderliche Interesse für den Unterrichtsstoff herzustellen³⁸⁷. Seine Vermittlungs- und Kommunikationsschwierigkeiten als Vortragender lagen nicht zuletzt wohl auch an seinem Sprachfehler, ein Stottern, das, wie erwähnt, bereits in seiner Kindheit aufgetreten war, in seiner Intensität jedoch stark schwankte, sowie an der Tatsache, dass er als Folge einer Kinderkrankheit an einem Ohr fast taub war³⁸⁸.

Das Bemühen Carrolls, Strategien für eine bessere didaktische Vermittlung des Lehrstoffes zu finden, dürfte die vorrangige Triebkraft für die Entstehung mehrerer (Lehr-)Bücher Carrolls zu mathematischen, geometrischen und mathematisch-logischen Themenbereichen und Spezialgebieten seit den späten 1850er Jahren gewesen sein, die vor allem auf eine systematische Aufbereitung von Stoffinhalten abzielten. Es ist allerdings nicht klar feststellbar, in welchem Ausmaß diese Abhandlungen Carrolls tatsächlich in seinen Unterricht mit eingeflossen sind. Lewis Carroll, der insgesamt keine signifikanten Beiträge zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Mathematik lieferte und dessen Werke zudem teilweise nachweisbare Fehler enthielten, zählte, sowohl dem Urteil seiner Zeitgenossen folgend als auch aus heutiger Sicht, innerhalb der wissenschaftlichen Mathematik keinesfalls zu den wirklichen Größen seiner Zeit³⁸⁹.

Seine Werke zur Mathematik und Logik sind vielmehr deshalb von Interesse, da sie, gewissermaßen in Fortsetzung zu Carrolls frühen Werken, eine Auseinandersetzung mit - hier formalen - Regeln darstellen und um akribische systematische Darstellung und Ordnung bemüht sind³⁹⁰. Doch selbst in diesen scheinbar nüchternen Darstellungen fehlt nicht das spielerische Element, das bei Carroll seit jeher die Auseinandersetzung mit Regeln begleitet hat. Dieses spielerische Element tritt, verstärkt noch in Carrolls späten "wissenschaftlichen"

³⁸⁷ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 33 f. sowie Cohen, Lewis Carroll, S. 60 und S. 67.

³⁸⁸ Die meisten von Carrolls Geschwistern hatten einen - mehr oder weniger stark ausgeprägten - Sprachfehler, der sich in zumindest gelegentlichem Stottern äußerte. Vgl. dazu Cohen, Lewis Carroll, S. 4 und S. 8.

³⁸⁹ Vgl. Gardner, Annotated Alice, S. 10 sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 39.

³⁹⁰ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 39.

Werken, nicht zuletzt in Form von der gezielten, oft humoristisch präsentierten Herausarbeitung zahlreicher mathematisch-logischer Rätsel und Paradoxa zutage³⁹¹.

Die spielerische Auseinandersetzung mit Regeln der Außenwelt und die Vorliebe für das Aufstellen eigener Regeln bzw. Systematiken sowie deren humoristisch-parodistische destruktive Relativierung, die ja schon in Carrolls Kindheit und Jugendzeit als signifikant aufgezeigt wurde, setzt sich hier fort und ermöglicht gewissermaßen auch hier eine kindlich-spielerische Aneignung einer Außenwelt, die zugleich Neugierde und Interesse erweckt als auch in ihrer Komplexität unkontrollierbar und bedrohlich erscheint. Durch die spielerisch-parodistische Relativierung objektiver Regeln und die alternative Schaffung subjektiver, neuer Regeln und Ordnungen (die ihrerseits selbst wieder relativiert werden, um nicht selbst "objektiv" zu werden) wird die fremde, "objektive" Außenwelt gewissermaßen "subjektiviert" und verinnerlicht.

Lewis Carrolls Alltag in Oxford war, wie bereits festgestellt, vom gemeinsamen Morgengebet bis hin zum gemeinsamen Abendessen und auch, was die Etikette betraf, ebenfalls genau geregelt. Ebenso wie in der Wissenschaft zeigt sich hier die Auseinandersetzung und Ambivalenz Carrolls gegenüber Regeln der Außenwelt: Einerseits fügt er sich gut in dieses Regelwerk ein, er eignet sich das Regelsystem gewissermaßen an, indem er es sehr ernst und akribisch genau nimmt, sowie für sich selber diese Regeln auch noch ausbaut³⁹², andererseits parodiert er es immer wieder in seinen satirischen Schriften, die er - gewissermaßen in Fortsetzung zu den bereits während der Schulzeit entstandenen parodistischen Schriften - ab Mitte der 1850er Jahre für unterschiedliche humoristische, in London publizierte Magazine schreibt. Die typische Form der Carrollschen Regelparodie besteht auch hier in erster Linie in übertriebener universaler Konsequenz in der Regelanwendung und somit deren Ausweitung auch auf (Lebens-)Bereiche, wo diese in der Praxis offensichtlich gänzlich unsinnig erscheinen. Die Parodien Carrolls erschöpfen sich jedoch nicht in der expliziten oder impliziten Reflexion des Lebens in Oxford, sondern erstrecken sich etwa auch auf populäre

³⁹¹ So etwa in *A Tangled Tale* (1885, dt.: Geschichten mit Knoten, 1978), *The Game of Logic* (1887, dt.: Das Spiel der Logik, 1998), *Pillow Problems* (1893), *What the Tortoise said to Achilles* (1894), und dem unvollendeten Werk *Symbolic Logic* (Teil 1: 1896, Teil 2: posthum veröffentlicht). Als mathematisches Hauptwerk Carrolls gilt *Euclid and his Modern Rivals* (1879). Vgl. dazu Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 36 ff. Vgl. dazu auch Stoffel, Lewis Carroll, S. 114 ff., S. 124 ff. und 166. Carrolls Abhandlung über Achilles und die Schildkröte, in der anhand der klassischen Paradoxie des Zenon eine neue logische Paradoxie erläutert wird, die gedanklich ansatzweise Gödels Unvollständigkeitssatz vorwegnimmt, dient als wesentlicher Baustein in D. Hofstadters Buch *Gödel, Escher, Bach*. Vgl. Douglas R. Hofstadter, Gödel, Escher, Bach: an Eternal Golden Braid. New York 1979.

³⁹² Dazu gehörte nicht nur Carrolls allgemeine oft übertrieben bewertete Pünktlichkeit, Ordnung und sein unbedingtes Wertlegen auf korrektes Äußeres und Höflichkeitsfloskeln, auch seine akribische Buchführung über sämtliche (oft scheinbar nebensächliche) Begegnungen mit anderen Menschen, seine exakte Archivierung aller Briefe, die exakte Buchführung über seine Finanzen bis in kleinste Details etc. Vgl. dazu etwa Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 44.

Literatur und deren Klischeehaftigkeit sowie aktuelle Ereignisse aus den Medien. 1855 schickte Carroll dem Editor des in London publizierten satirischen Magazins *The Train*, für das er Beiträge lieferte, eine Liste von möglichen Pseudonymen - meist Anagramme oder andere Verdrehungen seines bürgerlichen Namens Charles Ludwidge Dodgson -, unter denen er eines aussuchen sollte, damit Carroll künftig sein Leben als seriöser Mathematiklehrer in Oxford von seinen hobbymäßigen satirischen Schriften trennen könne. Die Wahl fiel schließlich auf Lewis Carroll, freilich noch ohne zu ahnen, dass dieser Name einmal weltberühmt werden würde.

Tatsächlich gelang es Carroll, gerade weil er sich in das Regelsystem des Collegelebens so akribisch einfügte, seinen - sicherlich auch wohlverdienten - Ruf als pflichtbewusster, arbeitsamer Kollege aufrechtzuhalten. Äußerlich war Carroll groß, sehr dünn, stets altmodisch gekleidet und durch steife aufrechte Haltung gekennzeichnet. Er hatte zahlreiche Begegnungen und Empfänge bei Kollegen, war mit vielen Kollegen auch befreundet, insgesamt aber verschlossen, und erzählte wenig über seine tieferen Empfindungen und Ängste³⁹³. Im politischen Bereich war Carroll konservativ und stand auf Seiten der Tories, zu Reformierungsbestrebungen - im College selbst und in anderen Bereichen - äußerte er sich stets abwägend-skeptisch³⁹⁴.

Die Carroll 1852 angebotene bequeme Möglichkeit, seine Wohnung innerhalb des College lebenslänglich zu behalten, bewirkte, dass der stets stark nach Sicherheit und deren Erhaltung strebende Carroll sehr bald den Weg als Junggeselle, Wissenschaftler und Mathematiklehrer als seinen favorisierten Lebensweg ansah³⁹⁵.

Auch wenn Carroll damit nach der Enge und Sicherheit des Pfarrhauses sich nun gewissermaßen in der Enge und Sicherheit des Christ Church College befand, so war er durchaus gewissen Aspekten der modernen Außenwelt gegenüber neugierig und aufgeschlossen, sofern er sich diese auf seine subjektive Weise aneignen und somit in seine geregelte, Sicherheit gewährleistende Welt miteinbeziehen konnte. Dies traf insbesondere auf den Bereich moderner technischen Errungenschaften zu, den er sich, wie schon in seiner Kindheit - man denke etwa an das beschriebene Eisenbahnspiel - spielerisch aneignen konnte. Bereits 1851 besuchte Carroll die große Weltausstellung in London und war, wie aus einem Brief an seine Schwester ersichtlich ist, von den zahlreichen dort präsentierten modernen

³⁹³ Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 25 sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 44 f. Vgl. dazu auch Wullschläger, *Wonderland*, S. 32-35.

³⁹⁴ Vgl. Kreutzer, Lewis Carroll, S. 56.

³⁹⁵ Carroll verließ Oxford künftig nur zwecks regelmäßigen Familienbesuchen, Sommeraufenthalten am Meer oder Ausflügen nach London. Nur ein einziges Mal, im Jahr 1867 verließ er England im Rahmen einer gemeinsam mit seinem Freund, dem Prediger Henry Liddon unternommenen zweimonatigen Reise auf den Kontinent, die über Frankreich und Deutschland bis nach Russland führte. Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 43 und S. 79 und Stoffel, Lewis Carroll, S. 91 f.

technischen Objekten, insbesondere technischem Spielzeug wie etwa täuschend echt nachgemachten mechanischen Vögeln, fasziniert. Carroll sammelte auch über die Jahre hinweg mechanisches Spielzeug aller Art, darunter auch zahlreiche Spieldosen und Spieluhren³⁹⁶. Besonders faszinierte ihn aber, vor allem aufgrund ihrer komplizierten und heiklen Mechanik, die neue technische Erfindung der Fotografie, mit der er vor allem durch einen Studienkollegen, der als Amateurfotograf eine Kamera besaß, nähere Bekanntschaft machte. 1856, wenige Jahre erst, nachdem die in den 1830er Jahren in Frankreich entwickelte Technik der Fotografie dem breiteren Volk zugänglich wurde, kaufte sich Carroll in London bereits eine eigene Kamera. Carrolls Studienkollege, der schon Erfahrung mit der Fotografie hatte, führte ihn in die komplizierte Handhabung der schweren Fotoausrüstung und das Entwickeln der Bilder mittels der dazu notwendigen Chemikalien ein. Nachdem Carroll den technischen Umgang mit der Kamera, der zunächst ganz im Vordergrund der Aufmerksamkeit stand, einigermaßen beherrschte, begann er allmählich, gezielt Fotomotive auszuwählen und sah die Fotografie bald als für ihn ideales Mittel des künstlerischen Ausdrucks an. Denn Carroll, der in der bildenden Kunst neben der literarischen Kunstform ein starkes geistiges Ausdrucksmittel sah, sich selbst aber nur in der Lage wähnte, bestenfalls amateurhafte skizzenartige Zeichnungen - vor allem humoristischer Natur und als Beifügung zu seinen parodistischen Texten - zu produzieren, sah in der neuen technischen Erfindung der Fotografie die Möglichkeit, eben dieses Defizit zu kompensieren³⁹⁷. Carroll, der sich in seiner Rolle als Fotograf stets als Künstler sehen wollte, verlegte sich nach einigen Landschaftsaufnahmen aus der Frühzeit bald auf die Portraitfotografie bedeutender Persönlichkeiten sowie auf künstlerisch inszenierte Kinderbilder.

In der ernsthaften hohen Bewertung der schönen Künste zeigt sich scheinbar eine andere Seite des regelparodierenden Satirikers Carroll, bei genauerer Betrachtung jedoch stehen beide Seiten in unmittelbarem Zusammenhang. Denn das verbindende Element zwischen dem regelparodierenden Satiriker und dem ernsthaften Kunstbegeisterten ist die Suche nach Authentizität, eben jenes Ursprungs des eigenen Ichs sowie der gesamten Menschheit, der nach romantischer Vorstellung durch die lange Dauer des Erdendaseins und durch die Entfremdung von der eigenen Kindheit verlorengegangen ist und im Zuge eines Reifungsprozesses wiedererlangt werden muss. Starre, menschengemachte Regeln geben Halt und Sicherheit im (nach romantischer Vorstellung männlich-erwachsenen) Erdendasein, aber in letzter Instanz, wenn sie universalisiert werden, haben sie keinen Bestand. Das weiß Carroll, der zugleich aus pragmatischen Gründen Regeln konsequent übernimmt und eigene

³⁹⁶ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 95 sowie Cohen, Lewis Carroll, S. 38.

³⁹⁷ Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 35 f.

akribische Regeln aufstellt sowie eben diese Regeln in letzter Instanz, in universalisierter Form nicht gelten lassen kann und somit parodistisch dekonstruieren muss. Außerhalb der konkreten Pragmatik des Erdendaseins steht jedoch auch bei Carroll die romantische Idee des ewig weiblich-kindlichen Elements, die sich, ganz im Sinne der klassisch-romantischen Vorstellung (etwa Schillers) in der schönen Kunst manifestiert³⁹⁸. Dieses Element ist jenseits jeder Pragmatik universal und zeitlos vorhanden. Kunst besitzt Affinität zur Schönheit und zum Spiel, und eben jenes (kindlich-)spielerische Element ist es auch bei Carroll, das gewissermaßen auf einer Meta-Ebene die pragmatischen Regeln sowohl konstruiert als auch dekonstruiert. Ganz im Sinne der romantischen Vorstellung sieht Carroll in der authentischen Kunst dieses übergeordnete, ewige geistige Element, das Ursprung und Ziel von allem Existierenden ist.

Innerhalb der bildenden Kunst übten die Bilder aus dem Kreis der Präraffaeliten, mit denen Carroll Mitte der 1850er Jahre in Berührung kam, aufgrund ihrer Schönheit, ihrer detailreichen Darstellung und ihrer religiösen bzw. spirituellen Ernsthaftigkeit eine besondere Anziehung auf ihn aus³⁹⁹. Carroll, der Rossetti, Millais und Hunt in den späten 1850er bzw. 1860er Jahren auch persönlich traf, sympathisierte mit der romantischen Einstellung der Präraffaeliten und deren Anknüpfen an die mittelalterliche Malerei, um damit einen Gegenpol zur modernen, dem Ursprung entfremdeten, industrialisierten Welt herzustellen. Neben der bildenden Kunst entwickelte Carroll auch früh eine große Leidenschaft für das Theater. Bei seinen häufigen Ausflügen nach London besuchte er zahlreiche Vorführungen von Shakespeare-Stücken, die er oft als sehr inspirierend und erhebend beschrieb⁴⁰⁰. Literarisch beschäftigte sich Carroll neben Shakespeare und anderer klassischer Literatur auch mit den wesentlichen zeitgenössischen Werken der romantischen Dichtung und Erzählung, die von Wordsworth, Coleridge und Byron über Thackeray und Tennyson bis zu Dickens reichen⁴⁰¹. Carroll versuchte sich auch, neben der Verfassung seiner satirischen Werke, bald selber als ernsthafter romantischer Dichter. 1853, im Alter von 21 Jahren, schrieb er ganz im Stil der popularisierten romantischen Vorstellung das Gedicht *Solitude*, in dem er die vergangene eigene Kindheit wieder herbeisehnt⁴⁰². Carroll verbindet die Kindheit hier mit Natur, Freiheit, Frieden, Geborgenheit, Unschuld, Wahrhaftigkeit und Liebe. Diese Konnotationen implizieren das titelgebende Postulat der Einsamkeit, den Rückzug von dem lärmenden,

³⁹⁸ Vgl. dazu die Ausführungen in Kapitel 4.4.1.

³⁹⁹ Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 50-54.

⁴⁰⁰ Ebd. S. 48 f. Vgl. auch etwa Clark, Lewis Carroll, S. 86.

⁴⁰¹ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 42 f.

⁴⁰² Das Gedicht befindet sich in Carroll, Complete Works, S. 860. So sieht etwa J. Wullschläger *Solitude* vor allem als sentimentales Abschiedsgedicht Carrolls von seiner eigenen idyllischen Kindheit, die mit dem Tod seiner Mutter und dem Umzug nach Oxford nun endgültig der Vergangenheit angehörte. Vgl. Wullschläger, Wonderland, S. 32.

unruhigen und unausgeglichene Alltag in die kontemplative Ruhe der Natur. In der letzten Strophe des Gedichts sagt Carroll, er würde gerne allen Reichtum und alles erarbeitete geistige Gut wieder hergeben wollen, wenn er nur für einen einzigen Sommertag noch einmal ein kleines Kind sein könnte, denn nur hier, im Kind-Sein, läge der wahre, bleibende Wert verborgen.

Auch wenn dieses Gedicht freilich stark den äußerlichen Normen der populären romantischen Dichtung der Zeit verpflichtet ist und wenig originell erscheint, so äußert Carroll mit seiner seriösen Dichtung der 1850er Jahre doch bereits unmittelbar auch als Autor seine starke Affinität zur romantischen Idee. So unterschiedlich und äußerlich unvereinbar Carrolls nicht nur von Pflichtbewusstsein sondern auch scheinbar fast schon von Besessenheit beherrschte verbissene Regelpedanterie, seine regelparodierenden satirischen Schriften, seine ehrliche Begeisterung für die schönen Künste, seine tiefen religiösen Überzeugungen und seine sentimental angehauchten romantischen Gedichte erscheinen mögen, wir können, analog zum weiter oben Festgestellten, diese Persönlichkeitsmerkmale Carrolls doch im Prinzip auf einen einzigen Nenner bringen: Ein (männlich-erwachsen konnotiertes) pragmatisch orientiertes starkes Sicherheitsbestreben gekoppelt mit der Gewissheit, dass in letzter Instanz nur das weiblich-kindliche Element - als Gegenpol zum Nur-Rationalen - Gültigkeit beanspruchen kann. Während im Regelpedanten und im konventionellen romantischen Gedichteschreiber der frühen 1850er Jahre noch beide Komponenten (das Pragmatisch-Rationale und das Romantische) isoliert zu finden sind, zeichnen sich alle großen und bis heute bedeutenden Werke Carrolls ab den späten 1850er Jahren durch den Versuch einer Verbindung bzw. durch eine Auseinandersetzung dieser beiden Komponenten aus. Dies gilt nicht nur für Carrolls große literarische Werke (die Alice-Bücher und sein Spätwerk *Sylvie und Bruno*), sondern auch für Carrolls Fotografie.

5.4 Lewis Carroll als Kinderfotograf oder: Der Sieg der Kunst über die Regeln - Das kleine Mädchen als Katalysator für die Erweckung des kindlichen Elementes

Sobald die Bemühung um die unmittelbare technische Beherrschung der Kamera und der Fotoentwicklung aufgrund der erarbeiteten Praxis in den Hintergrund treten konnte, begann Carroll speziell nach im Hinblick auf seine künstlerischen Ambitionen als lohnend empfundenen Fotomotiven zu suchen. Auch wenn sich die kleinen Töchter des Dekans, die sich oft im Garten des Dekanats aufhielten, in dem Carroll auch mit seiner Kamera

experimentierte, als Fotomotive gewissermaßen aufdrängten, und die ersten Fotos der Mädchen mitunter noch eher jener Anfangsserie zuzurechnen sind, anhand derer Carroll in erster Linie den Umgang mit der Kamera erlernen wollte, begann sich Carroll sehr bald auf die kleinen Mädchen als den Hauptgegenstand seiner fotografischen Ambitionen festzulegen. Somit zeigt sich im fotografischen Werk Carrolls - ab 1856 - die erste Verbindung der beiden oben beschriebenen Komponenten im Schaffen Carrolls: Das männlich-rationale Element, manifestiert in der Faszination, die der komplizierte technische Vorgang der Fotografie unabhängig vom Motiv in allen seinen Details auf Carroll ausübte, und das weiblich-kindliche, nicht-rationale Element, dass Affinität zur schönen Kunst besitzt und sich in der Motivwahl (und der künstlerischen Inszenierung der Motive) manifestiert⁴⁰³.

Die Favorisierung der kleinen Mädchen als Fotomotive und deren künstlerische Inszenierung ab den späten 1850er Jahren kann als Suche Carrolls nach unvergänglicher Authentizität, nach dem Festhalten der idealen Schönheit und Perfektion gesehen werden, ein Vorgang, über den er - ganz im Sinne der romantischen Vorstellung - bestrebt war, seine Person mit seiner eigenen vergangenen, verlorengegangenen (weiblichen) Kindheit zu integrieren⁴⁰⁴. Carroll betrieb die Fotografie dementsprechend als privates Hobby, er war - auch wenn er später einige seiner Bilder verkaufte - grundsätzlich nicht bestrebt, mit den Fotografien kommerzielle Gewinne zu erzielen⁴⁰⁵. Über die von ihm praktizierte Kunst der Fotografie sah sich Carroll nun auch als ebenbürtig mit den bedeutenden romantisch ambitionierten Künstlern seiner Zeit an, deren Werke er bewunderte, und es gelang ihm, viele persönliche Kontakte zu knüpfen, indem er eine Auswahl seiner Fotos verschickte oder sich über Bekannte als Fotograf empfehlen ließ. Auf solche Weise schloss er etwa 1857 persönlichen Kontakt mit dem bedeutenden viktorianischen Dichter A.Tennyson, später mit den präraffaelitischen Malern Millais, Hunt und Rossetti, denen er sich künstlerisch sehr verbunden fühlte. Carrolls Portraitfotos, die er von diesen berühmten viktorianischen Persönlichkeiten auf deren Wunsch machte, sind heute noch in diversen kulturhistorischen Darstellungen über die viktorianische Ära zu finden⁴⁰⁶.

Als wichtigste Produkte seines fotografischen Schaffens sah Carroll jedoch, wie aus den umfangreichen Tagebucheintragungen dazu zweifellos hervorgeht, seine Bilder der kleinen Mädchen an⁴⁰⁷. Neben den Liddell-Kindern, von denen er zahlreiche Bilder machte - wie etwa jenes bekannte Bild, das die drei Schwestern Edith, Lorina und Alice auf dem Sofa zu einer

⁴⁰³ Vgl. dazu Stoffel, Lewis Carroll, S. 35 f.

⁴⁰⁴ Vgl. dazu Robson, Men, S. 137 sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 94 f.

⁴⁰⁵ Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 39 f.

⁴⁰⁶ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 102 sowie Clark, Lewis Carroll, S. 93 und 99.

⁴⁰⁷ Vgl. dazu Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 104.

harmonischen Gruppe drapiert zeigt (Abb.13) - gelang es Carroll auch bald, die Kinder seiner neugeknüpften Bekanntschaften zu fotografieren, darunter etwa Tennysons kleine Nichte, von der er ein aufwändig inszeniertes Bild im Rotkäppchen-Kostüm machte (Abb.15), oder die Kinder des mit ihm befreundeten Kinderbuchautors George MacDonald. Carrolls bis heute berühmtestes Bild ist jedoch jenes, das er 1859 von Alice Liddell im Kostüm eines Bettlermädchens machte (Abb.14)⁴⁰⁸.

Welchen großen Stellenwert die Fototermine mit den kleinen Mädchen für Carroll im Verhältnis zu seinen anderen Aktivitäten in Oxford tatsächlich hatten, lässt sich allein schon an der Tatsache ablesen, dass in seinen Tagebüchern nach 1856, im Gegensatz zu den Jahren davor, nur noch verhältnismäßig wenige Eintragungen über seine Unterrichtstätigkeit und seine wissenschaftliche Beschäftigung mit Mathematik zu finden sind, und die ausführlich beschriebenen Treffen mit den kleinen Mädchen eindeutig im Vordergrund stehen⁴⁰⁹. Über die Fotografie konnte Carroll auch darüber hinausgehend mit den Mädchen, allen voran mit den drei Liddell-Kindern Alice, Edith und Lorina Kontakt schließen. Carroll dachte sich für sie kreative Geschichten, Rätsel und Spiele aus, die er ihnen erzählte bzw. mit ihnen gemeinsam spielte. Zusätzlich ergab sich – wie bereits im zweiten Kapitel ausführlich beschrieben - bald die Möglichkeit zu zahlreichen gemeinsamen Ausflügen, Picknicks im Grünen sowie Bootsfahrten auf der Themse mit den Kindern, teilweise in Gesellschaft mit befreundeten Kollegen Carrolls aus dem College, auf denen Carroll ebenso stets die Kinder mit kreativen Geschichten, Knobeleyen oder Spielen unterhielt⁴¹⁰. Auf diese Weise konnte Carroll gewissermaßen die alten Zeiten seiner eigenen verlorenen Kindheit wieder aufleben lassen. Wir können dabei - etwa analog zu Thomas deQuincey - sowohl an Carrolls frühe Kindheit denken, als er in der weiblich dominierten Umgebung neben vier Schwestern unter der Obhut der fürsorglichen Mutter jene kindliche Geborgenheit erlebte, die durch die spätere Konfrontation mit der männlich-autoritären Welt einen Bruch erlebt hatte⁴¹¹, als auch etwa an die Zeit, als der 10 oder 11-jährige Carroll im Garten des Pfarrhauses seinen kleinen Schwestern jene kreativen Geschichten erzählte und vorspielte oder mit ihnen kreative Spiele mit eigenen Regeln spielte, durch die er sich auf kindlich-spielerische Weise Aspekte der Außenwelt, mit denen er sich konfrontiert sah, subjektiv aneignen konnte.

Carroll verbindet auch nun - in seinen Aktivitäten mit den kleinen Mädchen außerhalb der Fotografie - jene beiden Komponenten, die oben beschrieben wurden: Das rational-männliche

⁴⁰⁸ Vgl. dazu Cohen, Lewis Carroll, S. 63 und Stoffel, Lewis Carroll, S. 39 und S. 57 sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 110.

⁴⁰⁹ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 36.

⁴¹⁰ Ebd. S. 41.

⁴¹¹ Vgl. dazu etwa Robson, Men, S. 138 f.

Element, das sich mit der Außenwelt der Regeln (in Form von mathematisch-logischen Regeln bei den Knocheleien oder von akribisch ausgedachten Spielregeln) auseinandersetzt, und das romantische weiblich-kindliche Element, das durch die bloße Präsenz der kleinen Mädchen und deren Zuhören bereits repräsentiert wird, das Affinität zu einer gefühlsmäßigen, nicht durch rationale Regeln bestimmten Innenwelt besitzt, die ihrerseits - ganz im Sinne der klassisch-romantischen Autoren - mit der Idee der Natürlichkeit, der Schönheit, dem (absichtslosen) Spiel und der Kunst eng verwandt ist⁴¹². Dieses weiblich-kindliche Element in Lewis Carroll, durch den Katalysator der physischen Präsenz des kleinen Mädchens noch forciert, ist es auch, das Macht über die rationalen Regeln besitzt und sie spielerisch sowohl konstruieren (subjektivieren) als auch spielerisch-parodistisch dekonstruieren kann. Im (kindlichen) Spiel und somit im Kunstwerk, im Sprach- und Fabulierspiel Carrolls - allen voran in den Alice-Geschichten, die nun näher beleuchtet werden sollen -, treffen sich die beiden beschriebenen Komponenten. Ganz im Sinne von Carrolls Überzeugung, dass in letzter Instanz nur jenes weiblich-kindliche nicht-rationale Element von Bestand sein kann, ist jenes Element - repräsentiert durch das unschuldige kleine Mädchen Alice - jenes, das über das rational-regelhafte Element letztlich siegt. Das nur-rationale, regelhafte Element - repräsentiert durch die Figuren des Wunderlandes - wird durch entsprechende Konsequenz, meist durch wörtliche Interpretation und Anwendung soweit in die Nähe nicht nur des Unmenschlichen sondern auch des offensichtlich Irrationalen gerückt, dass ihm letztlich jegliche Plausibilität und Existenzberechtigung verloren geht.

Doch auch wenn für den Romantiker Carroll klar ist, welches der beiden Elemente am Ende siegen muss, sind die Alice-Geschichten, wie andere Werke Carrolls auch, nicht von einer Auflösung des zwischen dem unschuldig-kindlichen Element und dem männlich-rationalen Element herrschenden Dualismus im Sinne einer nachvollziehbaren Entwicklung der Figuren geprägt. Vielmehr veranschaulichen sie die unversöhnliche Konfrontation dieser beiden Elemente, und die Figuren des Wunderlandes bleiben in ihrer Welt gefangen. Einzig Alice lernt - wie im Folgenden gezeigt werden wird - jeweils am Ende des Buches, dass sie ihre eigenen Regeln jener Außenwelt entgegenhalten muss, um nicht durch sie verschlungen zu werden, und kann eben dadurch jene Außenwelt als unwirklich, als Spiel bzw. als Traum, entlarven⁴¹³.

⁴¹² Vgl. dazu insbesondere Kapitel 4.4.1.

⁴¹³ Vgl. dazu Sonja Hauser, *Alice's Adventures in Wonderland*. In: Kindlers Neues Literaturlexikon. Das 23-bändige Werk auf einer CD-ROM, München 2000. Buchvorlagen: Walter Jens (Hrsg.), Kindlers Neues Literaturlexikon. Einschließlich Supplementsbände 21, 22 und 23 (aktualisiert und bearbeitet). Reinbek bei Hamburg 1996.

5.5 "Alice im Wunderland" und "Alice hinter den Spiegeln"

5.5.1 Der Sieg des unschuldigen Kindes über die Erwachsenenwelt in den Alice-Büchern

Die Entstehungsgeschichte von *Alice im Wunderland*, die bereits im zweiten Kapitel dieser Arbeit ausführlich zur Sprache gekommen ist, soll an dieser Stelle nicht nochmals aufgerollt werden. Vielmehr geht es nun darum, den Inhalt des Buches im Hinblick auf Carrolls Kindheitsbild und die bisherigen Darstellungen eingehender zu betrachten.

Alice, die Hauptfigur der Geschichte, ist ein 7-jähriges Mädchen, das offensichtlich eine gute viktorianische Erziehung genossen hat⁴¹⁴. Ihre kindliche Neugierde ist es, die sie dazu bringt, dem auf der Wiese zufällig erblickten eiligen, sprechenden Kaninchen zu folgen und so durch den Kaninchenbau in die kuriose Welt des Wunderlandes zu fallen, in der sie, ganz auf sich alleine gestellt, sich gegenüber den zahlreichen seltsamen Wesen, sprechenden Mäusen, Vögeln und anderen tierisch-menschlichen Gestalten, die sie dort trifft, bewähren muss. Die Wesen des Wunderlandes sind zwar äußerlich sehr verschieden, in der Konfrontation mit Alice sind sie jedoch in erster Linie alle eines: eingebildet, besserwisserisch und leicht beleidigt. Alice, die versucht, sich in dem verwirrenden Wunderland zurechtzufinden, erlebt dadurch eine zunehmende existenzielle Verunsicherung und erkennt bald, dass ihr die Figuren, die sie hier trifft, nicht helfen können und wollen, aus ihrer Verwirrung herauszufinden, sondern, dass sie ganz alleine auf sich gestellt ist. Die existenzielle Verunsicherung, die Alice im Wunderland erlebt, wird nicht zuletzt auch damit unterstrichen, dass sie mehrmals ihre Körpergröße - von einer Riesin bis zur Zwergin - verändert, nachdem sie unterschiedliche Nahrungsmittel des Wunderlandes zu sich nimmt, die sie dort findet. Alices Gegenspieler sind ihr äußerlich scheinbar immer überlegen, ihre Behauptungen sind, auch wenn sie noch so offensichtlich unsinnig sind, formal logisch nicht widerlegbar. Wie C. Enzensberger feststellt, scheint sich die Logik selbst auf die Seite von Alices Widersacher gestellt zu haben⁴¹⁵. Als gutes Beispiel dafür kann etwa das Gespräch zwischen der aufgrund

⁴¹⁴ Trotz des Entstehungszusammenhanges der Geschichte und ihrer ursprünglichen Widmung an Alice Liddell kann das Mädchen Alice in beiden Alice-Büchern mit ihren Eigenschaften nur bedingt als Repräsentantin Alice Liddells angesehen werden. Die Differenzen beginnen bereits beim Alter Alices, da Alice Liddell zur Zeit der Entstehung der ersten Alice-Geschichte nicht 7 Jahre, sondern 10 Jahre alt war. Auch wenn jene Alice in den Büchern freilich von Alice Liddell inspiriert ist, verkörpert sie insgesamt vielmehr eine Idee Carrolls, die über eine unmittelbare Repräsentation Alice Liddells weit hinausgeht. Auch in Tenniels Zeichnungen - die der akribische Carroll erst nach einigen Überarbeitungen durch Tenniel goudiert hat - unterscheidet sich das dargestellte Mädchen deutlich von Alice Liddell. Vgl. dazu die Abb. 16-18 im Anhang und Carrolls Fotografien von Alice Liddell (Abb. 13 und 14 im Anhang).

⁴¹⁵ Vgl. Enzensberger, Aufruhr, S. 131.

ihrer bisherigen Erlebnisse im Wunderland in ihrer eigenen Existenz bereits stark verunsicherten Alice und der auf dem Pilz sitzenden, pfeifenrauchenden Raupe dienen⁴¹⁶: Alice versucht in den Disputen mit den Figuren, wie etwa mit der pfeifenrauchenden, misshandigten Raupe, das, was sie an Redewendungen, Höflichkeitsfloskeln und Schulwissen gelernt hat, anzuwenden, doch sie hat keinen Erfolg damit. Unterstrichen wird ihre Unterlegenheit in den Disputen noch damit, dass Alice spürt, dass die Wörter oft anders aus ihren Mund herauskommen, als sie beabsichtigt, und sie damit die Basis für eine Kommunikation schon gar nicht herstellen kann⁴¹⁷.

Auch wenn die einzelnen Figuren, die Alice im Wunderland trifft - wie die Edamer Katze (orig.: Cheshire cat, auch als Grinsekatz bekannt), die sich stückweise in Luft auflösen kann, so dass nur noch ihr Grinsen zurückbleibt, der Schnapphase (orig.: March Hare), der Hutmacher und die Haselmaus (orig.: Dormouse, auch als Schlafmaus bekannt) mit ihrer verrückten Teeparty, die, da die Zeit stehen geblieben ist, niemals endet, die tyrannische Herzkönigin, die jedem sogleich den Kopf abschlagen will, oder die ewig traurige Falsche Suppenschildkröte, die gerne eine echte wäre - alle für sich in der Nachwelt zu fixen Begriffen geworden sind, steht in der Geschichte nicht die Individualität dieser Figuren im Vordergrund, sondern vielmehr die Kontrastierung zwischen dem unschuldigen Kind Alice und der Gesamtheit der die Erwachsenenwelt parodierenden Figuren des Wunderlandes, was nicht zuletzt durch die relative Austauschbarkeit etlicher Dialoge und Szenen verdeutlicht wird. Diese Austauschbarkeit vieler Abschnitte des Buches ist nicht zuletzt auch eine Folge der Tatsache, dass Carroll im Zuge der Überarbeitung und Erweiterung der Kerngeschichte viele weitere Einfälle, darunter auch teilweise unkorrelierte Eindrücke aus Träumen oder Halbträumen in mehr oder weniger assoziativer Schreibweise ergänzte⁴¹⁸.

Doch auch wenn die Geschichte keinen durchgehend durchsichtigen Aufbau aufweist und manche Abschnitte mehr oder weniger austauschbar erscheinen, gibt es gegen Ende zu eine deutliche Steigerung der Verwirrung, deren Gipfel im letzten Kapitel des Buches erreicht wird, in dem ein vollkommen absurd ablaufender Prozess um den Herzbuben geschildert wird, der beschuldigt wird, Törtchen gestohlen zu haben. Alice wohnt diesem Prozess als Zeugin bei. Nachdem die Herzkönigin verkündet, dass die Strafe dem Urteil vorangehen soll,

⁴¹⁶ Vgl. Lewis Carroll, *Alice im Wunderland*, S. 47-49.

⁴¹⁷ Vgl. dazu Hauser, *Alice's Adventures*.

⁴¹⁸ Vgl. dazu Kleinspehn, *Lewis Carroll*, S. 56 f. Vgl. auch Kreutzer, *Lewis Carroll*, S. 35. Ein roter Faden, der sich durch die Geschichte hindurchzieht, diese jedoch nur sehr lose zusammenhält, wird durch Alices Bemühung gebildet, in jenen schönen Garten zu gelangen, den sie in der Anfangsszene lediglich durch das Schlüsselloch sehen kann. Der Garten, der an den imaginären idyllischen Garten der Kindheit oder auch konkret an jenen Garten erinnert, in dem Carroll mit den Liddell-Kindern erstmals zusammentraf, erweist sich jedoch in der undurchschaubaren Wunderland-Welt schließlich nicht als das, was er zu sein schien, als Alice ihn erreicht, da in ihm die schreckliche Herzkönigin herrscht. Vgl. dazu Kreutzer, *Lewis Carroll*, S. 65 f.

und Alice daraufhin ungefragt laut feststellt, dass dies reiner Unsinn sei, schreitet die Herzkönigin zu ihrem üblichen Mittel, das alle ihre Probleme lösen soll, und befiehlt, Alice den Kopf abzuschlagen. Doch Alice, nun selbstsicher geworden, was sich auch äußerlich durch ihre wiedererlangte volle Körpergröße zeigt, sagt den Figuren ins Gesicht, sie seien alle nicht der Rede wert, denn sie seien nichts weiter als ein Kartenspiel. In diesem Moment schwingt sich das Kartenspiel in die Luft, und fällt über Alice her, die sich - aus einem Traum erwachend - plötzlich auf der Wiese wiederfindet, auf der sie anfangs der sprechende Kaninchen getroffen hat. Die über Alice hergefallenen Spielkarten entpuppen sich als einige Blätter vom Baum, unter dem sie sitzt, die ihre Schwester gerade mit sanfter Hand aus ihrem Haar entfernt.

Es wäre nicht korrekt, *Alice im Wunderland* in erster Linie als ein Werk über das Erwachsenwerden sehen zu wollen. Das kleine Mädchen Alice ist in Wirklichkeit von Anfang an in ihrer (kindlichen) Weisheit den Figuren des Wunderlandes überlegen, auch wenn äußerlich das Gegenteil suggeriert wird. Sie braucht sich daher nicht weiterzuentwickeln, nichts dazulernen, außer einer wichtigen Tatsache, die sie am Ende der Geschichte begreift: Sie muss ihre eigenen Regeln über jene der Außenwelt setzen, um sie selbst bleiben zu können, um die Außenwelt als Spiel bzw. ihren eigenen Traum ansehen zu können, dem so keine reale, bedrohliche Existenz mehr zukommt. Alice behält aber auch am Ende der Geschichte ihre kindlichen Eigenschaften bei, und bleibt somit Kind⁴¹⁹. Der Romantiker Carroll hat damit deutlich seine Überzeugung herausgearbeitet, dass das weiblich-kindliche unschuldige Wesen jenes Element ist, dem reale, überzeitliche Existenz zukommt, während das nur-rationale Element der Erwachsenenwelt lediglich ein Konstrukt ist, das letztlich keinen realen Bestand haben kann.

Der unerwartete große Erfolg von *Alice im Wunderland* war Anlass, dass Carroll, Tagebucheintragungen zufolge, bereits sehr bald nach der Veröffentlichung der Geschichte ernsthaft eine Fortsetzung in Erwägung zog, an der er in den späten 1860er Jahren schließlich auch zu arbeiten anfang⁴²⁰. Alice Liddell sah Carroll seit der Entfremdung von der Familie Liddell - die Ereignisse wurden im zweiten Kapitel dieser Arbeit geschildert - nur noch selten, vor allem aber war sie ja nun auch dem Kindesalter entwachsen. Lewis Carroll konnte jedoch, wie bereits geschildert, seit den frühen 1860er Jahren zahlreiche neue Mädchenbekanntschaften schließen. Jenes Mädchen "Alice", das in der 1871 veröffentlichten Fortsetzungsgeschichte zur ersten Alice-Geschichte die titelgebende Hauptfigur ist, stellt mit ihrem Namen den Bezug und die Kontinuität zur ersten Geschichte dar, ist jedoch - mehr noch als in der

⁴¹⁹ Vgl. dazu Hauser, *Alice's Adventures*.

⁴²⁰ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 79 f.

ersten Geschichte - nur noch ein Typus bzw. eine Widerspiegelung von Carrolls Idee vom unschuldigen kleinen Mädchen⁴²¹. Dass der zweite Band aber immer noch eine Widmung an Alice Liddell enthält, zeigen nicht nur die die Geschichte einrahmenden Gedichte, die wehmütig auf jene längst vergangenen Ereignisse anspielen und auch Alice Liddells Namen enthalten, sondern auch inhaltliche Bezüge innerhalb der Geschichte, insbesondere im Kapitel vom Weißen Ritter, die - wie noch gezeigt werden soll - naheliegenderweise als wehmütige Abschiedsszene von der kindlichen Alice Liddell angesehen werden kann⁴²².

Die zweite Alice-Geschichte, die mit 15.000 Exemplaren in die erste Auflage ging, war ebenfalls ausgesprochen erfolgreich, wenngleich sie - vermutlich aufgrund ihrer größeren Komplexität und gesteigerter intellektueller Ansprüche im Vergleich zum ersten Alice-Buch - an den Erfolg der ersten Geschichte nicht mehr ganz herankam⁴²³.

Stärker noch als *Alice im Wunderland*, das im Kern eine fortlaufende Geschichte erhielt, die dann erst um weitere Kapitel ergänzt wurde, hat Carroll die Geschichte *Alice hinter den Spiegeln* aus unterschiedlichsten fragmentarischen Einfällen, darunter teilweise auch spontan festgehaltenen zunächst scheinbar zusammenhanglosen Eindrücken aus Träumen oder einsamen Momenten, die er im Lauf der vergangenen Jahre gesammelt hatte, zusammengestellt⁴²⁴. Doch auch wenn *Alice hinter den Spiegeln* komplexer gestaltet ist als *Alice im Wunderland*, weisen die beiden Bücher formal sehr viele Ähnlichkeiten untereinander auf, weshalb sie auch heute oft gemeinsam wie ein einziges Werk behandelt werden. Gewissermaßen lässt sich sagen, dass sich all jene wesentlichen Elemente, die die Essenz von *Alice im Wunderland* ausmachen, auch im Nachfolgewerk zu finden sind, allerdings zu einem guten Teil noch eine weitere Zuspitzung erfahren haben⁴²⁵.

Das zweite Buch spielt im Winter, ein halbes Jahr nach der ersten Geschichte; Alice ist hier 7 1/2 Jahre alt⁴²⁶. Auch in dieser Geschichte ist es Alices Neugierde, die sie veranlasst, in eine fremde Welt zu gelangen: Sie stellt sich - mit ihren beiden Kätzchen spielend - zunächst vor, wie es wäre, wenn es tatsächlich ein Land hinter dem großen Spiegel gäbe, der sich in der

⁴²¹ Auf die Idee, die neue Geschichte hinter dem Spiegel spielen zu lassen, kam Carroll vor allem durch eine neue Kinderfreundin, die ebenfalls den Namen Alice trug. Vgl. Clark, Lewis Carroll, S. 174 sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 81 f. Zwei Jahre vor der zweiten Alice-Geschichte, 1869, veröffentlichte Carroll noch eine Sammlung von Gedichten, *Phantasmagoria*. Diese beinhaltet - neben dem längeren titelgebenden, humorvollen Gedicht über einen Geist, der versehentlich im falschen Haus spukt - mehrere ältere humorvolle und auch ernste Gedichte Carrolls, darunter auch das erwähnte, 1853 verfasste *Solitude*. Vgl. dazu Stoffel, Lewis Carroll, S. 102 f.

⁴²² Vgl. dazu etwa Cohen, Lewis Carroll, S. 136 f. sowie Drews, Looking-Glass. Vgl. auch Clark, Lewis Carroll, S. 173.

⁴²³ Vgl. dazu Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 84 f.

⁴²⁴ Ebd. S. 80.

⁴²⁵ Vgl. dazu auch Drews, Looking-Glass.

⁴²⁶ Alice erwähnt ihr genaues Alter, als sie Humpty Dumpty danach fragt. Vgl. Lewis Carroll, *Alice hinter den Spiegeln*, S. 85.

Wohnung befindet. Schließlich probiert sie aus, ob man durch den Spiegel klettern kann, und gelangt auf diese Weise tatsächlich in ein fremdes Land, das Land hinter dem Spiegel. Ähnlich wie im Wunderland scheinen hier andere, für Alice nicht begreifbare Gesetze zu gelten: Als Alice die schwarze Königin trifft, erklärt ihr diese, dass es sich hier um ein großes Schachspiel mit lebenden Figuren handle, wobei Alice selber der weiße Damenbauer sei, der das Spielbrett überqueren müsse, um selbst Königin zu werden. Der gesamte folgende Aufbau des Buches und Alices Begegnungen mit den weiteren Figuren sind nun anhand dieses Schachspiels, das mit der Position der Figuren und der Auflistung der Zugfolge - im Einklang mit den tatsächlichen Schachregeln - auch zu Beginn der Geschichte abgedruckt ist, formal weitgehend erklärbar.

Doch auch wenn die Ereignisse im Land hinter dem Spiegel durch das Schachspiel einen gewissen Erklärungsrahmen bekommen haben, der im seinerzeitigen Wunderland noch fehlte, sind hier andererseits die gewohnten Ordnungen von Raum und Zeit teilweise auf noch extremere Weise aufgehoben: Manche episodenhaften Kuriositäten ergeben sich - passend im Land hinter den Spiegeln - aus einer Umkehrung der Gesetze der Außenwelt, so etwa, dass Alice im Garten der sprechenden Blumen sich einer Sache nur annähern kann, indem sie von ihr *weggeht*, oder das nicht in die Vergangenheit sondern stattdessen in die Zukunft reichende Gedächtnis der weißen Königin⁴²⁷. Immerhin kann das Spiegelprinzip hier als übergreifender "Erklärungsrahmen" dienen, zu dem es im ersten Alice-Buch kein Äquivalent gibt. Viele Begegnungen und kuriose Ereignisse auf dem Weg über das Schachbrett werden im Gegensatz zu den Ereignissen im seinerzeitigen Wunderland nun auch durch alte Kinderverse - die Alice allerdings ganz ungebeten in den Kopf kommen - prognostiziert⁴²⁸: Die Begegnung mit dem ungleichen Brüderpaar Zwiddeldum und Zwiddeldei, das wegen einer Nichtigkeit in erbitterten Streit gerät und sich zur Schlacht rüstet, dann aber doch gemeinsam vor der schwarzen Krähe Reißaus nimmt, mit dem hochmütigen Goggelmoggel (orig.: Humpty Dumpty), der zwangsläufig von der schmalen Wand fallen muss, auf der er sitzt, oder der Kampf zwischen Löwe und Einhorn um die Krone, die der König jedoch ohnedies nicht hergibt, und der daher sinnlos ist.

Die Verwirrung Alices durch die seltsamen Ereignisse sowie auch durch die Kommunikationsschwierigkeiten mit den Figuren gestaltet sich grundsätzlich ähnlich wie im Wunderland, allerdings ist Alices Rolle in der Geschichte diesmal eine komplexere. Auf der einen Seite ist sie nun äußerlich der fremden Welt nicht mehr ganz so hilflos ausgeliefert wie im ersten Buch und kann gewissermaßen als Fortsetzung der ersten Geschichte bis zu einem gewissen Grad

⁴²⁷ Vgl. dazu Stoffel, Lewis Carroll, S. 79 ff.

⁴²⁸ Vgl. dazu Enzensberger, Aufruhr, S. 134.

auf ihren subjektiven Wunderland-Erfahrungen aufbauen. Sie ist nun zu einem guten Teil gewillt und fähig, sich den erkannten äußeren Regeln dieser Welt - äußerlich veranschaulicht in den Regeln des Schachspiels - zu fügen. Im Gegensatz zum ersten Buch kann sie sich daher auch den Figuren gegenüber wohlwollender verhalten, sie ist passiver, höflicher, gehorsamer und legt öfters mütterliches Verhalten an den Tag, etwa wenn sie der hilflosen weißen Königin beim Kleiderordnen behilflich ist⁴²⁹. Unmittelbare körperliche Bedrohungen - wie jenes "Kopf ab!" der Herzkönigin - fehlen nun weitestgehend und auch auf verbale Einschüchterungen kann Alice entweder besser kontern oder diese soweit ignorieren, dass sie wenig nachhaltige Wirkung zeigen⁴³⁰.

Auf der anderen Seite ist die tatsächliche Bedrohung, mit der sich Alice konfrontiert sieht, nun von der unmittelbaren, körperlichen bzw. verbalen jedoch auf eine höhere, geistige Ebene verlagert und tatsächlich umso dramatischer: Das Zwillingsspaar Zwiddeldum und Zwiddeldei verunsichert Alice bereits in einem frühen Stadium der Geschichte mit der Behauptung, dass sie selbst nur ein Traum des schwarzen Königs sei, keine eigene Existenz habe und sofort aufhören würde zu sein, wenn dieser aufwache.

Alices Zweifel, ob es sich bei ihren Erlebnissen um ihren eigenen Traum handelt oder um jenen des schwarzen Königs, dem sie im letzteren Fall existenziell ausgeliefert wäre, führen, wie R. Brock-Servais feststellt, dazu, dass sie, nachdem sie das letzte Feld erreicht hat und Königin geworden ist, letztendlich keine Autorität sein kann und ihrer Umgebung - gipfelnd in der chaotischen Schlusszene - ausgeliefert ist⁴³¹. Als Königin Alice zu Ehren nun ein absurd verlaufendes Fest gegeben wird, auf dem sie schließlich unter Anleitung der beiden anderen Königinnen eine Ansprache halten soll, diese aber durch den maßlosen Tumult und die Völlerei der Gäste sowie die sich lebendig verselbständigenden Nahrungsmittel und Gedecke unmöglich gemacht wird, zieht sie in ihrer Erregung mit einem Ruck das Tischtuch vom Tisch und lässt damit die ganze Tafel in sich zusammenfallen. Die Gäste sind mittlerweile alle in ihrer Größe stark eingeschrumpft, und die nun ganz kleine schwarze Königin verwandelt sich - nachdem die gerade aus einem Traum erwachende Alice sie in ihren Händen kräftig durchgeschüttelt hat - plötzlich in Alices schwarzes Kätzchen, mit dem sie zu Beginn der Geschichte auf dem bequemen Lehnstuhl im Wohnzimmer gespielt hat. Alice findet sich nun in dieser ihr vertrauten Umgebung wieder, neben ihr der Tisch, auf dem das Schachspiel mit seinen Figuren steht.

⁴²⁹ Vgl. dazu Rhonda Brock-Servais, *Constructing Childhood through the Victorian Fairy Tale* (University of South Carolina, Diss.). Columbia S.C. 1999, S. 61 f. und S. 64-67.

⁴³⁰ Ebd., S. 67 f.

⁴³¹ Ebd., S. 70 f.

Ganz ähnlich wie in *Alice im Wunderland* werden scheinbar somit die zuvor bedrohlichen Figuren in einer bedrohlichen Welt hier zu guter Letzt als Spielfiguren ohne reale Eigenexistenz bzw. als Elemente eines Traums entlarvt. Im Unterschied zur ersten Alice-Geschichte ist Alice jedoch nun selber eine Spielfigur gewesen, einerseits äußerlich als weißer Damenbauer bzw. Dame, andererseits - und damit zusammenhängend - aber auch dadurch, dass sie sich äußerlich weitgehend in die erkannten äußeren Regeln eingefügt und diese bis zu einem gewissen Grad auch verinnerlicht hat.

Folgerichtig ist auch der Schluss des Spiegelland-Buches komplexer als jener der ersten Alice-Geschichte gestaltet: Denn im letzten Absatz der Geschichte stellt sich die erwachte Alice nocheinmal rückblickend die Frage, wessen Traum ihr ganzes Erlebnis denn nun wirklich gewesen sei: Ihr eigener oder jener des schwarzen Königs? Carroll gibt auf diese Frage, die er im letzten Satz an seine Leser weitergibt, bewusst keine Antwort.

Mit dieser offenen Schlussfrage deutet Carroll an, dass wohl beide Lösungen zutreffen können: Die Außenwelt, die Welt der Erwachsenen, die Gesellschaft mit ihren Regeln und Normen hat Macht über das noch kindlich-unschuldige (aber doch bereits an der Schwelle zum Ende der unschuldigen Kindheit stehende) Individuum, sie kann es lenken, manipulieren, d.h. sie kann es aktiv "träumen", während das Individuum dann nur passiver Teil dieses Traumes ist. Umgekehrt kann das Individuum, nachdem es sich dieses Mechanismus bewusst geworden ist, die Außenwelt selbst als Spiel, als Traum entlarven, der seiner nun gefestigten Individualität nichts mehr anhaben kann. Im letzteren Fall ist eindeutig das Individuum selbst der aktive Teil des Spiels bzw. des Traumes, während die Außenwelt den passiven Teil einnehmen muss.

Dass Alice kurz vor dem Ende der Geschichte als weiße Königin den bedrohlichen König formal schachmatt setzen kann, bedeutet noch keine wirkliche Antwort auf die Frage, ob Alice nun den aktiven oder den passiven Teil im Traum einnehmen muss, da sie gleichzeitig ja als *Spielfigur* (d.h. als *Teil* des Spiels!) agieren muss, um dem König überhaupt Schach geben zu können⁴³².

Entscheidend ist jedoch, dass Alice als einzige der Figuren am Ende erwacht und somit im Gegensatz zu den anderen Schachfiguren keine Spielfigur (im Erwachsenenspiel) mehr ist. Ebenso wie im ersten Buch hat das Mädchen Alice somit ihr kindliches Wesen und damit ihre Individualität letztendlich nicht verloren. Indem Alice die Erwachsenenkarikaturen als Spielfiguren betrachten kann, selbst aber außerhalb des determinierenden Spieles steht, d.h. ihre Regeln selbst erfinden kann, besitzt sie Macht über die Regeln der Außenwelt.

⁴³² Vgl. dazu Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 86 f. Kleinspehn wertet Alices Schachmatt als Entscheidung zu Gunsten Alices.

Genauso wie bei *Alice im Wunderland* wäre es auch bei einer Deutung des zweiten Alice-Buches nicht zutreffend, das Werk in erster Linie als eine Geschichte über das Erwachsenwerden sehen zu wollen. Besser müsste man vielleicht sagen, es geht nicht um jenes Erwachsenwerden, das das Kind-Sein hinter sich lässt und sich von ihm verabschiedet hat. Denn Alice lernt zwar am Ende beider Geschichten - auf jeweils eigene Weise -, dass sie ihre eigenen Regeln über jene der Außenwelt setzen muss, um ihre Individualität nicht zu verlieren, aber sie behält eben dennoch ihre kindlichen Eigenschaften bei⁴³³.

Das Kind siegt somit in Carrolls Alice-Geschichten nachhaltig über die Erwachsenenwelt, indem es sich als das einzig reale und dauerhaft authentische Wesen erweist. Besser ausgedrückt müsste es aber heißen: Nicht das Kind selbst, sondern das Wesenhaft-Kindliche Element ist es, das den universalen Sieg davonträgt. Ganz im Sinne der klassisch-romantischen Vorstellung ist auch für Carroll der Mensch nur dann wirklich Mensch, wenn er das wesenhaft-kindliche Element in sich bewahrt hat bzw. sich auf dem Weg einer inneren Reifung befindet, um es dereinst vollständig wiederzuerlangen.

Alice selbst befindet sich in einem Zwiespalt: Einerseits reizt sie ihre kindliche Neugierde, die fremde Welt des Wunderlandes kennenzulernen, andererseits macht sie ihr berechtigterweise Angst. T. Kleinspehn sieht diese Diskrepanz im ersten Alice-Buch nicht zuletzt durch die Tatsache ausgedrückt, dass Alice sich die Welt des Wunderlandes mittels Nahrungsmittelaufnahme (Fläschchen, Kuchen, Pilz) aneignet - was auch, wenngleich nur äußerlich, eine Wirkung auf sie hat und sich im Wechsel ihrer Körpergröße manifestiert - zugleich aber, etwa als sie in kleiner Gestalt einen großen Hund trifft, berechtigte Angst hat, selber gefressen, d.h. in ihrer Individualität von der Welt des Wunderlandes und ihren Normen verschlungen zu werden⁴³⁴. Alice fühlt sich von manchen Verlockungen der Erwachsenenwelt (symbolisiert etwa durch die Wunderland-Kuchen) angezogen, wird aber noch mehr abgeschreckt durch die Normierung und Identitätsverlust widerspiegelnden Karikaturen des Wunderlandes. Zugang zu den Verlockungen der Erwachsenenwelt ist nur dann erstrebenswert, wenn das kindlich-wesenhafte Element, das Individualität garantiert, beibehalten werden kann. Den Figuren des Wunderlandes ist letzteres ganz offensichtlich nicht gelungen: Die Tatsache, dass ihnen das kindlich-wesenhafte Element verlorengegangen ist, ist ihnen bereits gar nicht mehr bewusst, da sie es vergessen haben. Alice hingegen, die das kindlich-wesenhafte Element noch in sich hat, entlarvt das Verhalten der Figuren des Wunderlandes als vollkommen unsinnig. Durch die karikaturhafte Überzeichnung der Wunderland-Figuren kann nicht nur der kindliche,

⁴³³ Vgl. dazu Hauser, *Alice's Adventures* sowie Cohen, Lewis Carroll, S. 139 f.

⁴³⁴ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 65-69.

sondern auch der erwachsene Leser Alices Empfinden nachvollziehen. Carroll hat somit dem erwachsenen Leser eine Hilfestellung geleistet, sein eigenes - vielleicht verschüttetes, aber doch vorhandenes - kindliches Wesen aus den Tiefen des Inneren hervorzuholen und wie die im wahrsten Sinne des Wortes weise Alice von einer höheren Ebene aus die normierte und geregelte Erwachsenenwelt zu reflektieren.

Alice möchte keinesfalls selbst zu einer Figur des Wunderlandes werden, zugleich möchte sie aber auch nicht aus der Welt des Wunderlandes gänzlich ausgesperrt sein, was alleine schon ihre kindliche Neugierde gebietet. Es gelingt ihr jedoch, am Ende des Buches einen dritten Weg zu gehen: Sie wird sich bewusst, dass sie ihre eigene Individualität, d.h. ihre eigenen Regeln, über die Regeln der normierten Wunderland-Welt stellen muss, um sie selbst bleiben zu können, d.h. um das wesenhaft-kindliche Element zu bewahren und doch kommunikativen und interaktiven Zugang zu der großen Außenwelt zu haben bzw. zu gewinnen, da diese nun keine existenzielle Bedrohung mehr darstellt.

Die ganz im Sinne der romantischen Vorstellung stehende Feststellung der Überzeitlichkeit des kindlichen Wesens und das Plädoyer für seine unbedingte Erhaltung kommt als zentrales Anliegen der Alice-Geschichten auch - wenngleich klischeehaft - klar im letzten Absatz von *Alice im Wunderland* zum Ausdruck. Nachdem Alice ihrer älteren Schwester ihren Traum erzählt hatte, gerät die Schwester selbst - nun alleine auf der Wiese am Bachufer - ins Träumen, wenn es heißt:

Und zuletzt malte sie sich aus, wie dieselbe kleine Schwester, die eben davongelaufen war, eines Tages auch erwachsen wäre und sich wohl auch in reiferen Jahren das einfältige, liebevolle Herz ihrer Kindheit bewahrt hätte, [...] und wie sie traurig war mit all ihren Schmerzen und fröhlich mit all ihren Freuden im Gedanken an die eigene Jugendzeit und selige Sommertage⁴³⁵.

Das wesenhaft-kindliche Element, das - im Sinne von Carrolls Utopie - auch im Erwachsenenalter nicht verloren gehen darf, ist somit keinesfalls als Flucht vor der harten Realität der Erwachsenenwelt zu verstehen, sondern, ganz im Gegenteil, als Notwendigkeit für die Möglichkeit, an dieser Welt teilzunehmen und gleichzeitig Mensch d.h. Individuum bleiben zu können.

Aber freilich erfüllen Carrolls Alice-Geschichten nicht - und es ist auch keinesfalls ihre Absicht - die Funktion eines aufklärerischen Erziehungsbüchleins oder gar einer "Gebrauchs-

⁴³⁵ Zitiert nach der deutschen Übersetzung von C. Enzensberger. Vgl. Carroll, Alice im Wunderland, S. 128.

anweisung" für das Mensch-Sein. Vielmehr können sie, im Sinne Rousseaus und der Autoren der Romantik, als Utopie gelesen werden - eine positive, lebensnotwendige Utopie, die beim Leser die Sensibilität für Authentizität bzw. für die Überzeitlichkeit des weiblich-kindlichen Elementes schärfen kann⁴³⁶. Nicht zuletzt trug die Tatsache, dass den Alice-Büchern keine erzieherische Moral anhaftete, was im viktorianischen England um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in dem die Kinderliteratur großteils von recht starren belehrenden und moralisierenden Prinzipien durchsetzt war, noch weitgehend die Ausnahme darstellte⁴³⁷, zu ihrem großen Erfolg bei Kindern aber auch bei Erwachsenen der damaligen Zeit bei. Die viktorianischen Kinder, die die Alice-Bücher lasen, fühlten sich durch Carrolls Bücher nicht, wie in so vielen anderen pädagogischen Kinderbüchern, geschulmeistert, sondern vielmehr gleichberechtigt behandelt und erkannten sich selbst wohl in der kleinen Alice, die sich in der kindesfeindlichen, geregelten Welt der Erwachsenen bewähren muss, ohne sich selbst zu verlieren, vielfach wieder⁴³⁸.

5.5.2 Alternative Zugänge zu den Alice-Büchern

Carrolls Alice-Bücher wurden, wenngleich sie überaus erfolgreich waren, zu Carrolls Lebzeiten kaum als mehr denn bloße populäre Unterhaltungsliteratur - wenn auch mit Hintersinn - angesehen⁴³⁹. Erst nach Carrolls Tod begann sich im 20. Jahrhundert schließlich auch die Literaturwissenschaft für die Alice-Bücher zunehmend zu interessieren und versuchte auch, die Bücher innerhalb des literarischen Kanons zu positionieren.

Die Eigenständigkeit der Alice-Bücher macht eine Einordnung in den literarischen Kanon jedoch schwierig, denn auch wenn sie berechtigterweise in einer Linie mit den Autoren der Romantik wie Wordsworth, Coleridge, Byron, Shelley, Keats - auch mit Autoren der

⁴³⁶ Das Zielpublikum und wohl auch den größten Leserkreis der Alice-Bücher bildeten Kinder aus viktorianischen Familien, die wie Carroll der (oberen) Mittelschicht angehörten. Vgl. dazu Donald Rackin, *Alice's Adventures in Wonderland and Through the Looking-Glass. Nonsense, Sense and Meaning* (Twayne's Masterwork Studies 81). New York u.a. 1991, S. 30.

⁴³⁷ So trugen etwa die fast zeitgleich mit den Alice-Büchern entstandenen, damals sehr populären aber heute weitgehend vergessenen phantastischen Kinderbücher G. MacDonalds (z.B. *At the Back of the Northwind*) und Ch. Kingsleys (v.a. *The Water Babies*) noch deutliche moralisierende Züge in sich. Vgl. dazu Wullschläger, *Wonderland*, S. 102 f. In noch stärkerem Ausmaß gilt das für die - im übrigen quantitativ noch bescheidene - Kinderliteratur, die vor der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden war. Vgl. dazu insbesondere auch Wullschläger, *Wonderland*, S. 98 sowie Kreutzer, Lewis Carroll, S. 85.

⁴³⁸ Vgl. Gardner, *Annotated Alice*, S. 14 sowie Cohen, Lewis Carroll, S. 141-145. Besonders bezeichnend für Carrolls Ablehnung des moralisierenden Elements ist jene Szene, in der die hässliche Herzogin gegenüber Alice behauptet, dass ausnahmslos alles in der Welt eine Moral habe, wenn man nur hellhörig dafür wäre: "Du bist in Gedanken, meine Liebe, und deswegen vergisst du etwas zu sagen. Ich bin im Moment nicht ganz sicher, was die Moral davon ist, aber es fällt mir schon wieder ein". "Vielleicht hat es keine", wandte Alice vorsichtig ein. "Schnickschnack, mein Kind!" sagte die Herzogin. "Alles hat eine Moral, man muss nur ein Auge dafür haben." Vgl. Carroll, *Alice im Wunderland*, S. 91.

⁴³⁹ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 92 f.

deutschen und amerikanischen Romantik wie insbesondere E.T.A. Hoffmann und E.A.Poe sowie späteren, von der Romantik wesentlich beeinflussten Literaten wie Dickens oder Thackeray - gesehen werden, so tritt in ihnen doch in stärkerer Weise auch ein modernes Element zu Tage, dass sich in diesen Kanon nicht vollständig einordnen lässt⁴⁴⁰. Carroll hat sich freilich von den Ideen und Absichten der Romantik weniger entfernt, als vielmehr diese auf die Spitze getrieben. Die Entfremdung des Menschen von seinem (göttlichen) Ursprung durch die Gesellschaft, die Verwissenschaftlichung der menschlichen Umwelt und des Menschen selbst, wird anhand der Gegenüberstellung des unschuldigen Kindes mit den karikierten Repräsentanten jener Gesellschaft erreicht.

Eine weitere literarische Tradition, auf die sich die Alice-Bücher gewissermaßen stützen konnten, ist die im frühviktorianischen England etablierte Gattung der Karikatur und der Satire. Diese Gattungen weisen insofern eine Affinität zu den Ideen der Romantik auf, da sie auch die - durch künstliche Normen verfestigte - vom natürlichen Ursprung entfremdete Gesellschaft thematisieren und kritisieren⁴⁴¹. Mit der Satire und Karikatur verwandt ist die sogenannte Nonsense-Literatur, ein Terminus, den der Maler und Literat Edward Lear durch seinen 1846 erschienenen Gedichtband *A Book of Nonsense* begründete, der über 70 humoristische Limericks (eine kurze, fünfzeilige Gedichtform) mit vom Autor selbstgemachten Illustrationen enthielt. Lears Limericks haben einen strengen formalen Aufbau, machen aber - gewissermaßen Kinderabzählreimen ähnlich - Aussagen, die keinen vernünftigen Sinn ergeben und tragen damit zur Dekonstruktion der viktorianischen (Sprach-) Normen bei. Aufgrund der sprachspielerischen Elemente, der assoziativen Schreibweise und der logischen Paradoxien in Carrolls Werk, die auch hier zur Dekonstruktion von (Sprach-) Normen dienen, können mit Recht Berührungspunkte zwischen Lear und Carroll festgestellt werden⁴⁴². Allerdings ist zu beachten, dass der Terminus "viktorianische Nonsense-Literatur", der heute neben dem Werk Lears auch auf das Werk Carrolls angewendet wird, tendenziell die Wurzeln und die größeren Zusammenhänge verschleiert, innerhalb derer Carrolls Werk zu verorten ist, und daher keinen großen Erklärungs- bzw. Repräsentationswert besitzt.

⁴⁴⁰ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 56 f. Zu Carrolls literarischen Vorbildern vgl. auch Cohen, Lewis Carroll, S. 106.

⁴⁴¹ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 58.

⁴⁴² Es gibt zwar keine Belege dafür, dass Carroll Lear und dessen Werk gekannt hat, es gilt aber als wahrscheinlich. Vgl. dazu Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 58 f. Eine Affinität der Alice-Bücher zur Tradition der (wortspielerisch-satirischen) Kinderreime im Allgemeinen ist klar erkennbar. Vgl. Kreutzer, Lewis Carroll, S. 71 f. Als Carrolls bis heute berühmteste Nonsense-Dichtungen sind insbesondere das mit vieldeutigen Wortneuschöpfungen arbeitende *Jabberwocky* aus *Alice hinter den Spiegeln*, das Lied des verrückten Gärtners ("Mad Gardener's Song") aus dem Spätwerk *Sylvie und Bruno* sowie das lange, 8-strophige Nonsense-Epos *Die Jagd nach dem Snark* (1876) zu nennen.

Die äußerliche Mehr- und Vieldeutigkeit vieler Textpassagen in Carrolls Werken hat im 20. Jahrhundert zu unterschiedlichsten, mitunter sehr spezifischen und konträren Interpretationen geführt, die vielfach jedoch den essenziellen Zusammenhang zwischen den umfassenden romantischen Vorstellungen und Carrolls Werk tendenziell aus dem Auge verloren haben. Abgesehen von der Tatsache, dass versucht wurde, sämtliche potentiellen Bezüge und Parodien auf diverse - heute teilweise nur noch wenig bekannte - literarische Werke aufzudecken, was bis heute wohl kaum vollständig gelungen sein dürfte⁴⁴³, entstanden auch diverse politische und vor allem psychoanalytische Interpretationen der Alice-Bücher⁴⁴⁴. Dass der Kampf zwischen dem Löwen und den Einhorn unter anderem, verstärkt noch durch Tenniels Zeichnungen, als Kontroverse zwischen dem liberalen Premierminister W.E. Gladstone und dem konservativen B. Disraeli gesehen werden kann, scheint noch relativ trivial⁴⁴⁵, dass die beiden Alice-Geschichten aber beispielsweise als Ganzes in verschlüsselter Form von der dominanten religiösen Kontroverse der damaligen Zeit, manifestiert im sogenannten Oxford-Movement, handeln sollen, scheint, wie M.Gardner treffend bemerkt, bei der tatsächlichen Vielschichtigkeit der Texte ausgesprochen absurd⁴⁴⁶.

Psychoanalytisch motivierte Deutungen der Alice-Bücher krankten, wie Gardner feststellt, vor allem an der Tatsache, dass aufgrund der Reichhaltigkeit und Vieldeutigkeit vieler Textpassagen in Carrolls Werk die unterschiedlichsten (und auch widersprüchlichsten) symbolischen Bezüge gefunden werden können, wenn nach ihnen gesucht wird⁴⁴⁷. Aus der Sicht des 20. Jahrhunderts unternommene Versuche, Carrolls Alice-Bücher - wie auch Werke anderer Autoren der viktorianischen Zeit - in essenzieller Weise als Produkt und Manifestation einer sexuellen Repression, sublimierten Sexualität bzw. versteckt hervortretenden sexuellen Begierde zu deuten, verlieren in der Regel den umfassenden traditionellen-kulturellen Entstehungszusammenhang sowie die Vielschichtigkeit der Alice-Bücher aus dem

⁴⁴³ Bei etlichen Textstellen ist das parodierte Original eindeutig identifizierbar, wie etwa das Gedicht des Weißen Ritters als Parodie auf ein Gedicht Wordsworth' oder jenes vom Walross und vom Zimmermann auf ein Gedicht von Hoods. Vgl. dazu Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 81. Zudem sind zahlreiche Anspielungen auf Christ Church (z.B. die Figur der Schlafmaus) und das lokale Umfeld Carrolls vorhanden, die heute kaum mehr alle identifizierbar sind, von vielen Zeitgenossen Carrolls jedoch erkannt worden sein dürften. Vgl. dazu etwa Cohen, Lewis Carroll, S.135-137. Vgl. auch Stoffel, Lewis Carroll, S. 71. Carrolls persönliche Erlebnisse mit Alice Liddell schlagen dabei - in verschlüsselter Form - oftmals durch. So entspricht etwa der Wettlauf zum Trockenwerden nach dem Sturz in den Tränenteich dem gemeinsamen Erlebnis eines verregneten Ausfluges. Neben Alice werden hier die anderen Ausflugsteilnehmer als Tiere repräsentiert: Carroll durch den Dodo (möglicherweise als Parodie auf den stotternden Do - Do - Dodgson), Edith durch den Adler (Eaglet), Lorinna durch den Papagei (Lory) und Duckworth durch die Ente (Duck). Vgl. Kreutzer, Lewis Carroll, S. 45.

⁴⁴⁴ Auf die in Kapitel 2 bereits angedeuteten mathematisch-logischen Auseinandersetzungen mit Carrolls Werk, die einen umfangreichen Untersuchungsgegenstand für sich bilden würden, wird an dieser Stelle nicht mehr eingegangen, da hier kein unmittelbarer Konnex zum Thema dieser Arbeit - Carrolls Kindheitsbild - gegeben ist.

⁴⁴⁵ Nicht nur Löwe und Einhorn erinnern in Tenniels Darstellung an Disraeli und Gladstone, auch der Mann mit Papierhut im Eisenbahnabteil trägt die Züge Disraelis. Vgl. dazu auch Stoffel, Lewis Carroll, S. 98.

⁴⁴⁶ Diese Deutung stammt etwa von Shane Leslie aus dem Jahr 1933. Vgl. dazu Gardner, Annotated Alice, S. 8.

⁴⁴⁷ Vgl. Gardner, Annotated Alice, S. 8.

Auge, zumal hier die Bestrebung, angebliche pathologische Züge Carrolls aufzudecken und zu analysieren, über die Betrachtung anderer Bedeutungsgehalte des Werkes dominiert⁴⁴⁸.

So ist es wohl auch fragwürdig, die starke Tendenz von Alice im ersten Buch zur Nahrungsmittelaufnahme vorrangig als "orale Aggression" Alices bzw. des Autors selbst zu interpretieren, wo Carroll doch hier vielmehr einfach der Tatsache Rechnung getragen haben dürfte, dass üblicherweise alles, was mit Essen und Trinken (vor allem Kuchennaschen, Siruptrinken und dgl.) zu tun hat, bei Kindern auf Interesse stößt. Höchst fragwürdig ist etwa auch eine psychoanalytisch motivierte Interpretation, die das dunkle und vielfältig deutbare Gedicht *Jabberwocky* (dt.: Der Zipferlake) im zweiten Alice-Buch einseitig als Abbild der "Urszene" sehen will⁴⁴⁹. M.Gardner weist darauf hin, dass es keinerlei Mühe bereitet, sich in kurzer Zeit viele verschiedene Deutungen zu einzelnen Szenen der Alice-Bücher auszudenken. Beispielsweise könnte die Szene im 2. Buch, in der Alice das Ende des Bleistifts, den der weiße König in der Hand hält, ergreift und für ihn zu schreiben beginnt, im Hinblick auf die äußere *Form* des Bleistifts interpretiert werden und auf diese Weise eine Analyse von Carrolls Unbewusstem vorgenommen werden. Tatsächlich relevant erscheint bei dieser Szene hingegen die Tatsache, dass Carroll hier das "automatische Schreiben" d.h. das nicht zielorientierte und zunächst ohne Reflexion erfolgende Schreiben bzw. Wiedergeben von (Traumes-)Eindrücken zum Thema gemacht hat, eine Technik, die - wie bereits dargestellt - Carroll selbst bei der Verfassung der Alice-Bücher als Ausdrucksmittel der eigenen Innenwelt teilweise angewendet hat, und die vor allem die Surrealisten im 20. Jahrhundert wieder aufgriffen⁴⁵⁰.

Das Festhalten von nicht oder nur wenig überarbeiteten Traumeseindrücken war für den Romantiker Carroll ein wichtiges künstlerisches Mittel, da er es als ein Abbild der authentischen, nicht von Reflexion und rationalen Regeln bestimmten Innenwelt des Menschen ansah, das somit starke Affinität zum eigenen inneren, weiblich-kindlichen Element aufwies.

Alice Traumerfahrungen im Wunder- bzw. Spiegelland wurden unter anderem auch mit Drogenerfahrungen in Verbindung gebracht. Sowohl Alices Erlebnisse in Form von Wahrnehmungs- und Gestaltveränderungen, unbeabsichtigte Gedanken- und Wortverdrehungen, Angstzuständen etc. als auch gewisse Symbole wie die pfeifenrauchende, auf dem Pilz

⁴⁴⁸ Es könnten eine Vielzahl an mit sexuellem Bedeutungsgehalt etikettierbarer Symbolik in den Alice-Büchern an dieser Stelle genannt werden - vom vaginalen Kaninchenloch etwa bis zur Kastrationsgefahr und -angst durch die "Kopf-ab"-Urteile der Herzkönigin. Vgl. dazu etwa Rackin, Lewis Carroll, S. 22 f. Auf die Problematik einer einseitig-sexualisierten Interpretation von Carrolls Werk wird im Kapitel 6.5 dieser Arbeit im Zusammenhang mit Carrolls Kinderfotografie noch ausführlicher eingegangen.

⁴⁴⁹ Vgl. Gardner, *Annotated Alice*, S. 9.

⁴⁵⁰ Ebd. S. 8. Vgl. dazu auch Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 93.

sitzende Raupe und das Fläschchen mit der Aufschrift "Trink mich" können in diese Richtung interpretiert werden⁴⁵¹. Manche fiktionale Werke spekulieren auch damit, dass Carroll selbst drogenähnliche Stoffe eingenommen hat⁴⁵². Insbesondere in den 1960er Jahren war Carroll im Zusammenhang mit einer angeblichen Drogeneinnahme im psychedelisch-subkulturellen Bereich populär⁴⁵³. Carroll könnte etwa das im 19. Jh. verbreitete, Opium beinhaltende Schmerzmittel "Laudanum" - das beispielsweise, wie erwähnt, T. De Quincey abhängig machte - zeitweise eingenommen haben. Es gibt dafür jedoch - und schon überhaupt für eine etwaige missbräuchliche regelmäßige Verwendung in höheren Dosen - keine tatsächlichen Anhaltspunkte. Unabhängig davon würde der Versuch, Carrolls Schöpfungen im Wesentlichen durch externe Einflüsse erklären zu wollen, wohl mit Sicherheit einen sachlich unzulässigen, stark einengenden Blick auf Carrolls tatsächlich vorhandene schöpferische Kreativität darstellen.

K. Reichert sieht die vielfach durch die oft nur wenig überarbeitete Aneinanderreihung von Einfällen bzw. Traumeseindrücken Carrolls begründete Tatsache, dass die Alice-Bücher keinen durchgehenden schlüssigen Aufbau bzw. Handlungsfaden haben, als Anzeichen für einen generellen Zeit- und Entwicklungsstillstand im Werk und Leben Carrolls⁴⁵⁴. Diese Tatsache zeige sich auch sehr deutlich in der Szene der verrückten Teegesellschaft im ersten Alice-Buch: Da der Hutmacher die Zeit totschiessen wollte, ist sie nun beleidigt und steht still. Reichert sieht im Zeitstillstand ein unbewusstes Problem Carrolls, der in seiner Entwicklung in der Zeit zwischen der Ödipusphase und der Pubertät (d.h. etwa im Alter von 6-12 Jahren), die Zeit der größtmöglichen Immunität gegenüber dem Geschlecht, steckengeblieben sei. Dass bei der verrückten Teegesellschaft nur die Plätze reihum gewechselt werden, wenn die Teller schmutzig sind⁴⁵⁵, aber ansonsten keine Veränderung stattfindet, wird als Widerspiegelung der Tatsache interpretiert, dass Carroll selbst sich nicht entwickelte, sondern nur seine kleinen Freundinnen wechselte, wenn sie ihm zu alt geworden waren⁴⁵⁶.

Tatsächlich haben wir ja bereits festgestellt, dass die Alice-Bücher nicht im engeren Sinne vom Erwachsenwerden handeln, dass Alice sich nicht entwickelt, ja gar keine Entwicklung nötig hat, da sie den Karikaturen des Wunderlandes ja in Wirklichkeit ohnehin von Anfang an

⁴⁵¹ Vgl. dazu etwa Monika Pelz, *Won't You Join the Dance? Versuche über Carrolls "Alice"* (Stube - Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur, Fernkurs Kinder und Jugendliteratur). Wien 2002, S. 28.

⁴⁵² Vgl. dazu etwa Roiphe, *Rätselhafte Alice*.

⁴⁵³ Dies spiegelt sich beispielsweise in Grace Slicks Pop-Song *White Rabbit* wider. Vgl. Kreutzer, Lewis Carroll, S. 27.

⁴⁵⁴ Vgl. Reichert, *Verführer*, S. 200.

⁴⁵⁵ Auf die von Alice gestellte logische Frage, was sie denn täten, wenn sie den ganzen Tisch umrundet hätten, wechselt der Märzhase schnell das Thema, und eine Antwort bleibt aus. Vgl. Carroll, *Alice im Wunderland*, S. 75.

⁴⁵⁶ Vgl. Reichert, *Verführer*, S. 200.

überlegen ist. Sie muss nur lernen, sie selbst bleiben zu können und zu dürfen. Ganz im Sinne der romantischen Vorstellung verkörpert Alice das statische, überzeitliche weiblich-kindliche Wesen. Carroll hat durch die Nicht-Linearität der Alice-Geschichte und die Konstanz und Eigenständigkeit des Wesenhaft-Kindlichen wie auch schon Rousseau und die Romantiker vor ihm die Überwindung der aufklärerischen, erzieherischen Idee einer linearen, progressiven Zeitvorstellung ausgedrückt - ein wesentlicher Aspekt für das Verständnis des Carrollschen Werkes, der bei psychoanalytischen Interpretationen mit einseitigem Fokus auf Carrolls eigene (Nicht-)Entwicklung leicht unterzugehen droht.

5.5.3 Die Alice-Bücher als sentimentale viktorianische Romane?

Die Statik bzw. Überzeitlichkeit des Kindlichen wird in den Alice-Büchern, wenn auch mit stilistisch moderner anmutenden Mitteln, ganz im Sinne der klassisch-romantischen Idee dargestellt. Anders als in der verbreiteten popularisierten romantischen Kindheitsidee der damaligen Zeit, wie sie sich etwa in Dickens' Werk oder in vielen oben beschriebenen Werken der bildenden Kunst zeigt, leben die Alice-Bücher insgesamt kaum von einer sentimental Kontrastierung des erwachsenen oder alten Mannes, der sich am "idealen Mädchen" rekreiert⁴⁵⁷. Denn die Karikaturen des Wunderlandes und des Landes hinter dem Spiegel sind in ihrer Welt gänzlich gefangen, sie erleben durch die Begegnung mit der kleinen Alice keinerlei innerliche Veränderungen. Vielmehr treten sie in den Geschichten überhaupt lediglich als Typen zutage, kaum als beseelte Lebewesen. Allerdings gibt es eine einzige, nicht unwesentliche Ausnahme:

Die letzte Figur, die Alice trifft, bevor sie Dame (Königin) wird, ist der tollpatschige Weiße Ritter, der viele - in der Regel jedoch unsinnige - Erfindungen wie z.B. das Anbringen von Mausefallen oder vor Haifischbiss schützenden Knöchelreifen auf dem Pferd macht, allerdings selber ständig vom Pferd fällt. Es ist, wie in vielen Interpretationen geschehen, sehr naheliegend, in dieser Figur eine Parodie auf den schrulligen Wissenschaftler, Erfinder, Regel- und Sicherheitsfanatiker Carroll selbst zu sehen⁴⁵⁸. Der weiße Ritter zeichnet sich als einzige Figur außer Alice - bei all seiner Verschrobenheit - durch menschliche Sympathiewerte aus. Er begleitet Alice bis zum Ende seines Feldes und verabschiedet sich dann von ihr, bevor sie zur "Dame" wird, mit einem traurigen Lied. In der Geschichte heißt es, dass Alice die Begegnung mit dem Ritter, im Gegensatz zu sämtlichen anderen unerquicklichen Begegnungen im Wunder- und Spiegelland, gefallen habe, und dass ihr der

⁴⁵⁷ Vgl. Robson, Men, S. 146 f.

⁴⁵⁸ Vgl. etwa Drews, Looking-Glass.

traurige, unbeholfene Ritter gewissermaßen leid tat, auch wenn ihr beim Abschiedslied, im Gegensatz zum Ritter selbst, nicht wirklich die Tränen kommen wollten. Dieser wehmütige Abschied ist naheliegenderweise eine Widerspiegelung des traurigen Abschieds Carrolls von der kindlichen Alice Liddell, die zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Buches bereits 18 Jahre alt und somit längst zur "Dame" geworden war.

Lediglich in dieser Szene (und in den die Alice-Geschichten einrahmenden Gedichten, wo der Autor die vergangenen Zeiten mit Alice Liddell wehmütig besingt) zeigt sich ein Zug von Sentimentalität, der gewissermaßen mit der popularisierten romantischen Kindheitsvorstellung korreliert. Die in den Alice-Büchern sonst ganz im Sinne der klassisch-romantischen Vorstellung ohne große Sentimentalität als vorhanden erkannte und im Menschenleben zu vergegenwärtigende Überzeitlichkeit des kindlichen Wesens wird an dieser Stelle der Geschichte in ein etwas anderes Licht gerückt: Da der Weiße Ritter im Gegensatz zu den anderen Figuren des Wunder- und Spiegellandes nicht nur Typus ist, sondern vielmehr auch seine menschlichen Züge zum Ausdruck kommen, steht in dieser einen Szene der Alice-Geschichte nicht die Universalität und Überzeitlichkeit des kindlichen Wesens, sondern deren Begrenzung im Vordergrund⁴⁵⁹. Alice lässt sich zwar genauso wie im ersten Buch - im Sinne von Carrolls romantischer Utopie - nicht von der karikierten Erwachsenenwelt einverleiben, aber der Weißen Ritter musste sich doch schmerzlich von ihr verabschieden. Hier zeigt sich die Kluft zwischen Carrolls romantischer Utopie und der erlebten Praxis: In der Utopie der beiden Alice-Bücher lässt sich das wesenhaft-kindliche Element im Menschen - repräsentiert in der kleinen Alice - letztendlich nicht von der Außenwelt zerstören oder verdrängen. Durch Alices am Ende der Bücher erlangtes Selbstbewusstsein, dass sie ihre eigenen Regeln über jene der Außenwelt stellen muss, um sie selbst bleiben zu können, erlangt sie gewissermaßen die Fähigkeit, mit der Außenwelt zu interagieren, ohne von ihr einverleibt und in ihrer ewig-kindlichen Individualität zerstört zu werden.

Die Strategie, seine eigenen Regeln über jene der Außenwelt zu stellen und damit seine ewig-kindliche Individualität zu erhalten und dennoch mit der Außenwelt (als erwachsener Mensch) interagieren zu können, ist letztendlich auch Carrolls Strategie. In Carrolls erlebter Praxis jedoch, die in der traurigen Abschiedsszene des Weißen Ritters von Alice gewissermaßen einen Ausdruck findet, stellt sich der Kampf um die Versöhnung der beiden Welten keineswegs so einfach dar: Ein Teil von Carroll hat sich von seinem inneren Kind verabschieden, entfernen müssen und blickt wehmütig auf die verlorene Ganzheit zurück. Dort, wo

⁴⁵⁹ Vgl. dazu Robson, Men, S. 148 f. Zum sentimentaleren Charakter von *Alice hinter den Spiegeln* im Vgl. zu *Alice im Wunderland* vgl. auch Clark, Lewis Carroll, S. 175.

Carroll sich selber, den erwachsenen Mann, in seine Werke einbringt, dort tritt neben dem Ausdruck der klassisch-romantischen Idee des Überzeitlich-Kindlichen auch verstärkt der mit der popularisierten romantischen Vorstellung des viktorianischen Englands korrelierende starke Zug der Sentimentalität hinzu, der Ausdruck eines im Alltag nicht dauerhaft, sondern bestenfalls vorübergehend auflösbaren, Lebensenergie zehrenden Dualismus zwischen dem erwachsenen Menschen und dem Kind bzw. dem Mann und dem "idealen kleinen Mädchen". Dort, wo analog zur popularisierten romantischen Vorstellung der erwachsene, vielleicht sogar alte Mann - nicht als Typus wie die Wunderlandfiguren außer dem Weißen Ritter - dem idealen Kind gegenübergestellt wird, der das Kind für seine Rekreation braucht, um Mensch zu bleiben bzw. (vorübergehend) wieder Mensch zu werden, dort nimmt die Mehrdeutigkeit in der Rolle der Figuren zu⁴⁶⁰. Die Tendenz zur Erotisierung des Kindes, die weiter oben aufgezeigt wurde, hat ihre Ursache in der Abkehr von einem, der klassisch-romantischen Idee entsprechenden, rein statischen, geistigen, weitgehend abstrakten Blick auf das Kind bzw. das kindliche Wesen als Vorbild für den sich auf einem Reifungsprozess befindlichen erwachsenen Menschen, hin zu der konkret-alltagspraktischen, nun auch tendenziell bis an und über die Ränder der bürgerlichen Gesellschaft reichenden, Umsetzung, in der das Kind bzw. das ideale kleine Mädchen mit der Aufgabe bedacht wird, dem Mann vorübergehende Rekreation zu ermöglichen. Das Kind ist nun weniger (geistiges) Vorbild für den Erwachsenen im Sinne eines Reifungsprozesses, auf dem er sich befindet, sondern dient vielmehr der Aufrechterhaltung einer Balance, in der selbstverleugnender Einsatz in der (Arbeits-)Welt mit sentimentaler Regeneration im Heim wechseln, ohne einen umfassenden Reifungsprozess zu implizieren.

Dort, wo Carroll sich selbst in persona, wie in der Gestalt des Weißen Ritters, in sein Werk miteinbezieht, überwiegen auch hier die sentimental Aspekte. Das gilt besonders für Carrolls Ende der 1880er und Anfang der 1890er Jahre erschienenenes umfangreiches Spätwerk *Sylvie und Bruno* - von ihm zweifellos als Hauptwerk seines literarischen Schaffensprozesses angesehen, von den Zeitgenossen wie auch bis auf den heutigen Tag jedoch sehr wenig beachtet -, wo der Autor selbst als Erzähler und in mehreren Figuren allgegenwärtig ist, und dem "idealen, engelhaften Mädchen" in unterschiedlichsten Erscheinungsformen gegenübergestellt wird⁴⁶¹. Allerdings hat Carroll, wie das folgenden Kapitel noch zu zeigen versucht, gerade in seinem Spätwerk *Sylvie und Bruno* jenseits von aller Sentimentalität den in den Alice-Büchern etablierten Gedanken des ewig-kindlichen Elementes im Menschen und der Notwendigkeit seiner Vergegenwärtigung noch konkreter als in den Alice-Büchern und auf

⁴⁶⁰ Vgl. dazu Robson, Men, S. 152 f.

⁴⁶¹ Vgl. dazu insbesondere Stündel, Nachwort, S. 531-535 sowie Robson, Men, S. 150-152.

überaus anschauliche und originelle Weise auf den Punkt gebracht. Carrolls literarisches Spätwerk kann aber, wie bereits unter anderem im zweiten Kapitel dargelegt, ebenso wie seine damit in Verbindung stehende Mädchenfotografie der 1870er Jahre nicht unabhängig von den gesellschaftlichen Veränderungen und dem sich wandelnden Weltbild der spätviktorianischen Zeit betrachtet werden, in der der romantische Blick auf das Kind durch Massenreproduktion von Texten und Bildern unter Vergrößerung seines Publikums und seiner Interpretationsbandbreite inflationär wird, durch die moderne Wissenschaft und durch Staatsinteressen normiert, eingeengt, sexualisiert und in seiner Essenz gefährdet wird. Im folgenden Kapitel sollen zunächst jene angesprochenen Veränderungen beleuchtet werden, um im Anschluss daran zu zeigen, dass weder Lewis Carrolls Kinderfotografie noch dessen umfangreiches literarisches Spätwerk *Sylvie und Bruno* jenen nivellierenden Entwicklungen erlegen ist. Beides stellt vielmehr einen gelungenen Versuch dar, den romantischen Blick auf das Kind ohne Verleugnung seiner ursprünglich umfassend ganzheitlich-geistigen Fundierung in der (von Carroll freilich subjektiv erlebten) Gegenwart zu etablieren, und kann mitunter einen nicht unwesentlichen Beitrag leisten, wesentliche - überzeitlich als gültig akzeptierbare - Essenzen des romantischen Blickes auf das Kind auch dem Rezensenten des 20. und 21. Jahrhunderts zugänglich zu machen.

6 Lewis Carrolls Spätwerk im ausgehenden 19. Jahrhundert im Zeichen der Kulmination und Bedrohung des kindlichen Unschuldsmythos

6.1 Das Bild vom Kind im späten viktorianischen England **- Die "Inflation" des unschuldigen Kindes**

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts begann das romantische Kindheitsbild - medial vermittelt - in immer weitere Bevölkerungskreise vorzudringen und dabei auch immer mehr vormals davon unberührte Randbereiche der bürgerlichen Mittelschicht zu erfassen.

Bildung und Kaufkraft begann sich allmählich teilweise auch in die unteren Schichten der Stadtbevölkerung auszubreiten, wodurch auch diese über Literatur und populäre Werke der bildenden Kunst mit der Kultur der Mittelschicht - wenn auch eingeschränkt - in Berührung kam. Die untere Mittelschicht war, nachdem sich bereits vor der Jahrhundertmitte billige Volksausgaben auf dem Buchmarkt durchgesetzt hatten, in der Lage, an der Romankultur teilzuhaben. Auf dem Zeitungsmarkt erschienen ab den 1850er Jahren nach Abschaffung der Stempelsteuer billige Massenblätter, die eine weite Verbreitung forcierten. Über zahlreiche Bibliotheken war Literatur nun leihweise auch für eine breite Masse erschwinglich. Bei etwa der guten Hälfte des Bibliotheksbestandes handelte es sich um recht anspruchslose, leicht lesbare Unterhaltungsliteratur, die geeignet war, in stark popularisierter, intellektuell marginalisierter Form Elemente der romantischen Kultur und auch des romantischen Kindheitsbildes - nun oft stark sentimentalisiert - den unteren Schichten zugänglich zu machen⁴⁶².

Was im Bereich der Literatur geschah, passierte auf ähnliche Weise spätestens seit den 1870er Jahren im Bereich der bildenden Kunst: Durch die technische Weiterentwicklung der Printtechnologie und neue Möglichkeiten der raschen (z.B. fotomechanischen) Vervielfältigung konnten auch Bilder auf einfache, billige Weise - etwa in Magazinen, in Form von populären Grußkarten, als Kalenderbilder oder in der Werbung - dem breiten Volk zugänglich gemacht werden. Zahlreiche Reproduktionen und Adaptionen von älteren Kunstwerken entstanden für die neue Masse an Konsumenten, so etwa von J.Reynolds' Mädchenportraits *Age of Innocence* und *Penelope Boothby* (1788) oder auch von Gainsboroughs *Blue Boy*. Daneben war das Motiv der Mutter mit dem Kind besonders wichtig, was sich nicht zuletzt in den zahlreichen Reproduktionen und säkularisierten Adaptionen von Raphaels Madonnen-

⁴⁶² Zur Lesekultur im England der 2. Hälfte des 19. Jh. vgl. etwa Gelfert, Kulturgeschichte, S. 259-261.

bildern widerspiegelt⁴⁶³. Ein Kernpunkt aller dieser Darstellungen bestand - ganz dem popularisierten romantischen Bild entsprechend - in der Gleichsetzung des Kindes und der Mutter mit der häuslichen Sphäre, als Kontrast zum abwesenden, der äußeren Welt zugeordneten erwachsenen Mann bzw. Vater. Wie Anne Higonnet mit Recht betont, erweiterte sich für das romantische Kindheitsbild alleine durch die Massenvermarktung und die daraus resultierende zunehmende Heterogenität des Publikums die Bandbreite seiner möglichen Interpretation in großem Ausmaß. Dadurch, dass der Bezug zu den Wurzeln und Umständen seiner Entstehung im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert nun massiv gelockert wurde, stieg nun auch die Möglichkeit zu "extremere[n]" Interpretationen, etwa im Hinblick auf einen extremen Kult der weiblich-kindlichen Asexualität sowie - scheinbar entgegengesetzt, doch damit zusammenhängend - einer von den geistigen Wurzeln der romantischen Idee weitestgehend losgelösten Sexualisierung des wesenhaft Weiblich-Kindlichen⁴⁶⁴.

Als herausragende Beispiele für zu extremer Popularität aufgestiegene und für eine breite Masse reproduzierte Kinderbilder sind allen voran die Werke J.E. Millais' zu nennen⁴⁶⁵: Hier insbesondere das Bild *Cherry Ripe* (1879), das ein kleines Mädchen, angelehnt an Reynolds *Penelope Boothby*-Portrait, mit einem Kirschzweig darstellt (Abb.19), sowie das 1886 entstandene Bild *Bubbles*, welches einen kleinen Buben, angelehnt an Gainsboroughs *Blue Boy*-Kostüm zeigt, der Seifenblasen macht (Abb.20)⁴⁶⁶. Darstellungen anderer Künstler zeigen Kinder nackt als Feen- oder Elfenkinder oder Kinder, die unbewusst erwachsene Geschlechterrollen nachspielen - wie etwa auf einem von A. Higonnet erwähnten Bild von H. Brookner, auf dem der Knabe, der nahe dem Fensterausblick in die Außenwelt steht, ein (Puppen-)Haus für das Mädchen baut, welches wiederum nahe beim Herd steht und dabei zusieht⁴⁶⁷. Wie Higonnet treffend feststellt, finden an dieser "Naturalisierung der Geschlechterrollen" wohl beide Erwachsenen-Geschlechter Gefallen: Der Mann, da er das Patriarchat gerechtfertigt sieht, und die Frau, da für den Knaben, der einmal ein starker, vielleicht bedeutender Mann werden wird, der Grundstein seines Lebens in der weiblichen Sphäre des Heimes gelegt wird⁴⁶⁸.

⁴⁶³ Vgl. dazu Higonnet, *Pictures*, S. 38 f. sowie S. 46 f.

⁴⁶⁴ Ebd., S. 38 f. Vgl. auch James Walvin, *A Child's World. A Social History of English Childhood 1800 - 1914*. Harmondsworth 1982, S. 148.

⁴⁶⁵ Vgl. Gelfert, *Kulturgeschichte*, S. 277 f. sowie Walvin, *Child's World*, S. 148. Vgl. dazu auch Wullschläger, *Wonderland*, S. 19.

⁴⁶⁶ Millais' *Cherry Ripe* wurde beispielsweise in der Zeitschrift *The Graphic* zu Weihnachten 1879 in einer Auflage von 600.000 Exemplaren an einem Tag abgedruckt und vertrieben. Vgl. dazu Wullschläger, *Wonderland*, S. 19.

⁴⁶⁷ Vgl. Higonnet, *Pictures*, S. 47 sowie S. 33-36.

⁴⁶⁸ Ebd. S. 36.

Abgesehen von Millais waren es zumeist Künstler zweiten Ranges, die ihre Kinderbilder für die Masse produzierten. Besonders Frauen, die Ende des 19. Jahrhunderts noch kaum eine Chance auf eine große Künstlerkarriere hatten, waren nun vielfach an der Herstellung populärer Kinderbilder beteiligt. Allen voran wäre hier Kate Greenaway zu nennen, die neben Illustrationen für Magazine und Kinderbücher vor allem zwischen den späten 1870er und den frühen 1880er Jahren über 150 teilweise sehr populär gewordene Grußkarten mit Kindermotiven illustrierte (vgl. Abb.21)⁴⁶⁹. Greenaway adaptierte vielfach die gängigen populär-romantischen Motive, indem sie etwa die Kinder in altmodischer, Zeitlosigkeit suggerierender, Kleidung bzw. in einer vorindustriellen ländlichen Umgebung darstellte. Insbesondere findet sich bei Greenaway die Darstellung des kleinen Mädchens als "ideale Frau"⁴⁷⁰. Ihre Kinderdarstellungen wirken dem romantischen Bild entsprechend kindlich-unschuldig, dem popularisierten romantischen Bild entsprechend sentimental, vor allem aber auch dem nun massenwirksamen, auf Reproduzierbarkeit bedachten Abklatsch des romantischen Kindheitsbildes entsprechend inflationär-homogen und trivial.

6.2 Staatsinteressen im Namen des Schutzes des unschuldigen Kindes

- verdeutlicht anhand der Durchsetzung der Schulpflicht

Wie bereits dargestellt, wurde in etlichen europäischen Ländern die allgemeine Schulpflicht formal bereits im ausgehenden 18. oder beginnenden 19. Jahrhundert eingeführt, in England hingegen erst 1880. In keinem europäischen Land kam es allerdings zu einer tatsächlichen, weitestgehenden Durchsetzung der Schulpflicht vor dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, sodass die verhältnismäßig frühe Schulpflicht-Einführung in manchen europäischen Ländern in ihrer praktischen Wirkung deutlich relativiert gesehen werden muss⁴⁷¹. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gelang es jedoch - und in diesem entscheidenden Punkt geht die Entwicklung in England mit jener anderer europäischer Staaten weitgehend konform -, eine umfassende staatliche Kontrolle über das Kind und seinen Unterricht in bisher ungekanntem Ausmaß zu etablieren, die sich in der tatsächlichen Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht widerspiegelt⁴⁷². Wie bereits weiter oben dargestellt, ist die staatliche Bemühung um die Kontrolle über den Unterricht des Kindes im engen Kontext mit dem Bestreben des Aufbaues einer nationalen Identität zu sehen, das bereits Ende des 18.

⁴⁶⁹ Ebd., S. 51 f. Zu Greenaway, ihrer Popularität und ihren Imitatoren vgl. auch Anne Lundin, *Sensational Designs: The Cultural Work of Kate Greenaway*. In: James H. MacGavran (Hrsg.), *Literature and the Child. Romantic Continuations, Postmodern Contestations*. Iowa City 1999, S. 155-187.

⁴⁷⁰ Vgl. dazu auch Silver, *Victorian Literature*, S. 68.

⁴⁷¹ Vgl. dazu Gelfert, *Kulturgeschichte*, S. 240 f. sowie Cunningham, *Geschichte*, S. 176 f.

⁴⁷² Vgl. dazu Cunningham, *Geschichte*, S. 219-225.

Jahrhunderts einsetzt und sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts deutlich intensiviert. Die Einrichtung der Schule ist eine von mehreren Institutionen (wie auch das Heereswesen u.a.), die dem Staat die Möglichkeit gibt, Kontrolle über die Gesellschaft auszuüben. Die Bemühung um die Zivilisierung der Massen, die "Heranzüchtung" tüchtiger Staatsbürger spielt hierbei eine wesentliche Rolle. Schulen wurden zu Einrichtungen, in denen über die technischen Grundfertigkeiten (Lesen, Schreiben, Rechnen) hinaus Disziplinierung, die Unterweisung in Sittlichkeit und Vaterlandsliebe großgeschrieben war. Entsprechend der gesellschaftlich etablierten Geschlechterrollen wurden Mädchen vor allem auf die Hausarbeit vorbereitet und in entsprechenden Fertigkeiten wie etwa Kochen und Nähen geschult⁴⁷³.

Ein wesentliches Datum für die Schulpflicht-Durchsetzung in England war das Jahr 1870, in dem ein staatliches Gesetz erlassen wurde, das die flächendeckende Versorgung mit Elementarunterricht durch den Staat sicherstellen sollte. 1880 schließlich wurde die allgemeine Schulpflicht für das Alter von 5-10 Jahren festgelegt. Im Zuge dieser Maßnahme wurde auch die Möglichkeit eines kostenlosen, staatlich finanzierten Schulbesuches sichergestellt⁴⁷⁴.

Es wäre falsch, zu meinen, dass den Familien der unteren (Arbeiter-)Schichten der Schulbesuch ihrer Kinder ausschließlich per Gesetz aufgezwungen wurde. Die Absicht, die Kinder für eine bessere Zukunft einer entsprechenden Bildung unterziehen zu wollen, war auch in den unteren Schichten verbreitet, zudem war die Schule auch als Kinderbetreuungs-Einrichtung willkommen⁴⁷⁵. Dennoch gelang es erst sukzessive, den regelmäßigen Schulbesuch aller schulpflichtigen Kinder wirklich durchzusetzen. In den 1880er Jahren liefen in England über 100.000 Verfahren aufgrund von unentschuldigtem Abwesenheiten der Kinder von der Schule und es wurden entsprechende Geldstrafen eingehoben. Auch wenn etliche Eltern gegen die staatliche Kontrollinstanz, die im Rahmen der Durchsetzung eines verpflichtenden, regelmäßigen Schulbesuchs etabliert wurde, protestierten, richteten sich die Proteste aber kaum grundsätzlich gegen die Einrichtungen der Schulen an sich⁴⁷⁶.

Die staatliche Kontrollinstanz über die Kinder, die sich im Rahmen der gesetzlichen Einführung und Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhundert etablierte, wurde damit legitimiert, dass der Staat vorgab, die Rolle der Philanthropen zu übernehmen und allen Kindern - im Sinne der romantischen Kindheitsidee - eine von der Erwachsenenwelt und -arbeit getrennte Kindheit zu ermöglichen. Die verpflichtende Einrichtung der Schule sollte alle Kinder offiziell vor Ausbeutung durch die

⁴⁷³ Ebd., S. 222 und S. 224. Vgl. auch Walvin, *Child's World*, S. 185 und S. 168.

⁴⁷⁴ Vgl. Gelfert, *Kulturgeschichte*, S. 241 sowie Cunningham, *Geschichte*, S. 221.

⁴⁷⁵ Vgl. Cunningham, *Geschichte*, S. 151.

⁴⁷⁶ Ebd. S. 223 sowie S. 155 f.

Erwachsenenwelt schützen. Allerdings standen, wie wir gesehen haben, im Zusammenhang mit der Bemühung der Durchsetzung der Schulpflicht entgegen dieser Behauptung kaum das tatsächliche Wohl des Kindes, sondern vielmehr moderne staatliche Interessen im Vordergrund. Durch die Behauptung einer Identität von Kinder- und Staatsinteressen konnten sowohl die tatsächlichen Bedürfnisse der Kinder selbst als auch jene der einzelnen Familien leicht auf der Strecke bleiben. Der nun vom Staat übernommene offizielle Schutz der "Unschuld" des Kindes und der Kindheit hat zwar noch äußerlich, kaum jedoch mehr in seiner Essenz viel mit dem ursprünglichen romantischen Blick auf das Kind und auch jenem der Philanthropen des frühen und mittleren 19. Jahrhunderts gemein⁴⁷⁷.

6.3 Wissenschaftliche Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die das Bild vom Menschen und von der kindlichen Unschuld veränderten

6.3.1 Darwinismus und Medizinierung der Kindheit

Die Veröffentlichung von C. Darwins wissenschaftlichem Werk über die Abstammung des Menschen (*The Descent of Man*, 1871⁴⁷⁸) hat die geistig kulturellen Grundlagen ihrer Zeit dramatisch unterminiert. Der durch seine Sonderstellung und Freiheit innerhalb der Schöpfung gegebene Wert des Menschen wurde massiv relativiert, der Mensch wurde tendenziell zum Zufallsprodukt eines naturgesetzlichen Determinismus degradiert, auf den er selbst keinerlei Einfluss hatte. Die romantisch-verklärende Sichtweise der Natur als heilende Sphäre und als Gegenpol zur unnatürlichen, durch Konkurrenzkampf geprägten industriellen Welt war konsequent nicht mehr möglich, nachdem der konkurrenzgeprägte Kampf um das Dasein auch auf die Sphäre der Natur übertragen wurde und hier zu einem Naturgesetz erhoben wurde. In der politischen Pragmatik wiederum konnte Darwins Lehre als biologische Rechtfertigung für den Imperialismus der weißen "Herrenrasse" dienen und ein starkes kulturelles Überlegenheitsgefühl forcieren⁴⁷⁹.

Neben der revolutionären Entwicklung in der Biologie wirkt sich auch die Entwicklung in der medizinischen Wissenschaft - vor allem die Etablierung einer naturwissenschaftlich

⁴⁷⁷ Zur Legitimierung von Sozialdisziplinierungsmaßnahmen mittels der Rhetorik vom Schutz der kindlichen Unschuld und deren Kulmination im ausgehenden 19. Jahrhundert vgl. auch Bühler-Niederberger, Macht, S. 10-13.

⁴⁷⁸ Das bereits 1859 veröffentlichte Vorgängerwerk Darwins *On the Origin of Species by means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle of Life* beinhaltet noch keine explizite Theorie über die Abstammung des Menschen, implizit war diese freilich auch hier schon enthalten.

⁴⁷⁹ Vgl. Gelfert, Kulturgeschichte, S. 279-281 sowie Schwanitz, Kulturgeschichte, S. 179 f.

fundierten Hygiene - in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts massiv auf das Bild vom Menschen aus. Die Tatsache, dass der Staat es sich im ausgehenden 19. Jahrhundert zur Aufgabe machte, gegen die immer noch hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit vorzugehen, führte, wie H. Cunningham bemerkt, dazu, dass tendenziell das gesamte Säuglingsalter zum medizinischen Problem erklärt wurde⁴⁸⁰. Die Mütter wurden ohne die beratende bzw. handelnde Unterstützung von medizinischen Experten als nicht ausreichend befähigt angesehen, für ihre Kinder selbst genügend sorgen zu können. Als Abhilfe dieses Defizits sollten etwa wissenschaftliche Aufklärungsmagazine an Mütter, die hygienische Maßnahmen sowie das eigene Stillen etc. propagierten, sowie die intensive Vorbereitung der Mädchen auf ihre Mutterpflichten in der Schule bzw. die Etablierung von städtischen Mutter-Kind-Zentren dienen⁴⁸¹.

Ungeachtet ihrer unbestreitbaren Erfolge, die sich etwa in der Senkung der Kindersterblichkeit spiegeln, hat die Medizinierung des Kindes im ausgehenden 19. Jahrhundert auch bewirkt, dass selbst das gesunde Kind oft tendenziell als krank bzw. als permanent stark krankheitsgefährdet angesehen wurde, sodass entsprechende Präventivmaßnahmen für nötig befunden wurden, die die Erfüllung bestimmter normierter Vorgaben erleichtern sollten. So sollten etwa das in den Schulen eingerichtete Unterrichtsfach der Leibesübungen sowie schulmedizinische Untersuchungen den "unterentwickelten" Kindern (d.h. vor allem den Arbeiterkindern) helfen, die körperlichen Normen zu erfüllen, die von medizinischen Experten als "Sollwerte" festgelegt wurden. Unschwer ist auch hier wiederum die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert ausbreitende staatliche Überwachungsinstanz zu erkennen, die im Namen des Kinderschutzes Kontrolle über den Menschen im Einklang mit den Staatsinteressen auszuüben bestrebt ist⁴⁸².

Nicht nur die körperliche Entwicklung, auch die geistige Entwicklung des Kindes sollte sich, Expertenmeinungen zufolge, in normierten Bahnen bewegen. So war man bestrebt, die "Intelligenz" des Kindes mit bzw. vor dem Schulantritt mit wissenschaftlichen Methoden festzustellen, um das Kind in vorgefertigte Kategorien der geistigen Entwicklung einordnen zu können, bzw. Kinder mit "geistiger Behinderung" an dafür spezielle Sondereinrichtungen zu verweisen⁴⁸³.

Der Versuch einer wissenschaftlichen Erfassung des kindlichen Wesens, der auch die Entstehung eigener Gesellschaften für Kinderstudien im ausgehenden 19. Jahrhundert mit sich brachte, bezog sich vor allem auch auf die Prozedur des kindlichen Spracherwerbes und den

⁴⁸⁰ Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 217.

⁴⁸¹ Ebd., S. 218 f. sowie S. 236 f.

⁴⁸² Ebd., S. 237 f. Vgl. auch Walvin, Child's World, S. 168.

⁴⁸³ Vgl. Cunningham, Geschichte S. 237.

Versuch, die Gedankenwelt, die Instinkte und Gemütsregungen des Kindes zu erfassen. Nicht nur "geistige Behinderungen", auch "Verhaltensstörungen" wurden thematisiert und kategorisiert. Wurden - was umstritten war - Verhaltensstörungen als erblich angesehen, dann war die romantische Vorstellung der Universalität der kindlichen Unschuld einmal mehr dadurch gefährdet, dass offenbar akzeptiert werden musste, dass es auch Kinder gab, die von Geburt an "böse" waren⁴⁸⁴.

Mit der Medizinierung des kindlichen Wesens im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde auch die Bedeutung des gesunden Menschenverstandes und der Tradition der Eltern für das Aufziehen ihrer Kinder stark relativiert. Stattdessen wurde im wissenschaftlichen bzw. medizinischen Expertenrat der wichtigste Schlüssel für eine erstrebenswerte Kindesentwicklung gesehen. Wie H.Cunningham resümierend feststellt, bewirkt die Verwissenschaftlichung bzw. Medizinierung des Kinderlebens eine deutliche Distanzierung zwischen Eltern und Kindern und bringt mit sich, dass Spontaneität, Gefühl und vor allem Individualität - mit dem romantischen Kindheitsbild untrennbar verbundene Werte - stark an Bedeutung verlieren⁴⁸⁵.

Unmittelbar eingebettet in den sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts voll etablierenden modernen biologisch-medizinischen Diskurs, der zu einer stark naturwissenschaftlich-deterministischen Essentialisierung des Kindes und des Menschen überhaupt tendierte, ist auch jener wissenschaftliche Diskurs um die menschliche Sexualität zu sehen, der dieser eine bisher ungekannte, explizite Bedeutung im Hinblick auf die Essenz des Menschen zuzuschreiben begann. Im Zuge dieses Diskurses etablierte sich nun, wenngleich über Umwege, wie die folgenden beiden Kapitel zeigen werden, auch eine umfassende Sexualisierung des Kindes, die einen Widerspruch zum romantischen Kindheitsbild darzustellen begann, der - anders als noch bei jenen Sexualisierungstendenzen, die im Zusammenhang mit der Kinderarbeitsproblematik in den 1830er und 1840er Jahren beschrieben wurden -, pragmatisch kaum mehr aufgelöst werden konnte. Es soll im folgenden Kapitel dieser Sexualitätsdiskurs im Hinblick auf die sexuelle Essentialisierung des Menschen im Allgemeinen kurz umrissen werden, um in der Folge die sich daraus ergebende unmittelbare Bedrohung für die Aufrechterhaltung der romantischen Sichtweise vom Kind zu beleuchten.

⁴⁸⁴ Ebd., S. 239 f.

⁴⁸⁵ Ebd., S. 241 sowie S. 249 f.

6.3.2 Die Konstruktion eines wissenschaftlich fundierten Essentialismus der Sexualität

Im ausgehenden 18. Jahrhundert und im Lauf des 19. Jahrhunderts wurde, wie bereits mehrfach aufgezeigt werden konnte, - im Zuge des wissenschaftlichen Diskurses der Aufklärung und einhergehend mit der Etablierung und vor allem der späteren Popularisierung des romantischen Gedankenguts - der Sexualität eine zentralere Rolle in Bezug auf die Essenz des individuellen menschlichen Wesens zugesprochen, als dies in den vergangenen Jahrhunderten der Fall war⁴⁸⁶. Eine Folge dieser Entwicklung war, dass nicht wenige menschliche Verhaltensweisen nun sexuell konnotiert wurden, die zuvor gar nicht oder zumindest nicht unmittelbar mit Sexualität in Verbindung gebracht worden waren. Zum anderen machen die Klassifikationsbestrebungen der Aufklärung (mit Wurzeln in der frühen Neuzeit) sowie verstärkt die zunehmende Verwissenschaftlichung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus den menschlichen Individuen tendenziell "sexuelle Subjekte", die durch ihre Sexualität - bzw. durch klassifizierte, von der Norm abweichende Sexualitäten wie etwa Homosexualität, Sadismus etc. - wesentlich determiniert angesehen wurden⁴⁸⁷.

Umgekehrt bewirkte im Rechtswesen die Umstellung von einer metaphysischen, theokratischen Rechtsgrundlegung hin zu einer vernunftrechtlichen Idee vom Sicherheit und Gemeinwohl gewährleistenden Gesellschaftsvertrag im Zuge der Aufklärung, dass konsensuales Sexualverhalten, auch wenn es außerhalb einer definierten Norm liegt - darunter beispielsweise konsensualer vorehelicher Geschlechtsverkehr oder der früher gesetzlich als widernatürlich gebrandmarkte Analverkehr -, grundsätzlich für zulässig erklärt wurde. Im Lauf des 19. Jahrhunderts setzte sich verstärkt die Haltung durch, selbst den Ehebruch, sofern er nicht zu einer Ehescheidung führte, als Privatsache anzusehen und nicht zu ahnden⁴⁸⁸.

Der zunehmend verwissenschaftlichte Blick auf die Essenz des menschlichen Individuums in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts förderte eine Aufrechterhaltung der Vorstellung der Geschlechtercharaktere, wie sie im ausgehenden 18. Jahrhundert geprägt worden war, indem nun verstärkt wissenschaftliche Legitimationen für die Geschlechtercharakterisierungen gefunden werden konnten. In Anlehnung an Darwins Evolutionstheorie konnte der abendländische Mann, den man als mit dem größten Schädel und Gehirn der menschlichen Spezies ausgestattet sah, nun als die höchste Entwicklungsstufe des Menschen angesehen

⁴⁸⁶ Diese historisierte Sichtweise von "Sexualität" fußt in erster Linie auf den Erkenntnissen M. Foucaults. Vgl. dazu Eder, Kultur, S. 12 f.

⁴⁸⁷ Vgl. dazu etwa Eder, Kultur, S. 12-17 und 31 ff. sowie Schmale, Geschichte, S. 207.

⁴⁸⁸ Vgl. Eder, Kultur, S. 75 f. und 88 f.

werden, der sich am weitesten von den Zwängen der Natur emanzipiert hatte⁴⁸⁹. Diese Sichtweise untermauert die Vorstellung vom aktiven, schaffenden Mann und der passiven, konservierenden Frau.

Etwa seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts etablierte sich - in Einklang mit dem hohen Stellenwert, der der Geschlechtlichkeit in bezug auf die Essenz des menschlichen Individuums zugesprochen wurde - aus der Medizin bzw. Psychiatrie heraus in Form der Sexualwissenschaft ein eigener Wissenschaftszweig, der sich die wissenschaftlich exakte Erforschung der menschlichen Sexualität und ihrer Abarten zur Aufgabe machte. Der Psychiater R.v.Krafft-Ebing, bedeutendster Vertreter der Frühphase der Sexualwissenschaft, beschrieb weitgehend in Übereinstimmung mit der zu seiner Zeit aktuellen Vorstellung von den Geschlechtercharakteren den Mann als jenes Wesen, dass zwar ein stärkeres Sexualverlangen als die Frau hätte, jedoch nicht als gesamtes Wesen von seiner naturgegebenen Geschlechtlichkeit durchdrungen sei⁴⁹⁰. Bei der Frau hingegen sei es genau umgekehrt: Sie sei als gesamtes Wesen von ihrer naturgegebenen Geschlechtlichkeit durchdrungen, hätte dafür aber kein ausgeprägtes aktives Sexualverlangen. Der Mann sei somit jenes Wesen, das aktiv die passiv-empfangende Frau begehrt. Sämtliche mögliche individuelle Prägungen und Lebensweisen, die von diesem Normalschema abweichen, seien laut Krafft-Ebing als Pathologien einzustufen, die er definitionsmäßig exakt zu erfassen suchte und kanonartig auflistete. Krafft-Ebings Perversionenkanon enthält unter anderem Definitionen der neugeschaffenen Begriffe Sadismus und Masochismus, weiters von Fetischismus, Zoophilie, Nekrophilie und auch Pädophilie. Sexuelle Perversionen wurden als umso gefährlicher für die menschliche Gesellschaft eingestuft, da die Annahme bestand, dass durch eine erbliche Weitergabe dieser Abarten der Gesellschaft ein dauerhafte Schwächung zugeführt werden könnte. Nicht verwunderlich ist daher, dass der Staat im ausgehenden 19. Jahrhundert großes Interesse zeigte, in die Sexualproblematik regulierend einzugreifen⁴⁹¹.

Die bürgerliche Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts - und dies gilt nun ganz besonders für die viktorianische Gesellschaft - spiegelt in ihren Interaktionen eine hochgradige Verbindlichkeit bzw. Verinnerlichung der durch die Wissenschaft nun noch weiter ausformulierten und festgeschriebenen Geschlechtercharakterisierungen sowie der wissenschaftlichen Einstellung zu normaler bzw. perverser Sexualität wider. Der Ehefrau, die auch nach außen hin juristisch vom Ehemann vertreten werden musste, wurde im Gegensatz zum Mann nicht das Recht auf sexuelle Selbstverwirklichung zugesprochen, was sich unter

⁴⁸⁹ Ebd., S. 146.

⁴⁹⁰ Ebd., S. 148 f.

⁴⁹¹ Ebd., S. 146.

anderem schon darin zeigte, dass sich im Falle eines Ehebruches der Mann von der Frau scheiden lassen konnte, nicht aber umgekehrt⁴⁹². Eine Mitwirkung der Frau im öffentlichen Leben war ebenso nur sehr eingeschränkt möglich, die Frau hatte kein politisches Stimmrecht und konnte keine öffentlichen Ämter bekleiden. Zu einem großen Teil hatte die viktorianische Frau die ihr zugeschriebene Rolle der Passivität aber auch selbst verinnerlicht. Auch Königin Victoria war der Überzeugung, dass es die höchste natur- bzw. gottgewollte Aufgabe der Frau und zugleich ihr Privileg sei, in ihrer Domäne des Heimes die Sittlichkeit aufrechtzuhaltend und so ein moralisches Vorbild für den Mann zu sein⁴⁹³.

Sexualität wurde im offiziellen gesellschaftlichen Diskurs in allererster Linie als eheliche Sexualität gedacht und thematisiert. Interpretationen, die unter Berufung auf das bekannte Schlagwort der viktorianischen Prüderie eine generelle Tabuisierung der Sexualität annehmen, sind insofern zu kurz gegriffen, da Sexualität als solche nicht grundsätzlich tabuisiert wurde, wohl aber der Versuch einer strengen Normierung und Regulierung der sexuellen Handlungen und Lebensweisen unternommen wurde⁴⁹⁴. So wird in der viktorianischen Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts beispielsweise die Beschreibung vorehelichen Geschlechtsverkehrs, des Ehebruches, sowie aller Normabweichungen bzw. Perversitäten wie Homosexualität, Sadomasochismus aber auch der übermäßigen körperlichen Leidenschaft in der Ehe etc. ausgespart⁴⁹⁵. Auch die für das viktorianische England typische Karikatur bzw. Satire - in deren Tradition unter anderem auch die Alice-Bücher sowie die kleineren satirisch-parodistischen Werke Lewis Carrolls eingeordnet werden können -, die oft mehr oder weniger subtil auf humorvolle Weise sinnstiftende Autoritäten relativiert, stellt sich nicht gegen die offizielle (Sexual-)Moral. Theateraufführungen waren generell der Zensur unterstellt, um das Volk vor Tabubrüchen zu schützen. Allerdings ist grundsätzlich davon auszugehen, dass im Zuge einer Verinnerlichung der moralischen Vorgaben die Autoren in der Regel von sich aus wenig Absicht hatten, gegen die Zensur zu verstoßen⁴⁹⁶.

Wie bereits erwähnt darf jedoch die sogenannte viktorianische Prüderie nicht in dem Sinn missverstanden werden, dass Sexualität grundsätzlich totgeschwiegen wurde. So gab es neben dem regen medizinisch-wissenschaftlichen Diskurs über Sexualfragen zahlreiche leicht

⁴⁹² Vgl. Gelfert, Kulturgeschichte, S. 287. Vgl. dazu auch Mason, Making, S. 195 f. und S. 198 f. Mason bestätigt - wenngleich abwägend in bezug auf unterschiedliche medizinische (Fach-)Meinungen - auch konkret für das viktorianische Zeitalter, die (in Verbindung mit gesellschaftlicher Konvention stehende) Verbreitung der Auffassung einer von Geschlechtlichkeit durchdrungenen, jedoch mit geringerer sexueller Begierde als der Mann ausgestatteten, sexuell vergleichsweise passiven Frau.

⁴⁹³ Vgl. Gelfert, Kulturgeschichte, S. 287 f. Vgl. dazu auch Gunilla-Friederike Budde, Auf dem Weg ins Bürgerleben. Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien 1840 - 1914 (Bürgertum, 6). Göttingen 1994, S. 402.

⁴⁹⁴ Vgl. dazu etwa Schmale, Geschichte, S. 209.

⁴⁹⁵ Vgl. Gelfert, Kulturgeschichte, S. 257.

⁴⁹⁶ Ebd. S. 275 f. und S. 267.

zugängliche Schriften über sexuelle Aufklärung, die hohe Auflagenzahlen erreichten. Auch im privaten bürgerlichen Ehediskurs nahmen konkrete Formulierungen über sexuelle Themenbereiche durchaus einen breiten Raum ein, wie sich etwa aus zahlreichen erhaltenen Briefen feststellen lässt⁴⁹⁷. Grundanliegen der wissenschaftlich fundierten Ratgeberliteratur über Sexualfragen war eine Normierung des (männlichen) Sexuallebens im Sinne eines moderaten ehelichen Beischlafes. Ein ungezügelter aber auch ein unterdrücktes Sexualleben sowie die Praxis der Onanie würden Nervenerkrankungen mit sich ziehen und seien daher zu vermeiden. Angesichts dieser Vorstellungen wird auch jene doppelte Sexualmoral verständlich, die von vielen Medizinern bzw. Hygienikern offiziell propagiert wurde: Denn obwohl außereheliche Sexualpraktiken grundsätzlich nicht als mit den moralischen Grundlagen vereinbar angesehen werden konnte, hielten es Hygieniker aus gesundheitlichen Gründen immer noch für besser, wenn unverheiratete Männer ihre sexuellen Bedürfnisse bei einer Prostituierten befriedigten, als wenn sie diese gänzlich unterdrückten. Innerhalb der bürgerlichen Schichte kam außerehelicher Geschlechtsverkehr hingegen nicht in Betracht. Sogar verheiratete Männer sollten nach Ansicht der Hygieniker unter bestimmten Umständen - etwa bei mangelnder sexueller Auslastung - zu Prostituierten gehen⁴⁹⁸. Als eine weitere Folge der strengen wissenschaftlich fundierten Normierungs- und Reglementierungsversuche des Sexualverhaltens zeigt sich unter anderem die Zunahme der im inoffiziellen Bereich kursierenden pornografischen Darstellungen sowie die teilweise auflebende Faszination für erotische, leidenschaftliche Sinnlichkeit wie etwa in den skandalträchtigen Werken Swinburnes oder - wie bereits angesprochen - den späten Gemälden Rossettis, sowie eine Hinwendung zu sado-masochistischen Praktiken⁴⁹⁹.

Dem durch sein Sexualverlangen geprägten, jedoch nicht als Gesamtwesen von Geschlechtlichkeit durchdrungenem Mann und der von Geschlechtlichkeit durchdrungenen, jedoch nicht mit einem ausgeprägten aktivem sexuellem Begehren ausgestatteten Frau, stand in der Vorstellung das asexuelle Kind gegenüber⁵⁰⁰ - das, als in größtmöglicher Entfernung zum begierdegeleiteten Mann stehend, implizit oder explizit weiblich konnotiert war. Die Verknüpfung von Asexualität mit kindlicher Unschuld wurde umso enger bzw. relevanter, in je größerem Ausmaß der wissenschaftliche und allgemeine Diskurs den Themenbereich

⁴⁹⁷ Vgl. Schmale, Geschichte, S. 209 sowie Gelfert, Kulturgeschichte, S. 257 f.

⁴⁹⁸ Vgl. Schmale, Geschichte, S. 209 f.

⁴⁹⁹ Vgl. Gelfert, Kulturgeschichte, S. 266.

⁵⁰⁰ Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 240 sowie Schmale, Geschichte, S. 209. Vgl. dazu auch Sally Mitchell, *The New Girl. Girl's Culture in England, 1880 - 1915*. New York 1995, S. 183. Mitchell weist darauf hin, dass die Annahme einer Asexualität des Kindes (v.a. des kleinen Mädchens) wesentliches Kriterium dafür war, dass Beziehungen zwischen kleinen Mädchen und erwachsenen Männern - wie jene John Ruskins zu Rose La Touche oder Lewis Carrolls zu seinen kleinen Mädchen - möglich waren, ohne sogleich großen gesellschaftlichen Argwohn zu schüren.

Sexualität forcierte. Die starke Tendenz zur Kreation eines wissenschaftlichen Essentialismus der Sexualität im ausgehenden 19. Jahrhundert förderte somit einmal mehr die Kultivierung der asexuellen kindlichen Unschuld. Dort, wo im engeren oder weiteren Sinne mit Sexualität in Verbindung gesetztes Verhalten von Kindern - wie etwa Masturbation - zu beobachten war, wurde dieses auch von medizinischer Seite her tendenziell als widernatürlich, (gesundheits-) gefährdend und als ein zu Unterbindendes angesehen⁵⁰¹. Der wissenschaftlich fundierte Essentialismus der Sexualität des späten 19. Jahrhunderts und die damit einhergehenden Normierungs- und Reglementierungsbemühungen schlossen kindliche Sexualität formal aus. Es sollte noch etwa drei Jahrzehnte dauern, bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts S. Freud mit seiner offiziellen "Entdeckung" der kindlichen Sexualität die Vorstellung vom Kind als asexuellem Wesen wissenschaftlich tatsächlich widerlegen konnte. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hingegen konnte das Bild vom unschuldigen Kind in seiner engen Verknüpfung von Unschuld mit Asexualität nicht nur aufrechterhalten, sondern in Wechselwirkung mit der wissenschaftlichen Essentialisierungstendenz teilweise sogar noch ins Extrem gesteigert werden. Wie aber paradoxerweise gerade im Zusammenhang mit der expliziten Betonung und Kultivierung einer kindlichen Asexualität die Verstärkung einer zunächst untergründigen Sexualisierung des Kindes einhergehen konnte, die das romantische Kindheitsbild schließlich in seinem Kern gefährdete, soll im folgenden Kapitel - insbesondere anhand der Kinderprostitutionsthematik, wo diese Diskrepanz augenscheinlich wurde - aufzuzeigen versucht werden.

6.4 Der Beitrag der Thematisierung, Problematisierung und Überwachung der (Kinder-)Prostitution zur Bedrohung des viktorianischen Mythos vom unschuldigen Kind

Die staatlichen Regulierungsbemühungen, die auf die allgemeine Durchsetzung eines medizinisch-wissenschaftlich definierten "normalen" Sexualverhaltens abzielten, begannen sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts verstärkt auch auf die überhandnehmende Erscheinung der städtischen Prostitution zu beziehen, wesentlich motiviert durch die Bemühung, die damit im Zusammenhang gesehene starke Ausbreitung ansteckender Geschlechtskrankheiten zu verhindern. Die Zunahme der Prostitution in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wiederum ist im Zusammenhang mit dem Umstand zu sehen, dass zahlreiche Frauen der im Zuge des Städtewachstums anwachsenden Unterschicht hier - mitunter auch

⁵⁰¹ Vgl. Cunningham, Geschichte, S. 240.

nur vorübergehend in Zeiten der Arbeitslosigkeit - eine Einkommensmöglichkeit fanden, die ihnen anderswo verwehrt blieb⁵⁰². Eine Reaktion auf das empfundene Problem der durch die Prostitutionszunahme überhandnehmenden Ausbreitung ansteckender Geschlechtskrankheiten war die staatliche Überwachung der Prostitution sowie unter bestimmten Umständen die Legitimierung medizinischer Zwangsuntersuchungen an Prostituierten - gegebenenfalls auch deren vorübergehende Festnahme -, Maßnahmen, die etwa in den "Contaguous Diseases Acts" der späten 1860er Jahre festgelegt wurden⁵⁰³. Die staatlichen Eingriffe in das Prostitutionswesen wurden jedoch insbesondere von der (bürgerlichen sowie proletarischen) Frauenbewegung sowie von Sittlichkeitsvereinen kritisiert, da die Sanktionierungen lediglich die ohnehin unter schlechten Lebensbedingungen leidenden Prostituierten selbst trafen, nicht jedoch deren Kunden. Jene Gruppierungen, darunter auch die im Rahmen der feministischen Bewegung aktive Josephine Butler, sahen in der legalisierten staatlichen Kontrolle über die Prostitution lediglich eine Legalisierung der bürgerlichen Doppelmoral, der zufolge außerehelicher Geschlechtsverkehr des Mannes im Gegensatz zu jenem der Frau stillschweigend toleriert wurde, und forderten deren komplette Abschaffung⁵⁰⁴.

Butler, die die legalisierte Ausbeutung der Frau durch den Mann anprangerte, fokussierte ihre Kritik insbesondere auch auf die Ausbeutung des Kindes im Rahmen der Prostitution. Tatsächlich gab es unter den Prostituierten wohl einen beträchtlichen Anteil von erst 13 bis 15-jährigen, teilweise auch noch jüngeren Mädchen⁵⁰⁵. Als Butler 1871 mit ihren Forderungen vor die Königliche Kommission trat, forderte sie auch insbesondere die Anhebung des traditionell seit dem Mittelalter bei 12 Jahren liegenden kindlichen Schutzalters (Konsensalters), das die Ehe- und somit Sexualmündigkeit des Kindes regelte. Der von Butler geäußerte Wunsch eines höheren Schutzalters ist dabei unmittelbar im Kontext des medizinischen Diskurses des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu sehen, der danach trachtete, körperliche Entwicklungsstände bzw. Reifegrade in Analogie zum Alter zu kategorisieren bzw. auf Normalwerte festzulegen. Eine konkrete Rolle spielte die Vorstellung, dass es zwischen dem Einsetzen der Geschlechtsreife und dem späteren Erreichen einer bestimmten Körpergröße eine Entwicklungsphase gäbe, in der Geschlechtsverkehr ohne Beeinträchtigung der individuellen Gesundheit bzw. auch des Schmerzempfindens noch nicht möglich sei⁵⁰⁶.

Nachdem ein neuer Gesetzesentwurf von 1872, der eine Konsensalter-Erhöhung auf 14 Jahre berücksichtigte, von Butler und anderen Kritikern, die darin keine ausreichende Verbesserung

⁵⁰² Vgl. dazu Gelfert, Kulturgeschichte, S. 234 sowie Eder, Kultur, S. 189 f.

⁵⁰³ Vgl. Robson, Men, S. 158 f.

⁵⁰⁴ Ebd., S. 159 f.

⁵⁰⁵ Vgl. dazu Walvin, Child's World, S. 135 f. und 143.

⁵⁰⁶ Vgl. Robson, Men, S. 172.

der Lage sahen, abgelehnt wurde, zog Minister Gladstone, um weitere Kontroversen zu vermeiden, den Gesetzesentwurf komplett zurück, bis 1875 schließlich zunächst eine Konsensalter-Erhöhung auf 13 Jahre beschlossen wurde. Wenige Jahre später, 1881, empfahl ein Komitee des britischen Oberhauses als Reaktion auf eine Untersuchung über den Export junger britischer Mädchen in kontinentale Bordelle eine Anhebung des Konsensalters auf 16 Jahre, es kam aber aufgrund von Unstimmigkeiten im Parlament einstweilen noch zu keiner neuen gesetzlichen Regelung⁵⁰⁷.

Den Anstoß für die tatsächliche gesetzliche Schutzalter-Erhöhung auf 16 Jahre im Jahr 1885 gab eine Serie von Artikeln des Journalisten W.T.Stead in der Tageszeitung *Pall Mall Gazette* mit dem Titel *The Maiden Tribute of Modern Babylon*, in denen die Kinderprostitution in London selbst in ihrer Problematik unter die Lupe genommen wird. Stead bringt etliche Fallbeispiele von missbrauchten bzw. misshandelten Kindern, die vorgeblich auf gründlicher Recherche fußen, tatsächlich jedoch - wie Wochen später bekannt wird - fingiert waren, um Steads Anliegen auf eine Durchsetzung der Erhöhung des Schutzalters zu unterstreichen⁵⁰⁸. Ungeachtet dieser Tatsache verfehlten die Schilderungen nicht ihre emotionale Wirkung. Wie Katherine Robson feststellt, kristallisiert sich aus Steads Schilderungen die Grundaussage heraus, dass sexuelle Kindesausbeutung nicht lediglich im Kontext eines aus Armutsgründen erfolgenden Zwangs zur Prostitution zu sehen ist, sondern vielmehr ein grundsätzliches, prinzipiell alle Kinder bzw. Mädchen betreffendes Problem ist, das auf dem kriminellen Verhalten erwachsener Männer vornehmlich der höheren Schichten fußt⁵⁰⁹. Stead betont, dass Kinder unter 16 Jahren in keinem Fall selbst über eigene sexuelle Handlungen entscheiden dürften, da ihnen in der Regel die körperliche, in jedem Fall aber die geistige Reife dazu fehle und sie im Falle einer Zustimmung zur Handlung nicht wüssten, worauf sie sich einließen. Die normierte Sichtweise altersgemäßer körperlicher und geistiger Entwicklungsstände ist dabei gänzlich im Kontext des im ausgehenden 19. Jahrhunderts auflebenden medizinisch-psychiatrischen Diskurses mit seinen umfassenden Normierungsbestrebungen des Individuums zu sehen⁵¹⁰.

Steads Argumentation spiegelt den Prozess der Formalisierung und die Bestrebung nach umfassender Legalisierung der kindlichen "Unschuld" der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts wider, der weiter oben anhand von mehreren Beispielen - wie etwa der stattlichen Kontrolle über das Kind im Zuge der Durchsetzung der Schulpflicht sowie die Medizinisierung der Kindererziehung - bereits ausführlich thematisiert wurde. Die Vorder-

⁵⁰⁷ Ebd. S. 160.

⁵⁰⁸ Vgl. dazu Walvin, *Child's World*, S. 146.

⁵⁰⁹ Vgl. Robson, *Men*, S. 163 und 178.

⁵¹⁰ Ebd. S. 172-175.

gründigkeit moderner Staatsinteressen in diesem Prozess sowie die tendenziell stark Individualitäten negierenden Normierungs- und Regulierungsbestrebungen der kindlichen Lebensphase sowie vieler Aspekte des menschlichen Lebens überhaupt, lieferten allerdings wie bereits gezeigt, einen wesentlichen Beitrag, eben diese unter das Postulat des Schutzes gestellte Idee von der kindlichen Unschuld in ihrer ursprünglichen, mit dem romantischen Gedankengut verbundenen Ausprägung stark zu zersetzen.

Dieser immanente Widerspruch der Zersetzung des romantischen Kindheitsbildes eben aufgrund des Postulats seiner Konservierung zeigt sich auch bei Stead sehr deutlich. Stead bezieht sich in sehr vielen Formulierungen ganz explizit auf das (popularisierte) romantische Kindheitsbild und versucht, noch stärker als bereits weiter oben im Zuge der Debatte über die Kinderarbeit in den 1830er und 1840er Jahren beschrieben, eine Universalisierung desselben zu erreichen, indem er *alle* Kinder bzw. Mädchen - unabhängig ihrer sozialen Zugehörigkeit - in dieses Bild mit einbezieht. Laut Stead sind alle Kinder bzw. kleinen Mädchen von Natur aus reine und unschuldige, liebende, gebende, natur- und kunstliebende Wesen. Zitate von Wordsworth, Barrett u.a. belegen die Traditionslinie, in der sich Stead selber sehen will. Durch die nun medizinisch-wissenschaftlich fundierte essenzielle Verbindung von kindlicher Unschuld mit kategorisierter körperlicher und geistiger sexueller Unreife sowie die Thematisierung der mächtigen Natur des männlichen Geschlechtstriebes und seinen zahlreichen Möglichkeiten der Normabweichung bzw. Perversion wird das Kind nun jedoch zugleich als absolut gefährdet und durch das Gesetz schutzbedürftig angesehen⁵¹¹. Ohne gesetzlichen Schutz wird das Kind in seiner absoluten unwissenden Unschuld nun als dem von seiner sexuellen Begierde geleiteten erwachsenen Mann, der dieses auf gezielte, heimtückische Art verführt und dessen Unschuld zerstört, vollständig ausgeliefert angesehen. Eben durch die Thematisierung dieses zerstörerischen Mechanismus wird, wie Katherine Robson treffend bemerkt, das kleine Mädchen jedoch im krassen Widerspruch zur formulierten Forderung des Schutzes der Unschuld nicht nur stark in den Kontext der Sexualität gerückt, sondern grundsätzlich - unabhängig von seiner sozialen Position - zum für materielle, sexuelle Ausbeutung begehrten Objekt schlechthin hochstilisiert⁵¹². Gewissermaßen wird damit die geistige Anziehung des Wesenhaft-Kindlichen - die ein dreiviertel Jahrhundert früher etwa von den deutschen Klassikern ausformuliert worden war - "materialisiert". Aus dem geistigen Begehren ist ein rein physisch-materielles Begehren geworden, das in keinsten Weise mehr eine geistige Fundierung aufzuweisen hat, sondern, ganz im Gegenteil, vielmehr von der modernen Wissenschaft in den Erklärungsrahmen eines

⁵¹¹ Ebd., S. 171 f.

⁵¹² Ebd., S. 175.

biologischen Essentialismus eingebettet worden war, dem der Mensch mehr oder weniger hilflos ausgeliefert ist.

Die Pauschalierung der Annahme einer grundsätzlich extrem hohen Gefährdung aller Kinder bzw. Mädchen durch den erwachsenen, begierdegeleiteten, ausbeuterischen Mann hätte nicht in dieser Form platzgreifen können, wenn Stead in seinen Artikeln die tatsächlichen ökonomischen Ursachen für die (Kinder-)Prostitution in den Vordergrund gestellt hätte⁵¹³. Robson sieht - in durchaus nachvollziehbarer Weise - die Ursachen für die offensichtlich bewusste Verschleierung der ökonomischen Determinanten der Ausbeutung, analog zur Debatte über die Kinderarbeit der 1830er und 1840er Jahre, im Versuch, die ökonomische Kontingenz des "idealen" romantischen Kindes bzw. Mädchens zu leugnen, um damit das romantische Bild vom Kind, das in sich das Postulat der Universalisierung trägt, stützen zu können. Im Gegensatz zum Problem der Kinderarbeit, wo Reformen möglich waren, die das universalisierte romantische Kindheitsbild über einige Jahrzehnte hinweg retten konnten, konnte die Prostitution jedoch schwerlich in analoger Form als reformierbare Industrie angesehen werden: Der Versuch einer generellen Beseitigung bzw. Nivellierung der sozialen Ungleichheit wäre einem nicht kontrollierbaren Umsturz gleichgekommen⁵¹⁴.

Durch die Betonung, dass grundsätzlich *alle* Kinder bzw. Mädchen in ihrer unwissenden Unschuld unabhängig von ihrer sozialen Position stark gefährdet sind, von dem begierdegeleiteten erwachsenen Mann auf gezielte, trickreiche Weise verführt, bzw. auf der Straße entführt, mitunter durch Drogen eingelullt und vergewaltigt zu werden, wird die Notwendigkeit gesehen, die kindliche sexuelle Unschuld durch umfassende staatliche Gesetze zu schützen und zu kontrollieren. Das Ergebnis bestand jedoch nicht, wie vorgegeben, in einer Rettung der kindlichen Unschuld im Sinne der ursprünglichen romantischen Vorstellung, sondern vielmehr in einer formalen, normierten Definition sowie staatlichen Kontrolle und Überwachung von kindlicher "Unschuld" einhergehend mit einer starken, für die Zielsetzung kontraproduktiven Sexualisierung des Kindes⁵¹⁵. Was bereits - wie oben angesprochen - durch die im ausgehenden 19. Jahrhundert zunehmend explizit gemachte Verbindung von kindlicher Unschuld mit Asexualität geschehen ist, wird nun weiter forciert: Indem das Kind in Bezug auf seine Attraktivität auf den erwachsenen Menschen zunehmend sexualisiert gesehen wird, wird es nun pauschal noch stärker in den Sexualitätsdiskurs miteinbezogen. Der nächste, an der Schwelle zum 20. Jahrhundert vollzogene Schritt, das Kind nicht mehr als asexuelles, sondern als sexuelles Wesen zu definieren, ist bereits nicht mehr weit. Entscheidend ist für

⁵¹³ Vgl. dazu Walvin, *Child's World*, S. 143.

⁵¹⁴ Vgl. Robson, *Men*, S. 177 f. und 157 f.

⁵¹⁵ Ebd., S. 178 f.

unseren Themenbereich jedoch weniger die sich innerhalb des Sexualitätsdiskurses ergebende Unterscheidung zwischen einer vorhandenen oder nicht vorhandenen kindlichen Sexualität, sondern vielmehr die Tatsache, dass die Vorstellung vom kindlichen Wesen im ausgehenden 19. Jahrhundert zunehmend in eben diesen von biologischem Essentialismus durchdrungenen Sexualitätsdiskurs einbezogen wurde, und somit der in seinem Ursprung ganzheitlich-geistig angelegte romantische Blick auf das Kind eine "Materialisierung" und Einengung bzw. gar Pervertierung erfuhr.⁵¹⁶ Der scheinbar formal als unschuldig und schutzbedürftig legalisierten und bis zum 16. Lebensjahr verlängerten Kindheitsphase steht somit das mit eben diesem Prozess einhergehende tendenzielle Verschwinden der Kindheit überhaupt gegenüber. Im Zuge dieser Entwicklung ist es, wie Robson resümierend feststellt, unschwer einzusehen, dass die traditionelle Rolle des romantischen Kindes bzw. des "idealen kleinen Mädchens" als Entsprechung der Vergangenheit des sanften, nostalgischen älteren Mannes schwerlich bruchlos weiter aufrechterhalten werden konnte⁵¹⁷.

Robson stellt fest, dass sich im Zuge der Krise des romantischen Kindheitsbildes in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und verstärkt im frühen 20. Jahrhundert innerhalb der Kinderdarstellungen folgerichtig der Fokus von der Darstellung des kleinen Mädchen bzw. weiblich-kindlichen Elementes zunehmend auf die Darstellung des jungen Knaben verlagert hat. Nicht nur in der Kinderliteratur zeigt sich das fortgeschrittene Stadium dieser Entwicklung an der Schwelle zum 20. Jahrhundert, wie etwa in R. Kiplings *The Jungle Book* oder J. Barries *Peter Pan*, es zeigt sich ebenso in Baden-Powells Pfadfinderbewegung wie bei Sigmund Freud⁵¹⁸. Tatsächlich lässt sich die beginnende Dominanz des Knaben-Helden über das weiblich konnotierte romantische Kind bereits in der Zeit der Krise des romantischen Kindheitsbildes in den 1880er Jahren verorten, etwa in J. E. Millais' erwähntem, sehr populärem Bild *Bubbles*, in F. H. Burnetts ebenso populärem Kinderbuch-Held *Little Lord Fauntleroy* ebenso wie in R. Stevensons *Treasure Island* oder auch M. Twains *Tom Sawyer* bzw. *Huckleberry Finn*⁵¹⁹. J. Wullschläger geht weitgehend konform mit Robson, wenn sie in dieser Entwicklung ein Indiz sieht, dass der sentimentale Blick auf das unschuldige weiblich-kindliche Wesen als sittlich-moralische Instanz durch die Sehnsucht nach dem Genuss der männlich konnotierten ewigen Jugend ersetzt wurde, und weibliche

⁵¹⁶ Vgl. dazu etwa auch Postman, *Verschwinden*, S. 101 f. Auch Postman streicht hier explizit die Bedeutung des Sexualitätsdiskurses für das Verschwinden der Kindheit heraus. Vgl. dazu auch Walvin, *Child's World*, S. 148, wo die für die Kindheit bedrohliche Konfrontation des Kindes mit sexualisiertem Denken und Handeln der Erwachsenenwelt hervorgehoben wird.

⁵¹⁷ Vgl. Robson, *Men*, S. 179.

⁵¹⁸ Ebd., S. 193.

⁵¹⁹ Vgl. dazu Wullschläger, *Wonderland*, S. 109 f. und S. 112. Die genannten literarischen Werke spiegeln auch den gleichzeitigen tendenziellen Wandel vom Märchen hin zur realistischen Kinderliteratur seit den 1880er Jahren wider. Zu diesem Wandel vgl. auch Brock-Servais, *Childhood*, S. 185.

Sittlichkeit als Bezugspunkt durch Männlichkeit, Ritterlichkeit und Ehre abgelöst wurde⁵²⁰. O.Wildes *The Picture of Dorian Gray* kann als weiteres signifikantes Indiz dieses Wandels dienen⁵²¹. Die Produktion des Bildes vom weiblich-konnotierten unschuldigen Kind verliert somit an kultureller Bedeutung, erlebt jedoch parallel zu dieser Entwicklung im populären Bereich noch eine inflationäre Ausbreitung, wie weiter oben etwa anhand von K. Greenaways extrem populären Kinderdarstellungen gezeigt wurde⁵²².

Der Staat sah seit den ausgehenden 1870er und den 1880er Jahren eine seiner wesentlichsten Aufgaben darin, Kindesmisshandlung und (sexuellen) Kindesmissbrauch konsequent zu ahnden. Staatliche Überwachungseinrichtungen sollten dementsprechend helfen, bestehende Gesetze konsequent durchsetzen zu können bzw. auch die Eltern in ihrer Erziehungsfunktion zu überwachen, um im Falle einer vermeintlichen Kindesmisshandlung bzw. eines sexuellen Kindesmissbrauchs sofort im Sinne des Kinderschutzes eingreifen zu können⁵²³.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass in den späten 1870er und 1880er Jahren offenbar ein dramatischer Kipppunkt in der Entwicklung des romantischen Kindheitsbildes, das etwa ein Jahrhundert zuvor mit der Konstituierung der bürgerlichen Gesellschaft etabliert worden war, erreicht worden ist. Von Rousseau, der die Gleichwertigkeit der kindlichen Lebensphase gegenüber anderen Lebensabschnitten betonte, die gesellschaftliche Unverdorbenheit des Kindes und seine vorbildhafte Einheit von Gefühl und Verstand pries, über Schiller, der das ganzheitliche kindliche Wesen als Vergangenheit und als Zukunftsperspektive in der Entwicklung des Individuums sah, zu den literarischen Romantikern wie Novalis und Wordsworth, die das Kind als säkulare Erlöserfigur verklärten, bis zum - tendenziell stärker sentimentalitätsbehafteten - popularisierten romantischen Kindheitsbild etwa bei Dickens und auch den bildlichen Darstellungen des frühen und mittleren viktorianischen Zeitalters, wo das Kind bzw. das "ideale Mädchen" für die notwendige Erinnerung des Mannes an seine individuelle "weibliche" Vergangenheit sowie für das die rauhe männlich geprägte Außenwelt kontrastierende Heim und eine kollektive vorindustrielle Vergangenheit steht, bis hin zu Lewis Carroll, der - in manchen Gedichten und Textstellen ebenfalls von populär-romantischer Sentimentalität geprägt - in der frühen Kinderfotografie und den Alice-Büchern in erster Linie das kleine Mädchen als authentisches, unschuldiges Wesen, außerhalb des formalisierten individualitätstötenden Regelwerkes der Erwachsenen-

⁵²⁰ Vgl. Wullschläger, *Wonderland*, S. 27 f. und S. 203 f. Wullschläger demonstriert die Akzentverschiebung insbesondere anhand der Figuren "Alice" und "Peter Pan".

⁵²¹ Vgl. Wullschläger, *Wonderland*, S. 27 f.

⁵²² Wie bereits angesprochen, sind es nun besonders Frauen, die noch (populär-)romantische Mädchenbilder produzieren. In der Kinderliteratur des ausgehenden 19. bzw. beginnenden 20. Jahrhunderts finden wir diese etwa (wenngleich modernisiert) bei E. Nesbit oder auch in F. H. Burnetts *A Little Princess*.

⁵²³ Vgl. Cunningham, *Geschichte*, S. 213 ff.

welt stehend gezeichnet hat - trotz aller Modifikationen ist eine deutliche Kontinuität feststellbar.

Ende des 19. Jahrhunderts geriet das romantische Kindheitsbild in eine deutliche Krise, die nun anhand von mehreren miteinander im Zusammenhang stehenden Entwicklungen aufgezeigt wurde. Die "Inflation" und "Entgeistigung" des Bildes vom unschuldigen Kind im beginnenden Zeitalter der Massenreproduktion, die Entwertung der kindlichen Unschuld durch deren verallgemeinernde Legalisierung in Verbindung mit modernen Staatsinteressen, die biologisch-medizinische Essentialisierung des Menschen, die durch Normierung den Wert des Individuums stark relativiert und schließlich die "Materialisierung" und "Entgeistigung" der Attraktion des Kindes auf den Erwachsenen in Form einer Sexualisierung des Kindes.

Die starke Thematisierung der Notwendigkeit eines gesetzlichen, staatlichen Schutzes des Kindes vor sexuellem Missbrauch und dessen Durchsetzung in den ausgehenden 1870er und den 1880er Jahren steht auch in enger Wechselwirkung mit der Interpretation von Kinderbildern. Die bis heute anhaltende und teilweise eskalierte Entwicklung, dass viele Kinderdarstellungen nicht mehr unabhängig von der vermeintlichen oder tatsächlichen Gefahr eines (sexuellen) Kindesmissbrauches betrachtet bzw. interpretiert werden können, nahm zu dieser Zeit ihren Anfang. Besonders betroffen von dieser Entwicklung ist die Fotografie, da sie rein technisch gesehen ein "Objektivitätspostulat" in sich birgt⁵²⁴. Im Folgenden soll im Hinblick auf die in diesem Kapitel gewonnenen Erkenntnisse Carrolls Kinderfotografie - die in den späten 1870er Jahre auch etliche Nacktfotografien von kleinen Mädchen beinhaltet - in ihrer damaligen und heutigen (potentiellen) Problematik beleuchtet und, darauf aufbauend, Carrolls elaboriert ausformuliertes Kindheitsbild in seinem umfangreichen literarischen Spät- und Hauptwerk *Sylvie und Bruno* in einen interpretativen Zusammenhang mit den gewonnenen Erkenntnissen gestellt werden.

6.5 Lewis Carrolls Kinderfotografie: Sexualisierung des Kindes ?

Unter den etwa 1.000 Fotos, die von Lewis Carrolls fotografischem Gesamtwerk erhalten sind, zeigt ein großer Teil kleine vorpubertäre Mädchen⁵²⁵. Die Mädchen sind in den meisten

⁵²⁴ Vgl. dazu etwa Higonet, Pictures, S. 10 sowie S. 109.

⁵²⁵ Insgesamt ist von etwa 3.000 Aufnahmen auszugehen, die Carroll gemacht hat. Vgl. dazu Taylor, Lewis Carroll, S. 126. Auch wenn Carrolls Mädchenfotos einen essenziellen Bestandteil seines (erhaltenen) fotografischen Werkes ausmachen, sind - neben Fotografien erwachsener Freunde Carrolls - ebenso Fotografien von kleinen Knaben, Landschaftsaufnahmen oder Fotografien bestimmter Objekte, wie etwa Tierskelette von Carrolls Hand erhalten bzw. bekannt. Vgl. Taylor, Lewis Carroll, S. 1 und Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 101. Zur Fotografie von Knaben durch Carroll vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 314 ff. Von berühmten Persönlichkeiten aus der Erwachsenenwelt fotografierte Carroll etwa die Maler Rossetti und Millais sowie den Dichter Tennyson,

Fällen in speziell für das Foto arrangierter Kleidung, teilweise in aufwändigen Kostümen, zu sehen, auf 4 Bildern hingegen zeigen sie sich gänzlich unbekleidet. Es ist aus Carrolls eigenen Tagebuchaufzeichnungen bzw. Briefen bekannt, dass eine wesentlich größere Anzahl von Nacktfotos kleiner vorpubertärer Mädchen existierte, von denen offenbar die meisten durch Carroll selbst und auf seinen Wunsch hin von seinen Testamentsvollstreckern nach seinem Tod vernichtet wurden⁵²⁶. Von den 4 bekannten Nacktfotos Carrolls verdient in unserem Zusammenhang vor allem jenes von Evelyn Hatch (1879) Beachtung, da in diesem Bild heute rasch der Fokus der Interpretation auf ein kleines Mädchen gelenkt wird, das in selbstsicherer Pose dem Betrachter verfügbare (Erwachsenen-) Sexualität signalisiert (Abb.23). Die Kenntnis dieses Bildes Lewis Carrolls führt wiederum tendenziell zu einem anderen Blick auch auf viele andere Mädchenfotos Carrolls und begünstigt stark sexualisierte Interpretationen in Bezug auf Carrolls fotografisches Werk sowie auch Gesamtwerk und Leben⁵²⁷.

6.5.1 Lewis Carrolls Kinderbilder und andere viktorianische Kinderbilder aus der Sicht des 20. und 21. Jahrhunderts

Die schwerwiegendste der sich im Zusammenhang mit Carrolls Kinderfotografie und -beziehungen erhebenden Fragen ist wohl jene, ob Carroll - der nicht nur die kindliche Unschuld im kleinen Mädchen glorifizierte, sondern auch seine Absichten im Umgang mit den Kindern stets als ehrenhaft und unschuldig ansah und so nach außen legitimierte - nicht in Wirklichkeit von gänzlich unehrenhaften sexuellen Begierden geleitet war. Wir müssen, wenn wir diese Frage stellen, jedoch bedenken, dass die Fragestellung selbst einer sexualisierten Sichtweise vom Kind entspringt, wie sie sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und noch stärker im 20. Jahrhundert herausgebildet hat⁵²⁸.

darunter waren aber auch Frauen wie etwa die Schauspielerin Ellen Terry. Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 102 f. und Stoffel, Lewis Carroll, S. 50 f. sowie Cohen, Lewis Carroll, S. 237 ff.

⁵²⁶ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 165. Die Zahl der von Carroll gemachten Nacktfotos darf jedoch - schon überhaupt im Verhältnis seines fotografischen Gesamtwerkes - nicht überschätzt werden. Taylor geht aufgrund der vorhandenen Quellen (Tagebucheintragungen, Briefe) von insgesamt um 8 Sitzungen mit Kindern aus 6 verschiedenen Familien aus, die über 13 Jahre verteilt waren. Vgl. Taylor, Lewis Carroll, S. 107. Die 4 heute bekannten Nacktfotos Carrolls wurden 1979 erstmals publiziert. Vgl. dazu Rackin, Lewis Carroll, S. 29.

⁵²⁷ Vgl. dazu Robson, Men, S. 144 sowie Higonnet, Pictures, S. 123.

⁵²⁸ Vgl. dazu auch etwa Stoffel Lewis Carroll, S. 40. Für eine sexualisierte Interpretation Carrolls fotografischer Praxis - mit psychoanalytischen Methoden - vgl. etwa George Dimock, Childhood's End. Lewis Carroll and the Image of the Rat. In: Word and Image. A Journal of Verbal/Visual Enquiry. Vol. 8, Nr. 3 (July-Sept. 1992), S. 183-205, hier S. 196-205. Dimock versucht Carrolls Mädchenfotographie, die er aufgrund einer (angeblich wesensbestimmenden) Projektion von Erwachsenensexualität in das Kind als Missbrauch einstuft, als Folge eines (nicht konkretisierbaren) sexuellen Kindheitstraumas Carrolls zu deuten. Ein von Carroll selbst erlebter sexueller bzw. emotionaler Missbrauch, auf dessen Verarbeitung Dimock auch Hinweise in den Alice-Büchern

Wie bereits im zweiten Kapitel dieser Arbeit angesprochen, gibt es keinerlei Indizien für sexuelle körperliche Annäherungen Carrolls an Kinder, vielmehr würde die Annahme eines solchen Verhaltens wie etwa Stoffel feststellt, dem Bild, das wir heute aufgrund der Quellen von Carroll zeichnen können, massiv zuwider laufen⁵²⁹. Seine Kinderfotografie - einschließlich der Nacktaufnahmen - hat Carroll selbst in seinen privaten Tagebuchaufzeichnungen und auch nach außen hin stets ästhetisch legitimiert. Ein Beispiel dazu liefert etwa der Tagebucheintrag vom 18.7.1879 anlässlich der Nacktaufnahmen eines kleinen Mädchens: "[...] It was a great privilege to have such a model as Annie to take: a very pretty face and a good figure [...]"⁵³⁰ oder ein Brief an eine Mutter am 28.6.1876: "[...] but with a child like Gertrude, as simple-minded as Eve in the garden of Eden, I should see no objection (provides she liked it herself) to photographing her in Eve's original dress. And I think, if you were here and could see the photographs I have done of children in that primitive costume, that you would agree that it is quite possible to make such a picture that you might frame it and hang it up in your drawing-room. [...] I do not, once in a hundred cases, get so well-formed a subject for art."⁵³¹ Ungeachtet dieser Tatsachen drängt sich seit der wissenschaftlichen "Entdeckung" des Unbewussten an der Schwelle zum 20. Jahrhundert die Frage auf, inwieweit nicht diese Instanz - im krassen Widerspruch zur bewussten Innen- und Außendarstellung Carrolls - eine wesentliche Rolle als Antrieb für Carrolls Kinderfotografie und -beziehungen dargestellt hat, die auf dieser Ebene eben doch in der Hauptsache sexuell motiviert gewesen wären. Wie Katherine Robson treffend feststellt, wird es hier niemals zu einer endgültigen Klärung kommen können, da wir eben nicht in der Lage sind, in das Innere Carrolls tatsächlich hineinzuschauen⁵³². Freilich können wir, wenn Carroll in seinen Tagebüchern und Schriften in einer im Sinne der christlichen Moral üblichen Art und Weise sich des öfteren eines unheiligen Lebens bezieht, oder - wie beispielsweise im Vorwort seines Alterswerkes *Sylvie und Bruno* - etwa das Auswendiglernen von Bibelstellen oder Stellen aus anderer Literatur empfiehlt, um damit bei Bedarf "unheilige Gedanken" einzudämmen zu können⁵³³, annehmen, dass es sich dabei teilweise wohl auch um als

finden will, käme in Carrolls photographischer Praxis durch Wiederholung wieder zum Vorschein. Vgl. dazu insbesondere Dimock, *Childhood's End*, S. 202-205.

⁵²⁹ Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 47. Vgl. dazu auch Lavizzari, Lulu, S. 156 sowie Gardner, *Annotated Alice*, S. 13 und Wulfschläger, *Wonderland*, S. 40.

⁵³⁰ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 169.

⁵³¹ Vgl. Lewis Carroll, *The Letters of Lewis Carroll*. 2 Volumes. Edited by Morton N. Cohen with assistance of Roger Lancelyn Green. London 1979, Vol. 1, S. 253.

⁵³² Vgl. Robson, *Men*, S. 138.

⁵³³ Carroll empfiehlt im Vorwort von *Sylvie und Bruno* diese Methode des Auswendiglernens "[...] to keep at bay many anxious thoughts, worrying thoughts, uncharitable thoughts, unholy thoughts." Vgl. Carroll, *Complete Works*, S. 259.

"sexuell" etikettierbare Gedanken gehandelt haben wird⁵³⁴. Doch hilft uns dies letztlich genauso wenig weiter, wie die vielen Möglichkeiten, Auszüge aus Carrolls literarischem Werk - wie weiter oben anhand der Alice-Bücher bereits angesprochen - oder auch seiner zahlreichen Briefe an seine Kinderfreundinnen im Hinblick auf eine Sexualisierung bzw. unterdrückte Sexualität des Autors zu interpretieren⁵³⁵. Wesentlich erscheint hingegen vielmehr die Feststellung, dass die Annahme, sexuelle Begierde bzw. unterdrückte oder sublimierte Sexualität wäre der Hauptantrieb für Carrolls Kinderfotografie und Kinderbeziehungen (oder überhaupt der Schlüssel zum Verständnis von Carrolls Gesamtwerk und Biografie), selbst an jenen oben beschriebenen, im ausgehenden 19. Jahrhundert sich etablierenden und im 20. Jahrhundert fortgesetzten (medizinisch-)wissenschaftlichen Diskurs gebunden ist, der bestrebt ist, "Sexualität" zu definieren, kategorisieren und zu normieren, und sie eben deshalb stärker als je zuvor thematisiert⁵³⁶.

Der Diskurs führt rückwirkend tendenziell zu sexualisierten Interpretationen vieler Kinderdarstellungen des 19. Jahrhunderts (und auch früherer Jahrhunderte), die zu ihrer Zeit nicht bzw. nicht explizit mit dieser Interpretation konfrontiert waren. Dies trifft etwa auch auf das bereits erwähnte berühmte Foto Carrolls von Alice als Bettlermädchen (1858, Abb.14) zu, das Tennyson seinerzeit als "schönstes Foto, das er je gesehen hatte" bezeichnete⁵³⁷, heute aber - insbesondere wenn Carrolls Nacktaufnahmen mitgedacht werden - oft ambivalent und nicht nur als süßes Foto von einem 7-jährigen Mädchen gesehen wird: Die in Lumpen gekleidete Alice mit ihren nackten Schultern und Waden sowie ihrer mit dem Betrachter kokettierenden Geste ist heute nicht allzuweit davon entfernt, auf dem Bild als kleine Prostituierte angesehen zu werden⁵³⁸.

⁵³⁴ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 219 f. Vgl. dazu auch Guiliano, Lewis Carroll, S. 100. In einem Interview mit Guiliano betont M.Cohen hier die Schwierigkeit und Subjektivität der Abgrenzung zwischen ästhetischer und sexueller Attraktion (aus der Sicht des späten 20. Jahrhunderts). Psychoanalytisch orientierte Deutungen von Carrolls Leben und Werk neigen dazu, Carrolls Selbstbezeichnungen in seinen Tagebüchern in einseitiger Weise mit sexuellen Gedanken bzw. der - in viktorianischer Zeit nicht nur von religiöser Seite sondern auch von medizinisch-wissenschaftlicher Seite her als schädlich angesehenen - Praxis der Onanie in Verbindung zu bringen. Vgl. Dimock, *Childhood's End*, S. 204. Vgl. im Gegensatz dazu aber etwa Taylor, Lewis Carroll, S. 73 f. Taylor betont die Problematik einseitiger "post-freudianischer" Deutungen und stellt fest, dass Carrolls Tagebucheinträge vielmehr in umfassender Weise im Kontext mit Carrolls tiefem Glauben und seinen hohen Selbstansprüchen auf eine mit seinem religiösen Weltbild im Einklang stehende Lebensführung zu sehen seien.

⁵³⁵ Vgl. dazu Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 113. Vgl. auch Lavizzari, Lulu, S. 157. Die Möglichkeit einer primären Interpretation im Hinblick auf untergründige Sexualisierungstendenzen bzw. Indizien einer unterdrückten oder sublimierten Sexualität aus der Sicht des 20. und 21. Jahrhunderts besteht - zumal, wenn einzelne Stellen isoliert betrachtet werden - bei den allermeisten Kinderbüchern sowie Erwachsenenromanen der viktorianischen Ära. Vgl. dazu Wullschläger, *Wonderland*, S. 21-27.

⁵³⁶ Vgl. dazu Taylor, Lewis Carroll, S. 74

⁵³⁷ Vgl. Robson, *Men*, S. 142.

⁵³⁸ Ebd. Vgl. auch Higonnet, *Pictures*, S. 123 ff. und Lavizzari, Lulu, S. 153.

Freilich bleibt die Möglichkeit und Tendenz zu rückwirkenden sexualisierten Interpretationen nicht auf Carrolls Werk und auch nicht auf die Fotografie beschränkt. A.Higonnet führt als ein anderes besonders markantes Beispiel etwa das Bild des amerikanischen Malers S.Guy *Making a Train* (1867) an, auf dem ein kleines Mädchen zu sehen ist, das ein langes Stück Stoff in der Hand hält und hinter sich her zieht, wobei ihr Kleid von den Schultern fällt und die entblößte (gänzlich unentwickelte) Brust zu sehen ist (Abb.25)⁵³⁹. Ähnlich wie bei Carrolls Fotografien kann in diesem Bild eine Imitation erwachsen-weiblichen Verhaltens - hier Eitelkeit - gesehen werden, die auch hier kindlich-unvollkommen und von dieser Warte aus gesehen "unschuldig" ist, was, wie Higonnet feststellt, wohl auch der Absicht des Künstlers und zeitgenössischen Interpretation des Bildes entspricht. Im Einfluss der zunehmenden Thematisierung von "Sexualität" und der Sexualisierung des Kindes im ausgehenden 19. sowie 20. und 21. Jahrhundert kann das Bild nun allerdings im erwachsenen Betrachter auch explizit als "sexuell" etikettierte Gefühle auslösen. Die sich in diesem Zusammenhang aufdrängende Frage, inwieweit sich das (fiktive) Kind auf dem Bild seiner explizit sexualisierten Wirkung auf den erwachsenen Betrachter vielleicht sogar bewusst ist, liefert einen wesentlichen Beitrag zur Dekonstruktion des romantischen Kindheitsbildes.

Wie die genannten Beispiele können auf ganz ähnliche Weise viele Kinderbilder des 19. Jahrhunderts rückwirkend in eine vom sexualisierten Blick auf das Kind beeinflusste Interpretationsschiene gelangen, die der damaligen Zeit in dieser (expliziten) Form noch fremd war. Dies gilt nicht nur für zahlreiche viktorianische Darstellungen von Kindern als nackte Engel bzw. Elfen, sondern mitunter auch für Darstellungen von Kindern mit Haustieren und neben vielen anderen sogar für jene Darstellungen, die das "Zeitalter der Unschuld" einläuteten, allen voran Reynolds *Age of Innocence*. Aus der Sicht des 20. Jahrhunderts bleibt nicht einmal das zeitgleich mit Carrolls Foto von Evelyn Hatch entstandene - oben bereits beschriebene - Massenabsatz erreichende Bild *Cherry Ripe* von Millais von einer sexualisierten Interpretation verschont, die bereits bei der "Aufdeckung" einer im Titel gesehenen sexuellen Metapher beginnt⁵⁴⁰. Dass nicht nur die Arbeiten männlicher Autoren interpretativ rückwirkend einer Sexualisierung unterzogen wurden und werden, zeigt nicht zuletzt die ebenfalls sexualisierte Interpretation des Werkes der Kinderfotografin Margaret Camerons - der zweiten großen viktorianischen Kinderfotografin neben Lewis Carroll -, das nackte und halbnackte, teilweise als Engel oder Elfen drapierte

⁵³⁹ Vgl. Higonnet, Pictures, S. 36 ff.

⁵⁴⁰ Ebd., S. 131 f. Vgl. dazu auch Silver, Victorian Literature, S. 66.

Kinder zeigt, Bilder, die seinerzeit lediglich als unschuldig-sentimental angesehen wurden (vgl. Abb.24)⁵⁴¹.

Auch die ästhetische Verehrung des kleinen Mädchens durch den berühmten viktorianischen Kunstkritiker John Ruskin - im Zusammenhang mit der platonischen Liebesbeziehung zu dem Mädchen Rose La Touche bereits erwähnt - wird aus der Sicht des 20. und 21. Jahrhunderts mitunter in erster Linie im Sinne eines (unbewussten) sexuellen Begehrens bzw. unterdrückter oder sublimierter Sexualität interpretiert⁵⁴². Ruskin schwärmte etwa von der Ästhetik der Mädchendarstellungen Kate Greenaways, führte mit der Künstlerin in den 1880er Jahren eine umfangreiche freundschaftliche Korrespondenz und bat Greenaway unter anderem auch um Darstellungen nackter Mädchenkörper, eine Bitte, der Greenaway allerdings nicht nachkam⁵⁴³. In Verbindung mit der Tatsache, dass Ruskin von seiner Gattin Effie Gray nach einigen Jahren der Ehe des Nichtvollzuges angeklagt und in der Folge die Ehe annulliert wurde⁵⁴⁴, sowie Ruskins anschließender platonischer Beziehung zum Kind Rose La Touche kann aus der Sicht des 20. und 21. Jahrhunderts rasch der Attraktion des kleinen Mädchens auf Ruskins pauschal das Etikett einer "umgelenkten sexuellen Begierde" bzw. sublimierten Sexualität als primärer Erklärungsinstanz übergestülpt werden. Doch ungeachtet dieser Tatsache kommen damit die tieferen Wurzeln der Attraktion des kleinen Mädchens auf den Romantiker und Kunsttheoretiker Ruskin wohl ebensowenig zur Sprache, wie wenn Carrolls Mädchenbilder und -freundschaften primär im Hinblick auf ein sexuelles Begehren bzw. "umgelenkte" oder unterdrückte bzw. sublimierte Sexualität ihres Schöpfers interpretiert würden.

A.Higonnet ist wohl zuzustimmen, wenn sie betont, dass die Möglichkeit einer sexualisierten Interpretation heute mehr oder weniger ausgeprägt bei fast allen Darstellungen vorhanden ist, die dem romantischen Kindheitsbild entspringen⁵⁴⁵. Nicht ganz unproblematisch hingegen ist Higonnets Behauptung, dass Sexualisierungen und sexualisierte Interpretationen nicht als Perversion des romantischen Ideals, sondern vielmehr als deren Intensivierung, in Form einer ausgeprägten Körper-Leidenschaft, zu sehen sind⁵⁴⁶. Das mag für Nacktdarstellungen von

⁵⁴¹ Vgl. Higonnet, Pictures, S. 125 f.

⁵⁴² Vgl. Silver, Victorian Literature, S. 64 f.

⁵⁴³ Wie A. Silver feststellt, hatte Greenaway vermutlich von sich einfach aus kein großes Interesse, dieser Bitte Ruskins nachzukommen. Zudem ist auf einem der Briefe aber eine Notiz von Ruskins Kusine zu finden, dass Greenaway Ruskins Bitte nicht erfüllen möge. Es ist anzunehmen, dass Ruskins Kusine in einem im Zeichen der einsetzenden Krise des romantischen Kindheitsbildes in den 1880er Jahren herrschenden Klima darauf bedacht war, öffentliches Gerede über Ruskins Mädchen-Leidenschaft zu verhindern. Ruskin selbst schien von dem tendenziell veränderten Klima in der Gesellschaft nichts gemerkt zu haben. Vgl. Silver, Victorian Literature, S. 63 f. sowie Lavizzari, Lulu, S. 19.

⁵⁴⁴ Zur Ehe Ruskins mit Effie Gray vgl. Lavizzari, Lulu, S. 127 ff.

⁵⁴⁵ Vgl. Higonnet, Pictures, S. 131 f.

⁵⁴⁶ Ebd. S. 126.

(realen) Kindern, wie für Carrolls Nacktfotografien kleiner Mädchen, die sich in den 1870er Jahren häuften, gelten, kaum jedoch für *explizit sexualisierte* Interpretationen an sich. Denn, wie weiter oben dargestellt, bedeutet ein expliziter, betont sexualisierter Blick auf das Kind zwangsläufig zugleich eine von der ursprünglich ganzheitlich-geistdurchdrungen gedachten Anziehung und Vorbildfunktion des Kindes auf den erwachsenen Menschen abgespaltene "Materialisierung", die der ursprünglichen klassisch-romantischen Intention in ihrer Essenz nicht mehr gerecht werden kann. Die "Intensivierung" setzt hier somit vielmehr äußerlich bei einem bereits stark popularisierten, sentimentalisierten, tendenziell bereits den Kontakt zu den geistigen Wurzeln verlorenem romantischen Kindheitsbild an. So gesehen bedeutet die zunehmende Sexualisierung des Kindes wohl zwar mitunter äußerliche Intensivierung, zugleich aber essenzielle Perversion des romantischen Kindheitsbildes.

Dass die Sexualisierung des Kindes nicht unbedingt im Bild selbst sondern vielmehr in seiner Interpretation liegen und mitunter auch rückwirkend erfolgen kann, dürfte anhand der obigen Beispiele deutlich geworden sein. Wenn Higonnet mit Recht die grundsätzliche Subjektivität der Bilderinterpretation stark herausstreicht⁵⁴⁷, muss dennoch ergänzt werden, dass dies nicht heißen sollte, dass es - gerade im 20. und 21. Jahrhundert - keine Kinderdarstellungen gibt, die nicht ihrer Intention nach bereits eine von einem ganzheitlichen bzw. weitergefassten Blick auf das Kind abgespaltene einengende Sexualisierung des Kindes beinhalten können. Wir können jedoch davon ausgehen, dass vor der vollen Etablierung des "Sexualität" thematisierenden, kategorisierenden und normierenden Diskurses seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert diese Abspaltung in der Intention der Bilderschöpfer selbst vergleichsweise in geringerem Ausmaß zu finden sein wird als etwa im 20. und 21. Jahrhundert.

Wie ist nun aber Lewis Carrolls Kinderfotografie, deren Ende (1880) recht genau in jene Übergangszeit fällt, in der der romantische Blick auf das Kind erstmals ernsthaft durch Massenreproduktion entwertet und die um sich greifende Sexualisierung des Kindes bedroht zu werden begann, tatsächlich in diesen umrissenen Gesamtkontext einzuordnen? Inwieweit blieb Carrolls romantischer Blick auf das Kind seinen im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert gelegten geistigen Wurzeln treu? Diesen in Bezug auf Carrolls Leben und Werk essenziellen Fragen soll im folgenden Kapitel nachgegangen werden.

⁵⁴⁷ Ebd. S. 106.

6.5.2 Die spirituelle Grundierung von Lewis Carrolls Kinderbild und die Bandbreite des Blickes auf das Kind

Wir wissen von Lewis Carroll anhand seiner Schriften, dass er bereits im Laufe seiner Studienzeit in Oxford sich ein ausgereiftes philosophisches Weltbild erarbeitet hatte, das fest auf den Fundamenten seines tiefen christlichen Glaubens ruhte und bis an sein Lebensende keinen fundamentalen Änderungen unterworfen war. Dass Carrolls Weltbild nicht auf unreflektierter Übernahme der anerzogenen christlichen Dogmatik fußte, zeigt sich deutlich in zahlreichen Reflexionen Carrolls - etwa in seinen Tagebüchern -, die sich mit dem Wesen des christlichen Glaubens auseinandersetzen⁵⁴⁸, es zeigt sich auch darin, dass Carroll in seiner Karriere, seinen Beziehungen etc. vielfach einen anderen, individuellen Weg einschlug, der sich von jenem durch die väterliche Erziehung vorgegebenen deutlich unterschied: Carroll distanzierte sich in manchen Aspekten von der strengen unter dem Einfluss der High Church stehenden Dogmatik und Lebensweise seines Vaters, er glaubte nicht an die ewige Verdammnis, entwickelte eine große Liebe zum Theater, das er nicht pauschal als Sündenpfehl ansehen konnte, und wollte nicht, wie sein Vater, die priesterliche Laufbahn einschlagen⁵⁴⁹. Während Darwins Theorien das religiöse Weltbild vieler Zeitgenossen Carrolls erschütterten, war dies bei Carroll offensichtlich nicht der Fall. Carroll setzte sich mit Darwins Theorien und seinen Kritikern auseinander - er hatte über ein Dutzend Bände zu diesem Themenbereich in seiner Bibliothek stehen -, war den Theorien offenbar nicht pauschal abgeneigt, sondern versuchte sie sich in manchen Aspekten anzueignen; sein fundiertes spirituell-religiöses Weltbild erlebte jedoch, wie aus seinen Tagebucheinträgen hervorgeht, keine einschneidenden Veränderungen⁵⁵⁰. Carroll kritisierte hingegen, etwa in einem Essay von 1865, die mangelnde Tiefe der kontroversen Debatte vieler Zeitgenossen

⁵⁴⁸ Cohen erkennt etwa in einer Tagebucheintragung von 1855, in der der 23-jährige Carroll über Freude, die Möglichkeit ewiger Freude und Schmerzempfinden reflektiert, bereits Carrolls ausgereiftes, reflektiertes christlich-philosophisch fundiertes Weltbild, das ihn sein Leben lang begleiten sollte. Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 192 f. Von einem fundierten, reflektierten christlich-philosophischen Weltbild Carrolls zeugen nicht zuletzt auch die zahlreichen philosophisch-spirituellen Abhandlungen in Carrolls Alterswerk *Sylvie und Bruno* (1893 vollendet), die Carroll über Jahrzehnte seines Lebens hinweg angesammelt hatte.

⁵⁴⁹ Carroll war einer offiziellen Regelung zufolge in Verbindung mit der Gewährung des lebenslangen Wohnrechtes im College zum Priesteramt verpflichtet, und strebte ursprünglich auch - wenngleich zögerlich - in diese Richtung. 1861 wurde er zum Diakon geweiht. Carroll hatte jedoch Bedenken, den letzten Schritt zum Priesteramt zu vollziehen, und der Dekan entband ihn schließlich aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit am College von dieser Verpflichtung. Der Hauptgrund für Carrolls Bedenken dürfte, wie Stoffel feststellt - neben dem Unwillen, seine mit dem Priesteramt damals unvereinbaren Theaterbesuche aufzugeben, und der von ihm im Tagebuch und in Briefen erörterten Angst vor dem Stottern beim Predigen - in Carrolls hohen Selbstansprüchen zu suchen sein. Gerade weil Carroll einen festen subjektiven christlichen Glauben hatte, konnte er sich nicht in allen Details mit der offiziellen Lehre der anglikanischen Kirche identifizieren und fühlte sich daher als Priester unwürdig. Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 56 f. Vgl. dazu auch Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 34 f.

⁵⁵⁰ Zu Carroll und dem Darwinismus vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 350 ff.

über das Verhältnis von Wissenschaft bzw. Darwinismus und Religion, die allzu sehr von egoistischen, rechthaberischen Bestrebungen geleitet wäre und dem christlichen Geist mit seinem Postulat des Verzichtes und der Liebe widerspräche⁵⁵¹.

Carroll schlug in seinem Leben und zur Begründung seines Weltbildes gewissermaßen einen ähnlichen Weg ein, wie jenen, den er in den Alice-Büchern dargestellt hat: Er schuf sich seine eigenen Regeln, die er über die Regeln der (das Individuum einengenden) Außenwelt stellte, und konnte sich eben dadurch Teile seiner Außenwelt reflektiert aneignen. Daraus folgt nicht, dass sich die individuell aufgestellten Regeln grundsätzlich von jenen der Außenwelt unterscheiden mussten, wichtig schien für Carroll vielmehr gewesen zu sein, dass diese Regeln subjektiv begründet und somit nicht aufgezwungen waren, wodurch er sie uneingeschränkt befürworten konnte. Carrolls öffentliches aber auch privates Leben richtete sich nach strengen christlich-moralischen Grundsätzen, die eben diesen fruchtbaren "Umweg" über die Subjektivierung genommen haben. Carroll hat sein Christentum "verinnerlicht", ohne dass es deshalb im Kern vom institutionalisierten Christentum der Außenwelt abgewichen wäre. Im Sinne eines gelebten Christentums sah Carroll sein ganzes Leben als Dienst an seinem Gott, der im Dienst an der eigenen Person sowie am Dienst an anderen Menschen, d.h. vor allem seiner Familie, der Gesellschaft - darunter auch den ihn anziehenden kleinen Mädchen - seine volle Wirkung entfalten sollte. Wie M.Cohen resümierend feststellt, ist Carroll dieser selbstbegründete Lebensauftrag insgesamt wohl auch durchaus gelungen⁵⁵², selbst wenn Carroll, wie aus vielen Tagebucheintragungen hervorgeht, immer wieder von Unzulänglichkeits- und Schuldgefühlen geplagt war, dass er seiner Aufgabe nicht gerecht werden konnte. In nicht geringer Zahl finden sich ähnliche Tagebucheintragungen wie etwa jene vom 28.12.1863: "God grant that with this dying year may die in me the old evil live, and that a new live may begin." oder vom 16.12.1864: "Would that I could leave my old bad habits behind. Help me, Oh God ..."⁵⁵³.

Carroll zeigt sich, wie Cohen mit Recht betont, in seinem Leben und Werk als geistig und auch emotional reife, integrierte Persönlichkeit, es trifft weder zu, dass Carroll in seiner Entwicklung im Kindheitsstadium steckengeblieben sei, noch dass er ein Leben als gespaltene

⁵⁵¹ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 352.

⁵⁵² Ebd., S. 533. So war Carroll auch seiner Familie gegenüber fürsorglich. Nach dem Tod des Vaters (1868) brachte er seine sieben noch unverheirateten Schwestern, die nun nicht mehr im Pfarrhaus wohnen konnten, in einem Haus in Guildford nahe London unter, wo er sie in Zukunft stets zu den Weihnachtsfeiertagen und zu Familienfesten besuchte. Carroll, der im Jänner 1898 im Alter von 65 Jahren während eines Besuches bei seinen Schwestern - von denen sechs niemals heirateten - an einer Infektion verstarb, liegt auch in Guildford begraben. Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 80 und S. 134 f. sowie Lavizzari, Lulu, S. 174.

⁵⁵³ Tagebucheintragungen zit. in: Cohen, Lewis Carroll, S. 203. Carrolls zeitweilige depressive Stimmungen treten unter anderem auch nach dem Tod des Vaters (1868) vorübergehend stärker hervor, wie den Tagebuchaufzeichnungen entnehmbar. Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 79 f.

Persönlichkeit führte⁵⁵⁴. Denn die in diese Richtung vielinterpretierte Trennung in die Person C.L.Dodgson und die Person Lewis Carroll - mitunter sogar soweit gehend, dass darin eine Art "Jeckyll und Hyde"-Syndrom gesehen wurde - wurde von Carroll durchwegs gezielt und kontrolliert vorgenommen, um nicht dem Zwang ausgeliefert zu sein, seine Privatsphäre, ohne es zu wollen, mit der öffentlichen Sphäre, in der er ja einen großen Bekanntheitsgrad hatte, zu vermischen⁵⁵⁵. Auch den Aussagen von Freunden und Zeitgenossen zufolge kann eine sich im tatsächlichen Leben manifestierende Trennung Carrolls/Dodgsons in zwei grundsätzlich unterschiedliche Persönlichkeiten als tatsächlich identitätenprägender, relevanter Sachverhalt nicht verifiziert werden. So schreibt etwa eine ehemalige Kinderfreundin Carrolls, Winifred Holiday 1932 in einem Brief an *The Times*: "[...] It was just as much Mr. Dodgson who had written the Alices as it was Mr. Dodgson who always took photographs of everyone [...]; who was my parents loved friend as well as my adored one [...] always the same gentle-voiced, quietly happy, and whimsical soul, his faint stammer and slight touch of Oxford dryness of manner only serving to enhance his charm [...]"⁵⁵⁶. Auch aus anderen Erinnerungen von Zeitgenossen geht eine nicht wesenhaft durch Spaltung gekennzeichnete Persönlichkeit Carrolls hervor ebenso wie die Tatsache, dass Carrolls Sprachstörung, d.h. sein Stottern, das ihn seit der Kindheit begleitete, offensichtlich nicht an bestimmte Situationen unmittelbar gebunden war, sondern in wechselnder Intensität immer, sowohl unter Erwachsenen als auch unter Kindern, auftreten konnte. Innerhalb von freundschaftlichen Beziehungen - mit Kindern wie mit Erwachsenen - dürfte freilich der Störfaktor aufgrund des entspannteren Verhältnisses auf beiden Seiten ein geringerer gewesen sein⁵⁵⁷.

Auch andere Vermutungen, die davon ausgehen, dass Carrolls umfangreiche Mädchenfreundschaften zwangsläufig ausgeprägte Defizite in anderen sozialen Beziehungen implizierten, können im Kern leicht widerlegt werden: Carroll hatte viele freundschaftliche Verhältnisse zu erwachsenen Kollegen am College, und auch erwachsene Frauen - Gattinnen seiner Kollegen bzw. Mütter seiner Kinderfreunde - gehörten zu seinem engeren Freundeskreis. Vor allem hatte Carroll eine enge Verbundenheit zu der Malerin Gertrude Thomson, die er in den 1870er Jahren kennenlernte, und die Carroll unter anderem auch bei zahlreichen Kinderfototerminen

⁵⁵⁴ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 190-193.

⁵⁵⁵ Ebd. S. 191 f. Vgl. dazu auch etwa Derek Hudson, Lewis Carroll (Bibliographical Series of Supplements to British Book News on Writers and their Work, 96). London u.a. 1958, S. 7 f. Als Interpretationen von Carroll als gespaltenen Persönlichkeit - in Verbindung mit psychoanalytischen Deutungen - vgl. hingegen beispielsweise Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 127-134. Vgl. auch etwa Reichert, Lewis Carroll.

⁵⁵⁶ Brief an The Times, 3.1.1932, zit. in: Cohen, Lewis Carroll, S. 191.

⁵⁵⁷ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 289 f.

unterstützte und künstlerisch inspirierend vielfach zur Seite stand⁵⁵⁸. Auch dass Carroll seine Kinderfreundschaften ausschließlich auf Mädchen beschränkte, ist unrichtig, wie etwa die Freundschaften mit Alices Bruder Harry Liddell, Greville MacDonalds oder dem Kinderschauspieler Bert Crote belegen⁵⁵⁹. Carrolls wiederholt auftretende abwertende Aussagen über kleine Knaben - Carroll schreibt beispielsweise in einem seiner Briefe "Boys are not my line: I think they are a mistake: girls are less objectionable"⁵⁶⁰ - sind in ihrer Formulierung einerseits humoristisch, andererseits auch im Sinne einer Unterstreichung der Attraktivität des asexuellen weiblich-kindlichen Elementes auf Carroll zu verstehen, offensichtlich jedoch nicht auf konkrete Individuen bezogen zu deuten⁵⁶¹.

Carrolls Persönlichkeit war durch ein geistig fundiertes, tief spirituelles Weltbild geprägt, er war, wie wir etwa am Beispiel der Auseinandersetzung mit dem Darwinismus gesehen haben, neuen Strömungen bzw. wissenschaftlichen Erkenntnissen keineswegs grundsätzlich abgeneigt, eignete sich das Neue jedoch stets abwägend, in stark reflektierender Weise an, so dass er es in sein ganzheitliches spirituelles Weltbild einordnen bzw. dieses damit noch bruchlos erweitern konnte.

Angeichts dieser durchwegs ganzheitlichen Orientierung Carrolls können wir davon ausgehen, dass auch Carrolls Blick auf das Kind bzw. kleine Mädchen stets ein ganzheitlicher, umfassender war, da eine vom geistigen Fundament des romantischen Blickes auf das Kind abgespaltene Sexualisierung Carrolls Weltbild widersprechen würde. Vielmehr müssen wir davon ausgehen, dass Carroll dem wesenhaft weiblich-kindlichen Element eine große Bandbreite zumaß. Und wenn sich innerhalb dieser Bandbreite aus der Sicht des späten 19. und noch mehr des 20. und 21. Jahrhunderts ein als "sexuell" etikettierbares Element befindet, so war dieses stets in den gesamten, umfassenden Blick Carrolls integriert und ist nicht in seiner expliziten Relevanz zur Geltung gekommen.

C. Robson betont in ihrer Untersuchung die große Bandbreite, innerhalb der das kleine Mädchen bzw. das Bild vom kleinen Mädchen bei Lewis Carroll gesehen werden muss, indem sie drei der bekanntesten Mädchenbilder Carrolls miteinander vergleicht: Die erwähnte Nacktaufnahme von Evelyn Hatch (1879, Abb.23), Alice als Bettlermädchen (1858, Abb.14) sowie Agnes Grace Weld als Rotkäppchen (1857, Abb.15)⁵⁶². Alle drei Bilder rufen einerseits die populärste viktorianische Sichtweise auf das kleine Mädchen hervor, und weisen

⁵⁵⁸ Vgl. dazu Clark, Lewis Carroll, S. 205-208 und S. 209 f. Zu Carrolls grundsätzlich positivem Verhältnis zu erwachsenen Frauen vgl. auch Guiliano, Lewis Carroll, S. 101. Vgl. auch Cohen, Lewis Carroll, S. 461 f. Vgl. dazu auch Leach, Shadow.

⁵⁵⁹ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 314 ff.

⁵⁶⁰ Vgl. Carroll, Letters, Vol. 1, S. 455.

⁵⁶¹ Vgl. dazu etwa Guiliano, Lewis Carroll, S. 101. Vgl. auch Robson, Men, S. 140.

⁵⁶² Vgl. Robson, Men, S. 141-146.

Elemente auf, die es als passives und unterwürfiges Geschöpf zeigen, erweitern aber zugleich diesen Blick, indem andere Elemente der Bilder - etwa der aktive Augenkontakt zu dem Betrachter - die Mädchen gleichzeitig auch in scheinbar gänzlich gegenteiligen Eigenschaften vorstellbar machen. Alice als Bettlermädchen ist in Lumpen gekleidet und hält die rechte Hand zum Betteln auf, zeigt aber zugleich eine selbstsichere Haltung und ein gutgenährtes, sauberes Äußeres. Agnes als Rotkäppchen trägt den Unterwürfigkeit suggerierenden Korb in der Hand, hat aber zugleich einen wilden, kämpferischen Gesichtsausdruck, der zeigt, dass sie offensichtlich kaum eine fremde Hilfe vor dem bösen Wolf braucht⁵⁶³. Alle Kinder wirken eigenständig und nicht in ihrer Individualität eingeeengt. Die daraus sich ergebende Vergrößerung der Bandbreite im Blick auf das Kind kann tabellarisch etwa folgendermaßen veranschaulicht werden:

<u>konventionelle Eigenschaften des bürgerlichen viktorianischen Mädchens:</u>	<u>zusätzliche Eigenschaften des kleinen Mädchens bei Lewis Carroll:</u>
abhängig, passiv	unabhängig, aktiv
unterwürfig, gehorsam, sorgend	neugierig, trotzig, egoistisch
unwissend, unerfahren	wissend, erfahren
sanft, lieblich, engelhaft	wild, kühl, dämonisch

Diese Bandbreite der Eigenschaften trifft in ähnlicher Weise auf das Mädchen Alice der beiden Alice-Bücher zu. Alice ist einerseits schüchtern und ängstlich aber zugleich auch aktiv, neugierig, trotzig, taktlos etc⁵⁶⁴. In der unmittelbaren Konfrontation mit dem realen erwachsenen Mann (nicht den typenhaften Erwachsenenkarikaturen des Wunderlandes), d.h. vor allem in den Rahmengedichten und der Episode mit dem weißen Ritter, wird das sentimentale Element des popularisierten romantischen Kindheitsbildes wirksam, und der Fokus fällt verstärkt auf das süße, liebe kleine Mädchen⁵⁶⁵. Es handelt sich hierbei lediglich um das Herausgreifen eines Detailblickes aus der Bandbreite der Möglichkeiten, die das kleine Mädchen in sich birgt. Wenn Robson hier von einer Einengung der Individualität des

⁵⁶³ Ebd., S. 142. Vgl. dazu auch Lavizzari, Lulu, S. 153.

⁵⁶⁴ Vgl. dazu Robson, Men, S. 148. Vgl. auch Silver, Victorian Literature, S. 71 ff. Silver weist insbesondere auch darauf hin, dass Carroll im Gegensatz zur gängigen moralischen (Kinder-)Literatur seiner Zeit Alices teilweise unkontrollierte Essgelüste nicht grundsätzlich verurteilt, sondern sie als einen Teil des kindlichen Verhaltens akzeptiert.

⁵⁶⁵ Vgl. Robson, Men, S. 147-150.

kleinen Mädchens durch den sentimental erwachsenen Beobachter spricht⁵⁶⁶, so ist in diesem Zusammenhang doch zu betonen, dass der Gesamtkontext ja deutlich zeigt, dass Carroll sich eben der entscheidenden Tatsache bewusst war, dass das kleine Mädchen in seiner Individualität viel mehr ist, als das, was der sentimentale Blick zu sehen vermag, und wir können davon ausgehen, dass Carroll dies auch in jenen Situationen bewusst war, wo er selbst einen sentimental Blick auf das kleine Mädchen geworfen hat.

Ausdrücklich zu betonen ist auch an dieser Stelle nochmals - wie bereits bei der Abhandlung über die Alice-Bücher angesprochen -, dass das Vorhandensein der über konventionelle viktorianische Sichtweisen hinausgehenden Bandbreite von Eigenschaften bzw. Möglichkeiten im kleinen Mädchen für Carroll keinesfalls im Widerspruch zur Überzeugung einer umfassend gesehenen kindlichen Unschuld stand, ganz im Gegenteil: Denn das Kind steht innerhalb dieser gesamten Palette der Möglichkeiten dennoch stets außerhalb der starren Konventionen bzw. Regeln der Erwachsenengesellschaft. Es ist daher als Individuum nicht eingeeignet und ganz im Sinne Rousseaus noch in der von der Gesellschaft unverdorbenen Natur zu Hause.

Natürlichkeit, nicht Erstarrung in Konventionen und gesellschaftlichen Regeln, diese Schlagworte charakterisieren auch am besten die Intentionen Carrolls bei seiner Kinderfotografie. Carroll wollte die Mädchen nicht gestylt oder in gestellten Posen, sondern so, wie sich wohlfühlten, ablichten⁵⁶⁷. Robson betont, dass Carrolls Mädchenfotos nichts von einer Dominanz Carrolls über das Kind zeigen, sondern vielmehr auf eine aktive Beteiligung des Kindes hinweisen⁵⁶⁸. Auch wenn wir heute freilich nicht genau ausloten können, wie weit diese aktive Beteiligung im Einzelfall jeweils reichte, muss doch deutlich festgehalten werden, dass wir - auch analog zum weiter oben Gesagten - grundsätzlich nicht von einem stark hierarchischen, sondern vielmehr einem gleichwertigen, auf gegenseitigem Respekt beruhenden Verhältnis zwischen Carroll und den Kindern ausgehen müssen. Am treffendsten ist es vielleicht, in Anlehnung an Cohen, Carrolls Kinderfotografie als Spiel sehen zu wollen, das er gemeinsam mit den Kindern spielte, und das wohl beide Seiten genossen. Folgende Erinnerung der erwachsenen Alice Liddell etwa zeigt das mit der Fotografie für das Kind verbundene umfassende Erlebnis: "Much more exciting than beeing photographed was being allowed to go into the dark room, and watch him develop the large glass plates. What could be

⁵⁶⁶ Ebd. S. 150.

⁵⁶⁷ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 162. Zur Natürlichkeit von Carrolls Mädchenfotografien vgl. auch etwa Helmut Gernsheim, Lewis Carroll: Photographer. Revised Edition. New York 1969, S. 32 ff.

⁵⁶⁸ Vgl. Robson, Men, S. 144.

more thrilling than to see the negative gradually take shape [...] ? [...] Then there was the additional excitement [...] of seeing what we looked like in a photograph."⁵⁶⁹.

6.5.3 Lewis Carrolls Rückzug von der Fotografie als Reaktion auf öffentlichen Argwohn ?

Nachdem im vorausgegangenen Kapitel der Versuch unternommen wurde, Lewis Carrolls Kinderfotografie im Hinblick auf ihre Verankerung im spirituell fundierten romantischen Kindheitsbild Carrolls sowie der Möglichkeit einer (rückwirkenden), von den geistigen Wurzeln des romantischen Kindheitsbildes losgelösten sexualisierten Interpretation zu beleuchten, müssen wir uns nun auch die Frage stellen, wie denn Carrolls zeitgenössische Umwelt in den späten 1870er Jahren - jene Zeit, in der den Tagebuchaufzeichnungen zufolge die meisten Nacktaufnahmen kleiner Mädchen entstanden - auf Carrolls Fotografie reagiert hat und vor allem, ob Carrolls scheinbar recht abruptes Ende seiner Fotokarriere im Jahr 1880 eventuell mit negativen Reaktionen der Gesellschaft auf Carrolls Fotografie in Zusammenhang gebracht werden kann. Weiter oben wurde gezeigt, dass die späten 1870er Jahre bereits im Zeichen der beginnenden Krise des romantischen Kindheitsbildes standen, in der dessen geistige Grundierung durch beginnende Massenreproduktion von Bildern, durch den modernen, biologisch-medizinische Essentialisierung postulierenden wissenschaftlichen Diskurs und der tendenziellen Sexualisierung des Kindes - im Zusammenhang mit der Debatte um die Notwendigkeit eines umfassenden gesetzlichen staatlichen Schutzes des Kindes vor Ausbeutung - ernsthaft bedroht zu werden begann. Angesichts dieser Entwicklung bestand bereits in den ausgehenden 1870er Jahren zunehmend die Möglichkeit, Kinderbilder wie etwa Carrolls Nacktaufnahme von Evelyn Hatch, tendenziell einseitig sexualisiert zu interpretieren, mitunter unehrenhafte Absichten oder gar Handlungen seines Schöpfers zu vermuten bzw. in den Bildern eine potentielle Ausbeutung oder Gefährdung des Kindes zu sehen, die nicht toleriert werden konnte. Auch wenn Carroll selbst noch dem romantischen Kindheitsbild in seiner geistigen Grundierung verhaftet war und daher seine Kinderbilder selbst durchwegs in diesem Kontext interpretierte, heißt das nicht, dass die Gesellschaft um ihn herum nicht bereits von jenen modernen Strömungen soweit beeinflusst gewesen sein konnte, dass sich ein fremder Blick auf Carrolls Fotografien bzw. Carrolls Tätigkeit als Fotograf kleiner nackter Mädchen mitunter grundsätzlich von Carrolls eigenem Blick unterscheiden konnte.

⁵⁶⁹ "The Lewis Carroll that Alice Recalls", New York Times, 1.5.1932, zit. in: Cohen, Lewis Carroll, S. 164 f. Vgl. dazu auch Lavizzari, Lulu, S. 154 f.

Wir wissen aus den erhaltenen Briefen Carrolls an Eltern von Kindern und aus seinen Tagebucheintragungen, dass Carroll nicht nur den Willen der Kinder, sondern auch jenen der Eltern zu respektieren trachtete. So schrieb er etwa an die Mutter eines Kindes, Mrs. Henderson im Juli 1879: "[...] With children, who know me well, and who regard dress as a matter of indifference, I am very glad (when mothers permit) to take them in any amount of undress which is presentable, or even in none (which is more presentable than many forms of undress) but I don't think your Annie is at all a child of that sort. If you ever meet with any 'children of Nature' I shall be glad to hear of them."⁵⁷⁰ An Mrs. Chataway schrieb Carroll am 28.6.1876: "[...] If you decide on sending over Gertrude and not coming yourself, would you kindly let me know what is the minimum amount of dress in which you are willing to have her taken? With that information, I will then be guided by *her* likings in the matter [...]"⁵⁷¹.

Etliche Eltern, wie aus dem Briefverkehr im Carroll ersichtlich, bewunderten Carrolls Fotokunst und manche willigten offenbar bedenkenlos auch in Nacktaufnahmen ihrer Töchter - selbst ohne zusätzliche Aufsicht einer weiteren erwachsenen Person während der Aufnahme - ein. Carroll lud dennoch die Eltern ebenfalls zu den Aufnahmen der Kinder ein, wenn sie daran Interesse hatten, wie etwa aus dem Brief an Mrs. Henderson vom 20.7.1879 hervorgeht: "[...] I have only mentioned the children, as you talked of sending them alone, but if you are not too busy to come yourself, it would make the thing all the pleasanter. [...]"⁵⁷². Auch die mit Carroll befreundete Malerin G. Thomson, die im Laufe ihres Schaffens selbst zahlreiche Kinder als nackte Feen oder Nymphen malte - unter anderem auch als Illustrationen zu Carrolls posthum erschienenen Gedichtesammlung *Three Sunsets and Other Poems* (1898, vgl. Abb.26) - war bei vielen Aufnahmen Carrolls anwesend⁵⁷³.

Wie wir unter anderem aus einem Brief aus dem Jahr 1879 an eine Mutter, die er um die Erlaubnis auf Nacktaufnahmen ihrer Töchter fragt, wissen, war sich Carroll aber durchaus der Tatsache bewusst, dass nicht alle ihn umgebenden Menschen seiner Kinderfotografie bedenkenlos wohlgesinnt waren. "[...] If I did not believe I could take such pictures without any lower motive than pure love of Art, I would not ask it [...] I fear you will reply that one insuperable objection is 'Mrs. Grundy'⁵⁷⁴ - that people will be sure to hear that such pictures have been done, and that they will talk. [...] All the world are welcome to hear of it, and I would not on any account suggest to the children not to mention it [...] but as to people talking

⁵⁷⁰ Vgl. Carroll, Letters, Vol. 1, S. 345 f.

⁵⁷¹ Ebd., S. 253 f.

⁵⁷² Ebd., S. 347.

⁵⁷³ Vgl. dazu auch Clark, Lewis Carroll, S. 206 ff.

⁵⁷⁴ 'Mrs. Grundy', eine Figur aus T. Mortons Theaterstück *Speed the Plough* (1798) war im öffentlichen Bewusstsein des viktorianischen Zeitalters die Personifikation eines eng interpretierten konventionellen Anstandes. Sie wurde u.a. auch von C. Dickens zitiert.

about it, I will only quote the grand old monkish(?) legend: [...] Let them say! [...]"⁵⁷⁵. Carroll strebte, wie aus diesem Schreiben ersichtlich, nicht danach, die weitere Verbreitung des Wissens um seine Fototätigkeit zu verhindern, da er für sich selbst wusste, dass er seine eigenen festen moralischen Grundsätze damit nicht verletzt hatte. Wenn die Leute über ihn und seine Tätigkeit hingegen unbedingt reden und Gerüchte verbreiten wollen, so sollen die dies eben tun. Carroll war sich hingegen aufgrund seiner eigenen Überzeugung im Klaren, dass er derart private Bilder, wie die Nacktaufnahmen der kleinen Mädchen nicht ohne den Willen der Kinder und deren Eltern an andere - auch nicht an Freunde - weitergeben durfte und fragte, wie wir aus erhaltenen Briefen wissen, stets nach, wie die Handhabung mit den Bildern gewünscht war und wem er sie zeigen konnte. So schrieb Carroll etwa am 28.10.1976 an Mrs. Chataway bezüglich Fotoaufnahmen, die ihre Tochter spärlich bekleidet zeigen: "[...] If I may keep prints of them, the next question is, may I show them to anybody? My own idea would be to put them among the others I have done of the same kind (some in less dress), and then they would be only shown on exceptional occasions and to exceptional friends. [...]"⁵⁷⁶

Auch wenn etliche Eltern offensichtlich keine Bedenken gegenüber Carrolls Nacktfotografie hatten, wissen wir, dass Carroll bei manchen Eltern damit auch auf Ablehnung stieß. Der Erinnerung einer Kinderfreundin Carrolls zufolge, sah ihre Mutter, Mrs. Mayhew, Frau eines Kollegen Carrolls am College, offenbar keine Probleme dabei, ihre 6-jährige Tochter von Carroll nackt fotografieren zu lassen, war aber entsetzt, als Carroll dies auch bei ihrer 11-jährigen Tochter tun wollte⁵⁷⁷. In einem Briefwechsel (1979) zeigt sich Carroll auch nachhaltig beleidigt, da eine Anstandsdame gefordert und ihm offensichtlich nicht getraut wird: "[...] But the fact I have so unfortunately learnt, that you consider your presence *essential*, which is the same as saying 'I cannot trust you', has taken away all the pleasure I could have in doing any such pictures, and most of my desire to photograph them again in any way. [...]"⁵⁷⁸ In einem Brief (Anfang 1880) an eine andere Mutter, Mrs. Kitchin, vertraut sich Carroll an, dass er ein kleines Mädchen, Atty Owen, beim Verabschieden, wie bei vielen seiner Kinderfreundinnen üblich, auf die Wange geküsst hätte, in dem Glauben, dass sie unter 14 Jahre alt sei, vom Vater, einem Tutor-Kollegen am College hinterher aber erfahren habe, dass sie schon 17 Jahre alt sei. Trotz eines Entschuldigungsbriefes an die Mutter waren die Eltern des Mädchens Carroll nicht mehr wohlgesinnt, erlaubten keine weiteren Fototermine ihrer Töchter und dürften auch pauschal schlechte Gerüchte über Carrolls Kinderfotografie in Umlauf gebracht haben. Carroll schrieb "[...] I met Mr. S. Owen a few days ago and he looked

⁵⁷⁵ Vgl. Carroll, Letters, Vol. 1, S. 338.

⁵⁷⁶ Ebd., S. 261.

⁵⁷⁷ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 122.

⁵⁷⁸ Vgl. Carroll, Letters, Vol. 1, S. 342 f. Vgl. dazu auch Thomas, Lewis Carroll, S. 263.

like a thundercloud [...] not only by having given fresh offence - apparently - by asking leave to photo Atty [...] but also by the photos I have done of *other* people's children. Ladies tell me, 'people' condemn those photographs in strong language; when I enquire more particularly, I find that 'people' means 'Mrs. Sidney Owen'! It is sad."⁵⁷⁹.

Wir wissen aus Carrolls Briefen und Tagebucheintragungen, dass Carroll in den ausgehenden 1870er Jahren sein Hobby der Kinderfotografie intensiv betrieb. Umso überraschender mag es anmuten, wenn sich im Juli 1880 zwar noch eine ganz sachliche Eintragung über eine Fotografie Carrolls findet, in den verbleibenden 18 Jahren von Carrolls Leben sich in den Tagebuchdokumentationen jedoch keine einzige Eintragung über ein selbstgemachtes Foto Carrolls mehr findet⁵⁸⁰. Die mögliche Vermutung, dass Konflikte im Zusammenhang mit Carrolls Nacktfotografien eine Rolle für den Abbruch von Carrolls Fotokarriere geführt haben, wird noch dadurch geschürt, dass in Carrolls Tagebüchern der späten 1870er Jahre einige Seiten fehlen bzw. eingeschwärzt wurden - wie aus handschriftlichen Notizen hervorgeht offenbar aufgrund einer gezielten Aktion durch Carrolls Nichten in den 1940er bis 1960er Jahren⁵⁸¹.

Welche Faktoren in welcher Gewichtung tatsächlich am Abbruch der fotografischen Tätigkeit Carrolls beteiligt gewesen sind, wird sich heute nicht mehr klären lassen, zu bedenken ist jedoch, dass es nicht einen, sondern mehrere plausible Gründe für Carrolls Aufgeben der Fotografie gibt⁵⁸². Wie aus den Briefen dieser Zeit hervorgeht, fühlt sich Carroll schon nicht mehr jung und spürt offenbar, dass die Zeit knapp zu werden beginnt, die er für seine geplanten Vorhaben - darunter vor allem umfangreiche Buchprojekte über Logik und religiös-moralische Themen - noch benötigt⁵⁸³. Im Zusammenhang mit diesen Erwägungen kann nicht nur die Niederlegung seines Mathematik-Lektorats am College, das er über 25 Jahre lang ausgeübt hatte, im Sommer 1881 gesehen werden, sondern ebenso auch die Beendigung seines zeitraubenden Hobbies der Fotografie. Der Entschluss, die Fotografie aufzugeben kam auch, wie etwa Cohen anhand der Tagebuchaufzeichnungen und Briefe nachzuweisen versucht, keinesfalls von einem Tag auf den anderen, sondern kann als länger andauernder Prozess verfolgt werden⁵⁸⁴. Eine weitere Entwicklung, die Carroll wohl mit zur Entscheidung geführt hat, seine Fotografie zu beenden, war die Ausbreitung der technisch neuen Trockenplattenfotografie im Jahr 1880, die die bisherige Feuchtplattenfotografie ablöste. Das

⁵⁷⁹ Brief an Mrs. Kitchin, 25.7.1880, zit. in Cohen, Lewis Carroll, S. 188. Vgl. dazu auch Thomas, Lewis Carroll, S. 264 sowie Lavizzari, Lulu, S. 158.

⁵⁸⁰ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 121 sowie Taylor, Lewis Carroll, S. 128.

⁵⁸¹ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 117 und S. 122.

⁵⁸² Vgl. etwa Cohen, Lewis Carroll, S. 171 f. sowie Clark, Lewis Carroll S. 208 f. Vgl. auch Thomas, Lewis Carroll, S. 264 f.

⁵⁸³ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 171 f. Vgl. auch Clark, Lewis Carroll, S. 209.

⁵⁸⁴ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 172.

neue technische Verfahren hatte zwar den Vorteil des geringeren Aufwandes, Carroll beurteilte, wie etwa aus einer Korrespondenz mit G. Thomson hervorgeht, die begutachteten Ergebnisse jedoch als künstlerisch minderwertig gegenüber der alten Technik⁵⁸⁵. Zudem war die Fotografie nun schon weiter verbreitet und nicht mehr so exquisit wie in ihrer Anfangszeit. All diese Faktoren zusammengenommen können plausiblerweise einen Beitrag dazu geliefert haben, dass Carroll gänzlich verzichtete, sich in die neue Technik einzuarbeiten, während das Weiterarbeiten mit der alten Technik für ihn zu zeitaufwändig gewesen wäre⁵⁸⁶. Dafür, dass das Ende von Carrolls Fotografie konkret wenig mit Konflikten um Carrolls Nacktaufnahmen zu tun haben dürfte, spricht auch, dass Carroll nach dem Ende seiner Fotokarriere seinen Umgang mit den kleinen Mädchen kaum zu ändern genötigt sah. Seine Kinderbesuche in seiner Wohnung in Oxford blieben weiterhin aufrecht und auch die Konfrontation mit Nacktheit blieb in seinem Umgang mit den Kindern erhalten, denn anstelle von Fotografien verlegte sich Carroll nun auf Aktzeichnungen kleiner Mädchen, dessen erste Versuche er schon parallel zur Fotografie in den frühen 1870er Jahren begonnen hatte⁵⁸⁷. So zeichnete Carroll etwa 1885 die kleine 5-jährige Tochter der Familie Henderson - von deren größeren Schwestern er seinerzeit Nacktfotos gemacht hatte -, deren Eltern große Bewunderer Carrolls waren. Carroll fertigte Aktzeichnungen kleiner Mädchen bis zu seinem letzten Lebensjahr, teilweise gemeinsam mit G. Thomson in ihrem Studio in London, an, wenngleich sie nicht in großer Quantität entstanden und Carrolls Kinderzeichnungen generell vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet laienhafte Züge aufwiesen⁵⁸⁸. Lewis Carroll konnte auch in den 1880er und 1890er Jahren seine Kontakte zu den kleinen Mädchen im wesentlichen ohne Probleme aufrechterhalten und konnte sogar etliche neue Mädchenbekanntschaften schließen⁵⁸⁹. Aufgrund seiner selbstauferlegten strengen christlich-moralischen Prinzipien in all seinem Tun und seinen Beziehungen konnte er nicht nur sich selbst gegenüber, sondern offenbar auch einem großen Teil von Kollegen, Freunden und Eltern überzeugend vermitteln, dass ausschließlich ehrenhafte Absichten ihn bei seinen Mädchenbeziehungen leiteten⁵⁹⁰. Dennoch musste Carroll zugleich in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und seines Lebens wohl erleben, dass Tratsch und Gerüchte um ihn und seine Mädchenbeziehungen zugenommen hatten und verstärkte Vorsicht walten lassen, dass Privates nicht unkontrolliert an die Öffentlichkeit gelangen konnte, wo es schnell

⁵⁸⁵ Ebd., S. 172 f. Vgl. dazu auch Clark, Lewis Carroll, S. 208.

⁵⁸⁶ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 172.f. Vgl. dazu auch John Pudney, Lewis Carroll and his World. London 1976, S. 106 ff. sowie Thomas, Lewis Carroll, S. 264 f.

⁵⁸⁷ Vgl. dazu Clark, Lewis Carroll, S. 208.

⁵⁸⁸ Vgl. dazu Cohen, Lewis Carroll, S. 172 f. sowie Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 124.

⁵⁸⁹ Vgl. Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 124 f.

⁵⁹⁰ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 530.

Missverständnisse hervorrufen hätte können. So fragte Carroll z.B. Mrs. Henderson in einem Brief von 1881, von deren Kindern er Nacktfotos noch bei sich hatte, wie viele Abzüge sie haben wolle und beschloss außer jeweils einem Exemplar für sich selbst sonst alle Exemplare gemeinsam mit den Negativen zu zerstören, mit dem Bewusstsein, dass sich diese Bilder, wenngleich unschuldig, den Konventionen widersetzen und daher Probleme schaffen könnten: "[...] I write to ask if you would like to have any more copies of the full-front photographs of the children. I have 2 or 3 prints of each, but I intend to destroy all but one of each. This is all I want for myself, and (though I consider them perfectly innocent in themselves) there is really no friend to whom I should wish to give photographs which so entirely defy conventional rules. [...] The negatives are already destroyed. [...]"⁵⁹¹.

Dass Carroll ganz offensichtlich den Mechanismus durchschaute, wie durch verstärkte Thematisierung von Sexualität - sei es auch im Namen des Kinderschutzes - die Kindheit sexualisiert und entgegen der postulierten Absicht umso mehr gefährdet wird, zeigt sich deutlich anhand seiner Reaktion auf den weiter oben dargestellten ersten Artikel der Serie über Kinderprostitution in der *Pall Mall Gazette* mit dem Titel *The Maiden Tribute to Modern Babylon* im Juli 1885, zu dessen Lesern er auch zählte. Carroll empörte sich über den Artikel, da er durch seine detaillierten Schilderungen der Kinderprostitution, des Kinderraubes und der Ausbeutung von Kindern die öffentliche Moral gefährdet sah, und versuchte in einem Brief an Lord Salisbury mit diesen Argumenten ein Verbot für diesen Text und ähnliche Texte mit pornografischen Detailschilderungen zu erreichen, hatte aber keinen Erfolg⁵⁹². Ende des Monats schrieb Carroll einen Artikel mit ähnlicher Argumentation an die *St. James's Gazette*. Er begründete seine Angst damit, dass viele Frauen, junge Männer und vielleicht auch Mädchen den Text lasen, deren Seelen durch diese Schilderungen verdorben werden könnten. Carroll geht in seiner Argumentation weder auf die tatsächlich existierende Kinderprostitution bzw. die Gefahr des Kinderraubes und der Ausbeutung noch auf Steads Absicht der Konsensalteranhebung von 13 auf 16 Jahre ein, er argumentiert hingegen, dass das ohne Frage real existierende Böse durch ein Öffentlichmachen - im Rahmen des Journalismus - nicht aus der Welt geschafft, sondern lediglich verschlimmert werden könne: "[...] The question at issue is not whether great evil exists - nor again whether the rousing of public opinion is a remedy for those evils - on these two points we are agreed. The real question is, whether this mode of

⁵⁹¹ Vgl. Carroll, Letters, Vol. 1, S. 434.

⁵⁹² Vgl. dazu Robson, Men S. 181 f. sowie Cohen, Lewis Carroll, S. 431.

rousing public opinion is, or is not, doing more harm than good. And the worst of the danger is that all this is being done in the sacred name of Religion. [...]"⁵⁹³

Carroll spricht in seiner Argumentation damit exakt jenen weiter oben bereits beschriebenen Mechanismus an: Die Gefährdung der traditionellen romantischen Sichtweise vom unschuldigen Kind durch die Einbeziehung des Kindes in den um sich greifenden, zunehmend öffentlichen Sexualitätsdiskurs. Es ist zwar kaum davon auszugehen, dass Carroll in Bezug auf sein eigenes, reflektiertes und geistig verwurzeltes romantisches Kindheitsbild selbst eine wesentliche Verunsicherung gespürt hat, er hegte aber wohl mit Recht die Befürchtung, dass die gesellschaftliche Grundhaltung sich weiter von seinen eigenen Überzeugungen entfernen wird, und er auch mit weniger Akzeptanz und größerem Argwohn in Bezug auf seine Kinderfreundschaften rechnen müssen wird. 1893 schrieb Carroll in einem Antwortbrief auf einen nicht erhaltenen Brief seiner Schwester, die ihn offenbar besorgt auf das um seine Kinderfreundschaften kursierende Gerede ansprach, sie solle unbesorgt sein, denn viele Leute würden einfach unreflektiert wiederholen, was andere sagten. Die sich so bildende öffentliche Meinung habe wenig Bedeutung, Carroll richte sich einzig und allein danach, ob er sein eigenes Verhalten vor Gott verantworten könne und ob die Eltern der Kinder mit seinen Kinderfreundschaften einverstanden wären: "[...] You and your husband have, I think, been very fortunate to know so little, by experience [...] of the wicked recklessness with which people repeat to the disadvantage of others, without a thought as to whether they have grounds for asserting what they say. [...] And another result of my experience is the conviction that the opinion of "people" in general is absolutely worthless as a test of right or wrong. The only two tests I now apply to such a question as the having some particular girl-friend as a guest are, first my own conscience, to settle whether I feel it to be entirely innocent and right, in the sight of God; secondly, the parents of my friend, to settle whether I have their full approval for what I do. [...]"⁵⁹⁴. In der Praxis musste Carroll wohl in seinen letzten Lebensjahren dennoch verstärkte Vorsicht walten lassen, wie beispielsweise aus einem Schreiben an G. Thomson 1897 hervorgeht, in dem er eine von Thomson angebotene Beteiligung am Aktzeichnen am Strand aus Zeitmangel ablehnt - für seinen nächsten Aufenthalt am Strand aber offenhält -, jedoch auch hinzufügt, dass ein Mann, der nackte Mädchen anspräche, im Gegensatz zu einer dieselbe Tätigkeit ausübenden Frau ohnehin allzu schnell Argwohn erzeuge: "[...] Yet it is doubtful if I should not, after all, find I had come in

⁵⁹³ Lewis Carroll's Letter to the St. James Gazette, July 22, 1885, zit. in: Robson, Men, S. 195-197. Vgl. dazu auch Robson, Men, S. 182 ff. sowie Cohen, Lewis Carroll, S. 431 f. und Lavizzari, Lulu, S. 17.

⁵⁹⁴ Vgl. Carroll, Letters, Vol. 2, S. 977 f. Vgl. dazu auch Cohen, Lewis Carroll, S. 188 f.

vain - and that it was a hopeless quest to try to make friends with any of the little nudities. A lady might do it: but what would they think of a gentleman daring to address them! [...]"⁵⁹⁵.

Wenn nun der Versuch unternommen worden ist, die ganzheitliche Grundierung von Lewis Carrolls Kinderfotografie und Kinderfreundschaften zu beleuchten, die mit dem romantischen Kindheitsbild, wie es sich in seinem Ursprung im späten 18. und an der Schwelle zum 19. Jahrhundert etabliert hat, weitgehend konform geht, so bleiben doch noch manche Fragen bezüglich der Natur von Carrolls Kinderbeziehungen offen. Waren die Mädchenfreundschaften ein Ersatz für die ausgebliebene eheliche Beziehung des lebenslangen Junggesellen Carroll? Beabsichtigte Carroll gar manche Kinderfreundschaften in eine Ehe umzuwandeln und blieb dabei erfolglos? Trotz der zahlreichen Spekulationen, dass eine mögliche Heiratsabsicht bzw. eventuell sogar ein konkreter Heiratsantrag Carrolls an Alice Liddell die Ursache für das Zerwürfnis mit der Liddell-Familie im Jahr 1863 gewesen sein könnte, gibt es dafür ebenso wenig Beweise wie, dass Carroll bei irgendeinem anderen Mädchen im Laufe seines Lebens konkret dergleichen beabsichtigte oder äußerte⁵⁹⁶. Das soll freilich nicht die Annahme nahelegen, Carroll hätte die Möglichkeit zwangsläufig von vornherein ausgeschlossen, dass sich eine seiner Mädchenfreundschaften doch in diese Richtung weiterentwickeln könnte. In vielen Briefen an kleine Mädchen mahnt Carroll diese, wenngleich stets humorvoll verpackt, dass sie ihn nicht alleine lassen dürften, oder scheltet sie mit humorvollen Worten, weil sie sich lange nicht gemeldet hätten. So schreibt er etwa an Gertrude Chataway am 21.7.1876: "[...] Explain to me how I am to enjoy Sanddown without you. How can I walk on the beach alone? [...] So you see, as I shan't be able to do without you, you will have to come. [...]"⁵⁹⁷. Der wehmütige Abschied von Alice Liddell, den Carroll unter anderem in der Szene mit dem Weißen Ritter dargestellt hat, war nur einer von vielen ähnlichen Abschieden und wehmütigen Rückblicken auf einstige Kinderfreundschaften, die Carroll erleben musste, nachdem die Mädchen erwachsen geworden, eigene Wege gegangen waren und vielleicht sogar schon geheiratet hatten. 1881 schrieb Carroll in einem Brief an die Mutter eines Mädchens, Kinderliebe sei reizend, aber leider auch flüchtig: "[...] It is very sweet to me, to be loved by her as children love: though the experience of many years have now taught me that there are few things in the world so evanescent as a child's love. Ninth of the children, whose love once seemed as warm as hers, are now merely on the terms of everyday acquaintance. [...]"⁵⁹⁸. Aufgrund der vielen erlebten schmerzhaften Abschiedsmomente und vergehenden Kinderfreundschaften konnte sich Carroll vielleicht mit Recht an

⁵⁹⁵ Vgl. Carroll, Letters, Vol. 2, S. 1134 f. Vgl. dazu auch Cohen, Lewis Carroll, S. 189 f.

⁵⁹⁶ Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 531.

⁵⁹⁷ Vgl. Carroll, Letters, Vol. 1, S. 254 f. Vgl. dazu auch Clark, Lewis Carroll, S. 218 f.

⁵⁹⁸ Vgl. Carroll, Letters, Vol. 1, S. 441.

seinem nahenden Lebensende wie in seinem stark autobiografische Züge tragenden letzten großen literarischen Werk *Sylvie und Bruno* (1893 abgeschlossen) als Mann mit krankem Herzen bezeichnen. Der damals wie heute stark im Schatten der Alice-Bücher stehende zweiteilige Roman *Sylvie und Bruno*, der im folgenden Kapitel behandelt werden soll, bietet jedoch auch eine Auflösung und Heilung an. Zugleich ist er in seiner großen Komplexität gewissermaßen Kulminationspunkt von Carrolls Blick auf das romantische, unschuldige Kind.

6.6 Das ganzheitlich grundierte romantische Kindheitsbild in Carrolls

Spätwerk "Sylvie und Bruno"

Das in zwei Teilbänden 1889 bzw. 1893 erschienene umfangreiche Prosawerk *Sylvie und Bruno* ist, wie von Lewis Carroll selbst auch in dessen Vorwort beschrieben, das Ergebnis eines insgesamt nahezu zwanzig Jahre umfassenden Arbeitsprozesses, in dem Carroll zunächst zahlreiche unzusammenhängende Einzelfälle - darunter Geschichten, die er schon Kindern erzählt hatte, Traumerlebnisse, Denkspiele und Paradoxien, ernsthafte Auseinandersetzungen mit religiösen, wissenschaftlichen, moralischen und philosophischen Problemen etc. - sammelte, die er zuletzt erst zu einer zusammenhängenden Geschichte zusammenfügte⁵⁹⁹. Carrolls eigene Ansprüche an sein umfangreiches Werk, das er ohne Zweifel als sein Hauptwerk ansah, waren sehr hoch, da er essenzielle Dinge und Fragen, die ihn in seinem Leben bewegten, zugleich in sehr persönlicher Art und Weise sowie in einer für seine intendierte Lesergruppe - vor allem ältere Kinder und Erwachsene - interessanten Form darstellen wollte⁶⁰⁰.

Das Ergebnis war eine äußerst komplexe und verwirrende Geschichte, die sich kaum als unterhaltsame Abenteuergeschichte für Kinder eignete, von der Kritik aber - obwohl sie Stoffe beinhaltete, die für viele intellektuelle Viktorianer durchaus interessant waren - vor allem durch den oft verwirrenden Wechsel von unterhaltsamen, teilweise im Stil der Alice-Bücher stehenden "Nonsens-Passagen" mit sentimental und moralisch-belehrenden

⁵⁹⁹ So hat Carroll etwa die später ins Werk eingeflossenen Kapitel "Fairy-Sylvie" und "Bruno's Revenge" bereits 1867 im "Aunt Judy's Magazine" als separate Kurzgeschichten veröffentlicht. Vgl. dazu und zu Carrolls Arbeitsweise bei *Sylvie und Bruno* Carrolls eigene Darstellungen in den Vorworten zu den beiden Teilbänden des Werkes. Vgl. dazu auch Horst Meller, *Sylvie and Bruno*. In: Kindlers Neues Literaturlexikon. Das 23-bändige Werk auf einer CD-ROM, München 2000. Buchvorlagen: Jens, Walter (Hrsg.): Kindlers Neues Literaturlexikon. Einschließlich Supplementsbände 21, 22 und 23 (aktualisiert und bearbeitet). Reinbek bei Hamburg 1996.

⁶⁰⁰ Vgl. dazu etwa Stündel, Nachwort, S. 529 und S. 535 sowie Cohen, Lewis Carroll, S. 454 f.

Passagen auch für eine Novelle für Erwachsene als wenig geeignet angesehen worden war⁶⁰¹. An der zurückhaltenden Aufnahme des Werkes wird aber auch mitgespielt haben, dass dessen Erscheinung in den 1890er Jahren in jene Zeit fällt, in der das romantische Kindheitsbild bereits durch die beschriebene Krisensymptomatik gezeichnet war: Das kleine Mädchen Sylvie, Hauptfigur des Werkes und sentimental-moralischer Bezugspunkt, verkörpert einen Typus, der mit der Ablösung des Mädchens durch den Fokus auf den Knaben und das männlich-jugendliche Prinzip nicht mehr so sehr im Zeittrend lag⁶⁰².

Tatsächlich war dem Buch kein großer kommerzieller Erfolg beschieden, seine erste Auflage war erst in den 1940er Jahren vollständig verkauft⁶⁰³. Bis auf den heutigen Tag führt *Sylvie und Bruno* ein deutliches Schattendasein neben den weltweit verbreiteten und bekannten Alice-Büchern, es sind jedoch immerhin in den vergangenen Jahrzehnten diverse Nachdrucke sowie Erstübersetzungen unter anderem ins Französische, Spanische, Japanische und auch Deutsche entstanden⁶⁰⁴. Doch selbst wenn vom literarischen Standpunkt aus betrachtet das Werk tatsächlich - damals wie auch heute - nicht unproblematisch sein mag, so hat es seinen unbestreitbaren Stellenwert als Zeitdokument sowie seine unersetzbare Bedeutung als Quelle für Carrolls Welt- und Menschenbild und vor allem für sein damit untrennbar verbundenes romantisches Kindheitsbild, das sich in einer umfassenden Sichtweise für die Konstituierung des gesamten Werkes an erster Stelle verantwortlich zeichnet.

Da für die weiteren Ausführungen unerlässlich, soll an dieser Stelle eine kurze Darstellung des inhaltlichen Grundgerüsts von *Sylvie und Bruno* erfolgen⁶⁰⁵: Die komplexe Geschichte besteht aus zwei unterschiedlichen Erzählsträngen, die jedoch durch zahlreiche Bezüge stark ineinander verzahnt sind. Ein Erzählstrang behandelt die reale Welt, in der der als herzkrank diagnostizierte 70-jährige Erzähler zu einem befreundeten jungen Arzt, Dr. Arthur Forester, in die englische Stadt Elveston reist, um sich kurieren zu lassen. Arthur liebt eine junges Fräulein der Stadt, Lady Muriel Orme, die, wie sich herausstellt, bereits mit ihrem Cousin, den Hauptmann Eric Lindon, verlobt ist. Arthur kann sich aber letztendlich gegen seinen Rivalen durchsetzen und Lady Muriel heiraten. Nachdem er in ein nahegelegenes Dorf, in dem eine ansteckende Krankheit ausgebrochen war, aufbricht, um dort medizinische Hilfe zu leisten, wird er für tot gehalten, kann aber von seinem ehemaligen Rivalen Eric kuriert

⁶⁰¹ Zu den zeitgenössischen Kritiken an *Sylvie und Bruno* vgl. etwa Cohen, Lewis Carroll, S. 455 f. Zur negativen Beurteilung des Werkes im 20. Jh. vgl. etwa auch Hudson, Lewis Carroll, S. 28 sowie Pudney, Lewis Carroll, S. 116 und Stoffel, Lewis Carroll, S. 123 f.

⁶⁰² Vgl. dazu Wullschläger, *Wonderland*, S. 62 ff.

⁶⁰³ Vgl. Stoffel, Lewis Carroll, S. 124.

⁶⁰⁴ Vgl. Jean Gattégno, *Sylvie and Bruno, or the Inside and the Outside*. In: Edward Guiliano (Hrsg.), Lewis Carroll. *A Celebration. Essays on the Occasion of the 150th Anniversary of the Birth of Charles Lutwidge Dodgson*. New York 1982, S. 167-175, hier S. 167.

⁶⁰⁵ Für eine Kurzdarstellung des Inhaltes vgl. etwa Clark, Lewis Carroll, S. 246 f.

werden und zu Lady Muriel zurückkehren. Der im Gegensatz zu den anderen Personen dem Christentum zunächst fernstehende Eric bekennt sich zuletzt ebenso zum christlichen Glauben. Ein zweiter Erzählstrang behandelt ein imaginäres, dem Erzähler im Traumzustand visionenhaft schaubares Reich, Outland (Absonderland⁶⁰⁶) genannt, dessen Unterstatthalter Sibimet gemeinsam mit seiner stupiden Gattin Lady Tabikat durch Dokumentenfälschung eine Intrige gegen den nach Elfdom (Elfland) verreisenden gütigen Statthalter, Vater der etwa 12-jährigen engelhaften Sylvie und ihrem kleinen tollpatschig-liebenswerten Bruder Bruno, schmiedet, dessen Herrschaft an sich reißt und im Nachfolgerecht Bruno durch seinen widerwärtigen eigenen Sohn Uggug ersetzt. Der gütige Vater möchte Sylvie für seine Abwesenheit ein Amulett geben und lässt sie dafür zwischen einem blauen mit der Aufschrift "Alle werden Sylvie lieben" (All will love Sylvie) und einem roten mit der Aufschrift "Sylvie wird alle lieben" (Sylvie will love all) auswählen, wobei Sylvie sich für das rote entscheidet. Anlässlich der späteren Rückkehr des Statthalters werden die Intriganten Sibimet und Tabikat schließlich bekehrt, der Statthalter gewährt ihnen weiterhin über Outland zu herrschen und reist gemeinsam mit Sylvie und Bruno nach Elfdom, wo er als König herrscht. Uggug, das Opfer eines lieblosen Lebens, verwandelt sich in ein Stachelschwein⁶⁰⁷. Am Ende der Geschichte sieht der Erzähler in einer Vision, wie Sylvie und Bruno erkennen, dass es in Wirklichkeit immer nur ein einziges Amulett gegeben hat, dessen Farbe und Schrift sich je nach Betrachtung ändern kann: Wenn man es ansieht, ist es rot, aber wenn man es gegen den Himmel hält und durch es durchsieht, ist es blau. Auf Brunos Frage an Sylvie, was denn den Himmel "so wunderherrlich blau" mache, hat der Erzähler das Gefühl, dass "nicht Sylvie, sondern ein Engel aus diesen vertrauensvollen, braunen Augen blickte und dass nicht Sylvies Stimme, sondern die eines Engels flüsterte: 'Es ist die Liebe.'"⁶⁰⁸

Beide Erzählstränge für sich genommen sind kaum wirklich originell, was auch kaum in der Absicht Carrolls gelegen sein dürfte. Entscheidend für die Originalität der Geschichte hingegen sind die vielfachen Verzahnungen der beiden Erzählstränge sowie ihre komplexen wechselseitigen inhaltlichen Bezüge⁶⁰⁹.

Durch mehrere Übergänge in der Beschreibung einer Wirklichkeitsebene in die andere zeigt sich deutlich die Entsprechung Sylvies mit Lady Muriel sowie Brunos mit Arthur. Das auf der einen Ebene kindliche Geschwisterpaar kann gewissermaßen - wie etwa Stündel beschreibt -

⁶⁰⁶ Alle hier genannten deutschen Namensbezeichnungen von *Sylvie und Bruno* stammen aus der Übersetzung von M. Walter. Vgl. Lewis Carroll, *Sylvie und Bruno. Eine Geschichte*. Ins Deutsche übertragen von Michael Walter und Sabine Hübner. Mit einem Nachwort von Joachim Kalka. München 2006.

⁶⁰⁷ Uggug hat einen literarischen Vorläufer in Carrolls erstem Alice-Buch: *Das Baby im Haus der Herzogin* - recht offensichtlich ebenfalls Opfer eines lieblosen Lebens - verwandelt sich in Alices Armen ebenfalls in ein Schwein. Vgl. Carroll, *Alice im Wunderland*, S. 60-65.

⁶⁰⁸ Vgl. Carroll, *Sylvie und Bruno*, S. 541 f.

⁶⁰⁹ Vgl. Gattégno, *Sylvie*, S. 172.

als Idealisierung des Liebes- und Ehepaares auf der anderen Ebene angesehen werden⁶¹⁰. Viele Interpretationen bemühen sich darüber hinaus um Konkretisierungen der Personen in Bezug auf Carroll selbst und sein persönliches Lebensumfeld. So können naheliegenderweise der tollpatschige, aber ideenreich-kreative Bruno, der ehrenhafte, geistreiche und zugleich schüchterne Arthur sowie der alte herzkrankte Erzähler alle als Carroll selbst in drei verschiedenen Lebensabschnitten angesehen werden⁶¹¹. Wir können, wie unter anderem Cohen andeutet, in der engelhaften Sylvie und ihrer älteren Ausprägung, dem von Arthur / Carroll begehrten sympathisch-kecken Fräulein Muriel, Inkarnationen vielleicht von Alice Liddell, besser aber wohl allgemeiner, übersummativ Inkarnationen von zahlreichen Kinderfreundinnen Carrolls sehen⁶¹².

C. Robson betont mit Recht die Wichtigkeit der Kontrastierung des alten, körperlich und psychisch geschwächten Mannes, manifestiert im zwar wenig handlungstragenden, aber als Beobachter allgegenwärtigen Erzähler, der unter einer Herzkrankheit leidet, mit dem kleinen unschuldigen und vitalen Mädchen, dessen Idee in der Darstellung Sylvies kulminiert. Ganz im Sinne der ganzheitlichen Vorbildfunktion des Kindes für den von der natürlichen Einheit entfremdeten (alten) Mann - die Entfremdung äußert sich durch Schwächung, Krankheit - kann das gesamte Werk gewissermaßen als Therapie aufgefasst werden: Der sich im Erzähler widerspiegelnde Carroll ist der Patient und das kleine Mädchen Sylvie ist seine Therapeutin, die sein angegriffenes Herz letztendlich kurieren kann⁶¹³.

Wie J.Gordon treffend bemerkt, können wir in Carrolls Alterswerk *Sylvie und Bruno* gewissermaßen eine gegenteilige Entwicklung wie in den Alice-Büchern verfolgen⁶¹⁴: Die Alice-Bücher thematisieren das Erwachsenwerden, ohne dabei das innere Kind verleugnen zu wollen, indem die individuelle Realität bzw. die eigenen Regeln über die äußere Realität gestellt werden. Die Beherrschung des Umgangs mit individuellen Regeln setzt jedoch einen

⁶¹⁰ Vgl. Stündel, Nachwort, S. 531 f. Vgl. dazu auch Clark, Lewis Carroll, S. 247 f.

⁶¹¹ Vgl. Stündel, Nachwort, S. 534.

⁶¹² Wie weit wir Tabikat, die stohdumme Ehefrau des Unterstatthalters im Hinblick auf jenes spätere Stadium der Weiblichkeit generalisiert sehen wollen, in dem das weibliche Geschlecht bereits nicht mehr von unschuldig-kindlichen Reizen durchdrungen war und daher für Carroll an Interesse verloren hat, oder ob wir gar in der dummen, bissigen und rücksichtslos-ehrgeizigen Tabikat Eigenschaften von Alices Mutter und in Sibimet von ihrem Gatten, dem Rektor des Christ Church Colleges finden wollen, bleibt uns überlassen, da dies spekulativ bleiben muss. Vgl. Cohen, Lewis Carroll, S. 454 sowie Stündel, Nachwort, S. 534 und Reichert, Lewis Carroll, S. 54.

⁶¹³ Vgl. Robson, Men, S. 150 f. Das kleine (Elfen-)Mädchen Sylvie stellt gewissermaßen eine Kulmination von Lewis Carrolls Vorstellungen von Unschuld, Reinheit und Liebe dar. Carroll, der in diesem Zusammenhang stets auch auf eine stimmige Optik wertlegte, trug einige Kontroversen mit dem Illustrator von *Sylvie und Bruno*, dem Cartoonisten Harry Furniss, aus, bis er mit der Darstellung Sylvies zufrieden war. Vgl. dazu Stoffel, Lewis Carroll, S. 122 f. Zu Furniss' Zeichensstil vgl. exemplarisch die Darstellung von Sylvie und Bruno in Abb. 27 im Anhang.

⁶¹⁴ Vgl. Jan B. Gordon, Lewis Carroll, the Sylvie and Bruno Books and the Nineties. The Tyranny of Textuality. In: Edward Guiliano (Hrsg.), Lewis Carroll. A Celebration. Essays on the Occasion of the 150th Anniversary of the Birth of Charles Lutwidge Dodgson. New York 1982, S. 176-194, hier S. 180.

umfassenden Sprach- und Rationalitätserwerb voraus, der somit Bedingung für das Erwachsenwerden ist. Und wie Carroll wohl an sich selber erfahren hat, geht eben mit diesem Sprach- und Rationalitätserwerb, der gekoppelt ist an eine Entzweiung von Vernunft und Gefühl, - ganz im Sinne etwa Rousseaus, Schillers, Novalis etc. - nun doch unvermeidlich eine Entfremdung von jener kindlichen Ganzheit, jener natürlichen kindlichen Unschuld einher. Diese Entfremdung ist es, die in *Sylvie und Bruno* wieder rückgängig gemacht werden soll, die Gesundheit - und somit die Kindheit ! - des alten Mannes soll wieder hergestellt werden⁶¹⁵. Ganz im Sinne dieser Deutung ist es auch schlüssig, dass der vom Erzähler geträumte Umsturz in Outland zu Beginn der Geschichte auf elaborierter Sprach- bzw. Wortbeherrschung - der Dokumentenwortlaut wird von den Intriganten geschickt geändert - fußt. Die Gefangenheit im von ursprünglicher, natürlicher Ganzheit abgespaltenen Text und in der Sprache zeigt sich außerdem nicht nur deutlich bei den beiden bibliophilen Hofprofessoren in Outland, die naheliegenderweise ebenfalls Carroll selbst karikieren, auch das erste Gespräch zwischen Erzähler und Muriel in der Eisenbahn dreht sich um Bücher und die Möglichkeiten zu deren sinnvoller Reduktion, und Arthur kann mit seiner auf Lehrbüchern fußenden Kur bei Carroll zunächst wenig ausrichten⁶¹⁶.

Carroll weiß, im Sinne der Romantiker, dass der Weg zum Heil nicht über die Texte, Regeln und Formeln der Wissenschaft, sondern über die Gegenwelt der Natur führt. Im Zuge seiner einsamen Waldspaziergänge kommt der Erzähler denn auch erstmals nicht wie bisher in seinen Träumen mit den Intrigen in Outland in Berührung, sondern erfährt hier in der Natur in einer Art Halbwachzustand unmittelbar Transzendenz, indem ihm die Kinder Sylvie und

⁶¹⁵ Vgl. Gordon, Lewis Carroll, S. 181. Sowohl zeitlich als auch gewissermaßen inhaltlich steht zwischen den Alice-Büchern und *Sylvie und Bruno* noch Carrolls skurriles Nonsens-Gedicht *The Hunting of the Snark* (Die Jagd nach dem Snark), das auch heute noch einen gewissen Bekanntheitsgrad besitzt. Ursprünglich als Bestandteil von *Sylvie und Bruno* geplant, wurde es ob seiner Länge von Carroll schließlich im Jahr 1876 vorweg separat veröffentlicht. Eine Schiffsmannschaft, die ein breites Spektrum an Berufen vom Metzger und Bäcker bis zum Anwalt und Bankier abdeckt, befindet sich fieberhaft auf der Jagd nach dem "Snark", von dem niemand wirklich sagen kann, was das eigentlich ist. Nur dem tölpelhaften, vergesslichen Bäcker, der sogar seinen eigenen Namen vergessen hat, gelingt es schließlich, das "Snark" zu finden, er muss aber feststellen, dass es sich dabei um eine Unterart namens "Boojum" handelt, dessen Fund - der vorangehenden Warnung des weisen Onkels entsprechend - die Selbstaflösung des Finders bewirkt. Die emsige, auf ein nebuloses Ziel gerichtete Jagd der Schiffsmannschaft kann hier als Bestandsaufnahme Carrolls eines von Ganzheit bzw. Kindheit abgespaltenen Erwachsenenlebens angesehen werden. Vgl. dazu etwa Oliver Sturm, Nachwort. Die Geburt des Unsinnigen aus dem Geist der Musik. In: Lewis Carroll, *The Hunting of the Snark*. Die Jagd nach dem Schnatz. Übersetzung und Nachwort von Oliver Sturm (Reclams Universal-Bibliothek 9433). Stuttgart 1996, S. 85-98, hier insbesondere S. 98. Vgl. dazu auch Michael Ende, Die Jagd nach dem Schlarg. Variationen zu Lewis Carrolls gleichnamigen Nonsensgedicht. Stuttgart und Wien 1988, S. 67-71, wo der Autor Michael Ende einen interessanten Versuch unternimmt, das Werk im Carrollschen Sinne skurril-geistreich zu kommentieren. M. Ende hat Carrolls Gedicht auch zu einem Singspiel-Libretto weiterverarbeitet, in dem er die Jagd nach dem Snark als Manifestation einer persönlichen Krise Carrolls - konkretisiert im Kampf zwischen einem bürgerlich-bigotten C.L.Dodgson und einem kreativ-unangepassten Lewis Carroll, der sich das kindliche Wesen bewahrt hat, - darstellt. Am Ende des Stückes versinkt das Schiff, auf dem Dodgson mit den Snark-Jägern untergeht, Carroll hingegen wird von drei kleinen Mädchen in einem Ruderboot gerettet. Vgl. Ende, Jagd.

⁶¹⁶ Vgl. Gordon, Lewis Carroll, S. 180 und 182 f.

Bruno als Elfen in Erscheinung treten. Im Gegensatz zur Traumebene, wo er - bis auf wenige Momente - nur passiver Beobachter des Geschehens war, kann der Erzähler nun auch mit den Kindern interagieren und findet so über die Sphäre der Natur selbst wieder den für den Heilsweg notwendigen aktiven Kontakt mit dem wesenhaft-kindlichen Element.

Ganz im Sinne etwa Herders, der von der natürlichen Religion der Kindheit sprach, sieht Carroll in der Kindheit, sofern das Kind nicht von der Umwelt verdorben wurde, ein natürliches Vertrauen, das einen natürlichen Glauben impliziert, der für seinen eigenen Heilweg notwendig ist. In den unter anderem anlässlich eines Kirchganges gegen Ende des ersten Bandes in die Handlung eingeschobenen Debatten über religiöse Praxis zwischen dem Erzähler, Arthur und Muriel werden folgerichtig jene extremen Ausprägungen kritisiert, die sich gegen eine natürliche, unverdorbene Kindheit richten: Einerseits die ästhetisierte Religion, die das stilisierte Kind - etwa den Chorknaben - als Kunstobjekt für eine Darbietung verwendet, andererseits aber ebenso die unreflexiv streng textgebundene Religion, die das Kind als Disziplinierungsobjekt missbraucht. Erics Glaubensabfall wird dementsprechend auch als Konsequenz seiner ihm als Kind aufgezwungenen Sonntagskatechismen geschildert⁶¹⁷.

Wenn der mit der natürlichen Kindheit in Verbindung gebrachte wahre Glaube außerhalb der von Sprache und formalen Regeln durchdrungenen Ebene der Erwachsenenwelt steht, so kann auch die echte Liebe als konkrete Ausformung dieses Glaubens nicht mit jener Ebene korrelieren. Die Auflösung der Verlobung zwischen Muriel und Eric wird unter langen Abwägungen damit legitimiert, dass die ehrliche, feste gegenwärtige Überzeugung letztendlich entscheidender für das Tun sein muss als ein formales Versprechen⁶¹⁸. Nachdem nun ein wesentlicher Schritt gesetzt wurde, die dem echten Glauben aus echter Überzeugung entspringende Handlung über die formale Vorschrift zu stellen, kann sich das wesenhaft-kindliche Element mit seiner natürlichen Religiosität in der Welt selbst manifestieren: Die Elfenkinder Sylvie und Bruno, nun als Menschenkinder inkarniert, nehmen aktiven Einfluss auf den Lauf der Dinge. Sie helfen nicht nur, Arthur mit Muriel zu liieren, indem sie etwa den schüchternen Arthur veranlassen, bei seinem Spaziergang bewusst Muriels Weg zu nehmen, ihr nun aktives Wirken in der Welt wird auch exemplarisch an mehreren Nebenfiguren der Geschichte dargestellt, etwa, wenn sie helfen einen Dieb zu stellen und zur Reue zu bewegen oder einem trinkfreudigen Ehemann nachhaltig dazu bringen, die in seinen Familienpflichten liegende Erfüllung wahrzunehmen. Das Leben nach der dem Geist des authentischen Glaubens entspringenden Tat überträgt sich schließlich auf die erwachsenen Hauptfiguren der

⁶¹⁷ Ebd., S. 186 f.

⁶¹⁸ Ebd., S. 188.

Geschichte, wenn etwa Muriel sich fürsorglich um einen einsamen alten Herrn aus der Nachbarschaft kümmert und wenn Arthur sich selber aufopfernd den Menschen im Fischerdorf zu Hilfe eilt, um ihnen bei der ausgebrochenen gefährlichen ansteckenden Krankheit hilfreich zur Seite stehen zu können. J. Gordon macht einen überaus treffenden Vergleich, wenn er den ersten Band von *Sylvie und Bruno*, in dem der Buchstabe dominiert, mit dem Alten Testament assoziiert, den zweiten Band, in dem nun das kindliche Wesen menschlich inkarniert auf Erden wandelt und der Geist bzw. die daraus entspringende Handlung über den Buchstaben gestellt wird, hingegen mit dem Neuen Testament⁶¹⁹.

Die Kinder sind vielfacher - direkter und indirekter - Anstoß für jene Taten, die im zweiten Band von *Sylvie und Bruno* dominieren, sie sind jedoch in ihrer menschlich inkarnierten Form nur zu Besuch auf Erden. Die wiederholt stattfindende Rückentwicklung ihrer Manifestation von der real-physischen Menschenebene auf die ausschließlich geistig zugängliche Ebene der Naturgeister (Elfen) bzw. ihr zeitweiliges völliges Verschwinden kann vom Erzähler nicht aktiv kontrolliert werden, er kann sie in keinem Zustand für sich festhalten. Die graduellen Manifestationen des Kindlichen zeigen sich auch in den vom Erzähler vielfach erlebten fließenden Übergängen der erwachsenen Hauptfiguren in ihre kindlichen Entsprechungen, insbesondere Lady Muriels in *Sylvie*. Genauso wie die reale physische Welt nur eine konkrete Manifestation aller möglichen Welten ist, ist das menschliche Individuum in seiner jeweils augenblicklichen Manifestation ebenso nur eine bestimmte Konkretisierung innerhalb des im Individuum angelegten Potentials. Wir fühlen uns hier an Carrolls Kinderfotografie erinnert, in der das kleine Mädchen - wie weiter oben dargestellt - innerhalb einer großen Bandbreite von Eigenschaften bzw. Möglichkeiten platziert wird. Wenn etwa C. Robson bedauert, dass in *Sylvie und Bruno* das kleine Mädchen (*Sylvie*) im Gegensatz zu den Mädchen auf Carrolls Fotografien und auch zu Alice durch den sentimental Blick des stets anwesenden beobachtenden alten Mannes in ihrer Individualität eingeengt ist⁶²⁰, so ist dem entgegenzuhalten, dass das Mädchen *Sylvie* im Gegensatz zu den Mädchen auf Carrolls Fotografien genuin eine imaginäre Figur ist, die der Traumvision des Erzählers entspringt und sich innerhalb der Geschichte zeitweise von der geistigen Traumebene über die Ebene der Naturgeister (Elfen) bis zur physischen Ebene - wenn *Sylvie* dort als Kind auftritt oder auch in Lady Muriel gesehen wird etc. - verdichtet. Die Heilung des Erzählers erfolgt über den Kontakt mit mehreren Wirklichkeitsebenen, bestimmt durch Traum, Idee und äußere Realität, und die Bemühung um eine Integration, die zwar niemals auf Dauer, aber doch tendenziell immer wieder gelingen kann. Nur wenn der Kontakt zur visionär geschauten bzw. erlebten

⁶¹⁹ Ebd., S. 187.

⁶²⁰ Vgl. Robson, Men, S. 150 ff.

Parallelwelt der ewigen Kindheit gehalten wird, ist Heilung möglich⁶²¹. Die fruchtbaren Bestrebungen der (Wieder-)Vereinigung der Vielfalt zur Einheit bewirken am Schluss des Buches, explizit manifestiert in der Bekehrung Erics und Sibimets / Tabikats zum Guten, eine Gesundung auf beiden beschriebenen Inhaltsebenen. In einer abschließenden Vision des Erzählers äußert sich die Aufhebung der Gegensätze in der Erkenntnis, dass es nicht zwei verschiedene Amulette, sondern in Wahrheit immer nur ein einziges Amulett gegeben hat. Das aus der Vereinigung resultierende, die Geschichte abschließende mystische Erlebnis des Erzählers führt zur Apotheose Sylvies zu einem Engel⁶²².

Aber, wie J. Gattégno mit Recht bemerkt, kann eben doch nicht tatsächlich *alles* zur Ganzheit integriert werden: Der dumme, widerwärtig-hässliche und böse Knabe Uggug, das Opfer eines lieblosen Lebens, wird zum Stachelschwein und muss in einen Käfig eingesperrt, d.h. von der Umwelt ausgeschlossen, werden. Gattégno hat wohl mit seiner Feststellung nicht ganz Unrecht, dass in Uggug, dem scharf gezeichneten Gegenstück zum liebenswerten Bruno, auch eine von Carroll als zur echten Liebe im scharfen Gegensatz stehend angesehene, von der Ganzheit abgespaltene, isolierte Sexualität gesehen werden kann⁶²³. Wenn Carroll Bruno am Ende der Geschichte sagen lässt, er könne nie so borstig werden, weil er Sylvie immer liebgehabt hat, so kann dementsprechend darin ein Hinweis auf die für Carroll wesentliche Unterscheidung zwischen der umfassenden christlich verstandenen Liebe - wie sie sich beim kindlichen Geschwisterpaar Sylvie und Bruno sowie parallel dazu beim Ehepaar Muriel und Arthur äußert - und einer von der Ganzheit abgespaltenen, nicht integrierten Sexualität gesehen werden. Nur wenn Liebe im umfassenden christlichen Sinn verstanden wird, kann die Vereinigung der beiden unterschiedlichen Amulette mit ihren unterschiedlichen Farben und Aufschriften zu einem einzigen Amulett und somit zur Ganzheit gelingen⁶²⁴.

Carroll hat in keinem seiner literarischen Werke so viel von seinen persönlichen weltanschaulichen Überzeugungen dem Rezipienten offengelegt wie in seinem Alterswerk *Sylvie und Bruno*. Wie wir anhand von Carrolls komplexen Ausführungen in diesem Werk aber auch anhand von Carrolls Kinderfotografie deutlich vor Augen geführt bekommen, bleibt Carrolls romantisches Kindheitsbild, das einen Grundpfeiler seines subjektiven christlich-religiösen Weltbildes bildet, insgesamt stets seinen geistigen Wurzeln verhaftet. Dem Zeitgeist entsprechende sentimentale Züge, die wir in Carrolls Werk ebenso finden können wie die Möglichkeit zu sexualisierten Interpretationen seiner Kinderdarstellungen, bleiben,

⁶²¹ Vgl. Gattégno, Sylvie, S. 172.

⁶²² Ebd., S. 172 f.

⁶²³ Gattégno weist darauf hin, dass im mit "prickly" (borstig) attribuierten Stachelschwein "prick", ein Vulgärausdruck für "Penis", enthalten ist. Vgl. Gattégno, Sylvie, S. 174 f.

⁶²⁴ Vgl. Gattégno, Sylvie, S. 174.

bei umfassender Betrachtung des Carrollschen Werkes, stets eingebettet in die geistig grundierte Ganzheitlichkeit der romantischen Kindheitsvorstellung, die ihrerseits weit zurückreichende Wurzeln in der abendländischen Geschichte hat. Wie in dieser Arbeit gezeigt werden sollte, erlebte das romantische Kindheitsbild im viktorianischen Zeitalter eine Kulmination, die vor allem in spätviktorianischer Zeit zu seiner Kommerzialisierung und Offizialisierung führte. Eben durch diesen Kulminationsprozess kommt es zur intellektuellen Marginalisierung und damit, einhergehend mit der Verwissenschaftlichung des menschlichen Individuums, zur ernsthaften Bedrohung der romantischen Kindheitsidee. Carrolls Leben und Werk stehen in Wechselwirkung mit dem Kulminationsprozess des romantischen Kindheitsbildes, und doch ist Carrolls Gesamtwerk in seiner ganzheitlichen Orientierung dem Bedrohungsszenario der romantischen Kindheitsidee deutlich entgegengerichtet. Ganz im Sinne der langen geistigen Tradition des romantischen Kindheitsbildes liegt bei Carroll im Wert des Kindes der Wert des gesamten Menschen begründet.

7. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit versuchte zu zeigen, dass der in Lewis Carrolls Leben, literarischem und fotografischem Werk essenzielle Fokus auf das unschuldige Kind - manifestiert im kleinen bürgerlichen Mädchen, das eine lebenslange Attraktion auf Carroll ausübte -, um aus heutiger Sicht interpretativ erschlossen werden zu können, unabdingbar im umfassenden Kontext der viktorianischen Kindheitsvorstellungen zu positionieren ist. Diese wiederum entziehen sich einem tieferen Verständnis, wenn sie nicht im weiteren Zeithorizont der Genese des Kindheitsbildes in der abendländischen Kultur positioniert werden. Dominant sexualisierte Interpretationen von Carrolls lebens- und werkprägender Mädchenzuneigung aus der Sicht des 20. und 21. Jahrhunderts laufen Gefahr, eben jene umfassenden kulturell-genetischen Zusammenhänge, die Carrolls Kindheits- und Mädchenbild formten, tendenziell aus dem Blickfeld zu verlieren.

Die neuzeitlichen Wurzeln für die Hochschätzung und vorbildhafte Verehrung des unschuldig-reinen Kindes im säkularen Bereich liegen in erster Linie in der Philosophie Rousseaus begründet, die ihre weitere Ausprägung insbesondere bei den Autoren der Romantik erhielt - im deutschen Raum vor allem Novalis, vorbereitet durch die deutschen Klassiker, im englischen Raum insbesondere Wordsworth -, welche das Kind tendenziell zur säkularen Erlöserfigur des Menschen hochstilisierten. Der dominierende Antrieb für jenen neuzeitlich-säkularen Kindheitskult ist, wie ausführlich dargestellt werden konnte, in der Wahrnehmung einer Entfremdung des Menschen von seinem - im kindlichen Wesen wiedererkannten - natürlichen Ursprung im Kontext der Genese der komplexen bürgerlichen Gesellschaft und der rationalen Naturwissenschaft mit ihrem zunehmenden universalen Erklärungsanspruch zu sehen.

Die Etablierung des neuzeitlich-säkularen Kindheitskultes kann jedoch nicht ohne seine tieferen Wurzeln im spirituell-religiösen Bereich verstanden werden, die in hellenistisch-frühchristlicher Zeit zu suchen sind und sich innerhalb des institutionalisierten Christentums bzw. an dessen Randbereichen über den mittelalterlichen Jesuskind- und Marienkult sowie Schriften neuzeitlicher christliche Mystiker - wie Fénelon - in einer traditionellen Linie bis zur Zeit der Aufklärung verfolgen lassen. Eine unabdingbare Voraussetzung für die Säkularisierung des traditionellen spirituell-religiösen Kindheitskultes ist eine umfassende Wahrnehmung von Kindheit als spezifischer Abschnitt des menschlichen Lebens, welche - wie als erster Philippe Ariès gezeigt hat -, vor dem 18. Jahrhundert in weitaus geringerem Ausmaß als in den vergangenen drei Jahrhunderten gegeben war. Mit den die kindliche

Bildsamkeit betonenden Renaissancehumanisten über die Disziplinierung fordernden Moralisten des 17. Jahrhunderts und der Ausbreitung und Weiterentwicklung des Schulwesens gab es jedoch entsprechende Entwicklungsschübe, die den säkularen Kindheitskult des ausgehenden 18. Jahrhunderts und des 19. Jahrhunderts vorbereiteten.

Der Kinderkult des viktorianischen Zeitalters - von den populär gewordenen Kindfiguren in Dickens' Romanen über Kinderbuchfiguren wie Carrolls Alice bis zu den populären Kinderdarstellungen in der bildenden Kunst, allen voran bei Millais - ist als Popularisierung des romantischen Kindheitsbildes in einer Zeit zu verstehen, die durch eine fortgeschrittene Konsolidierung einer mit Bildung und Kaufkraft ausgestatteten bürgerlichen Mittelklasse gekennzeichnet war, welche an der Kulturproduktion und -konsumption nun in größerem Umfang teilhaben konnte. In den viktorianischen Kindfiguren verbinden sich die verklärende Vergegenwärtigung einer als verloren empfundenen, individuellen Vergangenheit mit dem Ideal einer kollektiven vorindustriellen, ländlichen Vergangenheit sowie ein Abbild des viktorianischen Häuslichkeitsideals. Die Popularisierung des säkularen Kindheitskultes bewirkt eine Schwerpunktverschiebung - im Gegensatz zur klassisch-idealistischen Konzeption eines geistig durchdrungenen individuellen Strebens nach einer im kindlichen Wesen vorbildhaft erkannten, wiederzuerlangender Ganzheit hin - zu einem verstärkt sentimental Blick auf das Kind sowie - einhergehend mit einer Verstärkung der bereits in den Anfängen des säkularen Kindheitskultes angelegten Feminisierung des kindlichen Wesens - der Sichtweise vom Kind als Hüter der gesellschaftlichen (häuslichen) Sittlichkeit und Moral.

Mit fortschreitender Diffusion des viktorianischen Kindheitskultes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird das ursprünglich idealistisch konzipierte "unschuldige Kind" schließlich zum inflationären "Konsumobjekt", was etwa die Massenreproduktion von Millais' späten Kinderbildern anschaulich zum Ausdruck bringt. Parallel zu dieser Entwicklung hat der Fortschritt im naturwissenschaftlich-medizinischen Bereich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Menschenbild hervorgebracht, dass die bereits im 18. Jahrhundert wurzelnde Tendenz, die Essenz des Menschen als durch biologisch-medizinisch objektiv fassbare Kriterien determiniert anzusehen, deutlich verstärkte. Die im Zuge des wissenschaftlichen Diskurses erfolgten normierten Festschreibungen der menschlichen Sexualität bezogen auch das kindliche Wesen in diese Festschreibungen mit ein, indem zunächst - in den Jahrzehnten vor Freuds psychoanalytischen Schriften - die implizite Koppelung von kindlicher Unschuld und Asexualität zunehmend explizit gemacht wurde. Die fortbestehende, jedoch ihrer idealistischen Grundlage weitgehend entzogene Attraktion des Kindes auf den erwachsenen Menschen führt im Rahmen des Sexualitätsdiskurses und verstärkten Kinderschutz-

bemühungen insbesondere im Rahmen der Kinderprostitution zu einer tendenziell pauschalen, schichtunabhängigen Hochstilisierung des kleinen Mädchens als sexuell attraktivem Objekt, das vor dem triebgeleiteten männlichen Täter durch staatliche Gesetze in Schutz genommen werden muss. Die romantische Kindheitskonzeption geriet somit in eine ernstzunehmende Krise.

Lewis Carrolls Lebens- und Schaffensphase fällt exakt in jene viktorianischen Jahrzehnte, in denen das popularisierte romantische Kindheitsbild seine Kulmination im mittleren 19. Jahrhundert und seine Krise im ausgehenden 19. Jahrhundert erlebte. Carrolls berühmtestes Werk *Alice im Wunderland* (1865) und seine Fortsetzung *Alice hinter den Spiegeln* (1871) erzählen die Geschichte eines kleinen viktorianischen Mädchens, das im Wunderland bzw. im Land hinter den Spiegeln auf albtraumhafte Weise mit der Rationalität und künstlichen Regelmäßigkeit der Erwachsenenwelt konfrontiert wird, die sich für die kleine Alice, die im Gegensatz zu den Erwachsenenkarikaturen der Wunderlandfiguren noch das wesenhaft-kindliche Element in sich trägt, lediglich als Irrationalität, Unlogik und Bedrohung entpuppt. Am Ende der beiden Geschichten erkennt Alice jeweils, dass sie ihre eigenen, subjektiven Regeln über jene Regeln der Außenwelt stellen muss, um nicht selber ihre Individualität zu verlieren. Auf diese Weise kann sie sich ihr unschuldiges kindliches Wesen auch im Erwachsenenalter erhalten. Carrolls Kindheitsbild der Alice-Bücher fügt sich grundsätzlich in jenes der Romantiker ein, originär an diesem Werk ist jedoch der unkonventionelle, surreal anmutende Erzählstil und die im Bezug auf das viktorianische Kinderbuch neuartige Tatsache, dass keinerlei Erwachsenenmoral verkündet wird, und das Kind in seiner völligen Eigenständigkeit nicht nur akzeptiert, sondern dem Erwachsenen als deutlich überlegen dargestellt wird.

Carrolls Portraitfotografien von kleinen, vorpubertären Mädchen, die einen großen Teil seines umfangreichen fotografischen Werks einnehmen und auch Nacktaufnahmen mit einschließen, wurden in Zusammenhang mit Carrolls oft überschwänglich-schwärmerischen Tagebuchkommentaren zu seinen zahlreichen Mädchenbekanntschaften und seinen Briefen an jene kleinen Mädchen im 20. und 21. Jahrhundert vielfach als Hinweise auf ein dominantes sexuelles Motiv - sei es auch unbewusst - bei Carrolls Mädchenfreundschaften angesehen. Allerdings konnte anhand zahlreicher, meist brieflicher Kommentare Carrolls zu seinen Mädchenbeziehungen und -fotografien gezeigt werden, dass Carrolls Kindheitsbild im Wesentlichen stets ganzheitlich orientiert und religiös-spirituell fundiert war. Aufgrund eines weiterentwickelten Sexualitätsdiskurses im 20. und 21. Jahrhundert wären zudem auch zahlreiche weitere viktorianische Kinderdarstellungen anderer Autoren einseitig im Hinblick auf eine von einem ganzheitlichen Zugang abgespaltene sexuelle Motivik interpretierbar -

eine Interpretation, die der Sache jedoch nicht gerecht werden kann. Carrolls Mädchenportraits zeigen zudem vielmehr - ebenso wie Carrolls Alice-Figur - eine große Bandbreite an Zuschreibungen, indem sie zum größten Teil nicht dem zeitgenössisch dominanten sentimental Blick erliegen, sondern dem kleinen Mädchen neben Passivität und Sanftheit auch Aktivität, Neugier, Wildheit, Trotz etc. zuschreiben, stets jedoch authentische kindliche Eigenschaften, die außerhalb der von rationalen, künstlichen Regeln beherrschten Erwachsenenengesellschaft stehen und damit Charakteristika kindlicher Unschuld sind. Anhand von mehreren brieflichen Korrespondenzen Carrolls konnte jedoch gleichzeitig gezeigt werden, dass Carroll in der Zeit der beginnenden Krise des romantischen Kindheitsbildes im ausgehenden 19. Jahrhundert auch zu Lebzeiten bereits teilweise mit gesellschaftlichem Argwohn konfrontiert war und in manchen Aspekten darauf mit einem Rückzug reagierte.

Lewis Carrolls ganzheitlicher, spirituell fundierter Zugang zum kindlichen Wesen kommt neben vielen anderen erwähnten Äußerungen Carrolls deutlich in seinem zweibändigen literarischen Spätwerk *Sylvie und Bruno* (1889/93) zur Geltung, das aufgrund seiner hohen Komplexität, seinen Bekanntheitsgrad betreffend jedoch damals wie heute deutlich im Schatten der Alice-Bücher steht. Der Erzähler, ein alter Herr, der in Büchern und dem Regelwerk der Wissenschaft und der Gesellschaft gefangen ist, ist bestrebt, sein eigenes authentisches kindliches Wesen wiederherzustellen. Die Lösung dafür, die sich im Laufe des Werkes herauskristallisiert, besteht in einem in seiner Festigkeit variabel gestalteten Kontakt zwischen unterschiedlichen Bewusstseinssebenen, durch deren Verschmelzung sich sämtliche auf der Realitätsebene handlungstragende erwachsene Personen gleichzeitig bzw. alternierend auch in kindlichen Entsprechungen manifestieren können. Diese (Re-)Integration zur Ganzheit geht am Ende des Werkes mit einer mystischen Vision der universalen Liebe Gottes einher.

Die vorliegende Arbeit versuchte Lewis Carrolls ganz dem unschuldigen kleinen viktorianischen Mädchen gewidmetes Leben und Werk innerhalb der Entwicklung des romantischen Bildes vom unschuldigen Kind zu positionieren, dessen neuzeitliche-säkulare Wurzeln - auf jahrhundertlang tradierten spirituell-religiösen Wurzeln aufbauend - in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Rousseaus Philosophie zu suchen sind, das sich mit der klassisch-idealistischen und frühromantischen Konzeption über seine popularisierte, tendenziell sentimentalisierte Ausformung der früh- und mittelviktorianischen Zeit bis hin zu seiner Inflation und Krise im ausgehenden 19. Jahrhundert weiterentwickelte. In Carrolls Leben und Werk vermischen und spiegeln sich gewissermaßen in einer Kulmination all diese unterschiedlichen diachronen Ausprägungen des Bildes vom unschuldigen Kind - in seinen inflationären Mädchenbeziehungen und den Reaktionen auf gesellschaftlichen Argwohn auch

jene der Inflation und Krise. Letztendlich aber ist es doch – wie darzustellen versucht wurde - die Wirksamkeit der spirituellen Grundierung von Carrolls Kindheitsbild, die es vor eben jener ernsthaften Krise bewahrt und auch seine reife Ausformulierung im Alterswerk ermöglicht.

ANHANG

Literaturverzeichnis

- Alefeld, Yvonne-Patricia: Göttliche Kinder. Die Kindheitsideologie in der Romantik. Paderborn/Wien u.a. 1996
- Ariès, Philippe: Geschichte der Kindheit. Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig. München ¹⁵2003
- Arnold, Klaus: Kindheit im europäischen Mittelalter. In: Martin, Jochen et al. (Hrsg.): Zur Sozialgeschichte der Kindheit (Veröffentlichungen des Instituts für historische Anthropologie e. V.; Bd. 4: Kindheit, Jugend, Familie; 2). Freiburg/München 1986, S. 443-468
- Arnold, Klaus: Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit (Sammlung Zebra: Reihe B, Bücher für die Ausbildung und Weiterbildung der Erzieher; 2). Paderborn 1980
- Assmann, Aleida: Werden was wir waren. Anmerkungen zur Geschichte der Kindheitsidee. In: Antike und Abendland. Beiträge zum Verständnis der Griechen und Römer und ihres Nachlebens. Band 24 (1978), S. 98-124
- Assmann, Aleida: Wordsworth und die romantische Krise. Das Kind als Vater. In: Tellenbach, Hubertus (Hrsg.): Das Vaterbild im Abendland II. Literatur und Dichtung Europas. Stuttgart u.a. 1978, S. 48-61, Anm. S. 206
- Baader, Meike Sophia: Die romantische Idee des Kindes und der Kindheit. Auf der Suche nach der verlorenen Unschuld. Neuwied/Kriftel/Berlin 1996
- Becchi, Egle: Die romantische Natur zwischen Utopie und Roman: Drei Beispiele. In: Bühler-Niederberger, Doris (Hrsg.): Macht der Unschuld. Das Kind als Chiffre. Wiesbaden 2005, S. 87-121
- Boerner, Peter: Johann Wolfgang von Goethe. Dargestellt von Peter Boerner (Rowohlts Monographien 50577). überarb. Neuausg. Reinbek bei Hamburg ⁶2005
- Böhm, Winfried: Geschichte der Pädagogik. Von Platon bis zur Gegenwart (Beck'sche Reihe/Wissen 2353). München 2004
- Brock-Servais, Rhonda: Constructing Childhood through the Victorian Fairy Tale (University of South Carolina, Diss.). Columbia S.C. 1999
- Bühler-Niederberger, Doris (Hrsg.): Macht der Unschuld. Das Kind als Chiffre. Wiesbaden 2005

- Budde, Gunilla-Friederike: Auf dem Weg ins Bürgerleben. Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien 1840 - 1914 (Bürgertum, 6). Göttingen 1994
- Carroll, Lewis: Alice hinter den Spiegeln. Mit einundfünfzig Illustrationen von John Tenniel. Übersetzt von Christian Enzensberger (Insel Taschenbuch 97). Frankfurt am Main 1974
- Carroll, Lewis: Alice im Wunderland. Mit Illustrationen von John Tenniel. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Christian Enzensberger (Insel Taschenbuch 42). Frankfurt am Main 1973
- Carroll, Lewis: Briefe an kleine Mädchen. Herausgegeben und übersetzt von Klaus Reichert. Mit zahlreichen Fotografien des Autors (Insel Taschenbuch 1554). erweitert. Neuausg. Frankfurt am Main und Leipzig 1994
- Carroll, Lewis: Misch & Masch. Erzählungen & Gedichte. Literarische Werke II. Herausgegeben von Jürgen Häusser. Übersetzung von Dieter H. Stündel. Darmstadt 1996
- Carroll, Lewis: Sylvie und Bruno. Eine Geschichte. Ins Deutsche übertragen von Michael Walter und Sabine Hübner. Mit einem Nachwort von Joachim Kalka. München 2006
- Carroll, Lewis: The Complete Works of Lewis Carroll. With an Introduction by Alexander Woolcott and the Illustrations by John Tenniel. London 1988
- Carroll, Lewis: The Diaries of Lewis Carroll. Now first edited and supplemented by Roger Lancelyn Green. Vol. I: 1855-67, Vol. II: 1867-98. London 1953
- Carroll, Lewis: The Letters of Lewis Carroll. 2 Volumes. Edited by Morton N. Cohen with assistance of Roger Lancelyn Green. London 1979
- Clark, Anne: Lewis Carroll. A Biography. London/Toronto/Melburne 1979
- Cohen, Morton N.: Lewis Carroll. A Biography. New York 1995
- Collingwood, Stuart Dodgson: The Life and Letters of Lewis Carroll (Rev. C.L.Dodgson). London 1898
- Cunningham, Hugh: Die Geschichte des Kindes in der Neuzeit. Düsseldorf 2006
- Deißmann-Merten, Marieluise: Zur Sozialgeschichte des Kindes im antiken Griechenland. In: Martin, Jochen et al. (Hrsg.): Zur Sozialgeschichte der Kindheit (Veröffentlichungen des Instituts für historische Anthropologie e. V.; Bd. 4: Kindheit, Jugend, Familie; 2). Freiburg/München 1986, S. 267-316
- DeMause, Lloyd (Hrsg.): Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 339). Frankfurt am Main⁶ 1989
- Dimock, George: Childhood's End. Lewis Carroll and the Image of the Rat. In: Word and Image. A Journal of Verbal/Visual Enquiry. Vol. 8, Nr. 3 (July-Sept. 1992), S. 183-205

- Drews, Jörg: Through the Looking-Glass and what Alice found there. In: Kindlers Neues Literaturlexikon. Das 23-bändige Werk auf einer CD-ROM, München 2000. Buchvorlagen: Jens, Walter (Hrsg.): Kindlers Neues Literaturlexikon. Einschließlich Supplementsbände 21, 22 und 23 (aktualisiert und bearbeitet). Reinbek bei Hamburg 1996
- Dux, Günter: Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1025). Frankfurt am Main ²1998
- Eder, Franz X.: Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität (Beck'sche Reihe 1453). München 2002
- Ende, Michael: Die Jagd nach dem Schlarg. Variationen zu Lewis Carrolls gleichnamigen Nonsensgedicht. Stuttgart und Wien 1988
- Enzensberger, Christian: Die Aufruhr der Regeln. In: Carroll, Lewis: Alice im Wunderland. Mit Illustrationen von John Tenniel. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Christian Enzensberger (Insel Taschenbuch 42). Frankfurt am Main 1973, S. 129-138
- Ewers, Hans-Heino: Kindheit als poetische Daseinsform. Studien zur Entstehung der romantischen Kindheitsutopie im 18. Jahrhundert. Herder, Jean Paul, Novalis und Tieck. München 1989
- Eyben, Emiel: Sozialgeschichte des Kindes im römischen Altertum. In: Martin, Jochen et al. (Hrsg.): Zur Sozialgeschichte der Kindheit (Veröffentlichungen des Instituts für historische Anthropologie e. V.; Bd. 4: Kindheit, Jugend, Familie; 2). Freiburg/München 1986, S. 317-364
- Faivre, Antoine: Esoterik. Braunschweig 1996
- Gardner, Martin: The Annotated Alice. Revised edition. Harmondsworth 1970
- Gattégno, Jean: Sylvie and Bruno, or the Inside and the Outside. In: Guiliano, Edward (Hrsg.): Lewis Carroll. A Celebration. Essays on the Occasion of the 150th Anniversary of the Birth of Charles Lutwidge Dodgson. New York 1982, S. 167-175
- Gelfert, Hans-Dieter: Kleine Kulturgeschichte Großbritanniens. Von Stonehenge bis zum Millenium Dome (Beck'sche Reihe 1321). München 1999
- Gernsheim, Helmut: Lewis Carroll: Photographer. Revised Edition. New York 1969
- Gordon, Jan B.: Lewis Carroll, the Sylvie and Bruno Books and the Nineties. The Tyranny of Textuality. In: Guiliano, Edward (Hrsg.): Lewis Carroll. A Celebration. Essays on the Occasion of the 150th Anniversary of the Birth of Charles Lutwidge Dodgson. New York 1982, S. 176-194
- Guiliano, Edward: Lewis Carroll in a Changing World. In: English Language Notes. Vol. 20, 2 (1982/83), S. 97-108
- Hansmann, Otto: Kindheit und Jugend zwischen Mittelalter und Moderne. Ein Lese-, Arbeits- und Studienbuch. Weinheim 1995

- Hardach-Pinke, Irene: Zwischen Angst und Liebe. Die Mutter-Kind-Beziehung seit dem 18. Jahrhundert. In: Martin, Jochen et al. (Hrsg.): Zur Sozialgeschichte der Kindheit (Veröffentlichungen des Instituts für historische Anthropologie e. V.; Bd. 4: Kindheit, Jugend, Familie; 2). Freiburg/München 1986, S. 525-590
- Hausen, Karin: Die Polarisierung der "Geschlechtercharaktere". Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neuere Forschungen (Industrielle Welt, 21). Stuttgart 1976, S. 363-393
- Hauser, Sonja: Alice's Adventures in Wonderland. In: Kindlers Neues Literaturlexikon. Das 23-bändige Werk auf einer CD-ROM, München 2000. Buchvorlagen: Jens, Walter (Hrsg.): Kindlers Neues Literaturlexikon. Einschließlich Supplementsbände 21, 22 und 23 (aktualisiert und bearbeitet). Reinbek bei Hamburg 1996
- Higonnet, Anne: Pictures of Innocence. The History and Crisis of Ideal Childhood. London 1998
- Holmsten, Georg: Jean-Jacques Rousseau. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Georg Holmsten (Rowohlt's Monographien 191). Reinbek bei Hamburg¹⁶2000
- Hudson, Derek: Lewis Carroll (Bibliographical Series of Supplements to British Book News on Writers and their Work, 96). London u.a. 1958
- Hufnagel, Erwin: Kindheit als Konstrukt. Eine historische Spurensuche in systematischer Absicht. In: Ruhloff, Jörg und Schaller, Klaus (Hrsg.): Pädagogische Einsätze 1991. Festschrift für Theodor Ballauff zum achtzigsten Geburtstag. Sankt Augustin 1991, S. 131-148
- Illik, Joseph E.: Kindererziehung in England und Amerika im siebzehnten Jahrhundert. In: DeMause, Lloyd (Hrsg.): Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 339). Frankfurt am Main⁶1989, S. 422-489
- Jostock, Simone: Kindheit in der Moderne und Postmoderne. Eine bildungstheoretische und sozialwissenschaftliche Untersuchung (Forschung Erziehungswissenschaft, 46). Opladen 1999
- Kittler, Friedrich A.: Der Dichter, die Mutter, das Kind. Zur romantischen Erfindung der Sexualität. In: Brinkmann, Richard (Hrsg.): Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposium (Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Sonderband). Stuttgart 1978, S. 102-114
- Kleinspehn, Thomas: Lewis Carroll. Dargestellt von Thomas Kleinspehn (Rowohlt's Monographien 50478). Reinbek bei Hamburg 1997
- Kreutzer, Eberhard: Lewis Carroll. "Alice in Wonderland" und "Through the Looking-Glass" (UTB für Wissenschaft 1264: Text und Geschichte, 6). München 1984
- Lambourne, Lionel: Victorian Painting. London 1999

- Lavizzari, Alexandra: Lulu, Lolita und Alice. Das Leben berühmter Kindsmusen. Berlin 2005
- Lassahn, Rudolf: Pädagogische Anthropologie. Eine historische Einführung (Uni-Taschenbücher 713). Heidelberg 1983
- Leach, Karoline: In the Shadow of the Dreamchild. London 1999
- Lundin, Anne: Sensational Designs: The Cultural Work of Kate Greenaway. In: MacGavran, James H. (Hrsg.): Literature and the Child. Romantic Continuations, Postmodern Contestations. Iowa City 1999, S. 155-187
- Mason, Michael: The Making of Victorian Sexuality. Oxford u.a. 1994
- Mayer, Günter: Zur Sozialisation des Kindes und Jugendlichen im antiken Judentum. In: Martin, Jochen et al. (Hrsg.): Zur Sozialgeschichte der Kindheit (Veröffentlichungen des Instituts für historische Anthropologie e. V.; Bd. 4: Kindheit, Jugend, Familie; 2). Freiburg/München 1986, S. 365-390
- Meier, Frank: Mit Kind und Kegel. Kindheit und Familie im Wandel der Geschichte. Ostfildern 2006
- Meller, Horst: Sylvie and Bruno. In: Kindlers Neues Literaturlexikon. Das 23-bändige Werk auf einer CD-ROM, München 2000. Buchvorlagen: Jens, Walter (Hrsg.): Kindlers Neues Literaturlexikon. Einschließlich Supplementsbände 21, 22 und 23 (aktualisiert und bearbeitet). Reinbek bei Hamburg 1996
- Mitchell, Sally: The New Girl. Girl's Culture in England, 1880 - 1915. New York 1995
- Pelz, Monika: Won't You Join the Dance? Versuche über Carrolls "Alice" (Stube - Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur, Fernkurs Kinder und Jugendliteratur). Wien 2002
- Postman, Neil: Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt am Main ¹⁵2003
- Pudney, John: Lewis Carroll and his World. London 1976
- Rackin, Donald: Alice's Adventures in Wonderland and Through the Looking-Glass. Nonsense, Sense and Meaning (Twayne's Masterwork Studies 81). New York u.a. 1991
- Redaktion Kindler Literatur Lexikon: Emile oder über die Erziehung. In: Kindlers Neues Literaturlexikon. Das 23-bändige Werk auf einer CD-ROM, München 2000. Buchvorlagen: Jens, Walter (Hrsg.): Kindlers Neues Literaturlexikon. Einschließlich Supplementsbände 21, 22 und 23 (aktualisiert und bearbeitet). Reinbek bei Hamburg 1996
- Reichert, Klaus: Der geheime Verführer. In: Carroll, Lewis: Briefe an kleine Mädchen. Herausgegeben und übersetzt von Klaus Reichert. Mit zahlreichen Fotografien des Autors (Insel Taschenbuch 1554). erweit. Neuausg. Frankfurt am Main und Leipzig 1994, S. 200-209

- Reichert, Klaus: Lewis Carroll. Studien zum literarischen Unsinn (Reihe Hanser 165). München 1974
- Richter, Dieter: Das fremde Kind. Zur Entstehung der Kindheitsbilder des bürgerlichen Zeitalters. Frankfurt am Main 1987
- Robertson, Priscilla: Das Heim als Nest. Mittelschichten-Kindheit in Europa im neunzehnten Jahrhundert. In: DeMause, Lloyd (Hrsg.): Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 339). Frankfurt am Main 1989, S. 565-600
- Robson, Catherine: Men in Wonderland. The lost Girlhood of the Victorian Gentleman. Princeton N.J. 2001
- Roiphe, Katie: Rätselhafte Alice. Die Geschichte von Lewis Carroll und der kleinen Alice. Aus dem Amerikanischen von Friedhelm Rathjen. Hamburg 2002
- Russell, Jeffrey Burton: Biografie des Teufels. Das radikal Böse und die Macht des Guten in der Welt. Aus dem Englischen von Susanna Grabmayr und Marie-Therese Pitner. Wien/Köln/Weimar 2000
- Schindler, Stephan K.: Das Subjekt als Kind. Die Erfindung der Kindheit im Roman des 18. Jahrhunderts (Philologische Studien und Quellen 130). Berlin 1994
- Schmale, Wolfgang: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000). Wien/Köln/Weimar 2003
- Schmidt, Arno: Sylvie & Bruno. Dem Vater der modernen Literatur ein Gruß! In: Schmidt, Arno: Das essayistische Werk zur angelsächsischen Literatur in 3 Bänden. Sämtliche Nachtprogramme und Aufsätze. Eine Edition der Arno Schmidt Stiftung. Band II. Zürich 1994, S. 113-132
- Schwanitz, Dietrich: Englische Kulturgeschichte. Band 2: Die Moderne 1760-1914 (UTB für Wissenschaft 1882: Anglistik, Geschichte, Kulturwissenschaft). Tübingen/Basel 1995
- Shorter, Edward: Die große Umwälzung in den Mutter-Kind-Beziehungen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. In: Martin, Jochen et al. (Hrsg.): Zur Sozialgeschichte der Kindheit (Veröffentlichungen des Instituts für historische Anthropologie e. V.; Bd. 4: Kindheit, Jugend, Familie; 2). Freiburg/München 1986, S. 503-524
- Silver, Anna Krugovoy: Victorian Literature and the Anorexic Body (Cambridge Studies in Nineteenth-Century Literature and Culture 36). Cambridge u.a. 2002
- Stoffel, Stephanie Lovett: Lewis Carroll and Alice. New Horizons. New York 1997
- Stündel, Dieter: Nachwort zu Sylvie und Bruno. In: Carroll, Lewis: Sylvie & Bruno. Die Geschichte einer Liebe. Herausgegeben und übersetzt von Dieter H. Stündel. Darmstadt 1994. S. 529-535

- Sturm, Oliver: Nachwort. Die Geburt des Unsinnns aus dem Geist der Musik. In: Carroll, Lewis: *The Hunting of the Snark. Die Jagd nach dem Schnatz*. Übersetzung und Nachwort von Oliver Sturm (Reclams Universal-Bibliothek 9433). Stuttgart 1996, S. 85-98
- Taylor, Roger und Wakeling, Edward: Lewis Carroll. Photographer. The Princeton University Library Albums. Princeton N.J. u.a. 2002
- Thomas, Donald: Lewis Carroll. A Portrait with Background. London 1996
- Ullrich, Heiner: Das Kind als schöpferischer Ursprung. Studien zur Genese des romantischen Kindbildes und zu seiner Wirkung auf das pädagogische Denken. Bad Heilbrunn /Obb. 1999
- Walvin, James: *A Child's World. A Social History of English Childhood 1800 - 1914*. Harmondsworth 1982
- Weber-Kellermann, Ingeborg: *Die Kindheit. Eine Kulturgeschichte* (Insel-Taschenbuch 1972). Frankfurt am Main und Leipzig 1997
- Wetzel, Michael: "Le No^m/_n de Mignon". Der schöne Schein der Kindsbräute. In: Kamper, Dietmar und Wulf, Christoph (Hrsg.): *Der Schein des Schönen*. Göttingen 1989, S. 380-410
- Winkler, Angela: Das romantische Kind. Ein poetischer Typus von Goethe bis Thomas Mann (Heidelberger Beiträge zur deutschen Literatur, 9). Frankfurt am Main u.a. 2000
- Wullschläger, Jacky: *Inventing Wonderland. The Lives and Fantasies of Lewis Carroll, Edward Lear, J. M. Barrie, Kenneth Grahame and A.A. Milne*. London 1995

Abbildungen



Abb. 1: Joshua Reynolds
The Age of Innocence
ca.1788
Plymouth City Museum and Art Gallery



Abb. 2: Thomas Lawrence
**Portrait of Mrs John Angerstein
and her son John Julius William**
1899
Musée d'Art et d'Histoire, Genf



Abb. 3: Thomas Gainsborough
The Blue Boy
ca.1770
Courtesy the Huntington Library, Art Galleries
and Botanical Gardens, San Marino, California



Abb. 4: William Collins
Rustic Civility
 1833
 Victoria and Albert Museum, London



Abb. 5: James Archer
Summertime, Gloucestershire
 1860
 National Gallery of Scotland, Edinburgh



Abb. 6: John Calcott Horsley:
The Contrast: Youth and Age
 1839
 Victoria and Albert Museum, London



Abb. 7: Thomas Webster
Sickness and Health
 1843
 Victoria and Albert Museum, London



Abb. 8: Dante Gabriel Rossetti
The Girlhood of Mary Virgin
 1848-49
 Tate Gallery, London



Abb. 9: Dante Gabriel Rossetti
Ecce Ancilla Domini
 1849-50
 Tate Gallery, London

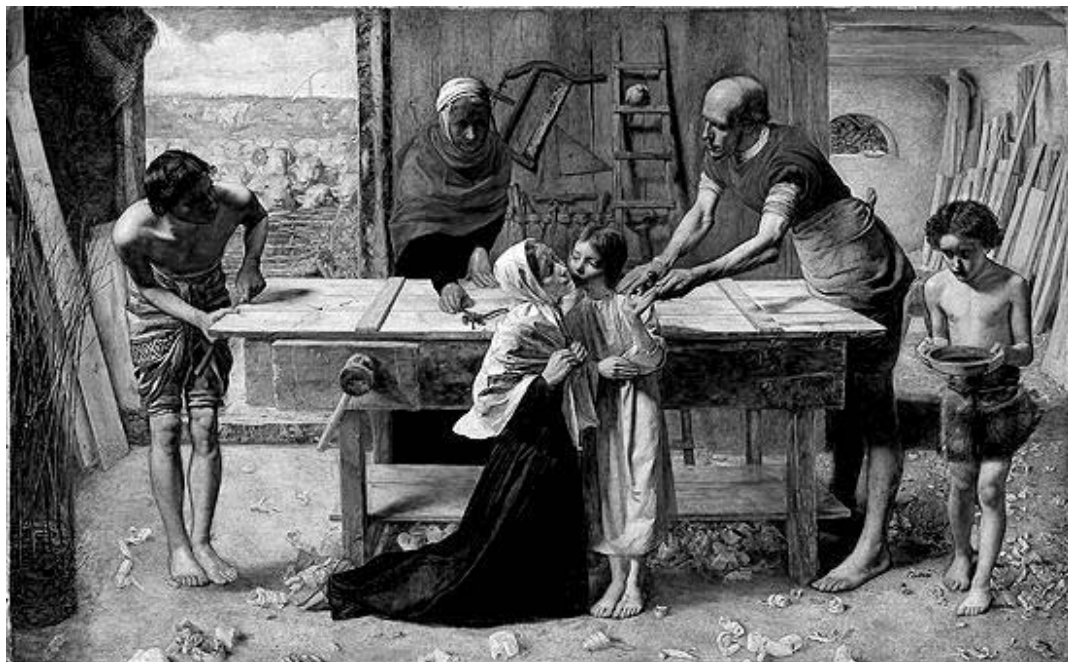


Abb. 10: John Everett Millais
Christ in the House of His Parents
 1849-50
 Tate Gallery, London



Abb. 11: John Everett Millais
Autumn Leaves
 1856
 Manchester City Art Galleries



Abb. 12: William Powell Frith
Many Happy Returns of the Day
 1856
 Mercer Gallery, Harrogate



Abb. 13: Lewis Carroll
Edith, Lorina und Alice Liddell auf dem Sofa
 1858
 Gernsheim Collection, Harry Ransom Humanities
 Research Center, University of Texas at Austin



Abb. 14: Lewis Carroll
Alice Liddell als Bettlermädchen
 1858
 Gilman Paper Company Collection, New York



Abb. 15: Lewis Carroll
Agnes Grace Weld als Rotkäppchen
 1857
 Gernsheim Collection, Harry Ransom Humanities
 Research Center, University of Texas at Austin



Abb. 16: John Tenniel
Alice im Haus der Herzogin
 Illustration für Lewis Carrolls "Alice im Wunderland"
 1865

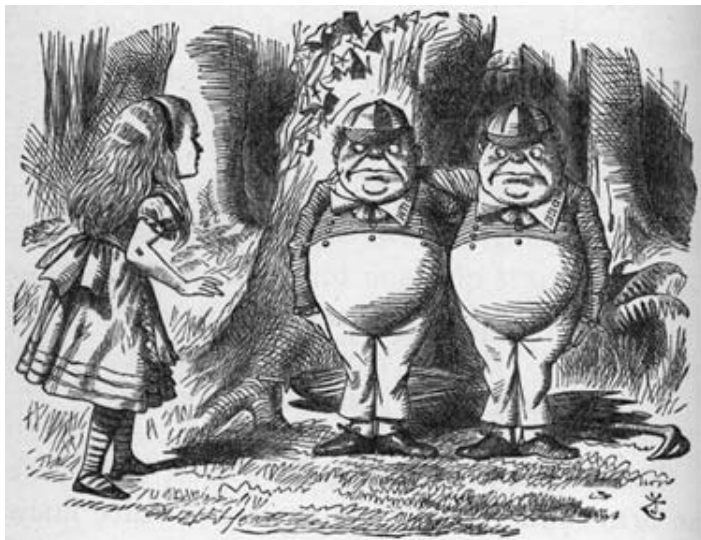


Abb. 17: John Tenniel
Alice trifft Zwiddeldum und Zwiddeldei
 Illustration für Lewis Carrolls "Alice hinter den Spiegeln"
 1871



Abb. 18: John Tenniel
Königin Alice
 Illustration für Lewis Carrolls
 "Alice hinter den Spiegeln"
 1871



Abb. 19: John Everett Millais
Cherry Ripe
 1879
 Private Sammlung



Abb. 20: John Everett Millais
Bubbles
 1886
 Unilever plc. Leihgabe an
 Royal Academy, London



Abb. 21: Kate Greenaway
Ring-a-Ring-a-Roses
 aus: Mother Goose sketchbook
 1881
 Mary Evans Picture Library, London

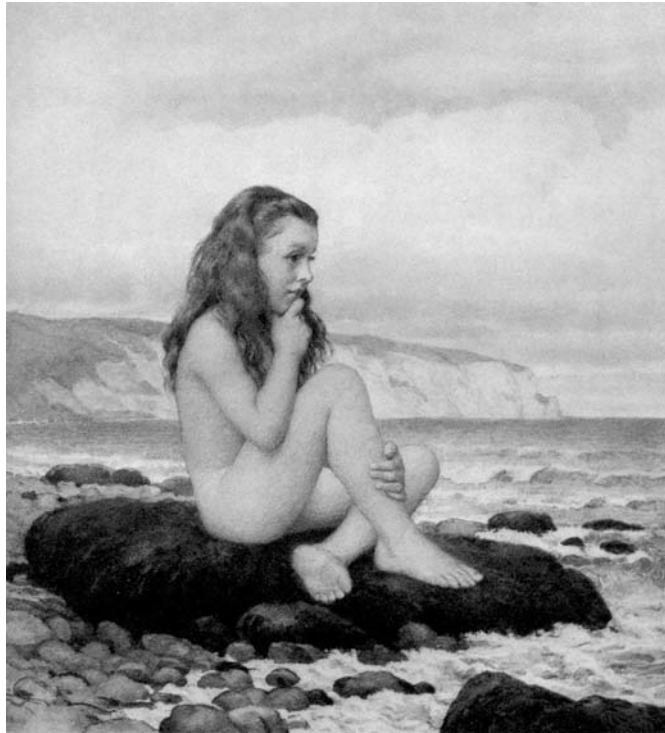


Abb. 22: Lewis Carroll
Beatrice Hatch
 1873

Fotografie nachträglich aquarelliert von Anne Lydia Bond
 Rosenbach Museum and Library, Philadelphia



Abb. 23: Lewis Carroll
Evelyn Hatch
 1879

Fotografie nachträglich von unbekannter Hand in Öl übermalt
 Rosenbach Museum and Library, Philadelphia



Abb. 24: Julia Margaret Cameron
Cupid
 ca.1866
 J. Paul Getty Museum, Los Angeles



Abb. 25: Seymor Joseph Guy
Making a Train
 1867
 Philadelphia Museum of Art



Abb. 26: Gertrude Thomson
Elfen
 Illustration für Lewis Carrolls
 "Three Sunsets and Other Poems"
 1898



Abb. 27: Harry Furniss
Ruhende Elfen
 Illustration für Lewis Carrolls
 "Sylvie und Bruno"
 1889

Quellennachweis der Abbildungen

- Abb. 1: aus: Higonnet, Pictures, Abb. 41, S. 97
Abb. 2: aus: Ebd., Abb. 6, S. 22
Abb. 3: aus: Ebd., Abb. 7, S. 26
Abb. 4: aus: Lambourne, Victorian Painting, Abb. 202, S. 173
Abb. 5: aus: Ebd., Abb. 206, S. 175
Abb. 6: aus: Ebd., Abb. 208, S. 177
Abb. 7: aus: Ebd., Abb. 207, S. 176
Abb. 8: aus: Ebd., Abb. 282, S. 233
Abb. 9: aus: Ebd., Abb. 285, S. 236
Abb.10: aus: Ebd., Abb. 286, S. 237
Abb.11: aus: Robson, Men, Abb. 2, S. 50
Abb.12: aus: Ebd., Abb. 1, S. 47
Abb.13: aus: Kleinspehn, Lewis Carroll, S. 105
Abb.14: aus: Higonnet, Pictures, Abb. 59, S. 124
Abb.15: aus: Robson, Men, Abb. 8, S. 143
Abb.16: aus: Carroll, Alice im Wunderland, S. 61
Abb.17: aus: Carroll, Alice hinter den Spiegeln, S. 54
Abb.18: aus: Ebd., S. 123
Abb.19: aus: Higonnet, Pictures, Abb. 19, S. 50
Abb.20: aus: Ebd., Abb. 10, S. 32
Abb.21: aus: Ebd., Abb. 43, S. 99
Abb.22: aus: Stoffel, Lewis Carroll, S. 40
Abb.23: aus: Higonnet, Pictures, Abb. 58, S. 123
Abb.24: aus: Ebd., Abb. 60, S. 126
Abb.25: aus: Ebd., Abb. 14, S. 37
Abb.26: aus: Carroll, Misch & Masch, S. 1001
Abb.27: aus: Carroll, Sylvie und Bruno, S. 161

Lebenslauf

Geburtsdatum: 16. 04. 1974

Schulausbildung:

1980: Öffentliche Volksschule Wien 14, Linzer Strasse 419.
1984: Bundesgymnasium Wien 13, Fichtnergasse 15
Reifeprüfung 1992

Studententätigkeit:

WS 1992: Diplomstudium der Geographie, Universität Wien
(Schwerpunkt Humangeographie)
Februar 1998: 1. Diplomprüfung

WS 2003: Diplomstudium der Geschichte, Universität Wien
September 2005: 1. Diplomprüfung

Berufliche Tätigkeiten:

1993-1999:

- o) Mitarbeiter beim kartographischen Verlag Ed. Hölzel Ges.m.b.H., 1230 Wien
- o) Projektmitarbeit: "Kulturlandschaft und Agenda 21" bei der 17&4 Organisationsberatung G.m.b.H.
- o) Mitarbeit im Archiv und Verkauf in der Buchhandlung Malota, 1040 Wien.

Oktober 2000:

Zivildienst im Kinderheim "Am Himmel" (Heim für geistig und mehrfach behinderte Kinder) der Caritas, 1190 Wien

Oktober 2001 – April 2005:

Angestellter Behindertenbetreuer im Kinderheim "Am Himmel" der Caritas, 1190 Wien

Abstract

zur Diplomarbeit von Christian Fries

Die Kulmination des romantischen Mythos vom "unschuldigen Kind" im Leben und Werk Charles L. Dodgsons alias Lewis Carroll, des Autors von "Alice im Wunderland"

Der Mathematiker, Kinderbuchautor und Fotograf Lewis Carroll (1832-1898), der vor allem als Schöpfer von *Alice im Wunderland* weltberühmt wurde, hat in seinem gesamten Leben und Werk in essenzieller Weise die kindliche Unschuld hochgepriesen, die er auf das bürgerliche viktorianische Mädchen fokussierte. Aus der Sicht des 20. und 21. Jahrhunderts können manche Ausdrucks- und Verhaltensweisen Carrolls, insbesondere seine zahlreichen Freundschaften mit kleinen Mädchen, seine diesbezüglich oft schwärmerischen Äußerungen in Tagebuch und Briefen sowie seine Mädchenfotografien, die auch Nacktaufnahmen beinhalten, mitunter Argwohn erregen. Um einseitige - oft stark sexualisierte - Interpretationen von Carrolls Leben und Werk zu vermeiden, erscheint eine Betrachtung desselben innerhalb des kulturellen und traditionellen Kontextes unumgänglich. Diese Arbeit versucht zu zeigen, dass Carrolls Kindheitsbild sich gewissermaßen als Kulminationspunkt einer langen Traditionslinie einer spirituell fundierten Verehrung der kindlichen Unschuld positionieren lässt, die - bereits in der Antike wurzelnd und das Mittelalter im Widerstreit mit der augustinischen Erbsündenlehre überdauernd - im 18. und frühen 19. Jahrhundert insbesondere mit Rousseau und den Autoren der Romantik zur vollen (säkularisierten) Ausformulierung gelangte. Sowohl die allmähliche Heranreifung des romantischen Mythos der kindlichen Unschuld, der - im Rahmen einer gesellschafts- und wissenschaftskritischen Haltung - das Kind als Gegenpol des von seinem (göttlichen) Ursprung entfremdeten erwachsenen Menschen sieht, als auch die Bedrohung und Krise des romantischen Mythos von der kindlichen Unschuld, die mit seiner fortschreitenden Popularisierung und durch zunehmende Verwissenschaftlichung des Blicks auf den Menschen im ausgehenden 19. Jahrhundert einsetzt, werden ausführlich behandelt. Es wird gezeigt, dass Lewis Carrolls Leben und Werk als an eben jenem Kulminations- und Wendepunkt stehend aufgefasst werden kann, an dem der romantische Mythos vom unschuldigen Kind gewissermaßen äußerlich übersteigert wird und gleichzeitig kollabiert. Ein wesentliches Anliegen der Arbeit ist es, zu zeigen, dass sich Carrolls Blick auf das Kind bei näherer Betrachtung jedoch in essenzieller Weise noch an dessen spirituelle Grundierung gebunden zeigt und damit der Krisensymptomatik des romantischen Unschuldsmythos seiner Zeit trotzen kann.